63

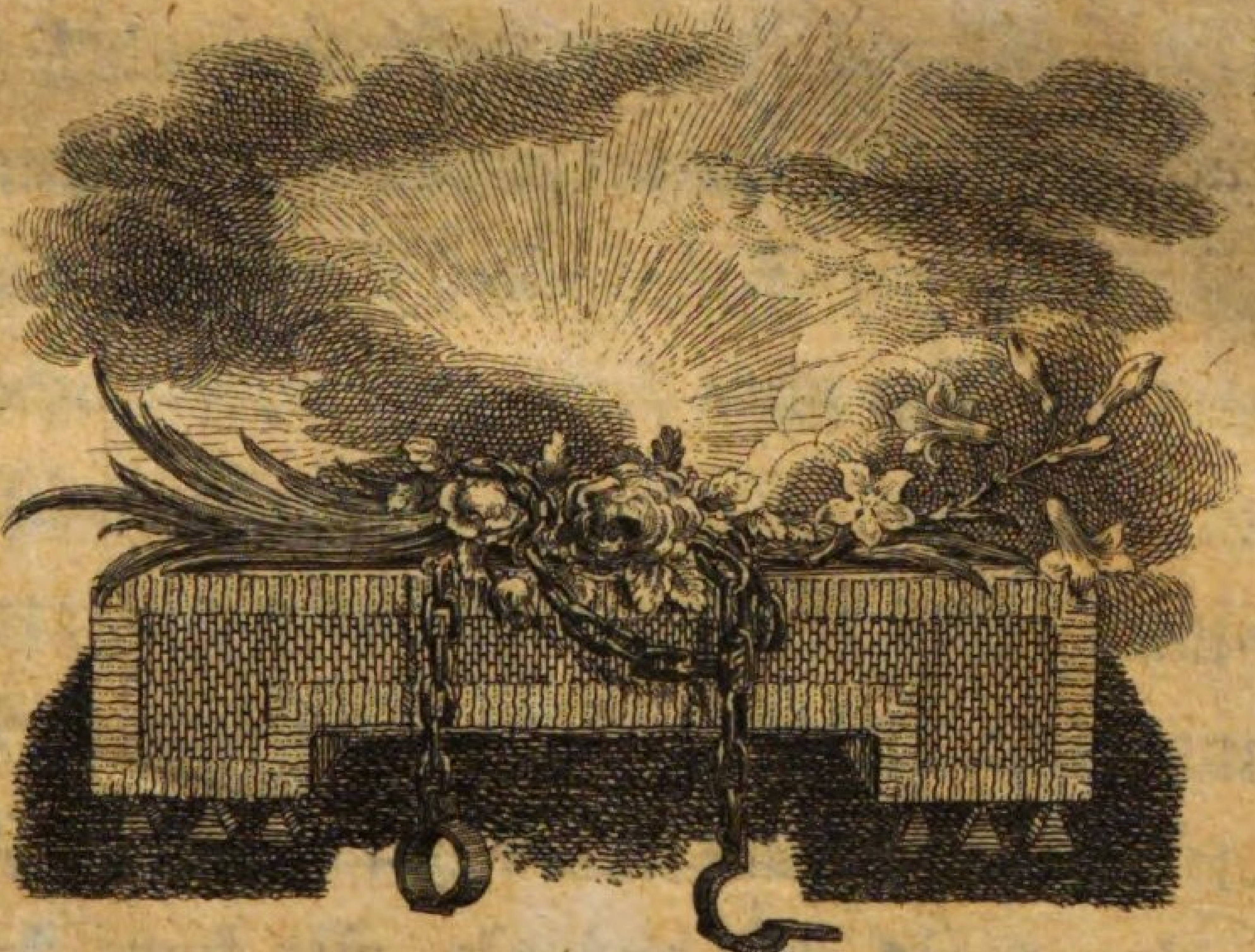
La(b) 4563

II β 8

Stock inv. et sc.

Sophiens Reise

von Memel nach Sachsen.



Dritter Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1771.

A

127593478

Staatl. Bibliothek Passau

Vorrede.

Jezt habe ich meinen Lesern nur zwei Dinge zu sagen:

Einmal: Ich glaube nicht daß ich diese Schrift fortsezen werde: denn man hat mich der Erfüllung meiner in der Vorrede des ersten Theils geäusserten Hofnung nicht gewürdigt; mich nicht mit der kritischen Strenge beurtheilt, um die ich bat; und vielleicht hat ausser dem Jenaischen und Breslauschen Blatt, und dem Musenalmanach Niemand mich recensirt. Ich mus also glauben daß die deutsche Kritik einen Richtstul hat, wo sie sich keines Dinges annimt, ausser wenn es aus höchsteigner Bewegung geschieht. Daher nehme ich den Rest meiner Hand-

schrift zurük; und das ist mir vielleicht so wenig schimpflich, als dem Weibe hier unter meinem Fenster, es schimpflich ist, ihre übrigen Zwiebeln wieder nach hause zu tragen.

Ferner: Früher als ichs wolte: aber auf dringende Veranlassung des Verfassers der kleinen Gedichte die ich einstreue, geschieht es, daß ich zu diesen drei Theilen mich als Verfasser namentlich bekenne.

F. Bothe.

Inhalt

Inhalt des dritten Theils.

I. Brief. Beitrag zum Tagebuch der Reise bis Danzig. S. 1.

Fortsezung. Erscheinung eines Candidatens. S. 8.

Beschlus. Sophiens Bildung. Das Dosenstükchen. S. 15.

II. Brief. Eine neue Verlegenheit nebst einem unmahsgeblichen Rath. S. 21.

III. Brief. Kurz und nachdrüklich. S. 22.

IV. Brief. Nur für Leser die Religion haben. Lezte Begebenheiten des Vaters der Sophie. Sie will abreisen. S. 24.

Fortsezung. So deutlich wie sichs thun lies. Der Krieg. S. 28.

V. Brief. Se. Excellenz stehn Schildwache, und statten Rapport ab. Fernere Anschläge auf Sophien. S. 34.

VI. Brief. Die Verwirrung. S. 41.

VII. Brief. Bau der Natur im männlichen Herzen. S. 44.

VIII. Brief. Glossen. Einleitung in Herrn Malgre' Brief. S. 50.

IX. Brief. Sehr unternehmend. S. 58.

X. Brief. Sehr kleinmüthig S. 63.

XI. Brief. Der Leser sieht, wenn er sonst sehn kan, ins Herz der Sgra. Fanello. S. 66.

XII. Brief. Anfragen. S. 72.

XIII. Brief. Recht so! S. 73.

XIV. Brief. Noch besser! Gute Hofnung für Sophien. S. 75.

XV. Brief. Julchens Meinungen. Neue Versuche des Herrn Schulz. S. 79.

XVI. Brief, der dem Charakter des Herrn Schulz keine Gewalt anthut. S. 85.

XVII. Brief. Der Herr von Poufaly empfiehlt sich den Lesern. S. 86.

XVIII. Brief, der Nichts enthält. S. 88.

XIX. Brief.

XIX. Brief. Etwas für diejenigen Leser deren Liebling Julchen ist. S. 89.

XX. Brief. Dem Anschein nach so Episode, wie die Begebenheiten zu Haberstroh. S. 94.

Fortsezung. Die Natur. Henriette in Rüstung. Hr. Jakob L* sezt sich. Henriette hohlt weit aus. S. 101.

Fortsezung. La femme aux cinq-cens écus. Verhältnis des Herzens zu viertehalbtausend rthlr. Hr. Jakob spricht kein Wort. S. 110.

Fortsezung. Etwas sehr gewönliches. Die Reduction. Hr. Jakob. L* sizt noch. S. 123.

Fortsezung. Hr. Jakob L* steht vom Stul auf und geht weg. S. 133.

Beschlus. Die Braut. S. 143.

XXI. Brief. Vermutungen. S. 151.

XXII. Brief. Saure Tritte. S. 154.

XXIII. Brief. So schön als seine Folgen. S. 156.

XXIV. Brief. Enthält wenig. S. 158.

XXV. Brief. Sophie wird überrascht. S. 159.

XXVI. Brief. Se. Excellenz zeigen Höchstdero niedrige Gesinnung. S. 163.

XXVII. Brief. Der Ehemann. S. 164.

XXVIII. Brief. Anfänglich nur für die Einwoner Einer Stadt und für Reisende unterhaltend. S. 174.

XXIX. Brief. Die Begebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte. S. 180.

XXX. Brief. Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild. S. 183.

XXXI. Brief. Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später ins Jahr. S. 191.

Beschlus. Der Karrn, seitwärts neben dem Trokken. Wird wieder heraus gezogen. S. 199.

XXXII. Brief. Moesto. S. 204.

XXXIII. Brief. Die einzige Möglichkeit eine böse Frau zu bessern. Geschichte des Hrn. Less* S. 210.

XXXIV. Brief. Geht in die Geschichte zurük. Die Anecdote. S. 219.

XXXV. Brief.

XXXV. Brief. Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte. S. 230.

XXXVI. Brief. Das Herz. S. 234.

XXXVII. Brief. Das Nez. S. 237.

XXXVIII. Brief. Die Wunde. S. 239.

XXXIX. Brief. Das Supplement. S 243.

XL. Brief. Die Bekandschaft. S. 245.

XLI. Brief. Fortsezung der Geschichte des Hrn. Less* S. 247.

XLII. Brief. Beschlus der Geschichte des Hrn. Less* S. 252.

XLIII. Brief. Das Bild des Hrn. Schulz wird aus dem Rahmen gespannt. S. 265.

XLIV. Brief. Gewissensbisse, nicht von der schärfsten Art. Muster einer angenehmen Hausfrau. S. 272.

XLV. Brief. Der Hr. von Poufaly wird näher in die Geschichte gezogen. Annäherung eines Manns, den die Kunstrichter für eine Hauptperson halten. S. 278.

XLVI. Brief. Die Gefar. S. 282.

XLVII. Brief. Noch einige Stralen über das Bild der angenehmen Hausfrau. S. 283.

Fortsezung. Koschgen erscheint in ihrem ganzen Licht. Herr Malgre' erfüllt die Wünsche unsrer Leser. S. 289.

Fortsezung. Die Ungeduld der Leser steigt. S. 295.

Beschlus. Der ungeduldige Leser wird nächstens mehr erfaren. S. 299.

XLVIII. Brief. Sophiens Abreise. S. 301.

XLIX. Brief. Die Anlage aufs Künftige. S. 303.

L. Brief, der vermutlich der Erwartung der Leser entspricht. S. 305.

LI. Brief. Ungefär so wie die Kunstrichter grosgünstig zu befehlen geruhten. S. 311.

I. Brief.

I. Brief.

Beitrag zum Tagebuch der Reise bis Danzig.

Signora Fanello *) an Herrn Less** zu Warschau.

Pillau den 4. Aug. 1761.

Mein Herr,

Wir kennen uns nur seit kurzer Zeit: aber ich glaube wir kennen uns sehr genau. **) Sie fasten auf unsrer Reise nach Warschau die Meinung von mir: ich könne nie müssig

*) Dies ist die Sängerin die nach S. 417. 2 Th. in Sophiens Reisegesellschaft sich befand. Das mus sich nun freilig schon so schikken, daß Signora Fanello den Hrn. Less** kennt. B.**

*) Anmerkung des Sezers. Da bin ich wieder! Der Herausgeber, dem, wie ich glaube, meine Herrn Kollegen die Kunstrichter, seine beiden ersten Teile treflich werden angestrichen haben, ist rüstig wieder da: warum solte ich nicht auch auftreten? Ich bin zwar nur ein Anmerkungenschreiber (man sehe mir doch nicht so verächtlich aus; denn vor 50 Jahren wäre ich gewis ein Mann in

müssig seyn. Ich weis nicht ganz wie Sie das verstehn: aber wahr ists; und um nicht

müssig

Folio geworden) aber ich habe doch den Stolz, so gut wie mein Textschreiber, Beifall, und noch überdem das zu hoffen, daß einige Leser sogleich untenhin bliken, und sich freuen werden mich zu sehn. Ein Kunstrichter sagte vom zweiten Theil „meine Anmerkungen enthielten ... (ich will mich „nicht loben) aber sie hätten auch dann und wann „den Witz eines Bedienten in der Komödie“ — Schön, Herr Kunstrichter! es würde mir lieb seyn, auch diesen Bedienten zur Lesung des Buchs zu locken; denn hat er nicht auch eine Menschensele? wird er nicht oft das, was sein Herr war? denkt nicht sein Herr oft wie Er? — Ob ich so lange wie beim zweten Theil, freie Hand behalten werde, weis ich nicht: aber ich mus schreiben. Der starke Meßkatalogus beweiset, daß das Schreiben manchem Menschen im Blut stekt, wie der Adel. — Bei der Stelle der Signora Hänfling „wir kennen uns sehr genau“ habe ich, obwol ich sie bezeichnet habe, nichts zu sagen. So füren die Verfasser einer gewissen kritischen Schrift, hundert Stellen an, um Reflexionen, die mit dem angefürten in gar keiner Verbindung stehn, an den Mann zu bringen. Das Publikum verargt ihnen das? Das unbillige Publikum! Soll man denn das Bisgen Gelehrsamkeit deswegen „weil es unglücklicher Weise kein Ganzes ausmacht“ bei sich behalten? Stükweise — o man merke doch das schöne Wörtchen — stük-

weise

müssig zu seyn, mische ich mich im Nothfall in andrer Leute Sachen; das ist wie ich glaube der Ekstein in der Grundlage meines Characters. Eben so glaube ich Sie mein Herr auch genau zu kennen. Nicht wahr? Zuvörderst sind Sie der Grosmütigste unter allen

weise bringe man sein Wissen an. Das Publikum gaft dann hin, treuherzig, wie eine junge Frau sich in das heraushängende Probeende eines Stüks Leinwand vergaft; und wenn die Herrlichkeit all ist: so breche man ab, und lasse den Verfasser weiter reden. — Man wundre sich nicht, daß ich aus der Schule schwaze. Ich war vormals ein Erzkunstrichter. Ihr guten Leser kritischer Schriften habt mich für erstaunlich gelehrt gehalten! Wie wenig war ich es! — Die glänzenden Ausflüsse meiner Gelehrsamkeit erschöpften mich sehr bald; mein Stündlein der Verwandlung kam; ich hörte auf, Blätter von denen ich mich nährte, zu besudeln; ich entzog mich dem Blik derer, die meiner Art mich zu nären, zusahn; und iezt... nun, ich war ein Wurm; ich spann mir einen glänzenden Cocon: und nun bin ich als Schmetterling wieder da. Mein Hang zu Blättern die mich vormals nährten, hat mich zum Sezer gemacht, und zum kritischen Sezer. Meine Verwandlung ist wie sie seyn mus: als Wurm zernagte ich was mir vorkam (das sind iene gezüchtigten Schriftsteller gewar geworden) und als Schmetterling nehme ich das beste für mich heraus, ohn irgendeinen Schaden anzurichten.

Menschen: mich bis Warschau postfrei zu erhalten; mich so vollständig zu kleiden; mic auf einmal an Gelde so reich zu machen, daß ich bis Berlin, ia auch da vielleicht noch ein halb Jahr, leben kan — ich weis nicht wie ein Protestant solche Tugenden haben kan? Ueberdem aber sind Sie auch, wie ich glaube, ein Herr der mein Geschlecht sehr gut leiden kan. Wenn wir Operistinnen nicht gewont wären, daß die Leute sich in uns verlieben: so würde ich gewis mich in Sie verliebt haben. Wie dem sei; Sie sind galant, und ich mag nicht müssig seyn: ich will fortfaren Ihnen meine Reise zu beschreiben. Ich weis gewis, daß Sie ganz angelegentlich lesen werden, denn ich werde von einem sehr schönen Mädgen vielleicht sehr viel sagen. *)

Bis

*) Anmerkung des Sezers. Und eben hierauf daß in Sophiens Reise sehr viel von schönen Mädgen und schönen Herrn gesagt wird, beruht vielleicht das Theilnehmen vieler Leser! Wie ich noch Kunstrichter war, hatte ich in der Beurteilung einer Schrift, die sich über die schlechtern meiner Amtsbrüder (vielleicht also auch über mich) lustig machte, aus Rache eine Stelle ausser ihrem Zusammenhange, und mit einer kleinen wesentlichen Verändrung, angefürt — wie denn solche

Bis Königsberg ist mir nichts begegnet das werth wäre angemerkt zu werden. In Kö-

solche hämische Kunstgriffe einem in der Eil entfaren können! Bald darauf ward ich zu einem französischen Grafen geruffen. Er nahm mich „als einen Gelehrten, dessen Bekandschaft er hat„te machen wollen“ sehr gnädig auf; und ich hatte Gelegenheit, manches so frisch als ich es hatte druken lassen, auszukramen. Wie wir beide das Glas Burgunder in der Hand hatten, sprach er ganz von fern von iener Schrift. Er beklagte sich „man habe ihn sehr boshaft behandelt.“ Ich zitterte, und meine Augen hefteten sich, gewis sehr unwillkürlich, auf das Rohr das der Herr Graf in der Hand hatten. „Wäre ich nicht Graf sagte er, „trinken Sie doch mein Herr: so würde ich diesem „elenden Lästerer mit lächelndem Gesicht (hier hob „er den Stok) seine Bosheit so kräftig ad dor„sum demonstriren; ich würde (und hier folgte „eine fürchterliche Pantomime) ich würde ihn sein „niedriges Handwerk das keine Republik dulden „solte, so nachdrüklich legen; trinken Sie mein „Herr; ich würde für alle Schriftsteller die er ge„mishandelt hat, denn ich kenne ihn persönlich, „Rache an ihm nehmen“... Hier rief ihn sein Bedienter. „Müssen Sie nicht sagte er, indem er „mit einem sehr grossen Anstande mich verlies, „müssen Sie nicht gestehn, daß ein solcher Mensch „ganz ehrlos ist? daß er Prügel verdient? und „daß vielleicht sein ganzes Gefül zwischen den Schul-

nigsberg sang ich; und fand daß die Einwoner dieser Stadt viel Geschmak haben. Ueberhaupt haben wir Fremden nur die Oberfläche eines Begrifs von diesem ganzen Lande. Der Abbe' Chevalier de Trúgny, der mit uns gereiset ist, sagt: man habe das Räzel noch nicht aufgelöset: warum Preussen so unbebaut ist wie Schweden und so arm wie Frankreich, da es doch volkreich wie Holland und reich wie England seyn könte. Doch ich will mich nicht in die Sache der Monarchen mischen.

Ich

„tern ist?“ Ich war so zertreten, daß ich dreimal Ja antwortete. Er machte mir in der Thür seines Kabinets eine gnädige Verbeugung; zeigte mir eben so liebreich diejenige, durch die ich herein gekommen war, und sagte leise: Monsieur „on vous dore la pillule.“ „..rends mille „graces“ antwortete ich, albern genug, und ging, und athmete nicht eher als bis ich vor dem Schweizer an der Thür vorbey war. — Leser, ich kan bey Gelegenheit dessen, was in diesem Buch von schönen Mädgen vorkomt, Ihnen sagen: „on vous dore la pillu e.“ Zu seiner Zeit werde ich Ihnen einen Brief Ihres Herrn B** vorlegen, aus dem Sie das Innre der Masse sehn werden, deren Oberfläche ienen Glanz haben muste, wenn Sie sie einnehmen solten. Sie sollen diese heilsame Masse sehn, um Ihre Diät darnach einrichten zu können.

Ich ging den 4. Aug. von Königsberg ab. Nicht als hätte der Aufenthalt daselbst mir nicht gefallen; denn ich gestehe daß ich, so wie ieder Fremde, der sich da aufhält, die Stadt lobe. Die französische Kolonie; die Menge der Gelehrten die zu den Kaufleuten einen sehr freien Zutritt haben; *) der Aufenthalt der Fremden die der Handel dort hinfürt; das Gefällige der Nation; die Artigkeit des Frauenzimmers; die schöne Lage; die Bequemlichkeit der häuslichen Wirthschaft: alles dies trägt bei, diesen Ort in die glüklichsten Verfassungen zu setzen. Das Mädgen von dem ich hernach reden werde, läugnet mir ein Stück der Königsbergschen Vorzüge, vielleicht weil sie nicht viel gereiset ist: ich behaupte nämlich, daß das Sprüchwort „grosse Städte grosse „Sünden" nirgend so wenig zutrift, als in Königsberg.

*) Anmerkung des Sezers. Ich halte das für sehr unbequem. Paddinghton sagt: man müsse Gelehrten und Predigern schlechthin allen Zutritt zu unsern Gesellschaften versagen, weil jene klüger und diese wenigstens dem Anschein nach besser sind als wir. S. 19. art. dcuita. Auch die Fremden müste man nicht dulden. Sie bringen unsre Thorheiten unter die Leute, und beschämen uns durch ihre bessern Gebräuche . . .

nigsberg. Was meine Abreise beschleunigte war: daß ich erfur, ich würde Gesellschaft haben.

Fortsetzung.

Erscheinung eines Kandidatens.

Meine Gesellschaft war: erstlich ein Kandidat. Ich will, damit Sie mich nicht wie Ihr Herrn Kezer so bald zu sagen pflegt, für eine katholische Lästerzunge halten, von ihm nichts sagen. Aber das mus ich euch Protestanten doch so hinwerfen: wenns wahr ist, daß auch der schlechteste evangelische Geistliche mehr leisten und folglich auch mehr verstehn mus als ein Prälat bei uns: so frage ich: wem hat denn die evangelische Kirche es übergeben, dieienigen die sie einmal brauchen wird, zu prüfen? darf denn ein ieder der hebräisch oder griechisch — was weis ichs? lesen kann, drauflos studiren? Warnt niemand einen unfähigen jungen Menschen, der eben deswegen gewarnt werden müste weil er ausser stande ist, sich selbst zu beurteilen? — Dieser Mensch war doch wol gewis nicht ohne

Bewil-

Bewilligung seiner Königsbergschen Lehrer Kandidat? Haben denn Eure Gottesgelehrten keine Zünfte? *) „Ich bin, sagte er mit Zit-

Anmerkung des Sezers. Dies alles ist sehr bitter. Daß doch Leute die nur durchreisen, sogleich über die Verfassung Deutschlands urteilen müssen! Hätte die Signora sich erkundigt: so würde sie erfaren haben: „daß bei uns keine Mutter ihr Kind „der Kirche eigenmächtig wiedmen darf; daß ieder „Schulrektor verpflichtet ist, dem der nicht ganz „besondre Fähigkeiten hat, die Erlernung der hö„hern Gottesgelartheit zu verbieten; daß wir Stif„tungen haben, durch welche ein ieder der die Er„laubnis erhält, Theologie zu studiren, in den „Stand gesezt wird, alles zu erlernen was in der „lezten Hälfte dieses Briefs vorkomt; daß die„sen Studenten hinreichend Geld gegeben wird, „entweder zu reisen, oder doch wenigstens öffentli„che Gesellschaften zu besuchen, und die Verfas„sungen der Bälle, Redouten, Schauspiele und „Opern anzusehn; daß man, um diesen Fond zu „vermehren, alle unnüze Feierlichkeiten auf hohen „und höhern Schulen abgeschaft hat; daß man kei„nem die Erlaubnis zu predigen ertheilt, wenn er „nicht vorher, mit dem Text, einem Spruchregister „und der deutschen Bibel in ein Zimmer verschlos„sen, sich auf eine Predigt zubereitet und sie her„nach in Beiseyn eines Lehrers gehalten hat; daß „man bei der Erteilung des akademischen Zeugnis„ses besonders auf die Lebensart sieht, die ein sol-

tern als der Unterofficier aus der Thorwache zu uns trat, „ich bin ein Kandidatus.“ „Was “ists? fragte dieser, ein Kauditor?“

„Ja, ein Kandidatus.“ — Ich wolte beiden (denn der Mensch wuste nun nicht was er in den Rapportzettel setzen solte) aus der Verlegenheit helfen, und sagte: ein Student.

„Nein, ich bin schon ein Kandidatus.“

Was

„eher Student gefürt hat; daß er nicht eher ins „Predigtamt gesezt wird, als bis er eine Probe im „Schulamt gemacht hat, oder wenigstens bei ei„nem armen Adelichen oder einem andern Vater „vieler Kinder, auf Unkosten des Landes welches „alle Strafgelder hiezu verwendet, Hauslehrer ge„wesen ist, und hierüber ein Zeugnis erhalten hat, „das er hernach aufweisen mus; daß der Sohn „dem Vater nur auf die Bedingung einer sehr „treuen Erziehung, denn aber auch unausbleiblich „gewis im Predigtamt folgen und bei Lebzeiten „seines schon müden Vaters vom Lande unterhal„ten werden mus; daß keine Art des Einschlei„chens oder Aufdringens möglich ist, u. s. w.“ Alles dies, und alle übrigen noch viel schönern Einrichtungen in Deutschland würde sie erfaren haben; und wenn auch von allen diesen schönen Sächelchen kein Wort wahr ist: so hätte doch, wenn iemand es ihr aufgeheftet, und sie es hier hingeschrieben hätte, dies ein schönes Vorurteil für die Ehre der Deutschen verbreitet.

„Was bedienst?“ sagte der Unterofficier, und der Herr in US fragte dagegen „Wie ver„steht man das?“ „Gut, sagte iener, indem „er den Namen durchstrich, und uns Frauen„zimmer deren vier da waren, ansah, ich werd „sezen unter die Gänſ.“

„Ah! rief der Kandidat mit einem kindi„schen Lachen, der Mann nennet die Frauens„personen gar Gänse; das habe ich auch noch „nicht gehöret!“

Seitdem ich unter Protestanten bin, und besonders seitdem ich Deutsch verstehe, habe ich gegen Ihre Geistlichen eine Hochachtung, die ich gegen meine eigne nie gehabt habe. Ich habe in Dresden, Leipzig, Berlin, und Braunschweig, ia sogar auf dem Lande, Geistliche kennen gelernt, deren weltkluges, sanftes und frommes Betragen mich bald zu einer Neubekehrten gemacht hätte. Ich habe Proben der Gelehrsamkeit von ihnen gesehn, über welche ich das Urteil der Kenner mit Ungedult erwartete, und mit geschmeicheltem Stolz erfur. Von einigen glaubte ich, sie müsten iede Stunde ihrer Jugend ausschliessend den Tieffen ihrer Hauptwissenschaft gewiedmet haben, und fand hernach mit Erstaunen, daß sie die reizendsten Redner waren, daß sie die Seinkun-

de,

de, die Kräuterkunde ia wol die ganze Naturgeschichte aus dem grunde verstunden; daß sie Virtuosen, Kenner der Malerei, der bildenden Künste überhaupt, vielleicht aller Künste waren; daß sie die Weltgeschichte in ihren seltensten Anekdoten wusten; daß sie Dichter waren, und überdem noch wol italienisch, englisch, französisch und holländisch sprachen. Kein Mensch kan also grössere Ehrfurcht gegen Ihre Geistlichen haben, als ich: aber daß solche Leute wie mein Kandidatus mit unter lauffen, die noch erst ins Schulmeisterseminarium gegeben werden müsten, das kan ich den Deutschen nicht vergeben. Sagen Sie mir doch ob es wahr ist daß man im Würtenbergschen dies zu verhindern gewust hat? — Wir fragten ihn was seine Bestimmung wäre? Er sagte, er habe einen Ruf nach Danzig. Sehr bestürzt daß man in einer Stadt wo es so leicht seyn mus, einen Prediger glüklich zu machen, sich des Anspruchs auf die geschiktesten Männer in Deutschland begiebt, und solche elende Menschen verschreibt, sah ich einen Danziger Kaufman an, der bey uns war. „An welche Kir„che" fragte er? „Vor der Hand sagte der „Kandidat, noch nicht an eine Kirche; sondern „ich bin zum Hofmeister erwält worden."

Der

Der Abbe' erkundigte sich was das wäre? Unter vieler Angst sagte ihm der Herr Hofmeister hievon sehr viel und vermutlich zuviel, auf lateinisch — (denn daß er davon etwas kan, versteht sich; ich merke daß die Knaben in Deutschland bis ins 16 Jahr nichts anders lernen als lateinisch) Der Abbe' sah mich verwirt an, und sagte: „Was heist das? Hof„meister für die Knaben, Hofmeister für das „Vieh *) Hofmeister für den Küchenzettel? „Ces Allemans savent-ils bien ce qu'ils disent?" **) „Pas trop" ***) antwortete ich.

Ferner, denn ich will den Kandidaten entlassen; ferner war auf dem Postwagen, der Abbe' de Trügny. Seine Beschreibung ist ganz kurz: er war ein Hase. Zum Glük habe ich durch das Lateinische Singen soviel gelernt daß ich Sie mit einer Anekdote beschenken kann. „Nolo, sagte der Chevalier bei einer „Gelegenheit zum Kandidaten, nolo tibi in„commodationem facere" „O Domine, „hoc non est incommodatio" antwortete dieser ganz treuherzig und beide verstanden sich ganz

*) In Preussen heist der Wirthschafter, Hofmeister.

**) „Verstehn die Deutschen wol was sie sagen?

***) „Nicht sonderlich."

ganz gut. Uebrigens ist der Abbe' de l'académie des Arcades.

Ferner: Herr Korn ein Kaufman aus Danzig, ein treflicher Mann, viel zu gut für einen Protestanten, und noch überdem reformirt. Hören Sie: wenn ein Monarch unsre Kirche bessern wolte: so dürfte er nur uns unter die Protestanten, oder die Protestanten unter uns schiken. Himmel! Eh ich aus Italien ging habe ich Sie Alle für Menschenfresser gehalten; und das war ein Glaubensartikel bei mir. Aber Ihre Beweggründe zur Tugend möchte ich wissen? Sie sind ia alle so verzweifelt grosmütig, daß Sie mit guten Werken nichts verdienen wollen? *)

„Und wo ist denn das Mädgen?" Gedult mein Herr, denn iezt soll das Boot kommen uns über das Haf zu sezen.

Beschlus.

*) Anmerkung des Setzers. Ich bedaure unsern Verleger, denn dies Buch komt gewis in den Index librorum prohibitorum; ausser wenn dies alles Spott seyn soll. Schade daß diese Art der Confiscation, nicht so wie alle übrigen, einem Buch Abgang verschaft!

Beschlus.

Sophiens Bildung. Das Dosenstükchen.

Frische Nehrung, den 5. August.

Vielleicht mache ich Ihnen hernach noch die Beschreibung meiner übrigen Reisegefärten; iezt will ich nur sogleich von derienigen Person reden, die für mich die Hauptperson ist.

Sie ist die Schönheit und Vernunft selbst, und ich denke daß ihr ganzes Geschlecht in Absicht des äussern der Gestalt und Gemütsart, eben so von ihr absteht, als ich in Absicht des Singens, von den Napolitanerinnen. Stellen Sie sich grosse nicht alzunah beisammengebaute Augen, vor; lange und feine Augenwimpern ... doch Sie können das nicht. Genug ich habe in Italien selbst, und Sie haben in der Türkei nichts änliches gesehn. Und, damit Sie sie ganz kennen: sie ist die Gesellschafterin des General Tschernoy. Sie wissen daß Frauenzimmer meiner Art sich daran nicht stossen; und ich darf immer glauben, daß auch Sie nicht so sehr ekel sind, daß Sie das Vergnügen, welches die Unterhaltung mit ihr verschaft, mit mir nicht theilen wolten. Das gute

gute Kind scheint noch nicht lange mit ihm bekand zu seyn; denn aus ihrer stillen Leidenschaft, aus ihrer öftern Entfernung von der Gesellschaft um dem Gram nachzuhängen, und aus ihrem vielen Schreiben, ists erweislich, daß sie noch sehr verliebt ist. Wie das möglich ist, weis ich nicht; denn ich wars nie in änlichen Fällen. Die Trennung von Ihnen war mir empfindlicher als die Trennung von einigen Excellenzen.

Um ihren Namen und alles was dahin gehört, müssen Sie mich nicht fragen. Sie nennt sich Sophie **: aber ich denke daß iedermann die Freiheit hat zu zweifeln, ob sie in der That so heist? wenigstens sagt sie diesen Namen mit einem Ton, den sie nicht ganz in ihrer Gewalt hat. *) Wir furen in der Nacht aus

*) Anmerkung des Setzers. Nichts ist unbequemer als dies alberne Wesen das sich bei Ungeübten zeigt, wenn sie eine Lüge vorbringen wollen. Sie sind aufs allervesteste entschlossen, eine Unwarheit fliegen zu lassen: aber sie werden roth; stottern, können die Unterlippe nicht vesthalten, können ihrem Blick eben so wenig die Vestigkeit geben die er haben mus, und die er, so oft eine Warheit gesagt wird von selbst hat ꝛc. Es wäre doch ein Spas, wenn diese so sehr natürliche Erscheinung euch

aus Königsberg, und sie sezte sich neben mich, und schlief bald ein, wie ich glaube. Sie erwachte als der Kandidat anfieng ein Morgenlied zu singen, ohn uns gefragt zu haben, ob uns das recht wäre? Sie sah ihn mitleidig an, da er gros drauf zu thun schien, daß er der einzige war, der Muth zu einer öffentlichen Andacht hatte. Er sang immer kräftiger bis ich mit heller Stimme die Stelle die Sie kennen, erschallen lies: Un oltraggio all onor mio. Ihm verging Hören und Sehn; samt den Sin- das waren seine lezten Worte, und nun seufzte er aus Herzens Grunde. Sophie gab mir französisch einen Verweis und ich fühlte daß sie recht hatte.

Jezt war es helle, und unser Abbe' als wär er mitten in Frankreich, erstaunte ein so schönes Frauenzimmer zu sehn. Er sagte ihr die geschmaklosesten Dinge, und sie erwiederte das mit einem Wesen, das ich Ihnen nicht beschreiben kan. Sehr kluge Blike mit denen Sie iede dem Ansehn nach dankende Antwort begleitete, machten ihn nach und nach beschämt, und

euch so ganz in aller Einfalt widerlegte ihr Herrn Weisen einer gewissen Gattung, die Ihr behauptet der Mensch sei eine Canaille.

und endlich still. Herr Korn freute sich inniglich, den Abbe' so sinken zu sehn. Sophie sagte mir hernach auf meine Veranlassung: ein junges Frauenzimmer müsse niemand auch nicht den schlechtesten verachten, denn ienes Geschlecht sei geneigt, das für Sprödigkeit anzusehn. Sie hat wol recht: aber im Munde einer Gesellschafterin des Generals, war diese Sentenz unrecht gesezt. *)

Wir

*) Anmerkung des Sezers. Und hatte also zum Glük keinen Eindruk auf die Signora. Denn das müssen Sie wissen lieben Leser, daß man auch dem allertreffendsten Eindruk glüklich ausweichen kan. Man darf nur Nebenumstände die da sind, oder da seyn könten, als einen Schild ergreifen. Sie gehn z. B. dann und wann in die Kirche (denn wenn Sie gar nicht hingehn, Herr Leser, und doch keine Krambude für Zuker und Schnupftücher 2c. haben, oder überhaupt nicht schachern: so sind Sie ein müssiger Jude, den die Republik nicht dulden solte, und den die Judenschaft selbst ausstossen würde) Hier trägt sichs zu, daß Sie Dinge hören, die unmöglich nachdrüklicher seyn können. Das trift Ihr Gewissen; Sie nehmen sich vor nie wieder zu kommen? Nicht doch! es ist ia klar, daß der Gedanke der Sie traf, nur eine Misgeburt der Hize des schönen Redens war. Eben so stehn in Sophiens Reise Warheiten für deren unausbleiblichen Eindruk ich mich sogleich mit

grossen

Wir fanden auf der ersten Station ein Frühstük das dieser General für sie bestellt hat: aber sie rürte nichts an. Warum nicht?

O gewis wir Weiber stehn mit uns selbst im Widerspruch!

Heut früh ist sie trauriger als gestern: aber es ist ienes sanfte Trauern, das uns so verschönert, wie ein langsamer Wolkenschatten ein Gebirge schmükt. Sie spricht mit niemand als mit mir und dem Herrn Korn, und was sie sagt ist vortreflich.

* * *

O iezt hat sie den Abbe' abgefertigt. Sie las Papiere die sie seit einer Stunde schon einigemal gelesen hat. Ich sezte mich zu ihr unter einem Baum, und umarmte sie, weil ich wünsche sie zum ofnen Gespräch zu bringen. Der Abbe' folgte uns, frech genug, und hielt ihr Tabak hin, so daß ein innrer Dekel sichtbar ward. Sie sah in seiner Mine, so wie mein flüchtigeres Auge im Gemälde, seine

grossen Summen verbürge. Kehren Sie sich an nichts; es ist vielleicht ein Roman: machen Sie daß Sie wieder zur Geschichte kommen — denn der Herausgeber kan unmöglich grosse Zweke haben. Hätte er nicht eine Postille schreiben können?

Unverschämtheit, und reichte ihm auf gleiche Art ein Dekelstük hin, auf dem eine Mannsperson vor einem Frauenzimmer kniete, und Nasenstüber bekam. Der Abbe' war genau so nichtswürdig wie man es seyn mus, um aus aller Fassung gebracht zu werden.

Den 6. August.

Sophie hat mich gebeten, da sie hört daß ich nicht eilig bin, mit ihr einige Tage in Danzig zu bleiben. Ein Mensch den ich ganz freimütig als Bandit dingen würde, ist ihr Bruder, und hat sie hier empfangen. Wir gehn iezt nach Danzig. Der Kontrast dieser beiden Geschwister macht mich noch neugieriger als ich war. Sie hält mich für tugendhaft. Mit Ihnen kan ich frei reden: dann und wann wünsche ich in der That, es zu seyn. Ich habe nichts anders zu thun, und werde Ihnen oft schreiben. Denken Sie zu zeiten an Ihre

dankbarergebene

Fanello.

II. Brief.

II. Brief.

Eine neue Verlegenheit nebst einem unmahsgeblichen Rath.

Sophiens Bruder an den General Tschernoi zu Oliva.

Danzig, den 7. August, Freitags.

Ew. Excellenz haben sehr gut gethan in meiner Nähe zu bleiben. Sophie ist hier: aber die Umstände scheinen die Ausfürung meines Entwurfs noch nicht zu begünstigen. Wenigstens ists morgen und in den nächsten Tagen noch nicht möglich, daß ich mit ihr abreise. Stellen Sie sich die verwünschten Zwischenumstände vor. Sophie hat ein Mädgen bei sich, das ist eins: und ein sehr kluges Mädgen. Sie hat ferner eine Gesellschafterin von der Post mit hergebracht, an der uns auch nichts gelegen ist. Sie ist eine Signora: aber sie thut erschreklich tugendhaft. Sophie will sich schlechterdings nicht von ihr trennen. O mein General wie lästig ist das Hirngespinst der Tugend! Ueberdem ist Sophie krank. Sie thut wenigstens so. Und endlich so hat sie

kein sonderliches Vertrauen zu mir, so heilig ich immer thun mag. Was ist hier zu thun? Wir müssen die Sache nicht übereilen. Reisen Sie zur Armee. Ich komme nach Bequemlichkeit der Zeit nach. Sparen Sie iezt nur kein Geld. Habe ich das: so kan ich ihr so viel Zerstreuung machen, daß sie endlich wird zahm werden. Ich breche ab, damit mein Frauenzimmer nicht etwa in meiner Abwesenheit einen geheimen Rath anstelle, bei dem wir keine Seide spinnen würden.

Ludewig Traytor.

III. Brief.

Kurz und nachdrüklich.

Der General Tschernoi an Sophiens Bruder zu Danzig.

Oliva, den 7. August, Freitags.

Du Kerl willst Geld schneiden, das ist handgreiflich. Du sollst es haben: aber schlägt die Sache fehl: so las ich dich vier Wochen krum schliessen. Ich will das Mädgen noch einmal sehn, eh ich abgeh. Mach in dem

hölzer-

hölzernen Verschlage der Wand eine kleine mit dünnen Schleier verdekte Oefnung; so, daß ich ohne gesehn zu werden, sehn und hören könne. Ich will aus den Unterredungen dieser Weiber bald hören wie die Sache weiter anzufangen ist. Morgen wenn das Thor geöfnet wird, werde ich kommen, und durch die Hinterthür eintreten. Las dir in ihrer Gegenwart einliegende Ordre geben, der zufolge du gleich früh nach der Münde abgehn must, damit sie mit desto mehrerer Freiheit den Morgen beisammen zubringen. Mir wird bei deinen Winkelzügen Zeit und Weile lang. Du Kerl hast schon so viel Geld von mir gezogen als du schwer bist. Verstiehst du es im allermindesten: so fus drauf, daß ich dich wie neulich an die Kanone schmieden lasse.

Tschernoi.

IV. Brief.

Nur für Leser die Religion haben. Lezte Begebenheit des Vaters der Sophie. Sie will abreisen.

Sophie an Henriette **, ihre Freundin zu Memmel.

Danzig, den 7. August, Freitags.

Der Tag ist kaum angebrochen: aber meine liebste Henriette, ich kan nicht schlafen. Mein Gott, wie zerstört ist mein armes Gemüt! Lesen Sie diesen Brief nur meiner Mutter nicht vor: denn ich weis noch nicht was ich schreiben will. Einliegendes Zettelchen können Sie ihr geben, als sei das alles was Sie heute von mir bekommen haben. *)

Ich gehe wie eine Kranke in meinem Zimmer umher. O Marie (so heist mein Mädgen) könt ich doch so sanft schlafen als du! Meine Henriette! .. was wolte ich sagen? Mein Herz ist gepreſt. Ich will versuchen ob ich ihm Luft machen kan. Aber ich kan nicht schreiben,

*) Es enthält eine kurze Nachricht von ihrer Reise und glüklichen Ankunft. B**

schreiben, und hier ist nichts zu meiner Erholung, kein Klavier — nicht einmal ein Flügel! *)

In Bohnsak kam mein Bruder mir entgegen. Bald aus seiner Anrede merkte ich, daß seine iezige Gemütsart der Liebe werth war, mit der mein Herz mich drang, mich in seine Arme zu werfen. Vormals hat er Grundsäze gehabt, die mich mit mehr Furcht erfüllten als eine Schwester haben mus. Sie haben ihn nicht gesehn. Gewis auf seinem Gesicht herrscht noch der Ausdruk seiner ehmaligen Gemütsart. O Gott der du so oft eine so sanfte Gewalt über Zweifler wirken liessest: bring meinen armen Bruder ganz zurük, wenn du ihn, wie ich fürchte, noch nicht ganz gewonnen hast! Er spricht sehr viel vom Christentum: aber ich fürchte daß das kein gutes Zeichen ist. Sein Herz glaubt vielleicht schon fest zu seyn: o! wie bald kan es wieder wanken!

Ich habe den gestrigen Morgen damit zugebracht, daß ich ihm einen Theil meiner Lebensgeschichte erzält habe. Ich muste mit der traurigen Geschichte meines Vaters anfangen,

*) Anmerkung des Sezers. Dies ist kein Drukfeler; denn in der Handschrift steht so. Das Wort ist auch sehr leserlich geschrieben. Herr B** hat einmal diesen Geschmak.

denn er weis nichts von unserm Hause. Er weis nicht einmal daß unsre Eltern adelich waren, und ich habe es, da ich dies durch einen glüklichen Zufall gewar ward, ihm sorgfältig verschwiegen, um nicht ihn und mich in das Unglük zu stürzen das unzäligmannigfaltig ist, das aber mit Einem Wort verarmter Adel heist. Mir ist es geglükt das ganz zu vergessen, wenigstens so, daß ich wol in Jahrsfrist nicht daran gedacht habe. Doch läugne ich nicht, schäme mich auch nicht, Ihnen zu bekennen, daß dieser Gedanke, wenn er mir einfällt, ein Gefühl meines Verlusts mit sich bringt! Verschweigen Sie meine Geburt sorgfältig meiner Pflegemutter ... Ach! ich fürchte hier, daß ich hochmütig bin! Mein Bruder soll dies nie erfaren, und wenn wir beide so reich würden als wir iezt arm sind (denn wir sind arm .... o Henriette, ich bin noch nicht Madame Van Vlieten ... vielleicht sage ich Ihnen davon hernach mehr) Sie wissen, daß wie mein armer Vater zuerst das Ruder ergrif, um sein dürftiges Leben zu erhalten, ich sein Pettschaft ins Wasser werfen muste. Ich war fünf Jahr alt: aber ich weis die Worte noch, die er unter Tränen, in denen das Feuer der Abendsonne sich spiegelte, von seinen zitternden Lippen

hauchte:

hauchte: „Dies Wappen sagte er, war ein Ruf „zu hohen Tugenden: aber dies Holz (indem „er das Ruder aufhob) dies Holz entferne mich „von Menschen die nicht werth sind, daß die „Tugend sich um sie verdient mache! Du mei„ne Tochter (und o! wie schluchzte hier der „Mann der erst so sanft weinte) du brauchst „diesen diplomatischen Ruf zur höhern Tugend „nicht. Dein Elend wird dich zur stillen „Häuslichen Tugend laut genug ruffen. Lebt „dein Bruder, und weis er daß er Ahnen ge„habt hat: so sag ihm, daß ich ihm verbiete, „iemals an sie zu denken. Ich geh nach Rus„land; als Bootsknecht geh ich hin! Ist ie „(hier legte er die Hand an das Steuer) ein „solches Ruder mein: o Töchterchen! dann „kan ich dich kleiden, dich erziehn" ... Lassen Sie mich abbrechen! das Glük, meine Blösse noch einmal zu bekleiden, hat er erlebt: aber sein Gebet ist alles was er für meine Erziehung hat thun können. Und sein leztes Gebet in Ihrem Hafen: ich werde es nie vergessen. Er sah wie er Amen gesagt hatte die Memelschen Kirchen an: „Da wonen ia auch Chri„sten sagte er, indem er mir seine Bibel hin„reichte. Nimt dich iemand dort auf: so lei„ste ihm alle Pflichten die dies Buch von dir

„fodert"

„fodert" — und da war es doch in der That bedenklich, wenigstens war es seine lezte Freude, daß ich beim Aufblättern dieses Buchs die Stelle fand: „Ich habe daselbst einer Witwe „geboten, daß sie dich versorge" *)

O stünde ich noch unter dieser treusten Pflegemutter Vorsorge!

Wohlan, nichts soll mich abhalten in ihrem Dienst weiter zu reisen. — Ich kan mich fast nicht enthalten Ihnen zu sagen was in meinem Herzen vorgeht; und doch ists als würde mein Herz verschlossen, als solte ich alles zerreissen was ich geschrieben habe.

Fortsezung.

So deutlich wie sichs thun lies. Der Krieg.

Nachmittags. Freit.

Ich bin noch nicht ruhiger, doch will ich Ihnen meine Reisebeschreibung fortsezen. Wir kamen Nachmittags hier an. Im Durchfaren durch die Vorstadt, die meiner Erwartung gar nicht entsprach, bemächtigte sich eine heftige Angst, meines Herzens, und die hat mich noch nicht verlassen, so sehr auch die Stadt

*) 1 Kön. XVII. 9.

Stadt selbst, und das Glük soviel reiche Leute zu sehn, mich befriedigt hat. Eine dunkle Empfindung bewog mich, eine Sängerin die von Königsberg mitgekommen ist zu ersuchen, daß sie bei mir bleiben möchte; denn ich mus mit iemand reden, und Marie kan nicht meine Vertraute seyn, da sie vielleicht noch mit dem Van Bergschen Hause in Verbindung steht . . .

Ich werde Ihnen wol alles sagen müssen . .

O daß ich Sie nur Eine Stunde sprechen könte!

Die Sängerin Fanello ist ein sehr verständiges Frauenzimmer. Sie merkt es daß ich Kummer habe. Ihnen meine Henriette kan ich alles wohl überlegt, diesen Kummer nicht sagen, denn Sie sind zu fern. *) Ueberhaupt ich kan die eigentliche Lage meines Herzens Ihnen nicht sagen; genug ich bin sehr betrübt, — vielleicht solte ich sagen unentschlossen! Solte es wahr seyn, daß es gewisse geheime Bestimmungen unsers Schiksals giebt? Und ist das: wie soll man denn Anlagen ändern, die man aufs klügste und sogar mit Folgsamkeit gegen den

*) Anmerkung des Sezers. Nun endlich! das war ein Grund dessen von Voltaire, selbst in seinen heiligen Streitschriften sich nicht schämen dürfte!

den göttlichen Willen gemacht hatte, und die doch eine ganz andre Zukunft gründen solten? Oder mus man bei Anlagen die so gemacht sind stehn bleiben, das Herz sage was es wolle? Ich weis nicht Henriette, ob Sie mich verstehn? aber ich will einen Fall zum Beispiel anfüren. Herr L* liebte Sie vormals. *) Sie entfernten seine Anträge. Ich will den Fall umkehren. Ich will sezen, Sie hätten ihm Ihr Ja gegeben; nun hätte sich aber ein sehr vorzüglicher Mensch gefunden; ein Mensch zu dem Ihre Neigung sich heimlich gewandt hätte, noch ehe Sie Hrn. L* kennen lernten. Was müsten Sie nun thun? War Ihr dem Hrn. L* gegebnes Wort unwiderruflich? Und wenn das war: hätten Sie sich dann überzeugen lassen, Sie würden weil Sie Ihre Pflicht thaten, mit Herrn L* glüklich seyn? Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konte, waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heirateten? oder wenn jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang, musten Sie ihn dann heirathen?

Ich fürchte daß Sie mich nun noch weniger recht verstehn. Ich fürchte daß Sie glauben „Herr Less** habe mich auf meiner Reise ge-
„spro-

*) S. 272. II Th.

„sprochen; oder, er habe an mich geschrieben; „oder, ich wisse seinen iezigen Aufenthalt; oder, „ich habe ihn heimlich dem Herrn Van Vlieten „vorgezogen als ich ihm mein Ja gab" *) Dies alles beste Henriette ist irrig: **) aber wenn Sie meine Briefe aus Wehlau (meiner Anzeichnung nach, den vom 23 Mai) nachlesen wollen: so können Sie auf eine Art, die mir ein beschämendes Bekentnis erspart, mehr herausbringen. ***)

* * *

Noch den 7. Abends.

Ich bin etwas ruhiger; vielleicht habe ich dies den Zerstreuungen zu danken, die ein für mich neuer Auftritt, nämlich die Messe (hier heist sie Dominik) mir verschaft hat. Mein Bruder hat uns herum gefürt. Schon lange nicht mehr habe ich den Frieden gesehn. Hier stralt sein lächelndes Gesicht, da doch nicht weit von hier der Krieg sein ganzes Grauen verbreitet. Hier treibt ein ieder sein Gewerbe,

so

*) S. 412. ebendas.

**) Anmerkung des Sezers. Das Schiksal der Jesuiten hat der Kirche so viel Kopfschmerzen gemacht: könte man nicht, um dem Zwek des guten Loiola noch näher zu kommen, einen weiblichen Orden stiften? Unmahsgeblich würde ich denn Sophien zur Generalin vorschlagen.

***) S. 145. I Th.

so ämsig als sei in der ganzen Welt Friede. Ich wünschte, indem ich unter den Kaufleuten sovieler Nationen umherging, einen hohen Standpunkt zu haben, aus dem ich das Verhältnis dieses Anbliks zu demienigen sehn könte, was sich auf demienigen Schauplaz mir darstellen würde, wo das glükliche Danzig mit Kolberg, Küstrin, Breslau, Glaz und Prag zusammen liegen. „O dachte ich, könten doch „iezt alle die in Pommern, in der Neumark „und in Schlesien hungers sterben sollen schnell „durch die Lüfte hieher gebracht werden: wie „lebhaft, wie wohlthuend würde sich im friedlichen Haufen der Menschen die hier so glük„lich sind, das schöne Gefül der Menschheit „zeigen!" Indem ich es dachte hielt eine Flüchtlingin im Gedränge still. Zwei schreiende Kinder zogen die Aufmerksamkeit einer Gesellschaft iunger Frauenzimmer auf sich. Man ersur, sie sei eines Amtmans Frau aus der Gegend von Kolberg. Ein russischer Officier den Herr Korn (ein rechtschafner Mann, den ich Ihnen hernach beschreiben werde) kante, erzälte uns, denn wir waren zu iener Gesellschaft getreten, die Geschichte ihrer Plünderung, die entsezlich war. Die lieben Mädgen sagten sich etwas ins Ohr, und brachteu bald drauf einen Bei-

trag von vielleicht zwanzig Dukaten zusammen. Der Officier kaufte in einer etwas entfernten Krambude ein Stük Leinewand, und andern Zeug; und wie er sich wegbegeben hatte, brachte des Krämers Knabe diese Waren unsrer Witwe. „O sagte sie mit rürender Freude, du „christliche Stadt! über dich kann Gott keine „andre als Gedanken des Friedens haben.“

Zürnen Sie nicht meine Henriette! Dieser Brief konte nicht so heiter und deutlich seyn wie die aus Königsberg. Mein Schiksal schwebt: wie könte denn mein Gemüt ruhig seyn? Vielleicht kan ich morgen einen neuen Brief anfangen, denn mein Bruder wird auf Befel seines Generals abwesend seyn. Vergessen Sie nicht daß Sie viel glüklicher sind als Ihre

Sophie.

V. Brief.

Se. Excellenz stehn Schildwache, und statten Raport ab. Fernere Anschläge auf Sophien.

Der General Tschernoi an Sophiens Bruder zu Danzig.

Oliva, den 8. Abends. Sonnabend.

Ich habe vorgestern zu hizig geschrieben. Wenn du glüklich bist: so will ich das wieder gut machen; *) denn Sophien lasse ich nicht, und wenn ich ihr Gewicht an Silber bezalen müste. Ich stand auf meinem Posten **) seit

*) Anmerkung des Sezers. Warum schreiben Ihro Excellenz so gutherzig? Ists wahr daß immer ein Lasterhafter den andern der in seinem Lohn steht, fürchtet? Dann mus wol die wilde Ehe etwas sehr unbequemes seyn; denn man hat bemerkt, daß eine Maitresse mehr Furcht einiagen kan, als die allertugendhafteste ia mehr als die allerliederlichste Gemalin. Die klugen Herrn müssen doch das Sündensystem noch nicht recht gut eingerichtet haben!

*) Anmerkung des Sezers. Der General will dieser schimpflichen Handlung gern ein Mäntelchen umhängen, und wält also ein soldatisches Bild: unglüklicher weise aber ists nicht eben das edelste.

seit einigen Minuten als sie in ihr Zimmer kam. Indem sie die Vorhänge der Fenster zurükschlug, rief sie leise, aber mit voller Brust „o Tag! wirst du mir ein Tag der Ruhe seyn?“ Sie faltete die Hände und betete still. Kanst du rathen was ich dabei dachte? Ich lachte nicht, wie sonst: aber ich beschlos, sie in der That zu meiner Gemalin zu machen. Ob ich es thun werde weis ich iezt nicht. Ihr Bezeigen war, weil sie allein war, unverdächtig. Hör Ludewig deine lezten Beweise sind nichts nuz, und unsre Bücher sind gelogen. Die Philosophen da, würden anders schreiben, wenn sie heute neben mir gestanden hätten: denn ich bin nun gewis, daß es fromme Menschen giebt, und solte Sophie, und der alte Mann in Pommern mit dessen Tochter ich die verwünschte Historie hatte, die einzigen seyn. Sie betete noch als Marie kam; aber sie veränderte Stellung und Mine, wie iene ins Zimmer trat. Auch dieses, daß sie nicht wie Andre, fortseufzte, machte, ich kan es nicht läugnen, einen Eindruk auf mich. Sie sah das Mädgen an, und sagte auf eine sehr gütige Art

edelste. Fielen ihm nicht die verlornen Schildwachen ein, die man wol nicht aus dem Kern der Arme hebt?

„Wie hast du geschlafen mein Kind?“ Auch dies traf mein Herz, so soldatisch es auch ist. Das Mädgen sagte „Ich würde mich schämen „es Ihnen zu gestehn, wenn ich geschlafen „hätte; denn ich seh Ihnen an, daß Ih- „re Bekümmernis eine Fortsezung der gestri- „gen ist.“

Sonst ist man gewont, daß die Weiber uns desto freundlicher begegnen, iemehr wir sie, wenn ihnen nicht wohl ist, beklagen; ich erwartete auch, daß Sophie nun recht sehr herzlich thun solte: aber ich irrte mich. Sie gehört nicht zum Haufen iener pöbelhaften, die sich alle ähnlich sehn wie die Goldammern *) „Du kennst mich noch nicht genug,“ sagte die englische Sophie; „ich mag nicht gern beklagt „seyn. Hält man mich für krank: so geht mirs „nah, daß man sich Kummer darüber macht; „hält man mich nicht für krank indem man „mich beklagt: so geht mirs nah, sehn zu müs- „sen, daß man mich mit schlechtern zu iener „kindischen Albernheit gewönten Frauenzim- „mern verwechselt. Ich halte mich für sehr „glüklich, wenn ich denen, die mich lieben, mei- „ne

*) Mich dünkt daß ein gelber Vogel der sich mit dem Schnee einfindet in Preussen so heißt. B**

„ne Bekümmernisse verbergen kan; *) überdem „bin ich heute weder krank, noch niedergeschla„gen."

Das Mädgen lächelte, aber auf eine ehrerbietige Art, und schwieg. Ich sage dir alles dies kleine Nichts, Ludewig; denn du weist (doch du weists wohl nicht, du Machinensele**) daß es eine sehr sanfte Genugthuung ist, von dem was man liebt zu reden. Und ich schreibe, weil ich nicht schlafen kan; ich habe wieder einen faden Punch trinken müssen.

*) Anmerkung des Sezers. Ei wollen Sie nicht so gütig seyn, liebe Leserin, von da an: „Sonst „ist man gewont rc. noch einmal zu lesen? mich dünkt Sie gaben nicht recht Achtung?

*) Anmerkung des Sezers. Der General hatte ame-de boue gesezt. Ich hoffe daß das durch Maschinensele so zierlich übersezt ist, wie ein Mann der uns fleissig etwas liefert, neulich das übersezte: Je m' étois douté de l' infidélité de ma femme, durch: ich hatte an der Treulosigkeit meiner Frau gezweifelt; ingleichen: Je craignis qu' elle n' aimât mon cousin, qui la fréquentoit beaucoup, durch: ich fürchtete, daß meine Frau keine Liebe zu meinem Vetter haben würde, der doch viel von ihr lernte: „denn (sezte er in der Note) man sagt: „fréquenter le college." — Ihr Herrn Uebersezer merkt euch dies.

Sophie öffnete das Klavier. „O sagte sie, „wie danke ich meinem lieben Bruder“ (merk dir das wohl Kerl) „daß er mir dies Klavier ver„schaft hat. Ich will es dir gestehn“ fuhr sie fort: „ich bin spät zu Bette gegangen. Wie „ists möglich (indem sie einige Töne anschlug) „diesen bebenden Gesang zu verlassen.“ Sie spielte. — Du hast mir nie gesagt, daß sie so spielt: bist du wohl werth sie täglich zu hören?

„So spielen sie denn auch sagte Marie „Ihr schönes Lied ans Klavier; vielleicht „schikt sichs heute zu der Lage Ihres Gemüts?“ Sie sah sie mit einer trauriglächelnden Mine an, und sang mit unendlicher Anmut, zweimal, so daß ich nachschreiben konte:

Sei mir gegrüßt mein schmeichelndes Klavier!
Was keine Sprache richtig nennt,
die Krankheit tief in mir
die nie mein Mund bekennt
die klag ich dir!

Dich o Klavier erfand ein Menschenfreund,
ein Mann der traurig war, wie ich.
Er hat, wie ich, geweint!
Voll Kummer schuf er dich
für sich und mich.

Und Heil sei ihm, Vertrauter meiner Brust
Heil sei dem Mann der dich erfand!
Hat ihn, der Schmerz und Lust
an deine Saiten band
kein Stein genand?

Ich

Ich bin sehr begierig zu wissen, worin ihr Kummer besteht? und das heraus zu bringen, das mus deine erste Sorge seyn. Sie fuhr fort zu spielen, sezte sich hernach auf den Stul im Fenster, und las. Ich sah daß es einige geschriebne Bogen waren.

Jezt kam die Sängerin den Rosenkranz in der Hand. „Schon wieder Ihr Papier? sag„te sie. Ach ihr Protestanten, euer Weg zum „Himmel ist sehr leicht! Sehn Sie wie ich be„ten mus, wärend der Zeit da Sie sich belu„stigen.“ Dies gab Gelegenheit zu einem wirklichen Religionsgespräch: und nun kan ich dir folgendes sagen.

Sophie ist fromm und hat Verstand. In zwei oder drei Tagen wird sie sehn, daß du ein Betrüger bist. Du kanst versichert seyn, daß die Weibspersonen das viel schärfer sehn als wir. *) Leg also dein Handwerk nur ein;

 denn

*) Anmerkung des Sezers. Die Bemerkung ist richtig: aber woher komt diese Scharfsichtigkeit des Frauenzimmers? Etwa daher, weil sie gar nicht gewont sind uns ernsthaft zu sehn, wenn wir mit ihnen reden, und daß ihnen daher das Entlehnte in der Mine eines Heuchlers, der doch ernsthaft seyn mus, sogleich als etwas fremdes ins Gesicht fällt?

denn wenn sie dich entdekt: so ist alles verloren.

Fanello ist eine sehr zweideutige Kreatur und ich kan von ihr nichts entscheidendes sagen. Nicht einmal das ist wahr, daß sie eine Italienerin seyn solte; denn sie spricht viel zu schön Deutsch. Such sie zu entfernen: aber mit List; denn sie ist listiger als du — und überhaupt Ludewig du bist nur wegen deiner Bosheit brauchbar; mich dünkt du hattest mehr Verstand eh du so liederlich warst: und vielleicht gehts mir eben so!

Marie kan vielleicht durch Geld gewonnen werden. Sie wegzuschaffen, dazu ist kein Anschein; denn Sophie wird sich gewis von ihr nicht trennen.

Die Hauptsache ist, daß die Mädgen alle drei dort nicht bleiben müssen. Wir wollen sehn sie in ein Privathaus zu bringen, das einen guten Ruf hat, und wo sie doch auch mit Vergnügen seyn können. Gieb dir Müh so eins zu finden. Du solst mir alsdenn folgen; denn ich fürchte, daß ich nicht werde in Stolp bleiben können. Sobald das entschieden ist, soll Sophie ihre Reise mit dir bis in meine Gegend fortsezen. Hüt dich also, daß sie bis

dahin

dahin dich nicht näher kennen lerne. *) Hier hast du Geld, damit alles beschleunigt werde.

Tschernoi.

VI. Brief.

Die Verwirrung.

Sophie an die Madame van Berg zu Königsberg.

Danzig, den 8. Aug. Sonnabends.

Was denken Sie theuerste Wohlthäterin, daß ich nur erst heute meinen Dank für Ihre vorzüglichen Liebeserweisungen Ihnen schike, diese einzige äusserstunbeträchtliche Vergeltung? Ich habe viertehalb Monate in Ihrem Hause zugebracht: **) und o! wie angenehm war diese Zeit! Daß ich für meine herz-

*) Anmerkung des Sezers. Sie sehn hieraus, meine gnädigen Fräulein, wie sehr weislich manche Leute handeln, wenn sie als Bräutigam sich oft entfernen, und dabei immer auf ungesäumte Benennung des Hochzeittags dringen.

) Sie irrt sich. Ihr Aufenthalt dauerte nur etwa drittehalb Monate: aber das ist das eigne feiner Selen, daß sie die Wohlthaten über ihren Werth hochschäzen. B

liche Dankbarkeit Ihnen mein ganzes Leben verbürge; daß ich keine andern als Gesinnung einer Tochter gegen sie haben kan; daß Sie mich durch Gütigkeiten verpflichtet haben, die alzuviel Ehrfurcht von mir fodern, als daß ich Ihnen freimütig genug den Namen der Freundin geben könte, den Sie mit so schmeichelnder Herablassung von mir foderten; daß Ihre Neigung mir merklich genug und erwiesen genug gewesen ist, um den Schmerz zu rechtfertigen, mit dem ich Ihr Haus verlies: das alles muste ich Ihnen schon vorgestern schreiben — und habe es nicht gethan. Schenken Sie — und bei dem Namen den Sie wünschten will ich Sie hier nennen: gütigste Freundin, schenken Sie mir das Mitleiden noch einmal, das vormals Sie drang mich in Ihr Haus zu nehmen! Schenken Sie es einem Mädgen das unter der Last von tausend Pflichten hinfällt, und vergeben Sie mir mein spätes Schreiben. Ich bin hier in solche Verwirrung der Umstände gekommen, daß ein kurzer Brief nach Memel das einzige ist, was ich habe leisten können. Ich kan davon noch nichts sagen. Ich verdiene noch nichts weiter, als daß Sie mich würdigen noch nicht zu entscheiden ob ich Ihrer Liebe unwerth bin!

Sie

Sie sehn, daß ein innrer Kampf mich unfähig macht, heute zusammenhängend zu schreiben, und Ihnen das iezt an die Hand zu geben, wornach der Werth meiner Dankbarkeit einst berechnet werden mus. Es giebt ia eine Vorsehung die mich füren wird. O wäre ich nur ruhig genug um weiter gefürt zu werden, so, wie bisher.

Fast wage ich nicht, zu fragen was mein Julchen macht? Ist sie tod: so siegeln Sie an mich nur nicht schwarz. *) Zu einem solchen Anblik werde ich nie, und am wenigsten iezt

*) Anmerkung des Setzers. Man hat von ieher eingesehn, daß die Heftigkeit unsrer Leidenschaften, und die Schwäche des Körpers, dem ieder schnelle Eindruk schaden kan, alle ersinnliche Vorsichtigkeit nöthig macht, wenn man etwas trauriges mit gehöriger Schonung iemand beibringen will. Keine Erfindung konte also glüklicher seyn als die, schwarz zu siegeln; denn dies schwarze Siegel giebt so plözlich wie nur immer möglich ist dem der es erblikt, die Freiheit, unter allen seinen Bekanten oder Verwandten, gleich dieienige Person die ihm die liebste und unentbehrlichste ist, für tod zu halten. Mit eben so schön ausgesonnener Zubereitung kam neulich meine Frau in mein Zimmer: „Ums Himmels willen lieber „Mann! erschrik nicht! die Schlafstube brennt „in hellen Flammen“ — denn es war eben um die Zeit der Johanniswürmchen.

iezt vorbereitet seyn — ach Julchen konte mir nicht mehr vergeben — ich wäre von ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren stummen Blik damals so gefühlt hätte, wie heut. Empfelen Sie mich Ihrem vortreflichen Bruder . . . was soll ich noch sagen? Ich hoffe daß Gott ihn glücklich machen wird! Ich bin nicht krank: aber ich bin ausser stande sobald abzureisen als ich vorhatte. Darf ich einige Zeilen von Ihrer Hand hoffen? Es würde mich sehr beruhigen, wenn Herr Gros an mich schriebe. Ich unterschreibe mich mit der allerhöchsten Wertschäzung ꝛc.

Sophie * *

VII. Brief.

Bau der Natur im männlichen Herzen.

Herr van Blieten an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

Königsberg, Sonnabend den 8. Aug. *)

Wäre ich nicht krank, mein bester Herr Pastor, wenigstens nicht so etwas unpässlich: so käme ich zu Ihnen, Ihre Frau Liebste

*) Sophiens Brief an die Mad. van Berg S. 41. war damals noch nicht eingelaufen.

Liebste möchte sauer sehn, oder nicht. *) Gelt? ich hatte recht? wie? Ich habe Ihnen gesagt auf welchem Fus ich mit der Marie stehe. Ihnen wolte das nicht so recht in den Kopf. Sie sagten „das verrieth ein Mistrauen“ oder was Sie da sagten: aber ich hatte kein Mistrauen gegen Sophien; und damit wars gut. Nun aber zeigt sich daß ein Engel mir den Gedanken eingegeben haben mus. Ich wolte nur blos wissen, was sich mit dem lieben Mädgen unterwegs etwa so zutrüge: aber lieber Gott! „wer horcht an der Wand, hört seine „eigne Schand.“ Ein Sprüchwort: aber ein wahres Wort! Hätte Marie englisch verstanden: so hätte sie mir wol gewis beiliegendes Blatt **) nicht geschikt, denn dazu hat sie ihre

*) Anmerkung des Sezers. Ich weis nicht wie man das noch so häufig findet? Solte der Geiz ein Grund der Unzufriedenheit seyn, mit der manche Frau Gäste aufnimt, die der Man eingeladen hat? Wenn nicht Er sondern sie selbst diese Gäste gebeten hat: so zeigt sie ihnen das allerfreundlichste Gesicht. Ich dächte ... doch denken Sie weiter, Leserinnen. Thun Sie es nicht: so sage ich im 4ten Teil (wo es dazu gedeiht) ganz frei heraus „daß heimliche Herrschsucht ..“ und wie die Worte da ferner lauten werden.

*) S. 419. II Th. f.

ihre Jungfer zu lieb. Das vertrakte Blatt! Hätte ich es nur lieber nie gesehn! *)

Wie komts doch daß man zu euch Herrn in manchen Fällen so viel Zutrauen hat? **) In diesem

*) Wir lassen änliche Stellen, so, wie wir sie finden, aus Furcht dieser Samlung von Briefen das urschriftliche zu nehmen. B.

**) Anmerkung des Sezers. Welche Frage! Wer weit ausholen wolte, würde sagen: „Der unläugbare Werth so vieler rechtschafner Geistlichen gebe uns für ihre Brüder überhaupt ein schönes Vorurteil; oder, ein Geistlicher könne in seiner Amtsfürung Seiten des Herzens kennen lernen, die Andre nie oder selten sehn; oder, er sei sehr fähig einen ieden Fall aus dem Zusammentreffen der Umstände des Lebens, gründlich zu prüfen, indem seine Hauptbeschäftigung eine fortgesezte Prüfung einer Lehre ist, die er um so viel sorgfältiger gegen die Erfarung in sich und Andern halten mus, da er sie nur aus Einem einzigen Buch lernen kan; oder, die Verschwiegenheit zu der er verpflichtet ist (gleich als müste er vor uns, Laien, eine Tugend voraushaben, weil ich weis nicht wer? seinen Stand gezwungen hat das ganze seiner Tugenden in die sehr absprechende Farbe seines Kleides zu hüllen) diese Verschwiegenheit sage ich, sei uns Bürge für die Unschädlichkeit unsers Bekenntnisses von ihm." — Glük zu Leser! Sie treffen es weit geschwinder, wenn Sie sagen „dies schöne Zutrauen zu den Predigern, sei,

diesem hier, würde ich mir vor jedem andern Menschen die Augen ausschämen: Ihnen aber schreibe ich frei von der Faust weg. Ich weis auch daß Sie schweigen können; denn Ehre bringt mir das Ding eben nicht, nicht wahr? und also weis weder meine Schwester, noch sonst eine Christensele ein Wörtchen davon. Sie frägt viel: aber ich wikle mich so umher wie ein Peisker. *) Wenn Sie nur nicht an meine Schwester schreibt, Sophie, so helfe ich mir noch immer durch, und nehme es hin, als wenn mich der Hund gebissen hätte; **) denn, wenn unser Herrgott den Schaden besieht: so bin ich der Bräutigam den niemand haben will, und das ist tröstlich lieber Puff!

Im

sei, wie alles übrige, ein Vorurteil einer abergläubischen Erziehung; dem Pöbel könne man so etwas nicht verargen, da er so natürlich, so einfältig ist, eine Art Menschen zu achten die doch für den Spott der starken Geister so geschaffen zu seyn scheinen, als der Fuchs geschaffen ist um von Helden geprellt zu werden.

*) Ein schlangenartiger Fisch in Preussen. B.

**) Anmerkung des Sezers. Das dächte ich auch; denn wenn der abgewiesne Bewerber ein vernünftiger Mann ist: so mus er so billig seyn, die Thorheit einer Person die er der Liebe werth fand, nicht kund zu machen — auch dann nicht wenn sie glaubt sehr klüglich gehandelt haben.

Im Herzen thut mirs weh; nicht anders! es war ein Selengutes Kind, schien wenigstens so; ich hatte sie mir vom lieben Gott erbeten; ich glaubte mit ihr sehr glüklich zu seyn; ia, das glaubte ich, und wer steht mir davor, daß ich es nicht einmal wieder glauben werde? Ei nun, es wird mir immer schwer genug werden mich drin zu finden. Doch betete ich immer „Ists nicht von dir: so treibs zurük" Es wäre mir lieber gewesen, freilig, wenns wäre eher zurükgegangen: aber ich schike mich in die Zeit die Gott bequem findet. Sie macht, weil sie mir nicht bequem ist, das Kreuzchen schwerer, und das ist uns gut; denn seit ein Jahr zwanzig habe ich eben nichts zu tragen gehabt. Ich kan Ihnen nun nicht sagen, wie meine Gedanken eigentlich sind: aber seyn Sie schon so gut, und prüfen Sie alles, und sagen mir dann Ihre Meinung. *) Mich stosst das vor den Kopf, wie doch das Papier in Sophiens Brieftafel gekommen ist? „Sie hat, sagt

*) Anmerkung des Sezers. Es ist äusserst bequem Leute an der Hand zu haben die an unsrer statt denken. Paddinghton erzält daß einer seiner Freunde um eben dieser Bequemlichkeit willen geheirathet habe, als er zur Bürgermeisterwürde gelangte. l. c. art. de mutuo adjumento. S. 19.

„sagt sie, mich herzlich geliebt: aber gewisse „Dinge nicht gewust.“ Ei zum Kukuk was für Dinge? da biet ich ihr Troz. Der Herr Less** da, soll mir selbst Zeugnis geben in Absicht ihrer gewissen Dinge. Er war mein guter Freund. Er war, und ist, denke ich, noch, ein vortreflicher Mann. Gott gebe *) daß sie Koschgen ihm gegeben hätten, oder er sie gemocht hätte, oder wie es nun da war; was für gewisse Dinge also? O lieber Herr Pastor, das Wort thut ihr den Dampf! Das ist mir sehr in die Krone gefaren. Gott behüte daß mir niemand mit solchen gewissen Dingen komme! Ich bin nicht so ein zierlicher Mann wie die Andern: aber auf guten Namen da halt ich wie ein Held. Mag doch der Cornelis hiermit vor der Hand zu Ihnen laufen. Ich werde nachmittag mehr schreiben; denn ich weis nicht wie das ist? das Schreiben bekomt mir iezt nicht.

N. S. So ungeschikt ich heute bin, kan ich doch nicht umhin, Ihnen zu sagen daß das liebe Julchen anfängt sich zu erholen. Wer hätte sich das träumen lassen? Ich hätte es auch

*) Ein Provinzialausdruk, anstatt „Ich wünschte „daß ꝛc.

auch nicht ausgehalten Alles zu verliehren; denn Sophie ist, dächte ich, weg wie der Schnee vom vorigen Jahr. Daß ich doch immer wieder auf sie kommen mus? Julchen plagt mich seitdem sie sich besinnen kan, an Sophie zu schreiben. Ja, wer erst könte! Sie sagt, sie habe ihr sehr wichtige Dinge zu schreiben, seitdem ich Bräutigam bin. Ich bin der rechte Bräutigam, wie?

VIII. Brief.

Glossen. Einleitung in Herrn Malgre' Brief.

Derselbe an den Vorigen.

[illegible] Sonnabends. Nachmittags.

Ja, da habe [illegible] heute vergessen dem Cornelisiungen Mariens Brief mitzugeben. Sie mögen sich nun aus meinem heutigen was rechts heraus gelesen haben! diesmal werde ich ihn nicht vergessen. Heut hatte ich mich ganz krank geschrieben. Es ist gleichwol kein Spas eine solche Braut zu verlieren; denn ist das nicht ärger als ein Korb? Ich weis auch nicht was ich Ihnen heute schreiben soll. Ich will einmal Mariens Brief durchgehn, *) verhandeln,

*) S. 327. II Th.

handeln, wie Herr Waker sagt. Der Anfang ist paper-paper. Nun, das andre mag auch noch hingehn. Lieb ist mirs doch daß sie meldet der Postknecht sei trunken gewesen; denn ich habe da gesessen als wenn ich ein Narr wäre, und mir die Augen ausgekukt. Nun komt die verwünschte Brieftasche! Was Velten hatte sie denn auch im Koffer zu kramen? „Sie ging unruhig im Zimmer auf und „ab“ Das hätte sie nicht thun sollen. Ich sage immer man schlage sich bei Tische und beim Schlafengehn alles aus dem Sinn; so halte ichs, und bin gesund. *) Sie sas in einer traurigen Stellung“ Mich dünkt ich seh sie sitzen das gute Kind! das iammert mich, so, als hätte sie meinetwegen Kummer gehabt. „Sprich nie wieder von ihm“ Nun? was habe ich denn gethan? o! die „gewissen „Dinge;“ ich hoffe sie sind so gewiß noch nicht.

*) Anmerkung des Sezers. In der Abhandlung über das Sprüchwort Post hæc occasio calua erweiset Paddinghton S. 19. daß diese Gesundheitsregel für Frauen der Gelehrten nicht thunlich ist. Wir sezen hinzu: und für keine Frau deren Mann oft abwesend seyn mus. Daher komts daß man im Urteil über glüklichscheinende Ehen, das was hinter der Gardine geschieht, immer mit in Anschlag bringt.

Und nun frage ich, woher sie den Herrn Leſſ**kennt? Aber, weis ich was ich frage? auf der Reiſe hat ſie ihn geſehn, denn am Ende des Papiers kommen die hinkenden Boten.*)

Nun zu Herrn Leſſ** Brief. Ja, wer ihn verſtehn könte! Ich weis viel wer ſein Niſkoi iſt! „Meine Sophie“ ſagt er; „mein „Rival“ „Entſcheidung meines Glüks und „Unglüks“ o! das geht ins Ganze! Lieber Puf, du biſt drum!

Aber iezt die Hiſtorie vom Bett! Pfui! die iſt häſſlich!*) Ich habe das Kind noch zu lieb, als

*) S. 225. II Th.

*) Anmerkung des Sezers. Freilich iſt ſies, wenn man ſie ſo ſchlechtweg aufürt. Aber mein Bruder ſchrieb mir: „Die Folge wird viel„leicht zeigen, was ein denkender Leſer „iezt ſchon ſieht, daß ich zu dieſer „Scene die allerdringendſten „Veranlaſſungen gehabt habe. „Ich gebe dieſe Sammlung nicht heraus „um mir oder andern die Zeit zu „vertreiben; das wäre auch wenn ich „nichts weiter dabei thäte, als ſie ins Rei„ne zu ſchreiben, ein Misbrauch der „Zeit den ich vielleicht bei Allen, aber „nie bei mir ſelbſt verantworten kön„te. Meine Zeit iſt ſo eingeſchränkt, daß „ich alles was nur zur Verbindung „der

als daß ich davon reden wolte. Er entschul-
digt das aufs beste, Herr Leß **: aber das

„der Hauptttheile gehört, auch wenn ich „sehr heiter bin, schnell hinschreibe, „um nicht mich selbst zu bestehlen. (Es „ist ein Glük für die Anbeter der Göttin „des Müssiggangs, daß nicht alle Schrift-„steller so denken!) Ich will belehren, bes-„sern, wenigstens warnen. Man werfe „mir nicht ein: das haben Andre viel „ernsthafter und schiklicher gethan. „Ernsthafter? o ia; ich auch (und du „weissts) aber schiklicher? soll das heis-„sen mit glüklicherm Erfolg: so „frage man die Buchhändler; so untersu-„che man die Toiletten! Ich kenne den „Werth der Morgenstunden. Ein Frauen-„zimmer das sich erbauen will, wird sie „gewis zur Lesung eines ernsthaften Buchs „anwenden. Jede andre lieset dann einen „Roman. Solten wir Schriftsteller (mich „dünkt man hat uns irgendwo Vormün-„der der Menschen genandt) solten wir „diese Romanleserinnen nun ihrem gefär-„lichen Schiksal überlassen? Die Schul-„tern ziehn, predigen, moralische Schrif-„ten schreiben: o das alles thut einem Her-„zen das bessern will, warlich nicht „genug. Deutschland wolte Tugend und „Warheit nicht mehr ungeschmükt sehn.

ist doch immer nicht zu entschuldigen, daß beide in Einer Stube geschlafen haben. Ich mag nicht

„Richardsons Freund und Gellert merkten das; ihnen sei es verdankt daß Tugend „und Warheit im höchsten Schmuk „in Leipzigs und bald darauf in allen „Buchläden erschienen. Wer Wohlwollen gegen die Menschheit, wer Liebe zu „den künftigen Müttern der Menschheit „hat, was soll der thun? „Warten soll „er, daß wieder ein Richardson und Gellert geboren werde." O! man sage doch „lieber: „wünschen soll ers" denn dies „wird einem kalten Herzen noch leichter „seyn. Oft fielen Tränen auf mein Papier, wenn ich die Tugend (ich nehme „sie hier in demjenigen Begrif wo sie einen schönern Namen verdient) in „einen so zwingenden Puz kleiden muste. „Werde ich ihr nicht schaden," fragte ich „dann wehmütig? Oft wolte ich ihr mehr „Freiheit geben; aber dann fragte ich „mit bekümmernder Vorsichtigkeit: „werde ich sie nicht profaniren?" — Legt „die Hand ans Herz, Ihr, die ihr meine „Unternehmung unnüz nennt; Ihr, die „ihr glaubt sie sei unter der Würde eines Menschen der vielleicht Predigten „machen könte. Ist euer Herz nicht „warm, im Triebe junge Personen da zu „retten,

nicht mehr lesen. Aber Herr Leſſ** war ein
frommer Mann; freilich ein Weltmann, aber

„retten, wo ſie mit einer eiteln Puzjung=
„fer, und einem ſchlüpfrigen Buch allein
„ſind; da, wo ſie in Erwartung des Wa=
„gens oder der Sänfte, die ſie in die Ge=
„farvolle Welt hinausfüren ſollen, ein
„Buch ergreifen: o! ſo urteilt nicht! —
„Fühlt aber euer Herz was meines fühlt:
„die Nothwendigkeit, je nachdem die Er=
„ziehung ſich ändert, neue Zugänge
„zu der Jugend aufzuſuchen; in
„dem Puz und mit dem Ton den ſie lei=
„den kan, ihr Sittenlehrer ihr Retter
„zu werden; ſie nach und nach an das
„Ernſthafte zu gewönen und ſo dem
„Prediger erwünſchte Zuhörer zu lie=
„fern; wenigſtens den Geſchmak zu
„beſſern und das Unreine im pabulo animi
„ganz zu verdrängen: o! wie gern
„möcht ich mich dann vor euch hinſtellen,
„und mit der Stimme die aus dem Grun=
„de eines gerürten Herzens komt, euch noch
„einmal ſo bitten, wie ich die Rechtſchaf=
„nen im Publiko auf der dritten und
„vierdten Seite der Vorrede des
„zweiten Theils gebeten habe! Nicht
„Nachſicht würde ich dann erbitten, ſon=
„dern ſtrenge Kritik. Doch wie we=
„nig darf ich dieſe hoffen! haben nicht die
„aller=

ein sehr frommer Mann; und Sophie heuchelte wahrhaftig nicht. Das bring mir einer zusammen! O da stekt was dahinter, oder ich heisse Klöhsken! Mit mir wird keiner tauschen: aber ich lasse auf Sophien nichts kommen; ich bin billiger als sie mit ihren „gewissen Din„gen?" wie?

Genug

„allerrechtschaffensten Männer den Gran„dison empfolen, ohne zween oder drei „Ausdrüke zu rügen, die ich meiner Fe„der nie erlauben würde, und die diesem „allerbehutsamsten Mann entfaren wa„ren? Man hielt den Richardson für zu „gros, als daß man diese Fleken von sei„nem Meisterstük wegnehmen wolte; „mich seinen Schüler (Nachahmer „wenn man will; denn wir werden noch „wol ein halb Jahrhundert fortfaren uns„re Nation so zu verschreien) hielt man „vielleicht für zu klein, und mein Werk „für allzu geringfügig als daß man es prü„fen wolte? . . . ."

Bis dahin, oder vielmehr noch ein bisgen weiter der Herausgeber. Ich dächte unmahsgeblich er solte abwarten, was die Kunstrichter thun werden. Vielleicht komt plözlich ein Geschrei: Philister über dir! Vielleicht wird sein Name alzufrüh bekand: und ich müste mich sehr irren wenns dann nicht losgeht. — —

Genug sezen Sie mir das aus einander; mir ists zu bunt: und geben Sie mir Rath. Ich weis nicht; ists das Schreiben? aber mir ist nicht wohl. Der Brief mus ohnedem vor Abend noch hin. Lieber Herr Pastor, ich bin recht von Herzen

Ihr ergebenster Diener
van Blieten.

N. S.

Darüber habe ich auch vergessen Ihnen zu sagen wie es in unserm Hause geht. Den Tag nach Sophiens Abreise waren Sie doch bei uns? Ich wolte Herrn Malgre' so mit Manier beybringen was Sie gesagt hatten, daß er nicht nach Marienburg gehn solte. Ich machte es ihm zu fein: er verstand mich nicht. Endlich sagte ich es ihm rund heraus. „Herr „sagte ich, da sind Bekandte unter den russi„schen Officiers, und Sie kriegen Hörner. „Gehn Sie nach Elbing. Bleiben Sie die „beiden Monate da, die Sie wol wissen. *) „Niemand kennt Sie dort“ und was ich noch so sagte. Er schwieg still, und ging. Am Tage drauf; nein, Mittwochs noch, den 5. schrieb er mir dies, was ich hier beilege. Leben Sie wohl, mit Julchen geht es gut. vt supra.

*) S. 410. II Th.

IX. Brief.

Sehr unternehmend.

Herr Malgre' an Herrn Puf.

Ich war viel zu verwirrt' lieber Herr Gefatter, als daß ich Sie eher håtte verstehn können als gestern Abend; und meine Verwirrung ist sehr begreiflich. Sie wissen daß ich ein Mann war, der immer auf Ehre hielt. Daß Koschgen ein böses Gemüt hatte, sah ich bald anfangs. Ich habe den ganzen Sommer über mit mir selbst gekämpft: aber die Noth drang mich. Freilig håtte ich gern eine so glükliche Verbindung getroffen wie Gott andern schenkt; ich habe von Jugendauf gesucht, mich eines so frohen Lebens nicht unwerth zu machen: aber ich wiederhole es, meine Noth war zu dringend. Und diese Noth mus ich Ihnen, da Sie es so treu mit mir meinen, beschreiben.

Sie wissen meine erstaunlichen Unglüksfälle! Achtzehntausend Livres mit denen Sie mir halfen, retteten mich einigermahssen: aber mein Fall war tiefer, als ich Ihnen denselben angab; denn ich fürchtete, daß Sie Bedenken tragen

tragen würden an mir etwas zu wagen. Ich war also damals, das Ihrige mitgerechnet, über 5000 Dukaten schuldig. Ich fiel auf das verzweifelnde Unternehmen mich durch das Spiel zu retten, und verlor nach und nach ungefehr 3000 Dukaten, hauptsächlich auf dem unglüklichen Ball, wo Ihre Frau Schwester über die unsinnigspielende Windmüle so erstaunte; denn (ich schäme mich es zu bekennen) ich selbst war diese Maske! Ich fuhr halbrasend nach Hause, und verschwur das Spiel. Ich habe meinen Eid gehalten: aber ich war nun über 25000 Rthlr. schuldig; das heist, ich war zu grund gerichtet. Hiezu kamen noch zulezt die 3000 Rthlr. die ich an meine Mutter zalen muste. *) Köschgens böse Gemütsart war mir nicht so fürchterlich, daß ich um 30000 Rthlr. willen sie nicht hätte dulden wollen. Aber nun fand sich der unglükliche Umstand ihrer verlornen Ehre. Ich hätte mich vor mir selbst

*) Anmerkung des Sezers. Sie sehn da lieben Leser einen durchaus zu grund gehenden Mann; aber hätte er nicht weiter spielen sollen? Sein Gewissen (denn er hatte genau so eins wie Sie) suchte einen Vorwand für die Fortsezung dieser rasenden Thorheit: und da fällt der einfältige Mann nicht drauf, daß er zum Behuf seiner Mutter spielen konte!

selbst geschämt, wenn ich nun nicht hätte zurüktreten wollen. Ich that es; und Sie selbst, und Herr Gros musten gestehn, daß ich bei einigem Gefül für das Rühmliche, nicht anders konte. Ich war ausser mir, auf diese gewisse Rettung Verzicht thun zu müssen. Ich beschlos durch Meer und Land meiner Schande zu entfliehn: aber der Schande, meine Schuldner betrogen zu haben, konte ich nicht entfliehn. Noch blieb Ein Mittel, nachdem Herr Gros mir eine Vermehrung der Aussteuer geboten hatte (denn er wird Ihnen hoffentlich gestern selbst gestanden haben, daß ich sie nicht gefodert habe) Ich überlegte: „daß ausser Herrn „Gros, und Koschgens Mädgen (der ich das „Stillschweigen sehr leicht machen kan) nur „vier Personen, und nur vier zur Familie „gehörende Personen, Koschgens Unglük wissen; daß ich mich mit 40 tausend Rthlr. die „Koschgen bringt in den stand sezen konte, meine Frau glüklich zu machen; daß ein minder-„ehrlicher Mann sie beiraten, und dann sie in „den Abgrund stürzen würde; daß ich theils „Dankbarkeit genug gegen Ihr Haus habe, „theils genug Kentnis des Frauenzimmers, um „Koschgen zu bessern, eine Unternehmung in „der Herr Gros mir ganz gewis beistehn wird; „daß

„daß Koschgens Schönheit und Verstand der „Mühe werth sind, gebessert zu werden; und „endlich daß ich keine Hofnung hatte, auf irgendeine andre Art gerettet zu werden:“ ich „entschlos mich also Koschgen zu nehmen; und „bey diesem Entschlus bleibe ich.

Ich kan des Herrn Gros Rath, unter dem Vorwande der Krankheit an Koschgens Bette die eheliche Einsegnung zu empfangen, nicht folgen; denn ihr schnelles Entweichen aus Königsberg ist ein Umstand den ich schlechterdings fodre, „weil ich ihn bei ihr als „einen sehr dringenden Ruf zu einer Auffürung „brauchen kan, die ihr Ehre mache.“ Man wird hier davon reden: aber ich kenne die Welt; bei guten Nachrichten aus Elbing wird man alles was zweideutig war, vergessen. *) Ich werde also künftigen Freitag den 7. mit ihr nach Elbing gehn; und alles ersinnliche thun, um ihr Gemüt zu bessern. Ich habe mich aus der Noth gerissen: aber ich komme in eine viel entsezlichere Noth, wenn Koschgen so bleibt wie

*) Anmerkung des Sezers. Solte das Tugend seyn? oder solte der Has der Lasterhaften so gros seyn, daß wenn Einer sich bessert, die Andern ihn vergessen, weil sie den Gedanken an ihn nicht ausstehn können?

wie sie ist; und ich bin nicht so verzweifelt daß ich nicht einige Jahre lang ein Kreuz solte tragen wollen, das auf mich fallen mus, wenn sie gebessert werden soll. *) Ich werde Herrn Janssen alle meine Geschäfte übergeben; und da Ihnen dran liegt, daß unsre Ehe glücklich werde, von Ihnen dreist erbitten, daß Sie seine Unternehmungen anordnen und leiten. Gesezt ich verliere dabei: so soll michs trösten mit Dingen die grösser sind als ein iärlicher Gewinnst, mich zu beschäftigen. Ich werde wie ich hoffe wenig Schwierigkeiten haben, indem in Elbing niemand uns kennt. Die Noth, ich wiederhole es, und iezt schon ohne roth zu werden, dringt mich eine entehrte Person zu heiraten: aber mein Geist ist nicht so klein, daß er diese Person, wenn sie sich gründlich ändert, nicht wieder ehren solte. Die sämtlichen Anverwandten sollen aus den treuen Bemühungen die ich in dieser allerwichtigsten Absicht anwenden werde, sehn, daß ich elend, aber nicht niederträchtig, das heist, nicht geizig war.

J. E. Malgre'

*) Anmerkung des Sezers. Er sezt zum Versuch quid valeant humeri, eine erstaunlich lange Zeit vest! Wird er Wort halten?

X. Brief.

X. Brief.

Sehr kleinmüthig.

Herr van Blieten an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

Königsberg, den 9. Aug. Sont.

Es mus lieber Herr Pastor im Kopf nicht richtig seyn mit mir. Habe ich nicht feliciter zum zweitenmal Mariens Brief vergessen? Nur gut daß Sie nicht zu Hause gewesen sind; Sie hätten sonst glauben können, ich habe meinen Scherz gehabt. Es ist warhaftig kein Scherz zum Narren geworden zu seyn wie ohne Ruhm zu melden, ich. Hier haben Sie das Blatt. Hören Sie, was mir eingefallen ist, denn das Mädgen ist verloren, das ist nun nicht zu ändern, und ist eine Züchtigung von Gott: aber ich glaube, sie sei zu entschuldigen. Denn war sie meine Braut? wie? Waren wir verlobt? Nein, Ich weis noch was sie mir sagte. *) Ich gehe, sagte sie, den und den ab, und komme als die Braut „des würdigsten Mannes zurük." Hiebei habe

*) S. 412. II Th.

habe ich meine Gedanken. Pro primo so kan sie so was gesagt haben, um mich zu beruhigen. Lieb hatte sie mich damals: aber vielleicht hatte sie sich noch nicht recht entschlossen? Pro secundo so sind da zwo Schrauben: erstlich „des würdigsten Mannes“ Ei zum Velten der bin ich nun wol nicht. Sophie schmeichelte nie; ei Puf du Esel wer hat dir denn ins Gehirn gesezt daß sie dich meinte? Bin ich nicht so gut ein Gek wie Herr Hofr. Schulz? Was sie da nun für einen würdigsten Mann meint, das mag der Himmel wissen. Ich wolte aber doch wol unvorgreiflich, daß die Leute hübsch deutlich redeten, wenns denn auch nicht so schön deutsch wäre. Ich denke die Schreibart in Kaufmannsbriefen wäre immer gut. Doch ist das anstekend; denn oft fehlt nicht viel daß nicht ich selbst künsteln solte. Aber bin ich da nicht der Schraube so weit nachgegangen, daß ich kaum weis wo ich war? Die zwote Schraube ist, daß sie sagt sie komme „als Braut zurük.“ Das kan heissen: sie werde dann Braut werden; und wessen? wie? ei nun, des würdigsten Mannes! der kan also aufpassen. Oder es kan heissen: sie werde dann schon Braut seyn. Und in diesem Verstande sind diese Worte ein Korb, oder ich

bin ein Gebund Holz. Und das habe ich nicht eher eingesehn als heut? Gott erbarm sichs, das ist bedenklich daß ich das nicht eher eingesehn habe! Da sich die Sache nun wirklich so verhält, und auch so steht: so kan ich nicht eigentlich sagen, daß ich eine Braut verloren hätte; denn ich habe keine gehabt. Die Sache ist aber so, daß ich wol gern absegeln möchte; denn es ist doch kund geworden: und, das Mährchen der Stadt zu seyn, das ist nicht mein Casus.

Lieber Hr. Pastor prüfen Sie das alles so recht nachdenklich. Sezen Sie sich in meine Stelle (die ich Ihnen zwar nicht wünsche) und dann sagen Sie mir, wie ich eigentlich dran bin? Aber viel Umschweife wie Ihr Herrn dann einmal macht, wolte ich verbitten. Au fait, au fait, wie Herr Waker sagte. Schreiben Sie Ihre Säze oder wie Sie es sonst nennen, so plan hin; ich pflege mir denn das übrige so dazwischen zu denken.

Herr Malgre' ist gestern nach Elbing abgegangen. Hören Sie, Herr Malgre' ist ein vortreflicher Mann; doch er wird wol an Sie schreiben. Will Koschgen; so kan sie ein braves Weib werden. Und dann denke ich: rük es dem nicht auf der sich bessert. Die Sache

macht hier viel Aufsehen; das ist den müssigen Leuten eben recht. Was meinen Sie, mus Herr Malgre' das Kind auf seinen Namen nehmen oder nicht? Aber leben Sie wohl. rc.

P. van Vlieten.

N. S. Julchen hat sich die Erlaubnis ausgebeten ihre ehemalige Näherin um sich zu haben, und die schreibt ein Haufen zeugs an unsre Sophie.

XI. Brief.

Der Leser sieht, wenn er sonst sehen kan, ins Herz der Signora Fanello.

Signora Fanello an Herr Less** zu Warschau.

Danzig, den 11. Aug. Dienst.

Sezen Sie sich immer her und nehmen Sie meinen Brief damit wir uns die Zeit vertreiben; denn ich schreibe noch heut an Sie, obwol Ihr Schreiben, das Ihrer Anweisung nach aus des Residenten Hause abgereicht worden ist, ernsthafter ist, als man an junge Mädgen schreiben mus. Sie warnen mich

vor Danzigs reichen Jünglingen, und doch sagen Sie daß sie gutartiger sind als in irgend einer grossen Stadt. Sie sagen, der Reiz einer schönen Stimme, könne auch einen sonst tugendhaften Mann bethören. Das glaube ich nicht; wolten Sie es mit Operngeschichten erweisen: so sage ich, diese sind in Frankreich Galanterie und in Deutschland Nachäffung — und andre Erfarungen möchten Sie wol nicht anfüren können. Hätten Sie gesagt: die Stimme einer Mannsperson habe etwas verfürendes für mein Geschlecht: so gesteh ich das zu. Der Grund . . . denn ich bin zu zeiten treflich gründlich, der Grund ist vielleicht: daß so wenig wir das Weibische ausstehn können: so sehr gefällt uns alles andre was ein Mann mit uns gemein haben kan; und dahin gehört alles sanfte, folglich auch die Stimme.

Sie bitten mich, nicht so frei zu seyn. Herr, Sie predigen da, wie von der Kanzel, auf eine Art die gegen Ihre schöne Galanterie sehr absticht! Doch läſſt sich Ihre Ursache hören: „das freie Wesen wirkt Liebe, aber nicht Ach„tung;" wie gesagt, das läſſt sich wol hören. Aber vor der Hand brauche ich Liebe; denn was Sie mir so grosmütig gegeben haben, ist

 meine

meine ganze Barschaft. Achtung? o! zu seiner Zeit will ich so sittsam seyn wie eine Andre: bis dahin aber müssen Sie mich lehren so artig zu seyn wie Sie; das heisst, mich eben so vom gezwungnen Wesen, als vom frechen, entfernt zu halten.

Sie sagen noch viel: ich soll nicht von meinen ehemaligen Liebhabern reden, weil das... nun gut; gut; aber wie? wenns nun Excellenzen waren? Ich soll nicht ohn ein Mädgen reisen, weil... auch gut: aber wenn auch meine Absichten und Handlungen iezt gut sind (denn Ihre Freundschaft giebt Ihren Aufmunterungen zur Tugend einen sehr grossen Nachdruk) wer steht mir davor daß mich die Noth nicht einmal dringt einem reichen Russen oder Preussen Hofnung zu machen? (denn ich traue es der Vorsehung zu, daß sie mich künftig vor bösen Thaten bewaren wird) und dann würde ein Mädgen sehr unbequem seyn. Ich soll die Vorurteile gegen die Protestanten ablegen, und zu dem Ende die Kirchen derselben besuchen. Ei! warum nicht gar protestantisch werden? Ihr Grund: es sei schimpflich mit vielem Verstande eben die Vorurteile zu haben, die der Pöbel hat, ist übrigens nicht so

übel

übel ausgesonnen. *) Was ich sonst noch soll, das will ich; fussen Sie drauf, so seltsam es mir auch vorkomt, daß ein Weltmann aus der ersten Reihe, für seine Grosmut keinen andern Lohn haben will als die Erlaubnis zu predigen. Was werden Sie sagen wenn Sie meinen lezten Brief werden bekommen haben? Ich wone noch mit Sophien im Englischen Hause: **) aber ihr Bruder, ein Heuchler den man brandmarken solte (denn das ist er, obwol ich noch nichts Böses von ihm gesehn habe) will uns zu irgendeinem Quaker bringen. Meinetwegen, denn ich will gern sehen ob diese Leute hier so gut sind wie einige ihrer Brüder in Engelland. Dieser Bruder sucht seiner Schwester Liebe als hätte er sie nicht. Er hat sie im höchsten Grade, denn dies arme weinende Mädgen ist ganz Liebe zu ihm. Er merkt das nicht: und das halte ich für ein Zeichen, er wisse, daß

*) Anmerkung des Sezers. Das erweiset nichts; denn so schimpflich Vorurteile überhaupt für den Verstand sind: so rümlich und vornehm ists doch, Vorurteile in Absicht auf die Religion zu haben. Dieser Saz klingt freilig so seltsam, als der, daß der Schnee schwarz und steinartiger Natur ist: aber die Beweise für beide Säze sind so bekandt, daß ich nicht nöthig finde sie hier zu wiederholen.

) Ein dortiger Gasthof. B

daß er ihre Liebe nicht verdient. Ich weis nicht was aus uns werden wird; denn es scheint er sei nicht sein Herr: aber ich will es doch abwarten. Fast möchte ich hoffen, daß ich durch das Umgängnis mit Sophien, von grund aus, gut werden werde; denn ich habe den Vorteil daß sie mich für rechtschaffen hält: so drükt sie sich aus. From sagt sie, sei ein schwankendes Wort.

Nun hören Sie; Sie sind schon wieder von Warschau fort; wo Sie iezt sind das hätten Sie mir freilig wol sagen können. Mögen Sie doch! aber antworten Sie hübsch: so will ich in die protestantischen Kirchen gehn — ich will noch mehr thun; das was Sie gewis seit meinem lezten Briefe wünschen werden: Ihnen von Sophien recht viel sagen. Ich müste mich sehr irren, wenn sie nicht ganz so seyn solte als Sie mich zu sehn wünschen; sie ist schon mehr: sie ist sehr schön. Nämlich ihre Stirn . . . doch schreiben Sie erst; dann sollen Sie recht was topographisches über ihr ganzes Gesicht haben. Das war wieder so ein Wort bei dem Sie mich oft mit so grossen Augen ansahn. Es ist erstaunlich daß Ihr Herrn erschrekt, wenn wir jungen Dinger mehr wissen als unsre Grosmütter! Ist nicht seit-

dem

dem alles was sonst in grossen lateinischen Büchern stand, die ihr Herrn selbst nicht laset, mit allem Reiz der Leichtigkeit in Toiletbücher verfasst? Und wenn Ihr Herrn alle Ermanungen der Menschenfreunde uns so und so zu erziehn, nicht achtet: denkt Ihr denn nicht, daß wir so klug sind diese Ermanungen ganz in der Stille zu lesen, und nach den Entwürfen uns selbst zu erziehn, die Ihr in ihren Büchern angafft und nie befolgt? „Woher hat das Mädgen das?" sagten Sie einmal; o kommen Sie und sehn Sie Sophien: dann.. (so sagte eine Bäuerin zu einer Fürstin die im Durchfaren durch ein Dorf die auf den Weg gesträuten Blümchen anlächelte, und nun einem Städtchen sich näherte wo eine von Fichtenzweigen, Buchsbaum und Flittergold errichtete Ehrenpforte stand; „Kommen Sie nur erst in die Stadt —) dann sollen Sie die Augen noch wol besser aufreissen! *) Leben Sie wohl. Wie mir Danzig gefällt das will ich Ihnen künftig sagen.

Fanello.

 XII. Brief.

*) Anmerkung des Sezers. Das mag uns aber Sophie nicht verargen, daß wir sie immer in aller Einfalt fragen, wo sie es her hat? Entweder ihre

XII. Brief.

Anfragen.

Sophiens Bruder an den General Tschernoi.

Danzig, den 12. Aug. Mittw.

Fanello hat einen Brief erhalten. Soll ich wenn Sophie einen bekomt ihn auffangen? Ew. Excell. wissen daß ich das Zusiegeln versteh. Wir werden freilig alle Künste aufbieten müssen. Sie befelen mir *) „mein Hand„werk der Scheinheiligkeit einzulegen." Wie soll ich das machen mein General? Werde ich nicht bei der mindesten Veränderung verdächtig

ihre Briefe sind Urschrift: dann müste sie es von ihrer Pflegemutter gelernt haben; und die erste Hälfte dieses Worts macht das in der That ganz begreiflich: Oder der Herausgeber hat an ihren Briefen gekünstelt: dann sind zween Fälle: entweder die Lust zu belehren hat ihn verfürt; oder das was S. 129. I Th. steht, ist alles was sich hievon sagen lässt: „Ihre Frauenzimmer — Feder „geflossen sind"

*) S. 39.

tig werden? *) Ich habe schöne Zimmer bei einem Mennonisten ausgesucht. Ich soll monatlich 12 Louisd'or geben. Ich soll 2 Monate voraus bezalen. Ich erwarte hierüber Befel.

Eben iezt komt ein Brief für Sophien. Sie wissen daß ich ihn selbst erbrechen mus, wenn ich ihn wieder siegeln soll. Wann soll ich ihn bringen?

Traytor.

XIII. Brief.

Recht so!

An Sophiens Bruder, vom General.

Oliva, den 12. Aug. Mittw.

Bist du nicht ein verworfner Kerl der nur Geld machen will? Warum nennst du mir den Mennonisten nicht? Ich seze meine

 Ehre

*) Anmerkung des Sezers. Paddinghton findet hierin die Ursache, warum Heuchler die ärgsten Feinde der Tugend werden sobald sie die Larve weggeworfen haben, „denn, sagt er, die lange Pein der Furcht entdekt zu werden, mus zulezt das Herz erbittern. S. l. c. art. Verjährung. S. 19.

Ehre daß du da Durchstecherei hast: aber ich werde dahinter kommen; und du weist wie dirs dann gehn wird. Was soll ich aber machen? Hier hast du für 2 Monate: aber die Mädgen müssen nicht gezwungen werden. Es ist wahrhaftig eine Schande daß man solchen nichtswürdigen Kreaturen wie du, sich anvertrauen mus; und ich möchte toll drüber werden, das man alles was die Pfaffen nicht billigen heimlich und also mit so vielen Kosten zu thun gezwungen ist. *)

Und da frägst du dummes Thier „wie soll „ich das wegen der Scheinheiligkeit machen?" Freilig ists verdrüslich daß man die Frömmigkeit nicht ganz nachmachen kan; ia noch mehr; es ist bedenklich daß mans nicht kan: aber desto schlimmer, daß du solche dummen Streiche angefangen hast. Und nun weist du dir gar nicht zu helfen? Ich wolte wol sagen, daß du die Rolle eines Zweiflers spielen, und so nach und nach frech werden solst; so ging es mir ohne daß ichs wolte: aber auch dazu hast du nicht Verstand genug. Ich werde dich von

*) Anmerkung des Sezers. Und gleichwol wissen Ew. Excell. daß man den Pfaffen alle Macht benommen hat? Wenn Sie doch die Gnade haben wolten, darüber etwas nachzudenken?

von den Mädgen gar wegnehmen; denn ich bin gewis daß du die ganze Sache verderben wirst. Ich möchte zerspringen, daß ein Kerl den ich sonst brauchen konte, so ein inutile pondus geworden ist. Mach es wie du kanst; und machst du dummes Zeug: so denk an die Kanone.

Und was sind denn das für verfluchte Aufzüge mit dem Briefe an Sophien? Kerl! ich komme aus aller Fassung. Wie oft habe ich dir für dein Geheimnis 100 Dukaten geboten! Ich biete sie dir heut zum leztenmal, und befele dir, den Brief augenbliklich herzuschiken; Bring mich nicht auf: oder . . . *) Aber unterstehe dich nicht den Brief zu erbrechen.

Tschernoi.

XIV. Brief.

Noch besser! Gute Hofnung für Sophien.

Sophiens Bruder an den General.

Danzig, den 12. Aug. Abends.

Ew. Excell. halten mich für sehr dumm. Die sechs lezten Zeilen Ihres Briefs beweisen das mehr als der ganze Brief. Bieten Sie

*) Was wir hier auslassen?

Sie mir 1000 Dukaten; wenn Sie Lust haben. Halten Sie zu gnaden was ich sage. Wären Sie General wenn ich nicht Briefe brechen könte? Antworten Sie einmal, und schämen Sie sich. Können Sie vom Traktement leben? Wie stünde es um Ihre Kasse wenn ich nicht siegeln könte? Ist das mein Lohn? Ich bin des Lebens bey Ihnen müde. Ich soll von einem Mann der alles durch mich ist, mich schimpfen lassen? Wer zum Henker hat Ihnen denn Sophien verschaft? Sie denken Sie haben sie schon im Nez. O Herr General! so lange in Danzig noch Pfaffen sind, *) und so lange Traytor noch in der Welt ist, wird nichts draus. Die Summe mus erst hier in dieser Tasche seyn. Und damit Sie es nur wissen: ich verdopple hiemit meine Foderung. Ich werde mich nicht umsonst aushunzen lassen. Wenn Sie Ihr Geld verspielen: so wissen Sie daß ich Geld und Geldes werth besser zu rath halte. Um einen Käufer für Sophien habe ich keinen Kummer. Erklären Sie sich hierüber. Denn mit einem Wort, wer unter uns

*) Anmerkung des Sezers. Und doch möchte man sie gern aus dem Lande jagen? Das müste man nicht thun! S. Paddinghton de re innoxiæ utilitatis: S. 19.

uns beiden nicht der Gesezgeber ist, das sind Ew. Excellenz. Ich kan ohne Sie leben. Klug genug haben Sie es ausgesonnen. Nur mein Kunststük hätten Sie gern. Hernach könte ich reisen. Nehmen Sie es nicht ungnädig. Fünfhundert Dukaten: und das Kunststük ist zu Ihrem Befehl: aber nicht eher als mirs beliebt. Merken Sie sich diesen Umstand. Ich schreibe mit aller Ehrfurcht. Behandeln Sie mich wie einen Jungen: so schreibe ich wie ich mich füle. Sie wollen mich von Sophien trennen? Für so dumm hätten Sie mich nicht halten sollen. Ich werde hier bleiben; dünkt mich. Es komt auf Sie an ob ich in Ihrem Dienst hier bleiben soll? Wollen Sie bei einer Ausgabe von ein Duzend Dukaten pinseln: so werden Sie in der That gut thun, Ihre Angelegenheiten Andern anzuvertrauen. Solche Leute finden sich. Ob sich wieder gens à Sophies *) finden werden: das müssen Sie erwarten. Das Brauchbare in Ihrem Briefe ist der Rath, um mit Zweifeln anzufangen. Zitterte Ihnen aber nicht die Hand als Sie das drauf folgende hinschrieben: Wenn Sie es sich doch abgewönen könten von meinem

*) Man sagt femme aux pommes, eine Aepfelhändlerin.

meinem Verstande zu urteilen! Den Brief für Sophien werde ich auch noch behalten. Ich muß Ihnen sagen, daß mirs so beliebt. Fluchen Sie immer daß wir in Verbindungen stehn die mich nichts fürchten lassen. *) Ich bin wenn mir gehörig begegnet wird in tiefer Unterwürfigkeit

Ew. Excell. ꝛc.

Traytor.

N. S.

Die Erinnerung an die Kanone verbitte ich. Zweimal habe ich Sie verschmerzt. Sie wissen daß wir seit dieser Begebenheit auf einem ganz andern Fuß stehn. Ueberhaupt, wenn Sie hizig werden: so sei es nur nicht in Briefen an mich. Bedenken Sie doch daß ich Ihr ganzes Schiksal in Händen habe. **) Es ist armselig Ihnen das so oft sagen zu müssen!

XV. Brief.

*) Anmerkung des Sezers. Das war der grosse Punkt! Wie mancher unsrer vornehmen Leser, wird hier glauben, es sei sein Kammerdiener der hier schreibt.

*) Anmerkung des Sezers.

Avertissement:

Ein Mensch der ehemals beim General-Feld-Post-Amt engagirt war; erbietet sich allen die NB. keine Empfindung für die Ehre mehr besizen,

zen,

XV. Brief.

Julchens Meinungen. Neue Versuche des Herrn Schulz.

Julchens Näherin an Herrn Gros.

Königsberg, den 12. Aug. Mittw.

Meine Jungfer befielt mir Ew. — um Nachricht von Sophiens Wonung zu Danzig zu ersuchen, indem sie einen großen Brief den ich habe schreiben müssen, dahin schiken will. Sie befielt mir ferner Ihnen zu sagen, daß sie ausser Gefar ist.

Ich könte hier schliessen: aber ich habe noch etwas auf dem Herzen. Sie wissen daß man Montags und Donnerstags voriger Woche alle Hofnung verloren hatte. Julchen wäre gestorben, wenn sie mich nicht hätte rufen lassen. So schwach sie war: so sprach sie doch mit einer sehr bittern Heftigkeit vom Herrn Schulz. Ich schloß hieraus daß sie ihn noch liebte.

zen, das Geheimnis Briefe zu brechen und wieder zu siegeln, zu entdeken; doch müssen sie, zum Beweise daß sie dies Requisitum in der That haben, in Briefen an ihn ihre Namen voll ausschreiben.

liebte. Ich sagte ihr, daß er noch hier ist; denn er hat den Plazmajor mit Geld still gemacht. *) Kaum hatte ich das gesagt: so fing sie an, sich zu beruhigen. Ich bat sie mir das letzte zu erzälen was mit Herrn Schulz vorgefallen war: aber ich weis nicht, ob ihre Schwachheit, oder der Mangel zusammenhänder Nachrichten Schuld war: ihre Erzälung war so verwirrt, daß ich nichts davon verstehe. Bald schien sie den Herrn Schulz im Verdacht der Treulosigkeit zu haben: bald lies sie merken, daß sie geglaubt hat, Sophie habe ihn wider sie einzunehmen gesucht. Da ich das erste glauben konte, weil ich Herrn Schulz erstaunliche Eitelkeit kenne; so war mir das leztere um so viel unglaublicher, weil ich wuste Sophie sei mit Herrn Puf versprochen. Es gelang mir, ihr dies glaublich zu machen; doch konte ich nie erklären, wie des Herrn Schulz Misverständnis (wenns nämlich eins war) hatte entstehn oder der Bemerkung Sophiens entgehn können? Unterdessen sagte mir Julie einen Brief in die Feder, in welchem sie Sophien unter andern sagte: Ich habe unter der Pein erliegen müssen von einem Menschen

*) Anmerkung des Sezers. Solte wol ein Stand in der Welt seyn, der keine Sporteln hätte?

„schen mit dem eine gegenseitige Liebe mich ver„bunden hatte, verlassen zu werden, ohne be„greifen zu können, woher theils seine Treu„losigkeit theils der seltsame Umstand daß Sie „sie nicht merkten, gekommen ist? Erst betäub„te mich dieser harte Schlag; ich schwieg weil „ich fast sinnlos war. Hernach fing ich an den „Verdacht zu fassen, daß Herrn Schulz unge„wöhnlicher Liebreiz Sie eingenommen haben „könte; und da schwieg ich, weil iedes Wort „mein Herz nur tieffer verwundet haben würde. „Endlich ward Ihre Sache mit Herrn Puf ge„wis; und da schwieg ich, weil die Scham Ih„nen Unrecht gethan zu haben, mich unsäglich „marterte, und ich es nun fühlte, daß Herr „Schulz aus eigner Willkür mich verlassen hat„te. Möchten Sie liebstes Fiekgen, nie et„was änliches empfunden haben oder ie em„pfinden!" ... (Ich erinnerte sie, daß die unterstrichne Zeile beleidigend seyn könte: aber sie drang drauf daß sie stehn bleiben solte, und fuhr fort) „Ich spreche Sie iezt frei; denn „nun seh ich die geheime Triebfeder Ihres Be„tragens: Entweder Sie haben einen meiner „Briefe gesehn *) und geglaubt die Absichten „des

*) S. 307. — 311. II Th.

„des Verfassers durch Vereitlung der Absichten „des Hofraths befördern zu müssen; Oder Ihr „gegen diesen Menschen gefasstes Vorurteil, „das Sie auch mir selbst geäussert haben, hat „Sie getrieben, zu thun als merkten Sie kein „Misverständnis nicht; und so haben Sie alles bis auf den Punkt eines völligen Bruchs „gefürt. In beiden Fällen handelten Sie viel„leicht freundschaftlich: aber weise? o! gewis „nicht; denn mein Tod hätte die Folge Ihrer „Unternehmung seyn können.“ Dieser Brief der sehr bittre Klagen mit höchstzärtlichen Freundschaftsversicherungen schlos, ging nicht ab, weil wir Sophiens Wonung nicht wissen.

Indessen wagte ich etwas für meinen Kopf— ich ging zum Herrn Hofrath, unter dem Vorwande, Arbeit für meine Nadel zu suchen. Er gab eben einen Ball; doch erschien er sogleich. Er gab mir eine Summe Geld, um Leinewand für ihn einzukaufen, lies eine Flasche Wein und Kuchen in sein Kabinet bringen, und frug mich, das Glas in der Hand; „ob „Julchen wisse daß ich bei ihm sei?“ Diese Frage verdros mich: aber noch mehr verdros michs, daß, wie er meine Verlegenheit gewar ward, er mich zutraulich bei der Hand fasste, und, mit vielem Stolz obwol freundlich

lich sagte: „Julchen weis drum, läugne Sie „es nur nicht.“ Ich versicherte ihn er irre sich: aber ich war zu sehr aus meiner Fassung als daß ich hätte so reden können, wie ich wolte. „Gesezt, sagte er, Julchen habe Sie „hergeschikt: so seh ich darin nichts besonders? „Ich bin Hofrath, und das weil es von mir „gefodert ward. Sie liebt mich; ihre Angehö„rigen waren bereit sie mir zu geben; was mit „Sophien vorgefallen ist, bringt mir keine „Schande; dem Herrn Puf will ich seine Schif„fersitten vergeben; und wenn die Madame Van „Berg die Unterhandlungen wieder anfangen „will: so bin ich bereit.“ *) Ich antworte-te ihm „ich könte in dieser Sache keine Un„terhändlerin seyn . . .“ „Warum nicht? „Närrchen!“ antwortete er, und befestigte eine goldne Uhr die unter dem Spiegel hing an meinem Schürzenbande. **) Ich wol-

*) Anmerkung des Sezers. Der Mensch, sagt meine Frau, indem sie diktirt, ist ein Narr!

*) Anmerkung des Sezers. Hier nimt meine Frau ihr Wort zurük. Und sie hat recht; denn Herr Schulz muste doch den Bau des Triebwerks im Herzen kennen, und also kein Narr seyn, weil er eine so sehr schikliche Feder in dasselbe hineinzuspannen wuste: und daß Uhren zur besten Sorte

te *) sie losmachen: er führte mich aber mit der Bitte, Mittwochs wiederzukommen in die Thür.

Ich habe Julchen nichts gesagt. Ich bin in der peinlichsten Unentschlossenheit und bitte Sie inständigst liebster Herr Pastor mir zu rathen. Ich bin nicht niederträchtig: aber ich bin arm, und die Uhr behielte ich gern. Diesen Brief gebe ich an den Thorschreiber ab, bei dem ich mir auch Ihre Antwort abholen werde. Ich bin ꝛc.

Elisabet Nitka.

der Triebfedern gehören, davon besieh Paddinghton unter dem Titel argum. mou. & persuad. S. 19.

*) Anmerkung des Sezers. Diese Art des Wollens könte ich unsern Akademien zur Preisaufgabe vorschlagen; denn ihr Zwek „unter den eingesandten Schriften diesmal keine zu finden, die „der Erwartung der Akademie Genüge thäte“ würde unausbleiblich erfüllt werden. Und das Publikum würde so wie die Akademie, dabei gewinnen. Jenes hätte nicht den Schimpf so wie bisher sehn zu müssen, daß lauter schwache Köpfe gearbeitet haben; und diese wäre sicher nicht so wie wol dann und wann, wenn eine ihr schwer scheinende Frage an den rechten Mann kam, geschehn ist, angefürt zu werden.

XIV. Brief.

XVI. Brief.

Der dem Charakter des Herrn Schulz keine Gewalt anthut.

Herrn Schulz an Herrn von Poufaly zu Königsberg.

Den 13. Aug. Donnerst.

Komm geschwind zu mir liebster Freund. Liesgen ist gestern bei mir gewesen. Sie hat zwar nicht gestehn wollen, daß sie auf Veranlassung der Madem. Van Berg kam: aber ich bin gewis daß es so ist. Je verdrieslicher der Vorfall mit iener Sophie war, desto angenehmer schmeichelt mir Julchens Gesandschaft; und so wenig wir sonst leiden können, daß die Mädgen sich anbieten: so mus ich doch sagen daß ich mit einem Mädgen glüklich zu seyn hoffen darf, das meinen Werth so kennt. Himmel! wie eitel ist doch ienes Geschlecht! Es scheint nur für Geld und Titel Empfindung zu haben. Jenes reizt hier die geizige Mutter, und dieses die Tochter; denn ich wette, daß Liesgen von beiden bevollmächtigt war. Dieser Vorfall ist mir in tausend Absichten be-

quem, besonders in so fern als es verdrieslich war, diese Verbindung mit dem Van Bergschen Hause (vermutlich durch Herrn Domine) ausgeplaudert, und mich lästigen Nachfragen ausgesetzt zu sehn, auf die ich nichts antworten konte. Ich kan dir mehr sagen: es ist als empfände ich was mein Dichter sagt:

Sublatam ex oculis quærimus inuidi. *)

Komm nur bald, und mit einem Vorrath guter Anschläge. Ich freue mich im Voraus, gegen deinen ewigen Tadel der Vernachlässigung der Mademois. Van Berg, nun sicher zu seyn.

XVII. Brief.

Herr von Poufaly empfiehlt sich den Lesern.

Herr von Pòufaly an den Hofrath Schulz.

den 13. Aug. Donnerst.

Ich bin noch so krank wie immer, liebster Hofrath, und kan also nicht ausgehn. Deine Nachricht befremdet mich. Du liebst Julchen; das geht vor sich: aber daß dieses Frauen-

*) Nach der Trennung ist sie uns noch wünschenswerther.

Frauenzimmer dich noch lieben solte — lieber Bruder das ist gewis eine Einbildung. Mein Prosaiker sagt:

Quæ volumus & credimus libenter, & quæ sentimus ipsi reliquos sentire speramus. *)

Ists aber wahr daß Lieschen auf dieses Frauenzimmers Veranlassung gekommen ist: so sind nur zween Fälle: Entweder, Julchen ist sehr krank; und dann weist du, was die Menschenliebe von dir fodert — (und hier muß ich dir gestehn, daß es mich sehr befremdet in deinem Briefe nichts von dieser Vermutung zu finden. Ich, liebster Hofrath, wolte warlich nicht auch des geringsten Mädgens Ruhe gestört haben! Du weist, wie sehr ich alles getadelt habe was du gethan hast, seitdem du Sophien kandtest. O hüte dich, daß die glükliche Wendung deines Schiksals nicht überhaupt dein Herz verderbe! Las nicht soviel Kreuz dich umsonst gedrükt haben!) Oder — dies ist der andre Fall — Julchen müste eine nichtswürdige Person seyn. Du sagst, dies zu entschuldigen, etwas sehr eitles. Mich dünkt ein Frauenzimmer das sich mir anbietet

 kennt

*) Was wir wünschen glauben wir leicht, und hoffen daß Andre eben das empfinden, was wir empfinden.

kennt meinen Werth gar nicht; sie beleidigt mich. Ich wünsche dich zu sprechen.

XVIII. Brief.

Der nichts enthält.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Königsberg, den 13. Aug. Donnerst.

Ich eile zum zweitenmal an Sie zu schreiben ohne Ihre Antwort abzuwarten, weil sich hier alles sehr verändert hat. Julchen hat wie ich hoffe, ihre Gemütskrankheit überstanden; denn nun ists klar daß Sophie ein schwarzes Herz hat. Ausserdem daß, wie Sie wissen, sie den braven Herrn Puf hintergangen hat, der sich mit lächelndem Gesicht zu Tode härmt, und uns läugnet was er Ihnen vermutlich geschrieben hat, und was ein Kind rathen könte, ausser dem sage ich findet sich in einem Briefe den sie an die Madame VanBerg schreibt, nach einigen sehr zweideutigen Ausdrüken, diese Stelle: „Fast wage ich nicht zu fragen was mein Julchen macht? — ach Julchen konte „mir nicht mehr vergeben — ich wäre von „ihrem Bett nicht weggegangen, wenn ich ihren

„ren stummen Blik damals so gefühlt hätte, wie „heute."

„Gut, sagte Julchen, nachdem sie dies ge„lesen hatte; ich weis nun wer der Urheber „meines Unglüks gewesen ist: nun wird Gott „das übrige überstehn helfen, denn dies hat „mich am meisten gequält." Aus dem Einschlus den sie an Sophien zu schiken bittet, werden Sie den iezigen Stand ihres Gemüts sehn. Herr Puf wundert sich sehr, daß er von Ihnen keine Antwort bekomt. Ich habe Julchen von Herrn Schulz noch nichts gesagt. Helfen Sie mir in Absicht der Uhr.

Elisabet Nitka.

XIX. Brief.

Etwas für dieienigen Leser deren Liebling Julchen ist.

Julchen an Sophien.

Königsberg, den 13. Aug. Donnerst.

O Sophie! Sophie! Ich weis nicht ob ich werde die Kraft haben Ihnen Dinge zu schreiben die meine Sele empfindet, und denen doch mein Herz entgegen strebt! O Sophie!

phie! konten Sie so grausam seyn? Ich habe Sie oft angeklagt, und noch öfter entschuldigt; und wie konte es anders seyn? war nicht mein redliches, mein warlich redliches Herz ganz Ihr? Ich verbarg Ihnen nichts vom Innern meines Herzens, auch nicht das was ganz verwarloset ist: und Sie . . . niemals würde ich so weit gehn, Ihnen noch diese Vorwürfe zu machen, wenn nicht Ihr Brief an meine Mutter so reuvoll wäre... Sie täuschten den Herrn Hofrath (Sie wissen am besten, mit welcher, vielleicht an meinem Krankenbette ersonnenen, List) um ihn aufs allerausbrechendste von mir zu entfernen! Und zu welchem Zwek? Bei dieser Frage schwellt mein Herz. War es Freundschaft für mich, die Sie trieb einen Menschen, den Sie für mich zu schlecht hielten, von mir zu trennen? O mich hätte er glüklich gemacht — konten Sie einem Würmchen seinen Wassertropfen zerstören, weil sie glaubten für seinen Durst schike sich Wein besser? O Sophie! wer hatte Sie zum Schiedsrichter meines Glüks gesezt? Vielleicht hatte ich Ihnen in jenen trüben Stunden — ach ich besinne mich nicht mehr drauf — etwas aus einem Briefe des Herrn Leß ** in

unbe-

unbesonnener Vertraulichkeit gesagt: *) musten Sie, konten Sie das so misbrauchen?

Oder Ihr Herz ward der Freundschaft untreu, und wälte den Herrn Schulz für sich.

Entsezliche Vermutung! um so viel entsezlicher, je wahrscheinlicher sie ist. Ja Sophie sie ist vielleicht noch mehr. Was kan sonst das Verbrechen seyn, das ich (wie Sie meiner Mutter schreiben) Ihnen zulezt hätte vergeben sollen? was wäre sonst in meinem stummen Blik gewesen, das Sie nur erst einige Tage nachher fülen konten? Haben Sie mich je beleidigt? Sind nicht unsre Tage so voll Frieden hingeflossen? O Sophie! Sie scheinen iezt sehr unglüklich zu seyn; Sie haben die reizbarsten Adern meines Herzens zerrissen: aber es jammert mich Sie unglüklich zu sehn! Ich eile Ihnen zu schreiben daß ich Ihnen alles vergeben habe. Ich thue noch mehr: ich liebe den Herrn Schulz noch heftig wie immer: aber da Sie, wie ein leicht zu lösendes Räzel uns sagt, und wie eine Stelle Ihres Briefs bestättigt, **) von Herrn Puf sich losgemacht haben: so will ich die Erste seyn

*) Die Stelle wo Herr Less** die Liebe zum Herrn Schulz wiederräth.

**) S. 44.

seyn die Ihnen meldet, „daß Herr Schulz in „Königsberg, und ausser Gefar der Strafe des „Zweikampfs ist.“ Ich weis das dies Geständnis meiner Liebe mir keine Ehre macht: aber ich thu es Ihnen, um Sie zu überzeugen, daß ich völlig so aufrichtig mit Ihnen umgehe, als ich gewünscht hätte von Ihnen behandelt zu werden. Sind Sie vest überzeugt, so, wie das Unglük überzeugen kan, daß Sie mit dem Hofrath glüklich seyn können: so unternehm ich es, meinen Oheim zu beruhigen; denn daß Herr Schulz nicht mir bestimt ist, das weis ich iezt mit einer Gewisheit, die meinem Herzen den Trost bietet, dessen es bedarf, wenn meine Sele nicht in Abgötterei hingerissen werden soll. In der Geschichte Ihrer sechs lezten bei uns zugebrachten Tage *) bleibt mir immer sehr viel räzelhaftes: aber Liebe zu einem Menschen der ohne Zweifel der Liebenswürdigste seines Geschlechts ist, Bestürzung über seine Entfernung nach dem Zweikampf, und endlich Dankbarkeit gegen meinen Oheim, vielleicht auch Mitleiden mit mir, können etwas davon erklären. Nehmen Sie meine Erbietung des sichern Friedens an, o Freundin, die Sie mich nie beleidigt

*) S. 372. II Th.

digt haben würden, wenn Sie nicht ein weibliches, das heist ein schwaches, Herz gehabt hätten. Ich kan den nagenden Gedanken, zu Ihrem Unglük beigetragen zu haben, unmöglich kan ich ihn dulden. Nicht Grosmut (die wäre eine Beleidigung in Ihrer Lage) nein, Dringen eines Herzens das ich nie zurüknehmen könte, wenn ich es auch thun müste, hat meine Feder gefürt. Armes, immer gleichgeliebtes Fiekgen, der Ton der Schwermut in dem Sie schreiben durchdringt mich! Ihnen mus ein unsägliches Unglük zugestossen seyn. Kann es Sie beruhigen zu wissen, daß Sie mich nicht verloren haben: o! so schwöre ich Ihnen bey dem Werth den Ihr Herz mir vormals gab, daß ich noch mit eben der gebundnen Anhänglichkeit, daß ich mit entzükender Sehnsucht bin

Ihre treuste Freundin Juliana Van Berg.

XX. Brief.

XX. Brief.

Dem Anschein nach so Episode, wie die Begebenheiten zu Haberstroh.

Henriette an Sophien.

Memmel, den 10. Aug. Montag.

Solten diese Zeilen Sie bey guter Gesundheit antreffen: so würde es mir lieb seyn: was mich anbetrift, so bin ich Braut. Weiter; denn das ist ja nicht der Rede werth daß man Braut ist; und Sie halten es ohnehin für Scherz, wannenhero ich es denn hiemit bei meinem ehrlichen Namen versichre.

„Aber Jettchen, wie? wessen Braut.“

Ach lassen Sie mich von wichtigern Dingen reden. Wir haben alle Ihre Briefe auch den aus Pillau.

„Aber“ ...

„Still! die Entwiklung der Geschichte Koschgens ist etwas abscheuliches; und wer hindert mich, Julchen für ein schlechtes Mädgen zu halten, die von dem Unwesen wenigstens etwas wuste, und doch schwieg? doch etwas so Böses hatte sie wol nicht vermutet.

„Aber“

„Aber" . . .

Still sag ich! Das ist ja was entsezliches daß wir Mädgen keine dringernde Unterhaltung haben als die „von Ihm und von Ihr wie sie sind zusammengekommen!" Stören Sie mich nicht wieder; und damit Sie nur ruhig werden: so will ich Ihnen sagen daß ich im nächsten Briefe mich unterzeichnen werde Frau L...

„Sieh! so hat die alte Liebe nicht gerostet? „das dachte ich schon neulich als Sie von ihm „schrieben." *)

Ha du gutes Kind! wäre nicht das bisgen Puf: so wette ich es würde dir nicht gleichgültig seyn, daß Frau L . . auch heissen kan Frau Leß* *. — Im Ernst Fiekgen ich heirate diesen in der That liebenswürdigen Menschen, mit sehr gutem Gewissen; teils weil ich nicht in Ihr Gehege komme, da Sie Ihren Herrn Puf haben; theils weil Herr Puf nun sicher ist, daß Sie nichts Kindisches thun werden. Er hatte ich weis nicht wie? erfaren, daß Sie lange bei unsrer Matrone gewesen sind. Er that uns also die Ehre uns zu besuchen um Ihren iezigen Aufenthalt zu erfaren. Wir sagten ihm den, und das übrige. Daß Sie den

Herrn

*) II Th. S. 272.

Herrn Puf heiraten, das sezte ihn ins äusserste Erstaunen. Sie wissen, daß ich so gern tröste und ermahne, gern, wie ein Geiziger. Ich that das, und, daß ichs kurz mache, so wurden wir bekandt.

„Wer zum Kukuk? Sie und Herr Leſſ**"

Zu dienen, ich und Herr Leſſ**; so bekand sage ich daß er das Stükgen gutes Herz, mit dem mich das Schiksal hienieden herumflattern läſſt, gewar ward. Und — wie die Kerlen sind; gleich den Spierhunden revieren sie allenthalben, bis sie ein Wachtelköpfgen gewar werden. Dann duken sie, und sehns unschuldig an. Schnell ergreift der müſſige Landstreicher Kupido sein Gewehr . . . und schos, und traf mich, und rief aporte! — Schade daß ich nicht einige Wochen eher Braut geworden bin; denn dann hätten diese Possen mich sehr belustigt, und Sie gewis zu einer Ohnmacht gebracht; wer weis, ob Ihr Herz so gut pufisch es auch gesinnt ist, nicht dennoch ein bischen leichter wird, indem Sie sehn, daß ich scherze. (Beiläufig, und so ganz unter uns will ich Sie nur benachrichtigen, daß ich eine schlechte Meinung von Ihnen fassen würde, wenn Sie noch jemals auf eine dem Herrn Puf nachtheilige Art an Herrn Leſſ** dächten.

dächten. Lieben Sie Ihren Bräutigam so wie ich den meinigen: so kan ich diese Warnung sparen.

Und nun wollen Sie ohne Zweifel die Geschichte meines Herzens wissen? Hier ist sie.

Seitdem Herr L * von Elbing zurükgekommen ist, und bei Gelegenheit der Ueberbringung Ihres Briefs aus Insterburg, *) mich gesprochen hat, hat er sich viel Geschäfte bei der Matrone gemacht. Einmal, da er bei uns gespeist hatte, vergas er seine Handschuhe. Ich fand sie im Fenster, und in dem einen diesen Zettel an mich. Er war nicht versiegelt.

„Vergessen Sie es Mademoiselle, daß „Sie, heute sind es 5 Jahr, mich abge„wiesen haben. Fürchten Sie auch nicht „daß ich mein iezt 46 jähriges Herz Ihnen „noch einmal anbieten werde. **) Aber las„sen Sie mich hoffen, daß in dem Namen

„L *

*) I Th. S. 59.

**) Anmerkung des Sezers. Das dächte ich wäre wol nicht zu befürchten. Paddinghton erweiset im Kapitel de re nauci flocciqueS. 19. daß weniger als 5 Monate hinreichen, ein Herz zu heilen; folglich solten 5 Jahre es wol abhärten können.

„L* nichts ist, das Ihnen widrig wäre.
„Sie haben meinen Sohn auf dem Concert
„gesehn. Wollen Sie wissen was er für
„Sie empfindet? Rathen können Sie es,
„wenn Sie erwägen, daß ich diesem einzi-
„gen, sehr gute Hofnung gebenden Sohn,
„nicht ganz verbergen konte, wieviel es mich
„kostete auf mein Glük, deswegen weil Sie
„es für alzugros für mich hielten Verzicht
„zu thun, und eine Liebe, an die ich heute
„noch mit sehr süsser Genugthuung denke,
„in die eifrige Freundschaft zu verwandeln,
„mit der ich bin ꝛc.

Isaak L*

„N. S. Ich seh nicht was Sie wagen,
„wenn Sie mir erlauben Ihnen morgen
„meinen Jakob vorzustellen?

Sie wissen Fiekgen, daß alle meine Handlungen sehr bedächtig, ernsthaft und nach den künstlichsten Mustern der weiblichen Künstlichkeit zugeschnitten sind. Ich bedachte mich, genau so lange als ich muste. Das heisst ich tunkte stehendes Fusses eine Feder ein, und schrieb auf eben das Blatt, und in eben dem Fenster wo ich die Handschuhe gefunden hatte, folgende Centnerschwere Worte:

„Hören

* * *

„Hören Sie liebes Väterchen: In Ih„rem 41 jährigen Herzen mus doch was ge„wesen seyn, was meinem damals 15 jäh„rigen Keim eines Herzens nicht recht er„sprieslich gewesen ist; denn iezt da wir „durch einen seltsamen Zufall beide genau „gleichviel älter geworden sind, finde ich „nichts in meinem Herzen was mich bewe„gen könte Ihre Anträge, wenn Sie sie heut „wiederholt hätten, abzuweisen. Das „macht, mein Herz ist iezt reif. Die Sa„che ist nun vorbei: und nachdem ich so frei „herausgeredet habe, überzeuge ich mich, „daß Sie ihrer nicht wieder erwänen wer„den; denn, von allen Seiten gedreht und „gewendet, ist Ihre Freundschaft genau „das, was mir eben recht ist, und was, „hören Sie es? nicht verwandelt werden „mus. Uebrigens, und ganz kurz, denn „im Fenster schreibt sichs nicht gut, dient „zur Antwort: daß in dem Namen L* kein „Buchstab ist, der mir mehr oder weniger „als der übrige Theil meines Lesebüchleins „p. 1. gefiele; daß ich Ihren Herrn Sohn „nicht gesehn habe, weil ich auf dem Con„cert den fürchterlichen Bassisten nicht ge-

Staatl. Bibliothek Passau

„nug ansehn konte; daß ich allerdings wis„sen will, was er für mich empfindet, da „ich zum rathen viel zu tiefsinnig und ge„sezt bin; daß ich nicht sehe was ich wage, „wenn ich Ihnen erlaube Ihren Sohn heut „herzufüren; daß ich .... hollah! Ihr „Brief ist ia aus! nun daß ich Ihnen die „Bedachtsamkeit zutraue, weder der alten „Matrone noch dem ehrsamen Junggesellen „ein Wörtchen davon zu sagen, daß sie mir „einen unschiklichen Zettel geschrieben haben, „und daß eine Antwort die nicht um ein Haar „besser ist, drauf erfolgt ist. Wir wollen „blos unsern Spas haben: Sie den zu sehn „wie sich ein Mädgen in meinen Umständen „geberdet; und ich den, zu sehn, wie die „Knaben das machen, wenn sie sich von „Grund der Selen verlieben. Puzen wer„de ich mich nicht; sonst vergafft sich der „Mensch in meine Blonden, Kanten und so „fort. Aber Er an seinem Theil könte sich „unmahsgeblich ganz zierlich ausstafieren; „denn wenn Ihr Herren nicht durch einen „guten seidnen Fus, geschmakvolle Schnal„len, hübsche Manschetten und dergleichen „unsern Blik fesselt: so fallt Ihr, und das „sei in Fried und Einigkeit gesagt, nicht

„sonder-

„sonderlich ins Gesicht. Leben Sie wohl „lieber Herr Commerzrath, und glauben „Sie daß ich Ihnen von Herzen gut bin.

Henriette.

Fortsezung.

Die Natur. Henriette in Rüstung. Herr Jakob L* sezt sich. Henriette hohlt weit aus.

Ich lege Ihnen bestes Fiekgen noch ein Blatt bei, denn die Historie wird lang; und wer weis noch ob sie in Ihrer Lebensgeschichte (die gedrukt werden kan weil Sie immer neuen Begebenheiten entgegen reisen) Episode ist; *) denn ich werde Ihre Nachbarin.

 Mein

*) Anmerkung des Sezers. Ich habe dem Herausgeber geschrieben, daß einer seiner Kunstrichter begierig ist zu sehn, ob hie und da Episoden vorkommen werden? Hier ist seine Antwort: „Wenn mein Buch betitelt wäre: „Geschichte“ der Sophie: so würde „mir der Zwang der Regel alle Episoden „verbieten. Aber von diesem Zwange „spricht mich mein Titel los, indem ich „eine Reise“ verspreche. Was unter „den Briefen die ich habe, zu Einem meiner

Mein Zettel gieng ab, doch versiegelt. Ich dachte weiter nicht dran, bis Herr Isaak L* kurz

„ner Zweke brauchbar ist, das heisst: „was Warheiten enthält die mir gemein- „nüzig scheinen, oder die das betreffen, „was ich in der Stille am Publiko bemerkt, „und lange auf dem Herzen gehabt hatte, „das werde ich einrüken. Und soviel ich „iezt absehn kan: so wird in der Folge „manches aufhören Episode zu seyn; „doch habe ich mich nirgend anheischig „gemacht, „Sophien wirklich nach „Sachsen zu bringen." Man lieset ei- „ne Reise nach Sachsen; damit sei man „zufrieden, so wie man Reisen nach der „Gegend eines nähern Durchgangs nach „America, las. — Ich werde genau da „aufhören wo entweder Muhsse, „oder Laune, oder (frei heraus) „mein Talent, mich verlässt. Sol- „te ich Sophien mitten im Haufen ver- „lassen müssen, vielleicht mit diesem drit- „ten Bande; denn die unterstrichne Zeile „ist dreifachwichtig: so wird sich vielleicht „ein jüngerer Begleiter finden, der ihr, „weit artiger als ich, die Hand reiche; „nur das müsse er beobachten: Sophie „mus so von ihm gefürt werden, daß jedes „junge Frauenzimmer eben diesen Weg „getrost betreten, und da wo Scheidewe- „ge

kurz vor dem Mittagseſſen in unſer Zimmer kam, unter dem Vorwande, er habe auf der Poſt einen Brief, von, glaubte er, Ihrer Hand, geſehn. Da erſchrak ich. Es war, wie er Ihrer erwänte, als neunte er etwas mir collegialiſches. Auf einmal ſah ich mich an, als ein Ding das auch Braut werden könte; und da floſſen helle Tränen der weiblichen Zärtlichkeit ... ſo wenig wie jemals aus meinen Augen. Aber ernſthaft ſah ich aus, wie wer Bank macht. Ich muſte ihn die Treppe hinab begleiten.

„Sie ſind ein muthwilliges Mädgen meine „Liebe!"

„Und doch werde ich dieſen Abend ſehr ernſt„haft ſeyn; à propos, cela ne tire pas à con„ſéquence au moins?

„Mais que ſait-on? *)

„Sie werden doch Scherz verſtehn Herr „Commerzrath?"

„Auch Ernſt liebſtes Julchen" — Hier ſchob er zur Thür hinaus, und es war mir immer als wenn unter uns Beiden Ich am ſchlech-

„ge ſind, einen ſichern Wegweiſer an„treffen könne."

*) Die Sache hat doch aber nichts zu bedeuten? — Wer weis?

testen weggekommen wäre. *) Hören Sie Fiekgen: wir wissen daß die Liebe etwas sehr ernsthaftes ist; aber wenns nun aufs Heirathen losgeht: so ist das Ding so abscheulich ernsthaft oder so nårrisch (ich will die Wahl haben **) daß einem Hören und Sehn dabei — schärfer wird. Ich hatte den Herrn Jakob L* nie gesehn; ich wuste nicht einmal was er war: aber ich dachte so zusammenhangend an ihn, als wenn beides seine Richtigkeit hätte. Was ich alles dachte, das habe ich vor großem Zusammenhange schon wieder vergessen. Das weis ich noch, daß mir bey der ganzen Sache nichts so sehr gefiel als die Bequemlichkeit, ein Geschichtchen anzufangen, ohn Ihre Ungewisheiten und Unentschlossenheiten oder

Jul-

*) Anmerkung des Sezers. Allerdings! denn ein junges Frauenzimmer mus freilich in solchen Vorfällen alles pedantische meiden, aber an der andern Seite sich vor Leichtsinn aufs sorgfältigste hüten. „Wie geschieht das?“ Gehn Sie hin meine Schöne und fragen Sie so einen klugen Bruder oder eine vernünftige Freundin.

**) Anmerkung des Sezers. Und diese Wahl ist schwer! Meine Freunde haben mir zugestanden, daß sie dann am wenigsten vernünftig gedacht haben, wenn sie glaubten ernster als je nachzudenken, und das, sagen sie, geschah als wir um das Jawort anhalten wolten.

Julchens Kummer und Krankheiten befürchten zu dürfen.

Ich sagte der Matrone, daß ich einen Besuch geben würde, und gieng mich anzukleiden. Ich puzte mich nicht: sondern zog mein meergrünes Kleid an (doch das kennen Sie nicht; es ist mein prächtigstes, und kleidet mich überdem am besten) Ich wolte eine Haube aufsezen, lies es aber beim Haarpuz bewenden, und begnügte mich, einen Cercle und meine Zitternadel drin zu bevestigen. Auch legte ich keine fraise an, sondern blos die Perlen (Ihnen zum Troz; denn sie sind mir immer noch lieber als die 300 Rthlr. für die unsre Alte sie mir einst abschwazen wolte, um sie Ihnen zu geben) Mein Ring fand sich unter meiner Hand als ich den Gresset weglegte in welchem ich wärend dem frisiren geblättert hatte; ich stekte also auch den an. *)

*) Anmerkung des Sezers. Und so entstand ein förmlicher Puz. Ihr Zwek war aber: sich nicht zu puzen; und das müsse zu ihrer Entschuldigung dienen. Ihr Schmuk fand sich immer so unter ihrer Hand wie die Loci communes gewisser Kunstrichter, von denen Paddinghton im Kapitel de ante dicto S. 19. nachzulesen ist. Schliessen zu wollen, Henriette habe in der That die Absicht

Wie ich zu Tisch gerufen ward liessen sich die Herrn Isaak und Jakob melden. Ich that also Ehrenhalben sehr verdrieslich; meine Alte merkte aber an: „es sei doch gut daß ich ein „bisgen ordentlich angezogen wäre; man sei „jungen Mannspersonen das schuldig.“

Ich sezte mich, so zufällig wie ich diesen Morgen alles gethan hatte, ans Klavier, und schob auch diejenigen Arien hervor die mir am besten fliessen .... O das ist ein häslich Ding daß man nicht lügen kann! Nun ja, ich hatte ihn schon gesehn; *) er hat etwas angenehmes. Also weiter! Sie kamen noch nicht; ich sezte mich demnach an mein Reisbret, und that noch einige Züge an der Zeichnung zum „neuen „Ehepaar in Gellerts Fabeln“ ...

„Aber Jettchen, das Stük war ja schon vor „Jahr und Tag fertig?“

Mags doch! es ist mein bestes. — Sie kamen noch nicht. Ich blies also ein Stükgen

sicht gehabt sich zu puzen, das wäre so unbillig, als aus den vielen in die Beurteilung des Buchs comme il plaît à Dieu hingesetzten Favoritmeinungen schliessen zu wollen: der Kunstrichter habe das beurteilte Buch nicht gelesen.

*) Anmerkung des Sezers. Nun, das wusten wir ohnhin schon. Wer Minen gräbt, mus doch vermutlich die Werke schon gesehn haben!

gen auf meiner Flöte — so schön bläst Quanz kaum — und da kamen sie.

„Jettchen! Jettchen! wem kramtest du alle deine Künste aus?"

Welche Frage? dem Kenner; denn das ist Herr Jakob; ich hofte wenigstens daß er es das wäre — und Sie mögen urtheilen. Er sagte, er habe einige Takte gehört, und....

„Sie hätten sehr schön geblasen?"

Nein Jungfer Vorschnell, das sagte er nicht; es scheint wol, daß er seine eigne Art zu loben hat: er glaubte sagte er, meine Flöte müste von vorzüglicher Güte seyn, weil das obere F u a so sehr schön ansprächen; Er könne auch auf seiner besten Flöte keins von beiden rein, wenigstens nicht leicht genug herausbringen. Ich ward roth, und sagte meine Flöte sei in der That gut. Indem ich mit Herrn Isaak redete, las Er das Blatt das ich gespielt hatte: ich sah aber daß er mehr auf die Zeichnung schielte die unter seinem Arm lag. Ich wolte eben sagen: „o das ist nichts" — oder etwas gleichgeltendalbernes; *) aber er bat mich, ihm

*) Anmerkung des Sezers. Das heisst! irgendein andres Compliment. Mich beleidigt es immer, wenn iemand der mein Lob wünscht oder vermu-

ihm zu sagen, wie ich in einer Stelle die er mir zeigte, c u b so bequem nehmen könte, daß ich nicht aufgehalten würde? Ich zeigte es ihm, und blies die Stelle — und ich weis nicht wie es kam? die Stelle war mir nie so schön gerathen als iezt. Er küsste mir die Hand, und sagte nichts.

Jezt kam die Matrone. Ich bemerkte mit Vergnügen in seiner Verbeugung, daß die zweierlei Arten der Ehrfurcht; die gegen ein Mädgen, und die gegen eine würdige Alte, sich auf zweierlei Art ausdrüken lassen. Wir sezten uns; das Söhnchen neben mir, wie sichs von selbst versteht. Der Vater ward iezt nach hause gerufen, und versprach bald zurük zu kommen.

Eh ich Ihnen mehr erzäle, mus ich Ihnen sagen, wie mein Herz iezt stand. Daß ich voll närrischer Vorstellungen war wie ich den Herrn Isaak vormals abwies, das wissen Sie. Ich dachte damals es sei eine Marter so eingeschränkt zu seyn wie Frauen es sind. Daß mir ein jeder etwas artiges sagte; daß ein jeder that als wünschte er sein Schiksal mit mir zu verbinden, das gefiel mir. Man lies in

den

vermutet, sein Werk vorher heruntersezt; denn das ist ein Hochmut, der um soviel sichtbarer wird, ie ungeschikter er verstekt ward.

den Gesellschaften wo ich war, die schönsten jungen Frauenzimmer sizen, sprach, tanzte und spielte nur mit mir, und gab mir alle ersinnliche Vorzüge; und wenn ich dann fragte, wer jene Vernachlässigte waren: so war es die Frau „so" und die Madame „so." Herr Isaak L* kam also so sehr wie möglich zur ungelegnen Zeit. *) Ich sagte ihm meinen Entschlus auf eine sehr bestimte Art. Gleichwol verdros michs, daß er seine Bewerbungen sogleich fallen lies: denn es hätte mir geschmeichelt ihn noch seufzen zu sehn, so gewis ich auch wuste, daß ich ihn nie erhören wolte. Ich glaube daß ich gutherzig bin: aber ich empfand doch ein Vergnügen, wenn ich merken lassen (und, wenns die Leute nicht merken wolten, deutsch heraus sagen) konte, daß ich Herrn L* abgefertigt hatte; und iemehr man sich wunderte daß ich es gethan hatte, desto mehr gefiel ich mir. Eben diese Rolle lies ich die Herrn Calame und Müller auch spielen. Damals sagte mir, wie Sie noch wissen werden, unsre Matrone: „es sei unbillig von Anträgen die

„man

*) Anmerkung des Sezers. Denn er kam zu früh: er kam eh Henriette noch den verdrieslichen Umstand bemerkt hatte, daß man wärend der Schmeicheleien junger Herren, immer in der Stille ein bisgen älter wird.

„man gehabt habe zu sprechen; es sei ... doch „sie wolle es nicht härter nennen" *) Ich glaubte das nicht eher als ... den Tag nachher; denn da suchte mein unglüklicher Vater das beneficium flebile cessionis bonorum! Meine Aussichten gingen nun gerade so weit als 500 rthlr. Muttertheil reichen. Meine iezige Armut ging mir um soviel mehr zu Herzen, da niemals irgendetwas bis an mein leichtsinniges Herz gekommen war.

Und nun komt meine geheime Geschichte von der Sie noch nichts wissen.

Fortsezung.

**) La femme aux cinq-cens écus. Verhältnis des Herzens zu viertehalbtausend rthlr. Hr. Jakob spricht kein Wort.

Der Mann ***) dem wir beide so gut waren, (besinnen Sie sich noch auf den „jungen Prediger in *berg?") von dem ich glaubte

*) Anmerkung des Sezers. Und die Leserinnen werden es auch vielleicht verbitten. Ein Soldat der seine Feldgeschichte erzält, wird, sie sei wahr oder nicht, für einen Mann gehalten, der, so invalide er iezt auch immer sei, vormals etwas bedeutet haben mus.

**) l'homme aux 40 Ecus.

***) Man findet seine Beschreibung I Th. S. 347.

te er habe es auf Sie gemünzt, schrieb mir dieses Briefchen: doch wer weis wo es liegt? Genug er schrieb: „mein Glück habe ihm bis„her verboten, mir das Seinige anzubieten. „Jetzt wage er mir zu sagen, daß sein Amt „ihm 400 Thlr. und sein Vermögen eben so „viel einbringe. Er rechne hiezu Handschrif„ten, die er in der Hartungschen Handlung so „gut angebracht habe, daß er rechnen könne, „in den nächsten zehn Jahren alles zusammen „gerechnet tausend Rthlr. järlich einzunehmen. „Sein Haus sey mit Hausrath versehn, so daß „es bey mir stünde, den unsrigen meinem Bru„der zu überlassen. Er . . .“ nun, Sie können das übrige leicht errathen. Kurz ich war die Dirne, die seinen Augen allerdings wohlgefiel.

An diesem Mann hatte ich nichts auszusezen: aber das sah ich, dacht ich wenigstens zu sehn, daß wir nicht glüklich seyn würden. Ich glaubte, es sey impertinent, von einem achtzehnjährigen Mädgen zu fodern, daß sie eine Predigerfrau werden solte. Tanzen und spielen und prächtig seyn, und Schauspiele sehn, habe ich nie für Sünde gehalten: *) ich wuste

*) Anmerkung des Sezers. „Spielen auch nicht? Denn

wuste aber, daß das Dinge waren, die, so sehr ich sie liebte, dennoch dazu erfunden zu seyn

Denn es mus doch hier vermutlich von derjenigen Art des Spiels die Rede seyn, die sich für eines Geistlichen Frau nicht schikt: vom Geldspiel. Paddinghton sagt: „Es ist thörigt, sich in die Untersuchung der Moralität des Spiels um Geld einzulassen, es ist genug, erwiesen zu haben, daß ein solcher Spieler alle Requisita hat, um in ein Narrenhospital aufgenommen zu werden“ — Das ist nun wol viel gesagt; denn ich wüste keine weisere Unternehmung als das Spiel. Ich seh eine ansehnliche Bank liegen; ein Narr, der ihr Besitzer war, giebt sie preis; ein andrer Narr würde vielleicht zu furchtsam seyn, irgendetwas zu wagen: aber ich Klügerer suche, so wie andere thun, den reichen Narren zu plündern, habe wol gar den klugen Muth mein va banque! auszusprechen. Oder ein Häuflein Geke sizen um den Tisch herum, und warten mit aufgesperrtem Maul — wie Fische auf den Angel. Ich klügerer nehme die Carten und mache Bank; sie wollen vom Ganzen einige Theile gewinnen: aber meine Unternehmung ist grösser: ich will die Theile, und mit ihnen (in Kraft einer sehr lateinischen logischen Regel) das Ganze gewinnen. Zwar ich kann in beiden Fällen nicht wissen, „ob ich nicht mein ganzes Vermögen verspielen werde?“ aber davor ist die Erwerbung desselben meinem Kopf oder meinen Händen oder meinem Gewissen

seyn scheinen, eines Geistlichen Frau lächer-
lich zu machen. Ueberdem ist *berg ein Dorf;
und

wissen auch sauer genug geworden. Ich mus freilig bei dieser Arbeit die Nacht durchwachen, und das könte meinem Körper oder meinem Amt schaden: aber davor habe ich Unzersches Pulver, einen Schreiber und eine Haushälterin. Auch merke ich ein heftiges Gewül meiner Leidenschaften: aber ists nicht klug, die Falten meines Herzens kennen zu lernen? Es ist andem, daß die Rede geht, ich tauge zu nichts als zum Spiel, weil ich nichts anders thue: aber das ist doch besser, als wenn die Rede ginge, ich taugte zu gar nichts. Es frägt sich freilig: „ob ich zu dem Gelde, das ich gewinnen will, irgend ein Recht habe?“ Man sagt derjenige der sein Geld aufs Spiel sezt, sei ein Narr, eben so ein Narr, als wenn er sein Geld mit verschlosnen Augen aus dem Fenster in die weite Welt hinhielte, um abzuwarten, ob iemand es haschen, oder ihm noch einen vollen Beutel hinhängen wird; dieser Wahnwitz sagt man, berechtige mich nicht, dem Narren seinen Beutel aus der Hand zu reissen. Aber vom Recht ist hier nicht die Rede, sondern von der Klugheit; und unter zween Klugen ist doch der gewis der Klügste der dem andern den kräftigsten Pritschenstreich beibringen kan. Kan er vollends a gagné ruffen, das heisst, kan er ihm die Pritsche aus den Händen winden, und in

und wenns eine Stadt, wenns sogar Königsberg, diese so sehr angenehme Stadt, gewesen wäre,

in seinem eignen Gürtel stecken: so trägt er das bunte Kleid mit allem Recht . . . und so wären wir doch endlich aufs Recht zurükgekommen. Ich läugne bei dem allen nicht, daß die jeux-de commerce etwas klüger sind als die Glüksspiele, weil bei ihnen Glük und Verstand zusammenkommt; und diese beiden Dinge, Glük und Verstand die gar nichts mit einander gemein haben, und folglich nur immer durch einen Zufall zusammentreffen können, diese beiden ganzverschiednen Dinge in Verbindung sezen zu wollen: wenn das nicht eine kluge Unternehmung ist, so ists keine; denn zwischen Glück und Verstand eine Verwandtschaft zu vermuthen, das hat auch von denjenigen Weltweisen die Art und Geschlecht sogar im Blumenstaube suchen, noch niemand unternommen, sondern sich immer dran gestossen, daß Unglük und Unverstand eben so leicht zusammentreffen. Uebrigens sei es mir erlaubt, hier einen Schriftsteller abzuschreiben, der diese Sache aus einem andern Gesichtpunkt ansieht: „Das „Naturrecht hat Namen genug zu einem recht„mässigen Eigenthum: Erbschaft, Kauf, Ver„träge, Verdienste, Schenkung, und Vermehrung „des Meinigen nach den allgemeinen Verhältnissen „in welchen ich ohne Schaden des Nächsten stehen „kan, sind mir erlaubt. Ist das Spiel ein Ver„trag (wenn das dadurch Erworbne rechtmässig „ist:

wäre: so war ich ja niemals gegen einen Ruf aufs Dorf sicher. Gleichwohl war dieser Pre-

„ist: so kans unter keinen andern Namen stehn) „so ists ein Vertrag der Thorheit, der sich selbst „aufhebt. Warum macht man im gemeinen Le- „ben nicht mehr solche Verträge, bei welchen ein „ieder die Absicht hat das zu gewinnen was der „Andre verliehrt? Warum legen nicht z. B. zween „Nachbaren zwo gleiche Summen zusammen, um „die Fischerei auf einem grossen Wasser zu kau- „fen? warum vereinigen sich nicht beide zu glei- „cher Zeit Fischzüge anzustellen, und es drauf an- „kommen zu lassen, daß derienige sein ganzes „Recht verliehren soll, der am wenigsten fängt? „Welche Republik würde dergleichen Geseze lei- „den die die Wohlfart einer Welt stürzen kön- „ten? — Ist es vernünftig anstatt des anstän- „digen Weges zum Vorteil wobei mir niemand „fluchen kan, das Glük des Spiels zu wälen? „Ein Glük wobei ich mich entweder des Gebrauchs „meines Verstandes begebe um zu erwarten, wel- „cher von zween oder mehr möglichen Fällen zu- „treffen wird, oder, wenn ich meinen Verstand „brauchen will, den Nächsten oft niederträchtig „betrüge? Denn so sind alle zum Gewinne erson- „nene Spiele; doch finden sich auch Menschen, „die auf andre Spiele, wo Nachdenken erfodert „wird, nicht aufmerken können, wo sie nicht den „denkenden Theil ihres Wesens durch eine aufs „Spiel gesezte Kleinigkeit zu treuer Ausübung

diger ein Mann, der fast so liebenswürdig war, wie die liebenswürdigste Ideale die unsre beiden Dummköpfe je gemacht hatten. Ich antwortete zweideutig, um den Herrn Pastor aufzuhalten . . .

„Ei! wie machten Sie das?"

Das dacht ich! Ach wir Mädgen sind doch sehr neugierig — fast so neugierig als die Männer! Nun gut; ich studierte innerhalb 8 Wochen folgenden Brief aus; ich kan in der That sagen daß er unter allen die ich je geschrieben habe der einzige ist der nicht recht fliessen wolte:

* * *

„Ew — Anträge sind von der Art, daß „ich um sie zu beantworten fast eben soviel

Zeit

„seines ihm natürlichen Geschäfts erkaufen. — „Und welch ein Anblik ist eine Spielgesellschaft, die „den entscheidenden Augenblik des grossen Gewinns „oder Verlusts erwartet! O wie viel schöne Bildun„gen, von welchen sonst Aufrichtigkeit und Ruhe „lachte, werden hier durch die Züge der wechseln„den Furcht und Hofnung, des Neids, der äusser„sten Begierde und des Niederschlagenden in den „unglüklichen Augenbliken des Verlusts fürchterlich „verstellt. O Sterblichen — warum martert ihr „euch um einer kleinen Geldsumme willen (die noch „dazu in aller Absicht verflucht ist) mit den allerent„sezlichsten Empfindungen die schon so manchen zur „Verzweiflung gebracht haben."

„Zeit brauchen würde, als Sie selbst zur
„Prüfung Ihres Entschlusses nöthig hatten.
„Sie sind als ein Mann bekand auf dessen
„Wahl man recht wartet; und ich weis nicht,
„ob ich diese Wahl ganz rechtfertigen wür-
„de? Auch das würde mich sehr kränken,
„daß ich eingewilligt hätte auf dem Lande
„zu wonen, eh ich noch Gelegenheit gehabt
„habe die Landwirthschaft zu erlernen. *)
„Ich glaube überhaupt, noch sehr zubereitet
„werden zu müssen, ehe mein ganzes Betra-
„gen diejenige Gestalt annehmen kan, von
„der ich weis daß sie das characteristische
„einer Predigerfrau seyn mus. Verzeihen
„Sie daß eine Person über deren Flüchtig-
„keit Sie so oft gelächelt haben, die Feder
„in so viel Bedenklichkeiten eintunkt; und
„überzeugen Sie sich daß ich mit besondrer
„Hochachtung bin rc.“

*) Anmerkung des Sezers. Leserinnen in Städten belieben hier zu merken, daß Henriette ihre Unerfarenheit in der Landwirthschaft für minder schimpflich hält als ihren Eigensinn in der Stadt wonen zu wollen — und das aus dem guten Grunde: weil es einem Mädgen eben so wenig schimpflich ist, die Wirthschaft überhaupt nicht zu verstehn, als es einem Gelehrten wenig schimpflich seyn würde nicht lateinisch lesen zu können.

Fiekgen was hätten Sie an der Stelle dieses Mannes gethan? Er kam in 6 Wochen nicht nach Memmel; und das verdros mich. Ich erhielt endlich diesen Brief:

„Ich habe Bedenken getragen Mademoi„selle, über den Brief mit dem Sie mich „beehrt haben, so geschwind als mein Herz „es wünschte, Erläuterungen mir auszu„bitten. Ich wage iezt zu hoffen, daß sie „so gütig seyn werden mir künftigen Dien„stag eine Unterredung zu erlauben. Eini„ge Gönner und Freunde thun mir die Eh„re auf meine Wahl aufmerksam zu seyn; „dies konte meine Wahl verzögern, aber „niemals sie lenken; (erlauben Sie mir, „anzumerken, daß viel Ehen glüklicher seyn „würden, wenn junge Leute in meinem Fall, „so dächten wie ich) Ich glaube daß dieser „Punkt beantwortet ist, wenn ich Ihnen „sage, daß mir alle dieienigen Personen de„ren Beifall mir nicht gleichgültig ist, Sie „nennen. Ich habe Ihnen den Stand mei„ner Einnahme auf 10 Jahre vorgerechnet, „um Ihnen zu erweisen daß meine Verfas„sung hinreichende Muhsse für die Erler-

„nung

„nung der Landwirthschaft giebt. Den lez„ten Punkt der das Bezeichnende einer Pre„digerfrau betrift, darf ich doch wol nicht „beantworten? denn er scheint nur in der „muntern Laune seinen Grund zu haben mit „der Ihr Brief schliesst; und überdem wis„sen Sie daß Deutschland iezt in der schö„nen Morgenröthe steht wo der Nebel der „Pedanterei sich zertheilt. *) Ich freue mich „mit Ungeduld auf den Augenblik in dem „ich Ihnen die grosse Ergebenheit werde zei„gen dürfen mit welcher ich bin rc.

Das war alles gut, Fiekgen; ich sah daß ich für 500 rthlr. nichts bessers haben konte als den Titel Pfarrfrau, und dieser Mann war ganz gewis der, den ich allen Menschen vorzog. Sie wissen daß wir Mädgen auf das Gesicht gar nicht sehn: aber daß dieser Mann schön war, das war doch auch nicht so uneben. Nur schade daß diesen Abend meine Tante starb, und daß ich 3000 thlr. von ihr erbte. Flugs gingen meine Aussichten gerade wieder so weit als viertehalb tausend thlr. reichen,

*) Anmerkung des Sezers. Gut: aber es wäre doch wol zu wünschen, daß man die schwankende Bedeutung des Worts Pedanterei erst vestsezte?

und Sie wissen daß das eine Perspective ins Unendliche (oder doch beinah so weit) öfnet.

Es war mir lieb daß ich einem so artigen Mann gefallen hatte: aber es war mir übermässig warscheinlich, daß es nunmehr noch eben so artige unter denjenigen gebe, auf die man noch lieber wartet, und daß ich denen gefallen würde. Wenigstens war die Sache nun nicht eilig; fände sichs denn aber daß meine viertehalbtausend thlr. niemand reizten: so könte ich ja immer mit dem Prediger Ernst machen, mit dem ich iezt nicht einen Augenblik gezögert haben würde, wenn er kein Prediger, und die Hülle meines Herzens nicht eine Komposition von Metall viertehalbtausend thlr. an Werth gewesen wäre. Wie dem sei; ich fand daß mein Herz diesen Tag mit befremdender Leichtigkeit an jenes Geschlecht denken konte. *) Doch war ich in Absicht auf künftigen Dienstag noch unentschlossen, bis ich ein Blatt Papier ergrifen, und ausgerechnet hatte daß viertehalbtausend thlr. zu sechs vom Hundert, järlich vierhundert und zwanzig thlr. Zinsen machten.

*) Anmerkung des Sezers. Und doch war dies Herz iezt mit 277 Pfund 21 Loth 1 Quentlein Metall, das heisst: mit viertehalbtausend rthlr. beschwert!

ten. Frölig und mit dem entscheidendsten Spruch über des Herrn Predigers Schiksal nahm ich meinen Osterwald zur Hand, las — geschwind geschwind, und ging zu Bette.

Und sieh! da erschien ein Gespenst — denn ein böser Geist muste es doch seyn der meinen Schlaf störte. Sie rathen nicht wodurch? Ich fing an zu rechnen: ob im Fall ich nicht verheirathet würde vierhundert und zwanzig thlr. Jungferngehalt hinreichen würde? Ich fand, und fand handgreiflich daß das nicht möglich war. Adieu Schlaf! Ich richtete mich im Bette auf, voll Ahndung daß meine Rechnung falsch seyn, und daß ein Kapital von viertehalbtausend rthlr. weit mehr Zinsen geben müste. Ich schrieb mit dem Finger die Zalen in das finstre Zimmer hin — und konte und konte nicht mehr herausbringen. Ich legte mich dann wieder hin, und vertrieb, in Erwartung des verscheuchten Schlafs, mir die Zeit damit, auszusinnen wie ich mich einschränken, und gleich morgen mit dieser Einschränkung anfangen wolte, auf die ich bisher als ein armes zu fünfhundert rthlr. angeschlagnes Mädgen nicht gefallen war. Verdrieslich und müde wolte ich nun einschlafen als mir einfiel, daß ich bisher nur 30 rthlr. gehabt hatte, folglich

forthin unmöglich vierhundert und zwanzig rthlr. haben könte. Messen Sie mein Schreken nach dem Verhältnis dieses fürchterlichen Minus! Ich wälzte diese Zal dreissig, durch vierthalbtausend rthlr. durch, und fand eine Summe die so schimpflich klein war, daß ich aufsprang, Licht machte, rechnete, durchstrich, wieder rechnete und endlich in sehr leserlichen Zalen, unter Beihülfe der Regel

das lezt und mittelst multiplicier
was komt durchs erste dividier

die kahle Summe von zweihundert und zehn Thalern netto herausbrachte, auch bis iezt nie mehr herausbringen kan. Sie können nun leicht denken, daß ich mich schämte, und nicht einschlafen konte. *) Der Tag brach endlich an, und mir fielen die Augen zu als der Cantor dessen Zimmer nur durch eine dünne Wand von meinen getrennt ward, seine Singstunde in jenem ungeheuern Baß den Sie kennen, mit den Worten anhub: „die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Strike, und „viel thörigter und schädlicher Lüste, welche ver-

*) Anmerkung des Sezers. Zum Glük lesen die Greise keine Romanen (wie die Kunstrichter dies Buch zu nennen, belieben) denn sonst würden die alten Herrn über das satirische Mädgen ein wenig sauer sehn.

„versenken die Menschen ins Verderben und „Verdamnis.“ Ein durchdringender Diskant antwortete: „denn der Geiz ist eine Wurzel al- „les übels“ und nun kam ein Tutti, welches um einen unfehlbaren Eindruk auf mich zu machen sich in einen Fugensaz verwandelte: „welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glau- „ben irre gegangen, und machen ihnen selbst „viel Schmerzen.“ O Fiekgen nennen Sie mich nicht leichtsinnig! Ich bin noch iezt ge- rürt indem ich dies schreibe. Ich stand mit Tränen auf, las im Osterwald weit ernster als gestern — und ich hoffe daß diese Morgenstun- de in meinen Herzen viel gebessert hat.

Fortsezung.

Etwas sehr gewönliches. Die Reduction. Herr Jakob L* sizt noch.

Bis zur Ankunft des Herrn Predigers sol- ten noch drei bis vier Tage vergehn; und diese wandte ich an um seine Anträge zu über- denken. Zulezt beschlos ich mein Jawort zu geben. Zum Unglük gab der Commendant ei- nen Ball, auf dem ein grosser Teil des Ein- druks den jene so sehr beschämende Nacht auf mich gemacht hatte, sich verlor, und von den

Bevestigungen meines Entschlusses stürzten einige ein. Ich will Ihnen auch das erzälen.

Der Kriegsrath Opus, der seit dem Unglük meines Vaters weniger als vorher in Gesellschaften auf mich gemerkt hatte, war heut ganz ungewönlich aufmerksam. Er wandte sich mit einer Art an mich, die so zudringend war, daß ich immer drauf dachte ob ich ihn nicht wegen seiner offenbareigennüzigen Absichten verachten solte, bis er bei Gelegenheit einer Erzälung aus Königsberg wo er einige Wochen gewesen war, sich nach dem Befinden meiner Tante erkundigte. Er erstaunte so naif über die Nachricht von ihrem Tode, daß ich mich meines Argwohns sehr schämte. An seiner Hand nach Hause gefürt, und mit Unterrredungen bei denen wir Mädgen nicht einschlafen, unterhalten, suchte ich die Ruhe — diesmal ohne den Osterwald. Ich merkte bald daß diese Nacht wieder schlaflos werden solte: aber ich vermutete daß sie angenehmer seyn würde. Sie wissen ich bin nicht neu im Umgångnis mit den Mannspersonen. Ich wuste gewiß, daß Herr Opus nicht gescherzt hatte; und Pfarrfrau klang mir iezt gegen Frau Kriegsråthin so widrig wie eine Schalmei gegen eine Laute. Ich beschlos, die Matrone zu fragen; denn

ich

ich wuste daß sie die Heirath mit einem so angesehnen reichen und artigen Mann billigen würde. Ich liebte den Prediger: aber jemehr ich mich in Beziehung gegen Herrn Opus dachte, desto mehr wandte meine Liebe sich zu diesem lezten, da dieser überdem mir in Einem Abend viel mehr Schönes gesagt hatte, als jener in einigen Jahren. Endlich ward es mir so gewis, daß ich den Kriegsrath heirathen würde, daß ich den Anbruch des Tages wünschte, da ich seinen Morgenbesuch vermutete. Jezt rief der Nachtwächter zwei Uhr, und nach einer Gewonheit die er hatte, einen Vers zu singen, sang er: „Nun denke doch wie viel und „oft Ist gänzlich umgeschlagen Was du gewis „und vest gehoft Mit Händen zu erjagen ꝛc." Ich erschrak, so zufällig dies immer war, und ward so verdrieslich daß ich nach fruchtlosem Versuch einzuschlafen, aufstand. Sie kamen liebes Fiekgen diesen Morgen zu mir; und Ihre Bemerkung: es sei sehr thörigt Kleider und Lunge durch den Staub und die Dünste eines Balls zu verderben, war mir höchstunangenehm — vielleicht nur weil sie wahr ist, und auf Entdekungen führt die man lieber nicht machen wolte. Sie wissen daß mein Mädgen mir iezt nichts recht machen konte; ja Sie selbst

thaten

thaten sehr gut daß Sie gingen. Kaum waren Sie fort: so brachte des Herrn Kriegsrath Opus Bedienter diesen Zettel. Ich war vielzu eilfertig als daß ich hätte untersuchen können ob sich das schikte? und öfnete ihn:

* * *

„Gegenwärtiger schöner Morgen trift „mich dennoch in Sorgen. Es wäre mei„ne Pflicht und Schuldigkeit Mademoiselle „in eigener Person nachzufragen, wie die„selbigen sich befinden, und wie diejenigen „Augen die gestern das Licht des Balles „ausmacheten, geruhet haben; maassen sel„bige allerdings Ruhe braucheten, da sie „gleich Feilen in mein Herze schossen. Ver„zeihen Sie Mademoiselle mir diese Stelle. „Voll von denen Gesinnungen die ich lange „gegen Ihnen geheget, und gestern Abends „endlich ausgeschüttet habe, und unterdrü„ket von einer Herzens-Last, die ich end„lich gestern Abend gestillet habe, ergreife „ich den Kiel, um Ihnen zu sagen, daß die „unangenehme Arbeiten meines Amtes mich „hindern meine Qual durch einen Besuch zu „mildern. Laßen Sie mich hoffen daß ich „die Freundschaft und Wohlgewogenheit auf „irgend eine Art und Weise erreichen werde,

„die

„die Sie mich gestern hoffen liessen, bei Ge„legenheit des Mitleidens daß Sie mir er„zeigten als ich im Spiele an die beiden Ba„rone so viel verlohr, von denen Sie viel„leicht noch nicht wissen, daß die beiden „Spitzbuben diese Nacht durchgegangen sind „ich aber verbleibe ꝛc.“

Ich erstaunte, daß ein Mann, der zwar nicht viel, doch aber leidlichartige Dinge mit mir geredet hatte, so erschreklich dummes Zeug schreiben konte. Theils aber entschuldigte ihn die Liebe, und mich die Achtung die ich für seinen Titel hatte; doch ward mirs schwer ihm nicht spöttisch zu antworten. Ich begnügte mich mit einer blossen Begrüssung die ich dem Bedienten auftrug. Ich sah ihn diesen Nachmittag in einer Gesellschaft. Er sprach wenig, sah aber sehr bedächtlich aus, und nahm Abschied für einige Wochen die er in seinem Departement zubringen solte. Ich hielt ihn für einen Mann der viel kluge Zurükhaltung aber nicht die Gabe des Briefschreibens hatte: aber Liebe empfand ich nicht mehr für ihn; ausser wenn ich seine wirklich sehr ausdrükenden Minen sah, die bald anfangs mich gefesselt hatten.

Nun war es Dienstag; und mein Prediger kam. Seine Gegenwart war mir in gleichem Grade peinlich und angenehm. Ich gesteh daß Herr Opus so wenig mit ihm verglichen werden konte als man zwischen einer Salatschnekke und einem Distelfink eine Aehnlichkeit finden kann: aber meine Entschliessung war noch zu unbestimt als daß ich sie hätte sagen können. Ich gab dem Prediger eine Antwort, die mehrenteils darauf hinauslief: ich müsse den Artikel von der Ehe noch einige Zeit prüfen. Vielleicht sagte ich dies mit einem Ton der minder schwankend war als mein Gedanke; der Prediger verlies mich mit einer reizenden Gütigkeit, aber mit weniger angelegentlichem Wesen als ich vermutet hatte. — Einige Tage waren hinreichend mich zu dem Entschlus zu bringen den Herrn Opus ihm nachzusezen, sobald er, wie ich nicht zweifelte seine Bewerbungen fortsezen würde.

Der Herr Kriegsrath kam iezt wieder zu hause. Er lies mich merken, daß er Ernst machen wolte. Jemehr er sprach, desto mehr fand ich den einfältigen Pedanten in ihm: gleichwol schien er mir noch der Mühe werth, unsrer Matrone Meinung zu erforschen. „Kind! sagte sie, wolten Sie einem Mann Zutritt erlauben,

lauben, der einen leeren Kopf einen leeren Beutel (das heisst untilgliche Schulden) und ein durch heillose, stadtkündige Lebensart ausgeleertes Herz hat?" Ich machte einen Scherz draus; und ihre Mine bewies, so, wie Erkundigungen die ich noch heut anstellte, Herr Opus sei nicht werth ein Frauenzimmer wie ich war, zu kennen. Nun konte ich mich nicht länger halten ein Briefchen das ich von ihm erhielt, so zu beantworten.

* * *

„Ich finde iezt unter meinen Papieren die Be„antwortung Ihres ersten Briefs, die ich da„mals nicht fortschikte weil es mich belustigte, „daß Sie mein Betragen so seltsam auslegten. „Jezt will ich es Ihnen abschreiben. . ."

* * *

Doch Fiekgen ich will das Andenken an diese Sache auslöschen. Theils war das was ich Ihnen hier abgeschrieben habe, eine Lüge der ich mich iezt schäme; theils war mein Brief selbst so übermütig und spöttisch, daß er mir keine Ehre macht. Der Erfolg dieser Sache war, daß Herr Opus mich unbarmherzig ver-

lästerte; daß seine Freunde Liedchen auf mich machten, und daß man mich vermied. *)

Ich wünschte nun im ganzen Ernst die Zukunft des Predigers. Nichts konte mich besser rechtfertigen als sie: aber es sei nun daß er von der Opusschen Sache Nachricht, vielleicht sehr übertriebne Nachricht, hatte, oder daß meine Sprödigkeit bei ihm das wirkte, was im Gemüt eines jeden vernünftigen Menschen der Erfolg der Sprödigkeit ist: genug, er lies sich nicht wieder sehn, und meldete nach Verlauf einiger Monate (die die unangenehmsten meines ganzen Lebens waren) unsrer Matrone, er habe die Wittwe seines Vorfars geheirathet. Sie kennen diese sehr angenehme Frau: Sie wusten nicht wie Sie mein Herz drükten wenn Sie sie lobten! Ich tröstete mich damit, daß es meine Sache nicht sei auf dem Lande zu wonen: aber auch diesen Trost verlor ich, als bald drauf mein Landprediger, Oberprediger in *g einer Stadt, ward, wo ich so gern wonen möchte!

Das

*) Anmerkung des Sezers. Das dachte ich; denn so oft ich sehe daß mein Maitre eine spröde springende Quinte nicht mehr würdigt sie zum zweiten mal über den Wirbel zu ziehn: so oft denk ich an das Schiksal der spröden Schönen. S. Paddinghton de occasione calua. S. 19.

Das übrige wissen Sie. Aber wenn Sie mich beklagten als mein Vormund meine viertehalbtausend rthlr. bis auf die ersten 500 thlr. reducirt hatte, dann wusten Sie nicht, daß nicht sowol Armut als vielmehr mein Leichtsinn, meine Sprödigkeit und die Zahl meiner Feinde die Schritte derjenigen vor mir vorüber fürten, die eine Gehülfin des Lebens suchen. Sie sehn liebste Freundin, daß in meinen Briefen an Sie nicht alles Scherz war, was Scherz zu seyn schien. Ich sage Ihnen ohn Erröten, daß Ihr Herr Puf mir nicht gleichgültig war; denn ich bin alt genug um einzusehn, daß das Einzelnseyn weder vor Gott noch Menschen unser Beruf ist, das heisst: ich bin über 20 Jahre alt. *) Ich war in der That in der Lage eines Kandidaten der seiner Brüder genug in Pfarren einziehn sehn muste, um zu schliessen, daß an ihn kein Ruf kommen werde. Kurz vor Ihrer Abreise half mir die Vorsehung wieder zum Erbtheil mei-

 ner

**) Anmerkung des Sezers. Ob also diejenigen Landsherrn wol Grund hätten, die die Aufname ins Kloster vor dem 20sten Jahr nicht gestatten? Ich dächte vor dem 40sten müste es nicht erlaubt werden, einen solchen Beweis der Verzweiflung zu geben.

ner Tante; ich hatte das Vergnügen, meinen Vormund wieder, und als einen ehrlichen Mann wiederzusehn: aber ich kan ihnen nicht läugnen daß in meinem Herzen ein Wurm nagte, dessen Bis ich um soviel empfindlicher fühlte, jemehr ich wuste, die Ursache meiner Unannehmlichkeiten und der nun überstandnen harten Prüfung der Dürftigkeit liege in dem unbesonnenen Wesen, das ich ganze Jahre lang an mir geduldet hatte. Ich hielte mich für glüklich unter der Täuschung der äussern Heiterkeit, meinen Freundinnen und Feinden die Krankheit meines Herzens verbergen zu können.

So war meine Verfassung als ich den jungen Herrn L * sah. Ich war fern davon mich zu verlieben: aber — sehn Sie nicht her, denn ich werde roth — ich war nicht fern davon zu wünschen, daß Er sich verlieben möchte. Mit diesem Schlüssel belieben Ew. Hochedeln nun alle Aufschlüsse sich zu verschaffen, die Dieselben etwa noch brauchen: doch bitte ich hievon mäuschenstill zu schweigen.

Ich habe schon einige Tage bei diesem Papier gesessen: aber ich breche noch einen neuen Bogen — denn noch sizt Herr Jakob so da, *) wie sein Vater ihn liebreizend hingepflanzt hat. Aber ich

*) S. 108.

ich will erst eine Nacht ins Land kommen lassen; denn es ist eilf Uhr, und ich möchte gleich einem Füllen das angstvoll durch einen Sumpf gekommen ist, alzulustig auf der Ebne die vor mir ist, hinlaufen. Schlafen Sie; und kein Cantor, und kein Nachtwächter müsse Sie stören.

Fortsezung.

Herr Jakob L* steht vom Stul auf — und geht weg.

So schleunig habe ich mich nie angekleidet, denn ich fliege an den Schreibtisch. Ich weis aber gewis, daß dieser Eifer in Erzälung meiner Geschichte nicht das Kindische der Liebe ist. Ich glaube daß wir eben so herzlich Gott danken können wenn er uns mit einem guten Mann versorgt, als ein Christ thut der ein Amt erhält welches seine Bestimmung ihn hoffen lies; und ich mus gestehn daß der Brief in dem Sie die glükliche Entwiklung Ihrer Sache mit Herrn Puf, melden, nicht nach meinem Sinn ist. Ich will in meiner Erzälung kurz seyn.

Herr Jakob L* lies sich mit der Matrone in ein Gespräch ein, das weil es so sehr klug war, seinem Taufschein, der nur 24 Jahre sezt, schlechthin widersprach. Er erzälte ihr seine im 18ten Jahr angefangne Reisen die durch ganz Europa gingen, mit einer Art die ich gern aus vollem Tintenfas loben möchte, wenn das nicht verdächtig wäre. Er hatte die Kunst sich alles abfragen zu lassen, ohne doch deswegen zurükhaltend zu scheinen; *) und so erfuren wir, daß er sich iezt in Elbing gesezt und sich mit

*) Anmerkung des Sezers. Prüfen Sie sich junger Herr in der nächsten Gesellschaft, ob Sie diese seltne Kunst gelernt haben. Besizen Sie sie nicht: so glauben Sie auf mein Wort daß die Welt Lust hat Sie für einen Windbeutel zu halten. „Als „ich auf Femern war" so fingen sich alle Erzälungen eines Menschen an der ausser dieser Insel nichts gesehn hatte. Ich habe in Preussen einen Preussen gekand, der täglich von Holland sprach. Ich sagte ihm in meiner Unschuld in einer Gesellschaft etwas auf holländisch. Er lächelte. Ich fragte ihn um etwas: und er lächelte auch. Einige Wochen lang vermied er mich wo er mich fand. Zum Unglük war er mitten in einer Erzälung aus Holland als ich einst ins Zimmer trat. Er ward roth. „Eine änliche Geschichte, sagte ich, hat „sich ja hier im Oberlande zugetragen?" „Eben „die meine ich versezt er, denn ich rede von Preusch-„holland."

mit einem wakern Freunde der Frau E. zu einem gemeinschaftlichen auf fünf Jahr angelegten Handel vereinigt hat. Sie, die ihn als Kind gekant hat, verschnapte, so klug sie ist, sich so, daß sie sagte: „Jezt lieber Sohn „fehlt Ihnen also nur noch Eins" . .

Er ward roth, und ich ward — so wie man wird wenn man blas gewesen ist: aber er half sich, wie ich glaube mit sehr guter Erfindung, indem er sagte: „allerdings fehlt mir „die Gegenwart meines Vaters —" und der Zufall half ihm noch besser, denn der führte iezt seinen Vater ins Zimmer.

„Und der ging hin, und flisterste und kopfnikte mit der Matrone?"

Ganz recht Fiekgen, so stehn sie da im Fenster, wie ein paar Endten, die sich zu verstehn geben, daß sie iezt auffliegen wollen.

Mein L* fürte mich ans Klavier; und durch einen glüklichen Zufall lagen die besten meiner Arien da. *) O! wie wünschte ich daß er mich bitten möchte zu singen! Und er that es nicht. Ich schlos mit Verdrus, er müsse kein Liebhaber der Singstüke seyn. — Die

*) Sie hat vergessen, daß sie diese Arien hingelegt, ja noch mehr, daß sie Sophien dies schon gesagt hatte! B**

Frau E. wie die Alten thun, ersuchte mich um eine Arie; und ich durfte nicht hoffen, daß die mir iezt gelingen würde. Herr Isaak ris mich aus dieser Verlegenheit: „Versuch doch mein Sohn, sagte er und zog eine Flöte hervor die er geholt hatte, ob du das f oder fis da iezt heraus bringen kanst?“ Er thats, und konte oder wolte einige der schweren hohen Töne nicht angeben. Er reichte mir seine Flöte, und — wie sichs denn schon schikken mus — ich schlug Töne an, die vielleicht nie in einer Flöte gewesen sind. „Ich vermutete wol, sagte er, (aber wie angenehm er es sagte, das ist unbeschreiblich) daß meine Flöte nicht schuld ist wenn ich das Errathen des Tons dem geneigten Zuhörer dann und wann überlassen mus!“ — Nun war es natürlich daß wir ein Duett bliesen; und daß es harmonisch war, das fühlten unsre Herzen. So oft er an jene mislichen Töne kam sahen wir uns sehr komisch an, und ich glaube daß die Liebe dabei im Rohr sas und Pfeiffen schnitt. Wir wechselten unsre Flöten — und nun blies er ohn Anstos. Herr Isaak und Frau E. fanden das sehr bedenklich — Wir schwiegen still, und sahen so steif auf die Noten, wie der

Herr

Herr Pastor Court auf den Kirchenpfeiler dem er den Ersten Theil seiner Predigt sagt.

„Sing uns doch dein Leiblied“ sagte Herr Isaak.

Er schwieg und bükte sich. „Es ist zum Lachen fuhr jener fort, daß ein Mensch im 23sten Jahr ein Lied macht qui anticipe tant. *)“

Nun sang er und o! wie schön — aber wie beschämend für mich

Mein Früling der verwelkt da liegt,
Die Blüte meiner Jugend;
Mein Sommer der so leer verfliegt,
Bestimt zum Wuchs der Tugend;

Die Zeit, wo alles möglich war
Durchlebt in kurzen Stunden,
Und aufgehäuft in Tag und Jahr:
Die Zeit — sie ist verschwunden!

Der Herbst, der sonst die Aeste senkt
Die Zeit der reifern Jahre;
Der Winter, der sonst Ruhe schenkt
Im Schnee verblichner Hare.

Mein Herbst und Winter warten noch —
Du Weisheit! und du, Reue!
Erfüllet mich! damit ich doch
Mich meines Todes freue!

*) Das so viel zu früh komt. (ungefehr)

Ihr seyd mir unvergesslich bitter
Verflossne Tage, deren schlechtgenuzten Werth
Mich der Verlust erst kennen lehrt!
O Zukunft die du minderbrauchbar bist
Sei du mir was dem müden Schnitter
Das Abendroth — die Nacht — der Morgen ist!

Ihr jugendlichen Freuden
Wie bald seid ihr entflohn!
Des Alters schwere Leiden
Wie nah sind die mir schon!
So steigt aus Morgenstralen
Ein heisser Tag mit seinen Qualen!

Du Früling meines Lebens
Du höchsterwünschte Zeit
Ach! du verstrichst vergebens
Und flohst zur Ewigkeit!
So fallen leere Blüten
Die ihres Stammes Tod verriethen!

Die Schönheit meiner Jugend
Die Unschuld meiner Brust,
Den ersten Reiz der Tugend
Zerstörte eitle Lust!
So nagt in schönen Früchten
Ein Gift, sie heimlich zu vernichten!

Nun halten matte Kräfte
Den Rest des Lebens an!

Nun ängsten mich Geschäfte
Die ich nicht schliessen kan!
So stirbt in Schnee und Schlossen
Ein Keim der allzuspät entsprossen! *)

Sie

*) Hier hat mir der Almanach der deutschen Musen 1771. der soviel Leüte ärgert einen schlimmen Streich gemacht. Er hat bei Gelegenheit der 232 S. meines Ersten Theils mir Federn ausgerupft mit denen ich glänzen wolte. Er hat — man denke — er hat den Verfasser der Gedichtgen genandt die ich in mein Buch einrüke; und das hat er gethan ohne meinen Dichter den man doch erfragen konte, oder mich zu fragen, ob uns das so recht ist? Jener mag es mit ihm ausmachen; ich aber will nicht ungeberdig scheinen, sondern (und wie ich glaube mit Erlaubnis des Herrn H..) bekennen, daß auch dieses und die folgenden Gedichte von ihm sind. Der **) Verfasser B**

**) Anmerkung des Sezers. Da sieht mans, ob ein Autor schweigen kan? Bisher hat sich mein Bruder blos Herausgeber genant: und nun sagt ers treuherzig heraus daß er der Verfasser von Soph. Reise ist! Indignatio me fecit auctorem; so könte er sagen; denn es scheint wol daß er böse ist, die Zierde seines Buchs (denn Verszeilen zieren ein Buch sie mögen was kluges enthalten oder nicht) dem Herrn H. wieder hingegeben zu sehn!

Sie sehn mein Fiekgen, daß das liebe Söhnchen Verse machen kan. Gellerts „In Versen mein Amint“ trift niemand so sehr als mich. Woher komts doch daß wir Mädgen die Verse so lieben? Man sagt: „Daher, daß das Frauenzimmer die Schönheit der Schreibart aufzusuchen nicht versteht, und der Reim eine Schönheit ist, die einer jeden gleich entgegenlauft.“ Ich kan nun eben nicht sagen, daß dies sehr schmeichelhaft ist; *) Doch wie das sei: so ists gewis daß Herr Jakob mir nun von Haupt bis zu den Fersen besser gefiel als vorher. Sie wissen daß mir auch dann und wann einige Verse entfaren sind. Die Matrone fing auch an davon zu munkeln, und ich hoffte kräftiglich daß er mich bitten würde sie ihm zu singen: aber er that es nicht. Ueberhaupt der junge Mensch hat mich durch sein Betragen manches gelehret — unter andern,

daß

*) Anmerkung des Sezers. Ich glaube daß die Verse eine Frucht des Genie sind, und deswegen dem andern Geschlecht gefallen weil es die Gabe des Genie mit uns gemein hat. Wenigstens glaube ich einen Mangel des Genie überhaupt bei denjenigen Frauenzimmern bemerkt zu haben, denen die Dichtkunst, Malerei, Musik, und was zur Familie dieser drei Schwestern sonst gehört, nicht gefällt.

daß man in solchen Fällen sein Päkchen Geschiklichkeit nicht ganz auskramen mus. Die Freude habe ich doch iezt noch zu erwarten, zu sehn, wie er versteinern wird, wenn ich meine Stimme einst am Klavier erheben, oder mit meinen Versen, ihm, irgendein Dichter weis wohin? nachlauffen werde. *) Soviel ist wenigstens gewis, daß ich meine Singstüke und mein Reisbrett gleich beiseit legte.

Beim Abendessen ging alles allerliebst zu; unsre Matrone war so aufgeräumt, daß ich immer voll Furcht und Hofnung besorgte, sie würde wieder von dem Einen noch fehlenden anfangen. Herr Isaak fragte seinen Sohn: wie er nun seine Wirtschaft in Elbing einrichten würde? Diese Frage war nicht schiklich, schien mir wenigstens in meiner Gegenwart nicht vorgebracht werden zu müssen — ei Fiekgen ich weis nicht wie es ist? ich glaube

*) Das Mädgen ist vielleicht lose genug den Juvenal zu meinen:

Et stanti legis, et legis sedenti;
Currenti legis, et legis cacanti. **) &c.

S.

**) Anmerkung des Sezers. Das heisst:
„... sagst deine Verse her, ich friere oder schwize,
„Und hörst auch dann nicht auf wenn ich bey Tafel size."

be sie beleidigte mich. Aber der kluge Sohn sagte: „Ich habe einen schriftlichen Entwurf gemacht den ich Ihnen nächstens vorlegen werde.“ Doch unsrer Alten jukte es im Herzen. „Wenn er die ganze Einrichtung betrift, sagte sie: so wolte ich wol unvorschreiblich rathen, ihn auch irgendeinem Frauenzimmer mitzutheilen.“ Er machte eine kurze und gleichgültige Verbeugung und sagte: „In Deutschland möchte das schwer seyn; in Holland aber, wo fast auf jedem Comptoir ein Frauenzimmer sizt, würde ich es vielleicht wagen.“ — Hören Sie Kind, diese Antwort hatte zwo Seiten. Die Eine gefiel mir, die andre verdros mich. Ich fing an ihn minder zu lieben: aber sein ganzes Betragen nahm mich wieder so ein, daß es Zeit war die Einsamkeit zu wünschen; ein Wunsch der gleich drauf, und mir dennoch zu früh eintraf. — Ich lege noch ein Blatt, und iezt gewis das lezte, bei.

Beschlus.

Beschlus.

Die Braut.

Am folgenden Tage liessen beide sich zum Thee melden, kamen aber schon um 2 Uhr; eben wie unsre Alte räusperte, um von ihnen mit mir zu reden. Beym Theetrinken fiel nichts vor, ausser daß wie ich hinausgegangen war, sich über die Güte seines Tabaks ein Streit erhoben hatte. Ich muste aus drei verschiednen Dosen nehmen; und sehn Sie den glüklichen Zufall! in der seinigen (die ich unter uns gesagt an der sehr neuen Arbeit erkante) fand ich den besten. So nichtswerth dies war: so heis wurden doch unsre Wangen. Nach dem Thee ward an zween Tischen Schach gespielt. Der ungeschikte Mensch gewann; denn ich war ganz unentschlossen, ob ich gewinnen oder verlieren müste? Ueberhaupt ich war heut ohne Kopf. Ich glaube fast, daß Leute aus denen ein Pahr werden soll, beim ersten Anblik das schon merken.*) Man wun-

*) Anmerkung des Sezers. Allgemein kan dies wol nicht richtig, wenigstens kann eine solche Empfindung wol kein Symptom seyn nach welchem die Krankheit der Liebe geheilt werden müste.

wunderte sich, besonders die Matrone. „Du „spielst ja sonst besser“ sagte sie?

„Mieux au moins antwortete ich aus Possen, que mon frere qui est mort“.

Er lächelte und sagte: „Bei der Gelegen„heit darf ich vielleicht fragen ob Sie ausser „dem den ich kenne, noch Einen Bruder ha„ben?“ und wie ich nein geantwortet hatte, sagte er: „gern möchte ich das Glük verdienen „Ihr zweter Bruder zu seyn“ — und mir war das so neu als wenn ichs nie im Grandison gelesen hätte; doch mein Kopf war überhaupt so abwesend, daß wenn er mir einen Vers aus „Nun ruhen alle Wälder“ vorgebetet hätte, mir das neu gewesen seyn würde. *)

Wären Sie nicht selbst Braut: so würde ich Ihnen umständlich schreiben wie ich Braut geworden bin. Jezt aber nehmen Sie wie ich glaube nicht sonderlich Theil an solchen Berichten. Also kurz: Es ging alles in seiner Ordnung; erst die Anfrage an mich — und die geschah — denken Sie! sie geschah schon am dritten Tage, und mit Zittern und Beben; und ich war bei meiner Antwort standhaft wie ein Hase;

*) Anmerkung des Sezers. Es ist immer Glük genug wenn man seine Blike gegen den Einflus dieser Abwesenheit des Kopfs, sichern kan.

Hase; dann die Anfrage bei meinem Vormunde; und dann die bei unsrer lieben Pflegemutter (aber sehn Sie nicht scheel über diesen Namen) die Eheversprechung geschah am Tage drauf; und . . . doch von diesem Tage (der so ganz leidlich war) mus ich Ihnen doch anstatt des Stükchens Kuchen, ein Gedichtgen schiken, das er abends an meinem Klavier sang wie die Gesellschaft (die unter andern aus viel Jungfern bestand welche ich, hämisch genug, heut zu sehn gewünscht hatte *) weggegangen war

Der du den Schönen gern erscheinst
furchtsamer Feind des Kummers,
schön wann du lachst, sanft wenn du weinst,
o holder Gott des Schlummers:

mit Freuden übergeb ich dir
Die Braut, und ihre Nächte.
O! daß, wenn sie dich sucht, zu ihr,
Dein Hauch den Schlummer brächte!

Dann

*) Anmerkung des Sezers. Ich weis nicht woher dieser Triumpf komt, den ich so oft an Bräuten gesehn habe? Ist er ein verstekter Verdrus über der Erwartung nun bald aus dem Reigen der Jungfern verbannt zu werden? Er komt mir so unnatürlich vor, als wenn ein Candidat am Tage seiner Ernennung über andre Candidaten triumphiren wolte.

Dann senke sich auf ihre Brust
so sanft wie Düfte fliessen
die Unschuldsvolle reine Lust
so rein wie ihr Gewissen;

dann, Morpheus, tändle um ihr Haupt
und tröste sie durch Träume.
Kühl sei ie Stirn! sie sei umlaubt
mit Blättern schöner Bäume;

dann ...

er sang nicht weiter, zog aber die Hände nicht zurük, sondern fuhr fort zu spielen, und so zu spielen, daß die Töne mehr sagten als er mir hätte singen können. Hier fand ich (denn denken Sie! Musik und Verse! Eins war genug um mir den Kopf zu verrüken) Ich fand iezt, sage ich, daß es Grade der Liebe giebt, die ich bisher noch nicht gekant habe.

Und iezt werfe ich Sie über eine Ewigkeit von drei Wochen weg, bis — zum Hochzeittage — fort, auch über den noch weg, denn was lässt sich davon sagen? Er ist viel zu wichtig, und eine vernünftige Braut ist viel zu voll Gefül eines Schiksals das für die ganze Lebenszeit, in wenig Augenbliken sich wendet die man am Altar zubringt ..

Doch ich kan Sie nicht hintergehn; denn es ist unglaublich, daß eine junge Frau nicht solte vom Hochzeittage reden. Morgen erst ..

Von

(Von Herrn L* Hand)

„Freilig, morgen erst hätte ich das Recht „Mademoiselle Sie um Ihre Freundschaft zu „bitten: aber ich weis welchen Werth sie hat. „Verzeihen Sie daß dies so unleserlich ist. „Meine Henriette hält alles zu, was sie ge„schrieben hat; ich mus also in einer sehr ge„zwungnen Stellung fast unter ihren Arm „durch, schreiben; und schlüsse weil sie mich „drängt, mit der Erklärung daß ich es sehr „misbillige daß alles dies, ohne Vorwissen ei„ner Freundin zugegangen ist, an deren Theil„nehmen wir gar nicht zweifeln durften; und „daß . . .

(Von Henriettens Hand)

und daß Henriette dazu unter andern den Grund hatte: daß sie bei dieser Gelegenheit das Stillschweigen vergelten wolte welches Sophie in Briefen an sie in Absicht auf Herrn Leß** immer beobachtet hat. — Fürchten Sie nichts Fiekgen, ich habe ihn schon herausgejagt, und dies bleibt ganz unter uns: denn „aus Liebe zu Ihnen wolte ich, daß ich „selbst von jener Vergaffung nie etwas er„faren hätte.“ *) Morgen werde ich Frau

 seyn.

*) Anmerkung des Sezers. Alle diese Frauenzimmer

seyn. Nehmen Sie mir jene bezeichnete Stelle übel: so kan ich sie ja von morgen datiren.

Ich habe nun nicht länger Zeit mit Ihnen zu reden. Ich bin heute minderleichtsinnig als sonst. Theils macht der Dank mich ernsthaft, den mein Herz für diese schöne Versorgung Gott schuldig ist: theils ist auch die Sache selbst von der Art, daß einem das Scherzen wol vergeht. Jezt ist der Mensch mit Leib und Seel mein unterthäniger Diener. Eh acht Tage in die Welt kommen ist er Herr, in allen Bedeutungen dieses unschiklichen Worts. *)

Zwar

zimmer reden von dieser Vergaffung, mit einer Art der Beschämung. Leserinnen die dieselbe noch mit Sophien gemein haben, werden sich daran stossen; denn die Natur dieser Gemütsfassung ist sehr verborgen, so, daß nur erst wenn das Gemüt geheilt ist, das Herz gegen das Erniedrigende einer solchen Vernachlässigung empfindlich wird — gleich einem Kranken, der, nur erst nach dem Paroxismus, fühlt, wie sehr die Hize des Fiebers sein Innres zerrüttet hat.

*) Anmerkung des Sezers. Dieser Stelle wird Henriette sich schämen sobald sie Frau seyn wird. — Nicht? Mademoiselle? — Nun so erlauben Sie mir, ein pahr fremde Zeilen hier einzurüken:
„Schon ändert sich meine ganze Denkungsart. Ich hatte Stolz: können Sie glauben, daß mein Herz

iezt

Zwar sagte er heut „in seinem Katechismus „stünde das nicht;“ und ich läugne nicht, daß das wol unter allen Ausgaben des Katechismus mir die beste zu seyn schien. „In mei„ner Bibel aber steht es“ sagte unsre Alte sehr ernsthaft; und dabei muste es denn freilich sein Bewenden haben. Gleichwol glaube ich, daß mir das alles nicht so gar sauer ankommen wird. Daß z. B. wir übermorgen schon nach Elbing abgehn, das misfiel mir erst, und iezt fängts an mir zu gefallen; und fast möchte ich sagen es gefällt mir deswegen weil es mein Selbstherscher so haben will. Vielleicht schreibe ich, noch in Memel, ein Wörtchen, von dieser Hochzeit. Ihre Briefe erwarten wir mit Ungeduld und wundern uns, von Danzig noch nichts zu haben. Sehn Sie! unsre Pflegemutter will noch ein Wörtchen schreiben.

„iezt stolzer ist als jemals? und nur darauf ist es „stolz von meinem Mann abzuhängen. Ihm mei„nen Willen ergeben zu haben; in der menschli„chen Gesellschaft nur in sofern als ich Sein bin, „eine Stelle zu haben: das ist iezt mein Ruhm. „Ich würde Ihnen dies nicht schreiben wenn nicht „diese Aendrung meines Gemüts, so sehr sie mich „auch befremdet, mir so ganz zunächst aus mei„ner Natur zu entstehn schiene! ꝛc.“

(Von der Frau E. Hand)

Was dünkt dich liebste Tochter zu dieser Heirath? Sie ist ganz nach meinem Sinn. Wolte Gott ich hätte dich auch so weit! Henriette wird eine sehr gute Frau werden. Sie hat nicht das närrischverliebte: aber sie zeigt eine gewis Gott gefällige Freude, die sie sehr gesezt macht. Herr L* ist ein sehr braver Mann, wie sein Vater, und auch beinah so, folglich angenehm gebildet. Du hast ihn gesehn eh er reiste, und er hat sich sehr zu seinem Vorteil gebessert. Er hat ihr keine Geschenke gemacht; nie, auch nicht in den schnellsten Anwandlungen der Liebe, der Würde seines Geschlechts etwas vergeben; und erklärt, er werde ihr Vermögen das doch voll viertausend thlr. ausmacht, nie angreifen — Das alles gefällt mir; und mit Freuden seh ich daß es dem Mädgen auch gefällt. Mach dich drauf gefasst; sie werden zu Schiffe, und gerade nach Danzig, abgehn, um zu sehn ob du noch da bist. Fast möchte ich dir rathen noch da zu bleiben; denn Herr L* will, vielleicht bald, seiner Frau Berlin und Hamburg zeigen: da könntest du bis Berlin mitreisen. Gott segne dich. Ich lege den Brief zusammen, weil unsre Braut nicht Zeit hat.

XXI. Brief.

XXI. Brief.

Vermutungen.

Herr Gros an Herrn Puf Van Vlieten.

Haberstroh, den 15. Aug. Sonnabends.

Ich bin sehr eilig liebster Freund, da ich gestern spät erst von einer Reise, die so fruchtlos war, daß ich sie morgen nach der Predigt wieder unternehmen mus, zu hause gekommen bin. Ich will die Hauptsachen Ihrer Briefe von 8ten und 9ten*) beantworten. Daß Sie auch sogar beim lezten Mariens Brief **) wieder vergessen haben, werden Sie jezt wol schon gemerkt haben; ich sehe also gar nichts vom Zusammenhange der Sache. Ohn Ihre Briefe wieder durchlesen zu können, sage ich Ihnen nur folgendes: Herr Less** kenne ich nicht; ich habe ihn aber wie ich noch reiste sehr rümen hören. Seine Ausdrüke von Sophien die sie anfüren, geben, wenn ich sie gegen den freilig auch dunkel bezeichneten Umstand des Wonens in Einem Zimmer halte, die Vermutung: Sophie sei mit ihm versprochen

 gewe-

*) S. 44-66.

**) II Th. S. 419.

gewesen. Dies mus, vermuthlich weil Herr Leſſ * * etwa geſtorben iſt zurük gegangen seyn (denn sonst hätte ſie gegen Sie nicht so handeln können wie in Königsberg geschah) folglich iſt Sophie frei, und nach wie vor Ihre Braut; denn mit Auslegungen ihrer Worte müſſen Sie ſich gar nicht abgeben — ich bin Ihnen Bürge, daß Sophie nichts auf Schrauben ſezte. Doch kan noch Ein Fall da seyn. Ich weis nämlich nicht von weſſen Brieftasche die Rede iſt. Vielleicht gehörte ſie einem Reisenden. Was kan Sophie drin gefunden haben? *) Sezen Sie, ſie habe Herrn Leſſ * * für

*) Anmerkung des Sezers. Herr Gros iſt hier mit seinen Mutmahſſungen jenem groſſen Gelehrten nicht ganz unähnlich, der in seinem sehr correcten Codex ein Dagesch in einer litera non dageschanda antraf. Er ſann lange nach, ob nicht in den Accenten ſich ein Beweis finde, das Dagesch müſſe hier, der Grammatik zum Troz, stehn. Endlich schrieb er ein Quartblatt voll Mutmahſſungen, die aus den morgenländschen Sprachen, aus ihrer Analogie mit der holländschen Sprache, aus den Rabbinen, und aus den Accenten die auch so stehn könten, wie auch aus einer Anmerkung die er beim Herman von der Hardt gehört zu haben ſich entſann, bewieſen: dieses Dagesch könne allerdings... Er ſah noch einmal

für todt gehalten, in dieser Brieftasche aber Beweise gefunden er lebe noch: so ist alles, nur nicht das begreiflich daß sie Ihnen nicht geschrieben hat. Und auch das ist begreiflich, wenn sie in dieser Brieftasche nicht Nachricht sondern nur Vermutung gefunden hat, er lebe noch. In allen diesen Fällen ist Ihre Pflicht, ohne Murren abzuwarten was Gott thun will. Ich werde sobald als möglich an Sophien schreiben, denn ich glaube das ich irgendwo ihre Wonung angezeichnet habe. Verlassen Sie Königsberg nicht; denn in Entwikelungen wie die sind die Ihnen bevorstehn, ist nichts schimpfliches — auch das wäre für Sie kein Schimpf, wenn (wie unmöglich ist) Sophie untreu würde. Man sagt mir daß aus Ihrem Hause noch zween Briefe, obwol nicht von Ihrer Hand, eingelaufen sind: *) aber meine Frau hat sie verlegt. Ich hätte

einmal hin: und sieh! das Dagesch war nicht mehr da; dagegen aber fand sich zu seinem Erstaunen ein Punkt über einem nachstehenden Buchstaben. Er sah das Phenomen fast erstarrt an, bis das Würmchen das dort ein Dagesch und hier ein Punkt gewesen war — die Schalen hob, die Flügel ausbreitete, und wegflog.

*) Dies waren die beiden Briefe der Jgfr. Nitka S. 79 und 88.

Sie eines solchen Argwohns nicht fähig gehalten. Wenn man schon einige Proben der Güte eines Herzens hat, und die hat Ihnen Sophie gegeben: so ists billig alle Vermutungen des Gegenteils zu entfernen. Ich vermute daß Marie unterdessen schon wieder geschrieben haben wird. Von Herrn Malgre' habe ich noch nichts. Sein Brief ist vortreflich *) Ich habe keinen Augenblik mehr. Gott sei für Julchens Genesung gelobt! sie mus eine sonderbare Ursache haben, denn man durfte sie nicht hoffeu.

XXII. Brief.

Saure Tritte.

Herr Gros an Jgfr. Nitka.

Haberstroh, den 16. Aug. Sontags.

Ihr Brief war verworfen worden. Zur Strafe der Unbesonnenheit die Sie zum Herrn Hofr. fürte, solte Sie billig die Uhr verlieren; denn überhaupt Sie hätte in diese Sache sich gar nicht mischen sollen: aber ich glaube doch Ihr Gemüt beruhigen zu müssen weil Ihre

*) S. 58.

Ihre Absicht — wenigstens nicht böse war. Geh Sie zum Herrn Hofrath und sage Sie ihm: „Sie könne ihm aufs allerhöchste betheu„ren, daß Julchen von der ganzen Sache nichts „wisse. Es thue Ihr leid daß Sie ihm nicht „dienen könne: sie sage es ihm aber frei her„aus. Sie bäte ihn, Sie mit allen Fragen „die Julchen betreffen könten, iezt und künf„tig zu verschonen; und damit Sie ausser al„ler Verpflichtung wäre, ihm je zu antwor„ten: so gäbe Sie ihm hiemit die Uhr zurük." Der Hofrath ist eitel; ich zweifle nicht, daß er Ihr die Uhr nicht lassen solte: und in diesem Fall ist Ihr Gewissen frei. Julchen mus nie erfaren daß so etwas vorgefallen ist. Ihr gutes Zutrauen zu mir liebe Jungfer, berechtigt mich Ihr zu befehlen, *) daß Sie sich noch

*) Anmerkung des Sezers. Da habens die Philosophen! Seit einem Jahrhundert (denn der Herr von Voltaire dem sie nachbeten, ist ja fast so alt) sagen sie daß die Geistlichen Despoten sind; und hier befiehlt der Herr Pastor ganz keklich. Zwar er und seine Brüder befelen nur in Sachen die um so viel wichtiger sind, weil sich sonst niemand drum bekümmert: aber v. Voltaire kan das nicht leiden, und also müssen Sie meine Herrn das auch nicht leiden, die Sie in der Livree seines Wizes gehn und von ihm sich nähren (denn das Ausschreiben bringt auch ein Stükchen Brodt.)

noch heut aus der ganzen Sache ziehe. Bitte Sie Gott daß er Sie fähig mache Julchen den Schaden zu ersezen, den Sie durch eine alzujugendliche Dienstfertigkeit ihr verursacht hat. Ich schreibe heut an Julchen; Ihr aber schike ich dies mit einem besondern schon bezalten, Boten.

E. Gros.

XXIII. Brief.

So schön als seine Folgen.

Herr Gros an Julchen.

Haberstroh, den 16 Aug. Sontags.

Ich werde in einer halben Stunde eine lange Reise antreten. Sobald ich die Anzeige von Sophiens Wonung finde, werde ich Ihren Brief *) ihr schiken. Vergessen Sie nicht liebstes Kind, daß der Arm des Allmächtigen Sie dem Tode noch einmal entrissen hat, und beruhigen Sie Ihr Herz. Es leidet an zwo Stellen: die Liebe zum Herrn Hofrath — ich beschwöre Sie, lassen Sie den Menschen faren. Er hat schöne Anlagen: aber

*) S. 89.

aber ich weis eine Sache von ihm, die mich überweiset er sei weder Ihrer noch Sophiens werth. Fliehe Sie diesen Menschen; denn Menschen die der Reichtum und Hochmut verdorben hat sind schlechthin abscheulich. Es sei Ihnen Gewissenssache mit ihm in durchaus gar keiner Verbindung zu stehn. Ihr Herz ist ferner krank im Argwohn gegen Sophien. Versündigen Sie sich nicht mein Kind! Sophie ist unschuldig; ich versichre das auf Ehre, und das müsse Ihnen genug seyn. Gott brauchte nichts als des Herrn Schulz Eitelkeit und Etourderie, um Sie von ihm zu trennen: und Sie werden bald sehn, daß Gott alles wohl gemacht hat. Wenns Ihnen iezt auch noch so schwer ist das zu glauben: so hoffe ich doch daß Sie mich für redlich halten und es vor der Hand auf mein Wort glauben werden. Ich habe für Ihr Herz gefürchtet, und schäze also die schönen Züge im Briefe an Sophien sehr hoch, die mich überzeugt haben, Ihr Herz sei noch voll von edlen Gesinnungen. Sorgen Sie iezt für eine vollkomne Gesundheit Ihres Körpers; und diese werden Sie ganz gewis erhalten wenn Sie Ihr Gemüt beruhigen werden. Ihre Vermutung Sophie habe sich

von Herrn Puf losgemacht ist falsch; *) und in kurzer Zeit werden Sie das deutlicher einsehn. Ich bin mit vieler Zärtlichkeit ꝛc.

XXIV. Brief.

Enthält wenig.

Herr Gros an Herrn Puf van Vlieten.

Sontags den 16. Aug.

Im Augenblik da ich auf den Wagen steigen will, erhalt ich von Ihrer Frau Schwester den Brief den Sophie ihr geschrieben hat. **) Er bestätigt mich in dem was ich gestern schrieb. Verschweigen Sie alles was vorgefallen ist und überzeugen Sie sich daß Sophie recht handeln wird. Lassen Sie mich über acht Tage Ma-

riens

*) Anmerkung des Sezers. Der Mann spricht äusserstentscheidend. Die Kentnis der Herzen mus sehr vollkommen seyn, wenn man in seinen Urteilen so gewis ist. Desto lächerlicher ists aber auch, durch Uebung im Urteilen sich eine Kentnis des Herzens verschaffen wollen — und doch haben die Thoren diesen Weg so sehr gebahnt, und andre Thoren lauffen haufenweise hinter drein.

**) S. 41.

lens Brief hier finden. Herr Malgre' hat an mich geschrieben. Er ist nicht glüklich.

Beten Sie für mich; ich bin in grosser Bekümmernis.

E. Gros.

XXV. Brief.

Sophie wird überrascht.

Marie an Herrn Puf van Vlieten.

Danzig den 14 Aug. Freitags.

Ich begreife nicht warum Sie mir nicht geantwortet haben? Haben Sie denn auch den vom 12ten nicht erhalten? *) Ich fare fort Ihnen Nachricht zu geben. Können Sie: so lassen Sie meine Jungfer frei; sie grämt sich sonst zu Tode. **) Sie hat nie von Ihnen, aber oft von Herrn Less** geredet. Ich habe zulezt mich nicht halten können. Ich habe sie gebeten Ihnen bekand zu' machen, daß Herr Less** sie verhindre, Ihnen ihre Hand zu geben.

*) Wir haben ihn weggelassen, weil er das enthielt was die Leser aus der Fanello Briefen schon wissen.

**) Anmerkung des Sezers. Davon habe ich noch kein Exempel.

ben. Ich zitterte indem ich dies sagte. Sie sprang auf. „Mädgen rief sie hizzig, du hast „mein Blatt. Gieb es augenbliklich her.“

Ich that böse. „Ich versichre sagte ich, daß ich kein Blatt von Ihnen habe. *) Ich thue mehr: ich bitte um meine Entlassung, denn ich kan einer Herrschaft nicht dienen die mich einer so strafbaren That schuldig glaubt.“

Sie weinte. „Wie köntest du denn wissen, daß ich Herrn Leß** . . . daß ich mit Herrn Leß** in Verbindung, . . . ich will sagen in irgendeiner Beziehung stehe?“ **)

Ich antwortete trozig: „Sie müssen mich für sehr einfältig gehalten haben, wenn Sie glaubten, Ihre unaufhörlichen Gespräche von ihm würden Sie nicht verrathen!“ Sie schwieg sehr bestürzt. Nachmittags da ihr Bruder sie auf

*) Anmerkung des Sezers. Gewönlich sind Lügen und Troz die Waffen derer die unter uns stehn. Der lezte währt nicht lange; ist aber die erste (so wie hier) eine Hinterthür: so — verändre man seine Frage, und sehe scharf ins Gesicht.

**) Anmerkung des Sezers. Hier konte sie es erfaren, wenn sie es noch nicht gewust hätte. O Leserinnen! sehn Sie doch jedes Stottern das sich in gewissen Fällen bey Ihnen findet, als einen Ruf an „entweder zu schweigen, oder die Wahrheit heraus zu sagen!“

auf den Dominik fürte, beschenkte sie mich sehr reichlich, und bat mich, ihr treu zu seyn. Seitdem ist sie still, und sucht, vermutlich nach dem Blatt das Sie haben, alle ihre Papiere durch. Schiken Sie es mir ungesäumt; ich will um ihr Vertrauen ganz zu gewinnen, es irgendwohin legen.

Wir wohnen iezt bei Herrn Pahl einem Mennonisten. Er ist ein wakrer Mann. Seine Tochter die ihm, so lang er Wittwer ist, die Wirthschaft fürt, scheint ... doch ich will nicht zu früh urteilen. Sophiens Bruder hat nicht hierher ziehn wollen, sondern bleibt in der alten Wonung weil er vom General Tschernoy abhängt, (einem sehr braven Herrn, den ich vorgestern, da er mich mit einem Briefe zu ihm schikte, kennen gelernt habe. Er hatte die Güte mich zu fragen: ob ich Sophie wäre? und wie ich nein geantwortet hatte, sezte er hinzu: mein Herr thue mit seiner Schwester sehr rar. Er wünschte wol fuhr er fort diesem Frauenzimmer von dem er schon in Königsberg viel gutes gehört habe, nüzlich seyn zu können; er glaube auch ihr seine Dienste schon angeboten zu haben. „Sage Sie der Mademoiselle daß ich sie inständig um Verzeihung bitte ihren Bruder so lange aufhalten zu müssen; und ich wür-

de alles mögliche beitragen, um ihre Reise sicher und schnell zu machen.“ Er sagte noch verschiednes das sehr herablassend war, und scheint überdem ein Herr zu seyn, der viel Religion hat.) Ich weis nicht wie lange wir noch hier bleiben werden; ich werde aber nicht eher schreiben bis Sie antworten. Meine Jungfer hat am Mittwoch einen Brief bekommen: aber ihr Bruder hat ihn aus der Brieftasche verloren;*) solte er von Ihnen gewesen seyn? Jezt gleich sagt sie mir daß sie einen Brief ihrer Freundin aus Memel erhalten hat, die hierher kommen wird; und dies ist das erstemal, daß ich sie heiter sehe, seitdem sie in Danzig ist. Ich bin rc.

*) S. 73.

XXVI. Brief.

XXVI. Brief.

Se. Excell. zeigen Höchstdero niedrige Gesinnung.

Der General Tschernoi an Herrn Traytór.

Oliva. den 15 Aug. Sonnabends.

Ich kan das maulen nicht leiden. Hier hast du den aufgefangnen Brief *) du siehst daß er nichts wichtiges enthält und kanst ihn Sophien geben; so wie vor der Hand alle übrigen die an sie kommen werden. Sei nur wieder gut, und nim diese Uhr von mir an. Blos um sie für dich zu gewinnen, wagte ich gestern etwas, und ich bin sehr glüklich gewesen. Daß Pahl so nah bei dir wohnt, das ist mir sehr angenehm; und denen Mädgen mus nun alles unverdächtig seyn. Hier hast du meinen halben Gewinst. Bezal Pahlen im voraus Wonung und Tisch auf zwei Monat, denn hernach könte es (wie jedoch nicht wahrscheinlich ist) am Gelde fehlen. Aber ginge es denn nicht an, daß ich das göttliche Mädgen noch einmal

*) Der, von welchem Marie iezt geredet hat. Er war vom Herrn Malgre' und enthielt nichts sonderlichs.

vor meiner Abreise sehn könte? denn in Monatsfrist wirst du mir noch nicht folgen können weil *) ich nicht gerade herunter, sondern an der polnischen Gränze werde gehn müssen. Ich bin mit wahrer Freundschaft ꝛc.

XXVII. Brief.

Der Ehemann.

Henriette L* an Sophien.

Elbing. den 16 Aug. Sontags.

Ich schreibe blos damit Sie bestes Fiekgen nicht umsonst auf uns warten. Wir werden kommen: aber wir wissen noch nicht wie bald?

Es ist possierlich, daß die Leute so in aller Einfalt so glüklich werden können; denn theuerste Freundin, man kan nicht glüklicher seyn als ich es bin. Ich habe einen Mann, der . . . doch Sie würden diese Beschreibung nur mit neidischem Unwillen anhören, wie, wenn ich ein Kleid

*) Anmerkung des Sezers. Seine Excell. solten lieber sagen „weil ich nicht bei Casse bin;“ denn bisher scheint nur Höchstdero Geldmangel Sophien geschüzt zu haben.

Kleid beschriebe das Sie nicht haben. Doch ein Wörtchen; denn sonst müste ich mir die Zunge abbeissen. Mein Mann ist gros; nach Oesers Zeichnung gewachsen; hat schwarze Augen; solches Haar und Bart; eine offne Stirn; Zähne, weisser als je ein Dichter sie beschrieb — so weis also wie ein Hund sie hat. Der Mund? nun, der gefällt mir nicht so recht, und daß seine Augenbraunen zusammen wuchsen das hätten sie auch können bleiben lassen. Sein Fus ist ich weis nicht von welcher? Bildsäule in Italien kopirt, und wird im Gehn gesezt wie sichs nach diesem Mahs gebürt. (Er hat die Art im Zimmer immer leise, und doch schnell zu gehn.) Seine Sprache ist ein sonorischer Baß dem jederman gern zuhorcht. — Ich springe für Freuden auf meinem Stul; denn Sie müssen die treffende Aenlichkeit meines Manns mit Ihrem Herrn Puf merken, der sich nur durch eine weniger angenehme Sprache und schönere Hände unterscheidet. Aber Fiekgen dies ist ein sonderbarer Mann! Nur etwas zu sagen: Er geht um 10 Uhr schlafen und steht noch vor 3 Uhr wieder auf. Des Abends isst er nichts als um 7 Uhr eine kleine Semmel mit Butter und dazu trinkt er Thee, aber nur höchstens zwo Schalen. Mittags isst er um 11 Uhr

und sehr wenig, und trinkt nichts als Wasser. In seinem Zimmer wo er sehr gern allein ist, schiesst er um die Luft zu reinigen, täglich Pulver ab, und pflanzt allenthalben Blumentöpfe, die immer da stehn wo ich hintrete immer umfallen, und doch nie weggenommen werden weil sie da stehn um die trokne Sommerluft feucht zu machen. Alle Tage reitet er eine Stunde, und das so unausgesezt daß ich glaube er würde es auch zur Zeit der Sündfluth gethan haben. Den Thee trinkt er früh ohne Zuker, und Kaffe nie. *) Er speiset immer mit mir und der Gesellschaft, aber fast nie kostet er unsre Gerichte sondern isst die einfachsten Speisen, mehrenteils Gartenfrüchte, und trinkt nie andern als leichten französischen rothen Wein, wenn

*) Anmerkung des Sezers. Es ist bekand, daß man künftige Dinge aus dem Kaffesaz weissagen kan. Künftige Dinge zwar weis ich nicht; aber wenn ich den Saz von allem in Europa seit Einfürung der ersten Bohne getrunknen Kaffe vor mir sähe: so würde ich das Vergangne draus erklären, nämlich daß ausser dem grössesten Theil unsrer Produkte noch die Hälfte unsers baren Geldes nach der Levante für Kaffe verfahren worden ist; und vielleicht finge ich dann auch an zu weissagen. Aber der Banquerout von Europa wäre mein Erstes Kapitel.

wenn ich Burgunder ausnehme von dem er — järlich — zwei Gläser trinkt. Die Fenster im Schlafzimmer dürfen des Nachts nie offen seyn, und dies Zimmer ist das grösseste im Hause — und was noch lustiger ist; alle Nächte, und auch selbst iezt, vielleicht weil wir, er mag mirs nicht übel nehmen, die Hundstage haben, auch iezt mus im Schlafzimmer Kaminfeuer brennen. Des Abends sieht er kein Buch an, sondern geht im Zimmer umher, und sein Johann mus ihm in allen Sprachen vorlesen. Bis 6 Uhr früh bleibt er im Garten; denn mus alles, ich auch wenn Sie es nicht ungleich deuten wollen, in einen grossen Sal kommen, wo er auf einem vortreflichen Positiv ein Lied spielt; wir singen leise und schön wie die Herrnhuter, und dann liest ein Geistlicher der mit ihm gereiset ist, heut und morgen aus dem neuen Testament, übermorgen aus den Propheten und dann aus den Geschichtbüchern des alten Testaments. Abends wird um 8 Uhr ein einzelner Psalm gelesen, und ein Vers gesungen zu dem er einen grossen Flügel spielt. (Ich vergas, Ihnen zu sagen, daß in jedem Zimmer ein Klavier steht, und im grossen, das heisst Schlafzimmer ein Fortepiano durch das er mich oft wieder einschläfert wenn ich bei sei-

nem Aufstehn wach geworden bin.) Sontags giebt er Concert von 4 bis 6 Uhr. Nachher wird das was in der wöchentlichen Bibellesung dunkel war, kurz, und ich versichre Sie, unvergleichlich erklärt; dagegen fällt die Stunde um 8 Uhr weg, wo ich alsdann gewönlich Schach mit ihm spiele: denn der Sontag sagt er ist in aller Absicht ein Tag der Erholung. Seine Geschäfte besorgt er von 4 bis 6 Uhr früh im Garten; und nach dem Thee von 8 bis gegen 11 Uhr zu hause. Um 12 Uhr geht er für eine Vierdtelstunde auf die Börse; bleibt hernach bis gegen 2 Uhr bei mir (und das klüglich: damit ich nicht Mittagsruhe halten könne, von der er zu meinem grossen Leidwesen sagt sie habe genau soviel heilsame Wirkung als der Brandwein. *) Hier wird denn doch endlich zur Erquikung ein Glas Limonade oder Punch — auch wol eine Tasse Chocolat, getrunken; und die übrige Zeit beim Clavier und den Flöten, oder bei dem Buch zugebracht) und dann bleibt er bis nach 4 Uhr im Comptoir. Diese Ordnung

*) Anmerkung des Sezers. Weis der Mann nicht, daß der Schlaf viel Blut macht, und also einer Frau diejenige Trägheit (oder mich feiner auszudrüken: dasjenige Phlegma) giebt, das friedliebende Männer so sehr wünschen?

nung kan durch keinen häuslichen Vorfall verrükt werden, ausser durch die Stunde des Reitens die vom Wetter abhängt, zulezt aber doch, und solte es mit Plazregen seyn, eintreffen mus.

„Nun der Mann mus gesund seyn!“

Ja das schwör ich Ihnen; gesund wie ein Kühhirt. — Wie mir das in den Kopf geht? das ist freilig eine andre Frage: aber er hat mir das alles so troken angekündigt, als sei es gar nicht warscheinlich es könne dies irgendeiner Menschensele misfallen. *) Ich schwieg still (denn ich merke daß er eben so ungern schnelle Antworten hört, als selbst solche giebt, so feurig auch sein Wiz ist; und überhaupt ich finde daß dasjenige was ich nach einer oder zwo stillen Minuten antworte, in denen ich sein Portrait, oder meinen Ring oder im Nothfall mich im Spiegel, oder gar ihn selbst, ansehe, immer besser ist als das was ich vor einer oder zwo Minuten sagen wolte.) Ich schwieg also still wie er mir seine Hausordnung herweissagte, und sagte endlich, freilig mit halbem Herzen: „Diese Ordnung ist in der That sehr gut.“

 „Das

*) Anmerkung des Sezers. Eine Kunst die wenig Männer besizen, so leuchtend ihr Nuzen auch immer sei.

„Das werden Sie, antwortete er, und „küssete mich, das werden Sie in kurzem aus „voller Brust sagen.“ Zugleich legte er die Hand auf mein Herz, und der Narr von Herzen hüpfte wie der Sand über einer Quelle. Gleichwol dachte ich das würde sich wol nicht so thun lassen. Sobald wir aber nach Elbing kamen, und ich unser Haus, das gröste in der Stadt, unsern schön eingerichteten Hausrath, und unsern Garten sah: sobald sah ich, daß sich das leider wol würde müssen thun lassen, und da war die Bitte, er möchte mich nun lehren alles einzurichten, meine erste Angelegenheit. Zu dem Besondern gehört noch: daß er die Hochzeitgeschenke verbat, „weil „seine Freude niemand etwas kosten müsse;“ daß er nicht im Hause sondern in der Kirche, und zwar unter möglichster Pracht der Musik und des übrigen, die Einsegnung empfieng, „weil ein Frauenzimmer von gutem Ruf (ach! „da fiel mir Herr Opus ein!) öffentlich auf„treten müsse;“ daß er kein Hochzeitmal haben wollte „weil ein Freudentag für den Dampf „der Speisen zu heiter sei;“ daß er zu der zum Gastmal bestimten Summe eben soviel zulegte und dieß in der Stille an Arme vertheilen lies, „weil man durch die Freude gutes gethan zu

„haben,

„haben, sich über das Gefül des Vorwurfs, „man sei geizig, erhübe; eines Vorwurfs, den „uns der vornehme Pöbel *) unausbleiblich „mache;“ daß er ausser den Abschiedsbesuchen keine Besuche gegeben hat „weil bei solchen Be„suchen junger Eheleute in jeder Gesellschaft „was albernes vorgehe;“ daß er nicht zur See nach Elbing ging „weil eine junge Frau Zer„streuung, und keine Seekrankheit haben müs„se;“ daß er zuerst Tag und Nacht mit mir reiste, „weil ...“ so sagt nicht Er, sondern so vermute ich, „weil eine junge Frau sich „gleich anfangs zu verdrieslichen Umständen „gewönen mus;“ daß er mich Du nennt, sich aber nie drüber beschwert hat, daß ich das nicht thue, „weil...“ ja, das mag der Himmel wissen! Ich könte Ihnen noch mehr von diesen Besondern sagen: aber ich schweige weil ich denke, daß ich hie und da etwas, wenn es mir misfallen solte, abbringen werde. Ich hätte gern das kleine Töchterchen meines Vormunds mitgenommen: mein Selbstherrscher aber sagt, daß liesse sich noch nicht thun.

Und

*) Anmerkung des Sezers. Wenns vornehmen und geringen Pöbel giebt, und jener genau so denken kan wie dieser: so seh ich doch in der That nicht wo die Grenze zwischen beiden ist?

Und doch wünscht er, daß irgendeine Wittwe aus meiner Verwandschaft bei uns seyn möchte. Ich habe nicht gefragt, warum? Die Wahl meiner Gesellschaft hat er mir ganz überlassen: aber nur erst heut. Und heut haben alle hiesige und einige benachbarte Geistliche bei uns gespeist, aus denen ich mir Einen zum vertraulichen Umgängnis wälen soll. Ich war so glüklich ihm denienigen vorzuschlagen den er selbst gewält hatte: aber wir hatten unglüklich gewält; denn dieser Mann wohnt sehr weit von hier — und ist niemand anders als Ihr Herr Gros aus Haberstroh. Ich habe ihm nicht gesagt, daß ich Sie kenne. Wir wälten demnach, und wieder eben so übereinstimmend, einen andern, der nur eine Meile von hier am Drausensee wohnt. Mein Mann bot ihm unsre Freundschaft und, damit wir sie recht geniessen könten, ein schönes Reitpferd, an, daß dieser Mann, der kränklich und arm ist, mit einer Freude annahm, die sich gar nicht beschreiben lässt. Er ist sehr heiter und sagt: er habe lange kein andres als das Dichterpferd geritten; und bei der Gelegenheit erzälte er uns daß jemand ein Hochzeitgedicht mit den Worten angefangen habe:

Dies Pahr verknüpfet heut ein Demantvestes
Band!
Heut mus mein Pegasus mit Rheinwein sich be-
sprüzen —

Der Wirth des Dichters habe dies Blatt in der Werkstatt des Reimschmieds gefunden, und drunter gesezt:

O gütger Himmel! Gieb dem Dichter doch Ver-
stand;
der wird ihm mehr als aller Rheinwein nüzen!

Er besizt die Kunst ein Geschenk mit einer so guten Art anzunehmen, als mein Mann versteht es anzubieten. Er schickte seinen Knecht mit dem Pferde das ihn hergetragen hatte, zurük, und ritt sein neues Pferd; und man sah daß er sich für sehr glüklich hielt. Er wird angenehm bestürzt werden diesen Abend zween Wagen mit Hafer ankommen zu sehn, die mein Mann ihm zuschikt. O Fiekgen was ist Glük, wenn das nicht Glük ist, Rechtschafnen ein Vergnügen zu machen? Mein Mann ist, wie ich glaube *) nicht reich: aber der

*) Anmerkung des Sezers. Wie Sie glauben Madame? O sie wusten also nicht daß das auch unter das Besondre Ihres Gemals gesezt werden muste, daß er nicht (wie andre Thoren für Freuden nun auch eine Frau zu haben, thun) gesagt hat wie sein Glüksstand ist?

der gute Prediger würde vielleicht nie ein Pferd bekommen haben, wenn er es von einem Reichen hätte erwarten sollen!

Ich vergas, Ihnen zu sagen daß ich noch keinen Brief gesehn habe, seitdem Sie in Danzig sind. Ich bin drüber sehr unruhig. Wer weis ob Sie nicht tod sind? In diesem Fall wäre jede Zeile vergebens geschrieben: und so sei denn diese, in die ich noch meines Mannes Empfehlung einschiebe, die lezte. Ich bin ꝛc.

Henr. L*

XXVIII. Brief.

Anfänglich nur für die Einwoner Einer Stadt und für Reisende unterhaltend.

Signora Fanello an Herrn Leß**

Danzig, den 16. Aug.

Uebrigens kan ich es nicht läugnen, daß ich mich wundre von Ihnen keine Zeile zu bekommen; da ich aber leicht glauben kan daß Sie unterdessen wieder die halbe Welt durchgereiset sind: so will ich mich beruhigen — und fortfaren. Ich habe auf einem hiesigen Concert gesungen, und bei der Gelegenheit entdekt,

dekt, daß Danzig sich in 15 bis 20 Jahren unglaublich gebessert hat. Es ist nicht mehr jene geschmaklose für nichts als für den Reichtum empfindliche plattdeutsche Stadt, die Virtuosen, welche hier durchgereiset waren, mir so verhasst gemacht hatten. Die Beziehungen in denen die Einwoner mit Königsberg, Warschau, und eines theils Berlin stehn, haben sehr vieles verbessert. Freilig ist hier noch nicht das Schöne und Feine so ganz allgemein, das ich in Berlin und änlichen Orten gefunden habe: aber vielleicht (wenigstens sagt Sophie so) kan das auch nicht hier seyn ohne der schönen republikanischen Verfassung Schaden zu thun. Das kan ich sagen, daß ich selten mit so viel Genugthuung als hier, gesungen habe. Nach dem Concert fragte man mich ob ein thätlicher Beweis der Zufriedenheit der Zuhörer mich beleidigen würde — und ich erhielt 50 Dukaten die im Augenblik zusammengebracht und mir auf die feinste Art aufgedrungen wurden. Urteilen Sie aus dieser, und noch einigen Proben vom Geschmak und der Denkungsart der Einwoner. Bei vornehmen Hochzeiten wird anstatt der betäubenden Gastmale die ich in Hamburg und Breslau gefunden habe, ein Singestük aufgefürt wozu Poesie

und

und Komposition besonders gesetzt, und sehr ansehnlich bezalt werden. Ich ward gestern gebeten die Hauptstimme eines solchen Stücks zu nehmen, und erhielt vom Bräutigam der ein Kaufmann ist, eine reichbesezte Uhr. — Fast findet man hier kein Haus mehr das nicht für eine standesmässige Erziehung sorgte; besonders legen sich die Töchter auf Sprachen, Musik, und Zeichnung. Doch mus ich einige Familien ausnehmen, die, entweder aus Armut oder Geiz noch bei der alten Art bleiben, diese halten fest zusammen; sprechen plattdeutsch, und geben Familienschmäuse die im Herbst Schmekbraten heissen, und in denen die Speisen in Portechaisen zusammengetragen werden. Der gute Ton herscht besonders bei den Franzosen und Engländern die hier sind, zu denen sich alle Einwoner gesellen die den Vorteil der Reisen gehabt haben. Ich habe nie eine Stadt gesehn, wo die bessern und schlechtern Einwoner so wenig gemischt, und so leicht zu unterscheiden wären. Was Ausländer, und zurükkommende Stadtkinder zu dieser glüklichen Veränderung nicht beigetragen haben: das hat man vorzüglich einem hiesigen angesehenen Gelehrten und den schönen Anstalten im

Gym-

Gymnasio, zu danken. Doch das sind Dinge die Ihnen nicht unbekand seyn können.

Ich soll vermutlich von meiner schönen Gesellschafterin reden? Ich habe den Gen. Tschernoi auf dem Concert kennen gelernt. Wenn das was ich von seinen Verhältnissen gegen Sophien gesagt habe, wahr wäre: so würde ich die Wahl an beiden Seiten billigen müssen, denn er ist ein vortreflicher Herr; aber ich habe Sophien Unrecht gethan. Der General hat mich versichert, daß er sie nur durch einen Ruf kenne, der in ihm die grössеste Ehrfurcht gegen sie gewirkt habe. Er hat mich gebeten, ihr seine Dienste für eine Reise nach Sachsen die sie vorhat, anzubieten. Ich habe das gethan, und ihr gerathen seine Bekandschaft zu machen: das erste hat sie angenommen, und ihr Bruder kan ihr dazu helfen; aber das lezte will sie durchaus nicht, und ihr Bruder, so sehr er von der seltnen Denkungsart des Generals überzeugt ist, billigt ihre Zurükhaltung. Wie sie mir gesagt hatte, daß sie des Generals Bekandschaft nicht wünscht wandte sie sich ans Klavier und sang dies Liedchen

Verdankt sei es dem Glanz des Grossen
daß er mein Nichts mir deutlich zeigt.
Mich hat er nie zurükgestossen,

denn mich hat er niemals erreicht.
Ich sah viel Kleine näher gehn
und blieb in meinem Cirkel stehn.

Sie sind mir werth die engen Gränzen
wo ich so unbeträchtlich bin.
Hier seh ich Stern und Orden glänzen:
und Band und Stern reisst mich nicht hin.
Und auch das gnädigste Gesicht —
aus meinem Cirkel bringts mich nicht.

Soll mir des Grössern Unmuth zeigen,
ich sei nur eine Kleinigkeit:
o Unschuld! dann lehr du mich schweigen,
und gieb mir Unerschrokenheit;
und präge mir sanfttröstend ein,
es sei nicht Schande klein zu seyn.

Doch liesse sich zu meinem Kraise
ein Grosser ohne Falsch, herab:
Erfarung! dann mach du mich weise;
und zeichne meine Gränzen ab;
und lehre mich niemals zu klein,
doch auch nie kühn und eitel seyn.

Uebrigens kan ich aus diesen Geschwistern nicht klug werden. Der Bruder scheint im allerhöchsten Grade ein Taugnichts zu seyn. Er ist ein Gerippe an dem ausser einem Pahr schelmischen Augen nichts lebendiges ist: und die Schwester ist ein Mädgen das bei der allervortreflichsten Anlage bis zum Aberglauben fromm ist: das allerlustigste aber ist, daß sie ihren

ihren Bruder angestekt hat. Hält er die Probezeit aus: so will ich glauben daß man auf eben dem Wege auf dem man eine Betschwester wird, auch ein Betbruder werden kan. *)

Ich beschäftige Sophien mit Singen und mit dem Italienischen; und die Fortgänge die sie macht sind unglaublich. Ich mus abbrechen. Leben Sie wohl, und nehmen Sie beiliegende Noten, von denen ich weis das sie das Postgeld werth sind, gütigst an. Zu der kleinen Arie hat Sophie dies Gedichtchen gemacht, daß so schwermütig ist als sie selbst war bis sie angenehme Briefe erhielt.

Sei du mein Trost verschwiegne Traurigkeit!
Ich flieh zu dir mit soviel Wunden!
Nie klag ich Glüklichen mein Leid —
So schweigt ein Kranker bei Gesunden.

O Einsamkeit! wie sanft erquikst du mich
wenn meine Kräfte früh ermatten!
Mit heisser Sehnsucht such ich dich —
So sucht ein Wandrer, matt, den Schatten.

Hier weine ich. Wie schmähend ist der Blik
mit dem ich oft bedauert werde!

M 2 Jezt

*) Anmerkung des Sezers. Dies ist wol sehr gewis: aber warum Bösewichter zulezt einen guten Schein annehmen, das wäre wol einer Untersuchung werth.

Jezt, Trämen, hält euch nichts zurük —
So senkt die Nacht Thau auf die Erde.

O daß dein Reiz geliebte Einsamkeit
mir oft das Bild des Grabes brächte!
So lokt des Abends Dunkelheit
zur tieffen Ruhe schöner Nächte!

XXIX. Brief.

Die Begebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte.

Jgfr. Nitka an Herrn Gros.

Königsberg.

Tausend Dank sei Ihnen gesagt. Ich bin Ihnen pünktlich gehorsam gewesen, und habe glüklich die Uhr erbeutet. Freilig habe ich das der Eitelkeit des Hrn. Hofr. zu danken, die durch die Gegenwart eines Hrn. v. Poufaly gespornt ward. Er befal mir, in Gegenwart dieses Hrn. zu reden. Ich that es um so viel lieber, jemehr ich iezt gern alles thun wolte, um Julchens guten Namen zu retten.

Ich war hart gegen alle Bitten des Hofraths, die beinah niedrig waren. Er blieb

vest bei der Meinung: Julchen habe mich abgeschikt, bis endlich der Hr. von Poufaly voll Unwillen sagte: „Lieber Hofrath dein Stolz, „so gelinde will ich diese übermütige Einbil„dung neunen, ist unerträglich. Alle deine „Thorheiten —“ (denn das mus ich Ihnen sagen lieber Herr Pastor, Herr Schulz will um Julchen förmlich anhalten) „müste ich dir wi„derrathen, wenn sie auch nur dir selbst Scha„den thäten: aber sie opfern den Müssigen ein „Frauenzimmer auf das sehr geehrt werden „mus.“

Der Hofr. antwortete beleidigend.

„O unterbrach ihn iener; ich hoffe daß wir „an Ansehn und Reichthum gleich sind. Ich „unternehm es, dieses Frauenzimmer nach „dem Mahs als du sie angreifen wirst, zu „schüzen.“ Er gieng sehr unzufrieden fort. — Lieber Herr Pastor helfen Sie Julchen! Ich fürchte üble Folgen! Dieser Mensch der sehr viel vornehme Russen zu Freunden hat, kan sehr schädlich werden. Er war so niederträchtig mir grosse Summen zu bieten wenn ich ihm die Briefe wieder schaffen wolte, die er Julchen hat zurükgeben müssen; *) doch kan ich dies auch als eine Unbesonnenheit ansehn, weil

 er

*) S. 2 Theil.

er durch des Herrn v. Poufaly Verweis sehr aufgebracht war. Wie ich ihn verlies sagte er: „Empfehle Sie mich dem Van Bergschen „Hause, und sage Sie man traue mir alzu kal„tes Blut zu wenn man glaube daß ich entwe„der Julchens Betragen, das mir so sehr schö„ne Hofnungen, das mir Ansprüche gab, „oder des Herrn Puf Beleidigung vergessen „kan."

Dies ging mir so nah, daß ich *vor ihm* hinkniete, und ihn um Erbarmen bat.

„Wenn Julchen, sagte er trozig, thut was „ihr Herz ihr so lange gesagt hat: so werde ich „in Absicht auf sie den Empfindungen meines „Herzens und in Absicht auf Schiffer Puf den „Grundsäzen meiner Grosmut folgen." Er machte mir eine steife Verbeugung „und, da„mit Sie, sagte er, nicht glaube, daß ich bö„se auf Sie bin: so nehme Sie diese Schnal„len zum Andenken an."

Ich nahm sie nicht. Sie waren etwa zehn Dukaten werth: aber o wie gern wolte ich zehn Dukaten geben, um diesen Menschen nie gesehn zu haben. Indem ich dies schreibe ist mir das Pickern meiner Uhr höchstlästig! Thun Sie doch was menschmöglich ist! Gott wird es Ihnen belonen.

XXX.

XXX. Brief.

Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 17. Aug. Montags.

Die Schriftsteller bringen durch ihre Briefe an die Verleger den Landsherrn viel, die Kaufleute noch mehr, aber das meiste bringt Ihnen das junge Volk ein, das entweder noch sehr verliebt ist, oder noch sehr bedächtlich die Tage der Flittermonate zält. Jener ist Ihr, und dieser ist mein Fall. Ihr Brief vom 7. Aug. *)! Schämen Sie sich Mädgen mir einen solchen hartherzigen Brief geschrieben zu haben! Sie sagen daß Sie Hrn. Leß** seit der Trennung zu Wehlau nicht gesprochen, keine Briefe von ihm erhalten, seinen Aufenthalt nicht erfaren haben, und auch nicht heimlich ihn dem Hrn. Van Blieten als Sie diesem das Jawort . . . doch das war zuviel. Sie haben ihn nicht gesprochen, nichts von ihm erfaren, gut: aber, entweder sie haben ihn heimlich dem Herrn Van Blieten vorgezogen;

*) S. 24.

freilig nicht bei Aussprechung des Jaworts — pfui, das wäre niedrig, unedel, der Ruthe werth, kurz das lässt sich gar nicht denken. Ein freiwilliges und im frölichen und dankbaren Gehorsam gegen Gott der uns, hülflose Geschöpfe, versorgt, gegebnes Jawort mus den Werth eines körperlichen Eides haben, denn unser Freund ehrt uns so hoch, daß ers anstatt eines Eides annimt; und meine Sophie die Gott fürchtet und die Menschheit ehrt, kan nicht meineidig seyn. Oder, da sie den Hrn. Less** damals dem Herrn Van Vlieten nicht vorgezogen haben: so mus sich etwas zugetragen haben, das ihm iezt in Ihren Augen den Vorzug vor ihrem Bräutigam giebt. Hat Hr. Van Vlieten hieran schuld: so lassen Sie es mich, und Ihrem Hrn. Pastor Gros, wissen: denn es ist möglich daß er etwas gethan hat, das für Sie so beleidigend ist, daß Sie es gerichtlich wider ihn können geltend machen. Dies sagt mein Mann, dem ich, ohne Sie zu nennen, die Sache vorgetragen habe; und ich habe die untertänige Gewonheit, meinem Mann auf sein Wort zu glauben. Hat aber der Herr Van Vlieten an dem was ihn heruntergesezt hat, nicht Schuld, sondern hat Herr Less** auf was weis Ich welche? Art

dies

dies bewirkt: dann Fiekgen, so herzlich lieb ich Sie habe, dann bitte ich, in Ihren Briefen an mich alles was dahin gehört gänzlich wegzulassen; theils weil ich mich freuen werde auf diese Art hoffen zu dürfen daß Ihre Denkungsart meine Hofnung erreicht; theils weil Briefe wie ihr lezter ist, mich immer mit der Nase auf die Geschichte des jungen Predigers in *berg stossen, die ich, ich mag nun einst höchstunglüklich werden oder mein jeziges Glük steigen sehn, niemals, o! niemals vergessen werde. *)

Fast möchte ich hier abbrechen.

Die ersten Seiten Ihres Briefs äffen mich. Sie sprechen von Schwermuth, wollen bekennen, und weichen immer zurük. Zulezt kommen endlich Fragen aus denen ich nicht klug werde, die aber mein Mann beantwortet, wie folget:

„Solte es wahr seyn, fragen Sie, daß „es gewisse geheime Bestimmungen des „Schiksals giebt? — das heisst mit andern Worten Solte es der höchsten Majestät zukommen mein Leben voraus zu wissen, und dann nicht,

 gleich

*) Anmerkung des Sezers. Sie werden hier roth Leserin? Waren Sie etwa einst spröde? Oder haben Sie eine Anlage es zu werden?

gleich trägen Landsherrn, müssig zu seyn, sondern es nach lauter Güte zu lenken? Allerdings.

„Und wenn das ist; wie soll man dann „Anlagen ändern die man aufs klügste „und sogar mit Folgsamkeit gegen den „göttlichen Willen gemacht hatte, und die „doch eine ganz andre Zukunft gründen „solten?" — Wenn in dieser Frage Menschenverstand ist — oder wenn auch keiner drin ist: so (dies sagt mein Mann) mus man solche Anlagen nicht ändern, denn man ist in dem gesezten Fall unbefugt welche zu machen; was damals Anlage hies, war nicht selbstgemachte Anlage: doch ist die Frage sehr dunkel — (wirklich? ei! was der Mann erzält! Ich dächte selbst, sie wäre nichts heller als ein reimfreies Gedicht.)

„Oder mus man bei Anlagen die so ge„macht sind, stehn bleiben, das Herz sa„ge was es wolle?" — Ja! — Ich seze hinzu: denn das Herz hatte schon seine fünf Heller dazu gegeben. —— Sie sezen nun ferner den Fall: ich hätte Hr. Isaak L* mein Ja gegeben, und dann hätte sich ein Mensch gefunden zu dem sich vorher schon meine Neigung heimlich gewandt hätte....

Still!

Still! was sagen Sie da? Wie? wenn ich meine Sinnen Stük für Stük beisammengehabt hätte: würde ich da Hrn. L* in diesen Fall mein Ja gegeben haben? Beiläufig möchte ich wissen: ob es mit Ihren Sinnen seine Richtigkeit hatte als Sie diese Frage thaten? Ich hätte in diesem Fall Hrn. Isaak L* abgewiesen, wenn nämlich .... (und Fiekgen das schreiben Sie ja in Ihres Herzens-Schrain) wenn nämlich ich gewust hätte das jener, (Less** wollen wir ihn nennen, so unter uns, und niemand zu nahe gesprochen) daß, sage ich, Hr. Less** mich heiraten würde. Hätte ich das nicht gewust: so waren zween Fälle: Entweder ich muste, wenn mein Gebet zu Gott vertraulich, und folglich die göttliche Lenkung meines Herzens merklich gewesen wäre, Hrn. Isaak mit dankbarer Freude nehmen; Oder ich hätte, ohne die Sache eines Gebets werth zu achten, ihn mit den Worten genommen „Ich Henriette „nehme Sie Hr. Isaak als einen Noth-„knecht, weil ich nicht weis ob Hr. Less** „mich nehmen wird.“ Es thut mir weh meine liebenswürdige Freundin, daß ich so hart mit Ihnen reden mus: aber Ihr Herz

hat

hat eine Wunde die (ich will nicht sagen: ausgebeizt) gereinigt werden mus.

Sie fahren fort, in dem gesezten Fall: ich hätte vor meinem Jawort ein verschenktes Herz gehabt, zu fragen: „Was musten Sie nun thun? war Ihr Jawort unwiderruflich?“ — Ja! unwiderruflich wie ein willkürlich geschworner Eid.

„Und wenn das war: hättten Sie sich dann überzeugen lassen, Sie würden weil Sie Ihre Pflicht thaten, mit Herrn L* glüklich seyn?“ — Ich hätte das Gott überlassen; ich hätte es aber von seiner Güte vertraulich erbeten und bis an meinen Tod standhaft es gehofft; indem kein Grund da war, daß Gott meinen Gehorsam misbilligen, und sein folgsames Kind unglüklich machen solte.

„Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konte: waren Sie dann zu entschuldigen wenn Sie gar nicht heiratheten?“ — Vor Gott war ich ohn Entschuldigung: denn ich war ihm ungehorsam. Vor Menschen war ich ohn Entschuldigung: denn ich hatte mein Wort gebrochen. Ueberdem war ich vor beiden noch deswegen strafbar und in sehr hohem Grade strafbar, weil ich der Welt unnüz seyn, und die Bestimmung meines Geschlechts,

die

die Ehe, verwerfen wolte, die doch überhaupt, und besonders in sofern als Gott mir ein Herz zufürte, meine Pflicht war. Wer in solchem Fall nicht heiratet, ist so sträflich wie ein Geistlicher der ein Bierbrauer wird, weil nicht die Stadt in der er Prediger seyn wolte, sondern eine Dorfgemeine ihm eine Vocation zuschikte.

„Oder wenn jener der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: musten Sie ihn dann heiraten?“ — Abweisen sagen Sie? allerdings muste ich ihn abweisen; ihm sagen: „Herr geh Er ein Haus weiter, und habe Er „Respect für ein Herz das nicht mehr mir ge„hört.“ So sagt mein Mann, obwohl es ein bischen holländisch klingt. Ich sage auch so; doch that ich ihm die Frage: ob ich nicht in diesem Fall dem Herrn Isaak hätte sagen können: „Herr Leß**“ (vorausgesezt Fiekgen, daß Herr Leß** wirklich nach dem gegebnen Jawort so etwas geäussert hätte) „Herr „Leß** grämt sich daß er zu spät gekom„men ist“ ... „und Sie,“ fiel mein Mann mir ein, „grämen Sie sich auch drüber?“ Man unterbrach uns, und ... nur dies einzige vergeben Sie mir noch, ich schämte mich an Ihrer Stelle. Gleichwol bleibt bei die-

ser

ser lezten Frage „ob eine Braut in Ihrer Lage „einem Herrn Van Vlieten den Namen des „Herrn Less** nennen dürfe?“ etwas dunkles in meinem Kopf; ich bedauerte daß Herr Gros nicht mehr bei uns war — und verweise Sie — nicht ohne viel Neugierde, an ihn, als Ihren klügsten und treusten Freund.

Nehmen Sie eine Extrapost und kommen Sie in meine Arme. Ich will Herrn Gros holen lassen, denn meinen vier Hengsten, die gestern mit uns durchgingen habe ich eine lange Reise geschworen; und Herr Gros und mein Mann sind die beiden Menschen die Sie retten können: denn — ich schreibe das mit Herzpochen, Sie sind in grosser Gefar. Ein ungewisses Herz ist ein hülfloses Schif auf der Höhe des Meers — iezt fliegts gegen die Klippen!

Henr. L*.

N. S. Sie sehn, daß ich diesen Brief zween Tage vor Abgange der Post schreibe. Ich habe Ihnen sehr viel, und sehr was unterhaltendes zu sagen: mit einem Worte, ich habe Koschgens Bekandschaft gemacht, die auch als Madame Malgre' noch Koschgen ist.

Wird

Wird mirs nicht heut oder morgen noch unwarscheinlich daß Sie herkommen werden: so schreibe ich noch einen Brief. Wo nicht: so wissen Sie daß ich sehr glüklich bin. Ja, Gott sei gelobt ... ich kann vor Freudentränen nicht weiter schreiben.

Diesen Zettel schikt Ihnen die Frau E. mit Bitte die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

XXXI. Brief.

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschchen, noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophien.

Elbing. den 19 Aug. Mittwochs.

Ich halte Ihnen mein Wort meine liebste Freundin; und vielleicht hielt ich es nicht wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt von dem Sie urtheilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen daß mein Mann, ohne sehr reich zu seyn (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewis nicht geizig bin. Vielleicht

*) Er findet sich nicht.

Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich ihm diese meine Schwachheit gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zu jemand: „Ein Geiz der sich verberge könne nur schwer „abgelegt werden" — und ich glaube daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Gegen Mittag kam meine Köchin, mir zu sagen man habe ihr auf dem Markt 3 Thlr. die ich ihr eben gegeben hatte, aus der Tasche gezogen. Ich schalt; denn wer könnte *sich enthalten*, eine solche Unachtsamkeit zu schelten?*) Einige Zeit nachher sah mein Mann sie weinen; und weil er nach der Ursache fragte: so heulte sie sehr ungestüm. Ich befürchtete, sie würde über mich klagen; und damit sie Ursache dazu hätte: so verwies ich ihr ihre Unachtsamkeit noch einmal. Mein Mann sagte, zwar zu ihr, doch aber so daß es mich zu gelten schien: „ein schon geschehenes Unglük dieser Art müsse man vergessen; es sei genug es so bedacht, oder so vorgestellt zu haben, daß es künftig nicht wieder geschehe." Meine Wangen wurden roth — nicht als hätte mich diese Stichel-

rede

*) Anmerkung des Sezers. Zumal da Stellung, Bildung, Sprache, kurz alles, im Schelten zu einer Schönheit steigt, die jeden Andern, folglich den Ehmann vorzüglich, in Entzükung sezen kan.

rede verdrossen; denn ich liebe und ehre meinen L* im alleräussersten Grade: aber es ging mir nah, daß er mich in Gegenwart eines Gesindes bestrafte; zumal da er den Tag vorher mir bei einer Gelegenheit dasselbe unter vier Augen gesagt hatte. Hätte er nicht erwarten können, daß ich seinen Verweis in änlichen Fällen zu vermeiden suchte? *) Ich schwieg, und war überhaupt still, wie das wol natürlich ist! Wie wir allein waren, kam diese Magd in Geschäften zu mir, und heulte noch. Ich sagte nichts als was ich sagen muste: aber ich war freilig nicht freundlich.

„Worüber heult ihr?“ sagte mein Mann mit einem ernsten Gesicht, das ihn gut kleidet, das ich aber nicht gern sehe. „Ich kan, fuhr er fort, indem er ihr drei Thalerstüke hingab, das Lärmen überhaupt, und besonders über Dinge die nicht zu ändern sind, nicht leiden; hier habt ihr den Ersaz des Verlornen: seid künftig behutsamer.“

Ich weis nicht Fiekgen was mir misfiel; wars daß er mir noch Einen Hieb gab, oder wars

) Anmerkung des Sezers. Aber Madame L, das hatte er ja erwartet? Dies war ja ein änlicher Fall?

wars daß er zum Verlust von drei Rthlr. noch eben soviel wegwarf: kurz ich ergrif das lezte, und sagte: (freilig nur nachdem das Mädgen weggegangen war) „Auf diese Art mein Kind „werden wir niemals auf einen grünen Zweig „kommen!“ Wider meinen Willen weinte ich indem ich das sagte. *) Er sah mich mit einem Blik an, den er mir niemals gezeigt hat, und dessen Bedeutung ich noch nicht weis, und schwieg still. Ich weinte noch mehr, und ging in mein Zimmer, durch das er mir, ohn etwas zu sagen, folgte, und sich ins Comptoir begab. Ich wunderte mich, daß er nicht mit mir sprach, und ich mus, doch ohne die damalige Lage meines Herzens erklären zu können, gestehn, daß ich es nicht wünschte; und doch wars mir nicht recht, daß er nach 4 Uhr wegritt, und mir sagen lies, er würde bis zum Thorschlus abwesend seyn.

* * *

Ich glaubte liebstes Fiekgen mich zu zerstreuen, indem ich seine Abwesenheit zum Briefe an Sie anwendete: aber es ist gewis, daß mein

*) Anmerkung des Sezers. Wider ihren Willen? Das wäre schwer zu glauben, wenn mans ihnen nicht aufs Wort glauben müste.

mein Herz schwerer geworden ist. Was soll ich thun wenn er zu Hause kommen wird? Zum Maulen bin ich zu zärtlich, zu gesittet. Vielleicht hatte ich bei diesem Vorfall Unrecht? Vielleicht ist das Unrecht an seiner Seite? Wer wird mir das entscheiden? Und doch mus das wol zunächst entschieden werden?

Ich will bei einem (mir, denke ich, zur Schande) änlichen Gegenstande bleiben. Ich habe Ihnen gesagt daß Ihr Herr Gros hier gewesen ist. Er war da auf Einladung des Herrn Malgre'. Mein Mann der bei diesem zu thun gehabt hatte, rümte mir Koschgens Schönheit. Das war eben kein Compliment für mich; aber da ich sie zu kennen wünschte, und mein Mann ihre Geschichte eben so wenig wuste, als ich den Herrn Gros etwas davon merken lies: so bat ich diesen, uns ihre Bekandschaft zu verschaffen.

Sie ist in der That bei allem Anspruch auf den Mutternamen schön. Ich erstaunte über die Frechheit mit der sie hiervon redete. Kaum konte ich der Bosheit widerstehn, zu fragen seit wenn sie Madame Malgre' sei? Gegen ihren Mann that sie sehr gleichgültig; fast übermütig. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er sich einige mal auf die Lippen bis, be-

sonders da, als er ihr heimlich sagte: „Mein „Kind las doch Leuchter geben!“ und sie ihn hönisch fragte: „hast du welche?“ da doch sechs sehr schöne auf dem Silbertisch stunden. Er muste uns verlassen. „Beklagen Sie mich „doch, sagte sie hier; Sie sehn in welchen „Umständen ich bin: und doch habe ich seit„dem wir hier sind keine ruhige Stunde ge„habt! Ich habe das ganze Haus meubliren, „und auch die geringsten Kleinigkeiten besorgen „müssen; denn meinem Mann fehlte, wenn „ich es sagen darf, noch etwas mehr als Ge„schmak! Ihm fehlte etwas sehr wesentli„ches; ich mag mich nicht deutlicher erklä„ren... (indem dieser hereinkam) Nicht wahr „Malgre'? es würde verzweifelt ledig bey dir „aussehn, wenn ich dich nicht geheirathet „hätte?“

Ich nahm hier das Wort, um ihm da er sehr bestürzt war, eine Antwort zu ersparen: „Ich „habe zwar, sagte ich, das Glük nicht, in Ih„rem Fall zu seyn, Madame: aber ich denke, „das geringste was wir Frauen (hier küsste ich „meines Manns Hand) thun können, ist die „baldigste Anwendung desjenigen Theils un„sers Geldes, den die Lage unsers Mannes „zunächst fodert.“

„Hm!

„Hm! antwortete sie, und was wird uns „dafür?“

„Versorgung, versezte ich, und Ehre auf „Lebenszeit.“ — Ich hatte das Anzügliche meiner Antwort nicht bedacht, und schämte mich vor mir selbst, als sie hochroth ward. Sie mus doch noch ein Stükgen Gewissen haben: denn sie weis nicht daß mir ihre Geschichte bekand ist.

Sie ward von einer Unpäslichkeit überfallen, die sie sehr ungestüm merken lies, *) da sie sie doch vielleicht verbeissen konte. Hr. Gros der zugleich Abschied nahm, um nach Haberstroh zurükzugehn, ward von meinem Mann gefragt, wie lange Herr Malgre' schon verheiratet sei? „O sagte mein Mann auf die „Antwort des Predigers, dann ists seine ge„rechte Strafe!“ Mir ging dies nah, und ich nahm Gelegenheit dem Hrn. Gros zu sagen: ich wisse den Zusammenhang und werde suchen meinem Mann den Argwohn zu benehmen.

*) Anmerkung des Sezers. Und daran that sie ganz recht; denn das ist die beste Rolle die eine Frau spielen kan, um in einer Gesellschaft bemerkt, und indem sie im Betragen ihres Mannes ein gewisses albernes Wesen bewirkt, der Gesellschaft wichtig zu werden.

Das that ich noch denselben Abend: aber mein Mann blieb dabei: „Herr Malgre' leide was er verdiene;" und von dieser Meinung ging er auch da nicht ganz ab als ich ihm beigeschlosnes Stük eines Briefs des Hrn. Malgre' an Hrn. Van Vlieten, zeigte, das Herr Gros mir im Weggehn gegeben hatte. *) Es befremdete den Herrn Gros, daß ich diese Geschichte wuste (denn wegen der Ungewisheit in welcher ich in Absicht auf Hrn. Puf Van Vlieten und Sie bin, fand ich es nicht für gut, mich ihm näher zu entdecken) aber es war ihm sehr bequem daß ich etwas wuste das er zu verschweigen sucht. „Herr Malgre' sagte er, hat „mir die Einrichtung seines häuslichen Glüks „aufgetragen; aber da ich in großer Entfer„nung wohne: so würden Sie diese schwere Un„ternehmung sehr erleichtern, wenn Sie mir „Nachrichten geben wolten, die Herr Malgre' „mir vielleicht nicht geben kan?" Ich versprach das; (denn, in fremde Händel uns zu mischen das thun wir iungen Weiber sehr gern) und damit ich wüste wie die Sache iezt stehe: so gab er mir die Papiere die ich hier beilege. ..

Ach

*) S. 60. ff. Aus dem Briefe des Herrn Malgre' von da an: „Ich überlegte ꝛc. bis: nicht geizig „war."

* * *

Ach Fiekgen! iezt ist mein Mann gekommen! Ich denke doch daß ich werde zurükhaltend thun müssen. Bin ich heiter; so würde er mich für ungeachtet halten. Gebe ich gute Worte: so . . o! nie will ichs zu einem solchen Auftritt wieder kommen lassen! Gott helfe mir doch diesmal! — So hätte ich eher seufzen sollen, anstatt Zerstreuung zu suchen. Da höre ich ihn. Er spricht einen ziemlichen Baß!

Beschlus.

Der Karrn, seitwärts neben dem Troknen. Wird wieder herausgezogen.

O meine Sophie mein Beispiel ist lehrreich! Einmal Händel, und zeitlebens nicht wieder.

Er kam und küßte mich nicht — doch das geschicht öfter. Ich war stille, und las.

Bist du krank mein Kind? sagte er.

Niemals ist mir eine Antwort so schwer geworden. „Mir ist nicht wohl," sagte ich (kläglich wie ich denke).

Er ergrif meinen Puls, und sah mich scharf, und wieder so, daß ich seine Gedanken nicht rathen konte, ins Gesicht. Mir war in der That nicht wohl; aber nur im moralischen Verstande: dennoch aber pochte vielleicht die Angst, oder die Beschämung in meinem Blut. Er lies meine Hand faren, und sagte: „das „thut mir leid; denn der Abend ist schön, und „ich hatte ein Vergnügen für uns zubereitet. „Ich habe iezt unsern Pastor am Drausen ge„sprochen. Ich habe, da der Abend so schön „ist, ihm gesagt, daß wir einige Stunden der „Nacht in seinem Wäldchen zubringen wür„den — und iezt wird der Wagen vorfahren."

Ich schwieg einige Augenblike.

„Ich mus schon Wort halten," sagte er, kleidete sich in einen wärmern Ueberrok den ein Bedienter schon hielt, nahm seinen Hut sagte Adieu, und ging. Ich war nicht krank genug um sagen zu können: „und Sie verlassen mich „iezt?" aber unbesonnen genug, um zu sagen: „und Sie küssen mich nicht zum Abschiede?"

Er winkte dem Bedienten; und da dieser hinausging, vermutete ich eine Predigt, die ich scheute, und doch weil mir die Sache schon sehr lästig war, gewünscht hatte. Was meinen Sie was geschah? Er sah mich eben so

wie vorher an, und sagte: „Nein; ich küsse „dich nicht; denn einen Kranken mus man „nicht küssen."

Hier eine zwote Verbeugung — fort war er — und nun war ich im Ernst krank.

* * *

Wenigstens konte ich nicht schlafen. Dies schreibe ich iezt indem ich aufstehe. O daß er iezt hier wäre, wie gern nähme ich meinen Verweis an die Köchin, und meinen noch impertinentern Verweis an ihn, zurük. War ich nicht toll, in Gegenwart dieses Mädgens und hernach des Bedienten, meinen Unwillen merken zu lassen? Waren die vermaledeiten drei Rthlr. wol werth daß ich ihretwegen die schöne Ruhe, nicht nur der Eintracht sondern des guten Gewissens, verlohr?

* * *

O Gottlob! da ist er im Garten. Mit meiner ganzen Beschämung will ich in seine Arme fallen.

* * *

Nun ist mein Odem so frei wie die Morgenluft.

Er sas im Gartenhause am Kaminfeuer, noch im Reisekleide. Ich sah ihn durch die Glasthür. Tiefsinnig sah er ins Feuer. Ich öfnete die Thür leise. Er sprang auf, um mir mit ausgebreiteten Armen entgegen zu gehn. Ich kam ihm zuvor, und warf mich in seine Arme.

„Vergeben Sie mir, mein L*“ sagte ich mit Tränen, aber ohne zu schluchzen.

„Ich habe versezte er sehr einnehmend, nichts zu vergeben; meine Henriette hat mich nicht beleidigt: aber sehr glücklich bin ich, zu sehn, mein Herz, daß du das beschwerliche einer solchen Lage fühlst.“ — Er küsste mich sehr feurig.

„Sagen Sie mir alles mein liebster, rief ich; denn sie mus mir einmal für allemal so bitter werden, diese Lage, daß ich sicher seyn könne, mich nie wieder so zu vernachlässigen.“ — Jezt war ich sehr bewegt. Beschämung, Reue und Verachtung meiner selbst, kämpften in mir mit der Freude und der Hofnung.

„Fasse dich mein Kind“ sagt er, indem er mich mit sehr viel Leidenschaft an seinen Busen drükte, und einige Tränen auf meine Brust fallen lies; „es ist traurig daß die Arten sich

kennen

kennen zu lernen, so unvolkommen, und für die Leidenschaften so prüfend sind; aber um soviel mehr ists Pflicht für uns beide sie recht zu nuzen.“

Ich bat ihn, mir noch mehr zu sagen (ich wünschte in dem Augenblik daß er mich gescholten hätte).

„Du kennst iezt sagte er, meine Art zu denken und zu handeln; ich habe mich sorgfältig geprüft; ich glaube sie ist gut. Ist sie es nicht: so verspreche ich dir, daß ich sie ändern will.“

„O! unterbrach ich ihn, sie ist vortreflich, fein, discret — ich bins nicht werth einen solchen Mann zu haben“ ...

Er fiel mir ein —

„Ich bins nicht werth fuhr ich fort; ich bin grob gewesen; nicht krank“ ...

„Still,“ sagte er, und küßte meine Worte von meinen Lippen; „still! diese Art der Demut braucht keinen Zeugen.“

Ich wolte noch etwas sagen: aber auf eine Art, deren sanfter Gewalt ich nicht widerstehn konte, legte er seine Hand auf meinen Mund, und lenkte beim Thee der iezt kam, die Unterredung auf Gegenstände, die mich auf die angenehmste Art zerstreuten. Wir betrachteten

im Spazierengehn einige Gewächse, die ich noch nie gesehn hatte, und nun, als ich voll von Empfindung der Schönheit seines Herzens und der Natur war, fürte er mich in mein Zimmer, wo ich mich vollständiger kleidete, bis er mich zur Betstunde abholte.

Ich habe Ihnen dies alles mit Entzükung hingeschrieben. Ueber eine Ehe wie diese ist, und gewis bleiben wird, geht nichts in der Welt. Wahrhaftig recht verächtlich seh ich iezt auf alle Koschgens herab, das heisst auf alle Weiber deren Selen, fett und dik wie Schmeer, das himlische der Eintracht nicht fülen können.

Henr. L*.

XXXII. Brief.

Moesto.

Herr Malgre' an Herrn P. Gros.*)

Elbing.

Ich würde verzweifeln, wenn Sie mir nicht versprochen hätten, sich meiner anzunehmen. Ich empfinde das Tröstende der Zuflucht zu

*) Einschlus im vorigen.

zu Ihnen so, als wenn ich mit Ihnen einerlei Glaubensbekentnis hätte. Aber ich verspreche Ihnen nicht, allen Ihren Anweisungen zu folgen, denn meiner Frauen Herz ist alzusehr verdorben: gleichwol können Sie überzeugt seyn, daß ich mit blinder Folgsamkeit alles versuchen will, was Sie mir rathen werden.

Ich habe nur erst am Tage unsrer Ankunft angefangen auf meiner Frau Betragen acht zu geben; denn bis dahin war ich vielzu niedergeschlagen, mich durch Unglüksfälle, und noch mehr durch unverzeihliche Thorheiten zu einer solchen Heirath gezwungen zu sehn: aber zu dieser Aufmerksamkeit foderte mich der erste Augenblik in Elbing auf.

„In solch einem elenden Ort (bicoque war ihr Ausdruk) soll ich leben?“ rief sie als wir ankamen. — Sie sehn leicht wie bitter das war; denn Sie wissen daß diese Stadt keine bicoque ist.

Ich zeigte ihr mein Haus, das in einer der Hauptstrassen liegt; „Comment D. schrie sie, dans ce vilain coupe-gorge?“ *) — Noch ärger war es als sie in mein Haus trat. Sie wissen daß ich so gut es sich in der Eil thun lies, Hausrath geschaft habe. Sie blieb in der

*) Wie Henker? in diesem häslichen Winkel?

der Thůr des Wohnzimmers stehn. „Je suis „une femme morte! Le moyen de respirer „ici! *) Nun so sei auch der erste Schritt ver„flucht" — und so taumelte sie auf ein Kanape, wo sie ein wildes Geheul erhob.

Es war spåt. Ich hatte ein sehr schönes Abendessen bestellt. Sie blikte nur auf den Tisch, und ging vorbei indem sie sagte: „Cela fait bondir le coeur! **)

Ich glaubte, ihr wenigstens ein Glas Wein und Kuchen anbieten zu můssen. Den Kuchen zog sie schnell aus dem Munde (so will ich nennen, was sie eigentlich that) und vom Wein sagte sie: „Mais cela est détestable! Vous me faites boire du ripopé? ***)

Ich bat sie, sich zur Ruhe zu begeben. Sie that es, nachdem sie alles was sich im Schlafzimmer fand, so hönisch wie sie nur konte (und Sie sehn daß sie für solche Behufe meine Sprache in der Gewalt hat) durchgenommen hatte. Sie warf sich lange mit höchsten Ungestům, erwachte, als ich um 6 Uhr aufstand, und lies mich bis zehn Uhr mit dem Thee warten. Hier erschien

*) Hier bin ich des Todes! ich mus erstiken.

**) Dabei wird mir übel.

***) Der ist abscheulich! solchen Kråzer geben Sie mir?

erschien sie im Nachtkleide, und, ohn irgend-
eine Verbeugung zum Morgengrus gemacht zu
haben, befal sie dem Bedienten sogleich einen
Tapezier, Tischler und Goldschmied zu ruffen.
Diese Leute erschienen; sie bestellte Verzierun-
gen und Hausrath, als wenn meine Wände
blos, und meine Zimmer ledig gewesen wä-
ren, und lies Silbergeschirr bringen das weit
über unsern Glükstand ging.

Ich will alle änliche Torheiten übergehn;
denn Sie können leicht denken daß ich ihre Ge-
sellschaft floh. Sie ist iezt müde, da sie ei-
nen großen Theil des Geldes das sie in Hän-
den hatte durchgebracht hat; aber sie hat eine
neue Erfindung durch die sie mich mehr kränkt
als durch alle vorige Beleidigungen: „vom
„Morgen bis zum Abend klagt sie über Krank-
„heit.“ — Soll ich von mir auf andre schlies-
sen: so mus der Ehestand von dieser Seite et-
was sehr abschreckendes haben. Wir Manns-
personen haben wenig Gelegenheit bei Kranken
zu seyn: eine kränkliche Gesellschafterin ist uns
also etwas ganz neues; und wenn diese un-
aufhörlich dann von ihren Uebelkeiten, dann
von ihrem Kreuz, dann von ihren Zähnen,
dann von Kopfschmerzen, dann von Krampf,
spricht, und mit so unwilligem mit so heulen-

dem Ton davon spricht: das ist unerträglich. Ich weis gewis daß mir dies auch unter dem erwünschtesten Anschein einer Ehe, unleidlich seyn würde; wenn ich aber bedenke wie unschuldig ich an den Beschwerden bin, die meine Frau empfindet: so mus ich gestehn, daß mich vor jedem Anbruch des Tages graut. Ich habe sie gebeten meiner zu schonen: aber das war le feu aux étoupes *) so nandte sie es. Sie fing so rasend an zu lärmen, daß sie Verzukungen krigte, von denen ich alles für ihre Umstände befürchten muste.

Ich habe sie ersucht einige Häuser mit denen wir in Verbindung stehn müssen zu besuchen. Sie antwortete „Attendez Monsieur „Malgré que je me retrouve un peu; il est „dur de déroger.“ **) Dies verdros mich. Ich bat, ohne sie drum zu befragen, einen Schifsherrn zu Tische der eine sehr artige Frau hat. „Cela sent, sagte sie, als wir uns ge„setzt hatten sehr übermüthig, cela sent le „goudron! Je vous admire Madame de „vous y être faite; mais vous m'excuserez

vous

*) Oehl ins Feuer.

**) Warten Sie bis ich mich hier zurechtfinde; es thut weh sich wegwerfen zu müssen.

„vous autres, *bateliers.*" *) Sie verlies in der That die Gesellschaft, die so herablassend war dies für einen Scherz aufzunehmen den man einer Frau in ihren Umständen vergeben müsse.

Kurz mein Leben ist sehr bitter. Meine Frau steht nie vor 10 Uhr auf; kleidet sich selten vor 1 Uhr an, und oft sehr schmuzig, und bekümmert sich um das Innre des Hauses so wenig als um das Innre ihres Herzens. Ich mus auf diese Art zu grunde gehn.

Ich habe Ihnen liebster Herr Pastor, nicht den tausendsten Theil gesagt. Erbarmen Sie sich und kommen Sie zu uns! Ich sehe daß ich eine Unternehmung angefangen habe die ganz über meine Kräfte geht.

N. S. Finden Sie es für gut: so lassen Sie der Madame van Berg meinen Zustand wissen; denn ich wolte gern gegen die Vorwürfe meiner Frau sicher seyn, sie verklagt zu haben.

*) Es riecht nach Theer. Ich wundre mich Madame daß Sie sich dran haben gewönen können; mich aber, liebe Schiffer, werden Sie entschuldigen.

XXXIII. Brief.

Die einzige Möglichkeit eine böse Frau zu bessern. Geschichte des Herrn Less**

Herr Gros an Herrn Malgre'.

Haberstroh.

Sie sagen, daß Sie ungewis sind, ob Sie allen meinen Anweisungen folgen werden. Das verräth mir ein Mistrauen welches ich Ihnen nicht übel auslegen kan; denn insofern als es bekand ist, daß meine Ehe unglüklich ist, ist dies Mistrauen gegründet: aber im äussersten Grade bekümmert es mich, das kan ich Ihnen nicht bergen. Ihr Brief zeigt deutlich daß sie alle Hofnung aufgegeben haben Ihre Ehe erträglich zu machen; und nun sind Sie nah dabei, den guten Willen auch zu verliehren. Komts dazu: so sind Sie der allerunglüklichste Mann. Ich will Ihnen einige Vorstellungen machen, die Sie — wenigstens prüfen werden.

Ihre Frau hat Sie nicht aus Liebe geheiratet. Auf diesen Umstand müssen Sie alles zurükführen — folglich diesen Quell vieler Leiden

den verstopfen: das heisst, suchen, ihre Liebe zu gewinnen. Sie haben mir gesagt, Ihr Gewissen sei in Absicht auf das andre Geschlecht rein — Sie haben also die höchste Warscheinlichkeit, daß Ihre Ehe leidlich werden kan. (Man giebt nicht genug acht drauf, daß zwischen Versündigung und Strafe gewönlich eine Aehnlichkeit, ja so gar eine Aenlichkeit der Werkzeuge, sich findet.)

Ihre Frau verachtet Sie. Das ist unbillig; aber, da sie den Bewegungsgrund Ihres Entschlusses zur Heirath weis: so wars natürlich. Dies ist das eigentlichpeinliche Ihrer Lage! Ich wolte Ihnen rathen, theils frei zu gestehn daß Sie Geld brauchten, zugleich aber ihr schriftliche Versicherung der allmäligen Zurükzalung zu geben, zu welcher Herr Puf unter meiner Vermittlung gewis behülflich seyn wird. Theils würde ich Ihnen rathen, sie auf alle ersinnliche Art merken zu lassen, daß Sie sie wegen ihrer grössern Schande, nicht verachten wollen; denn aus ihrem groben Uebermut nehme ich ab, daß die Schande diese arme Frau zu Boden drükt.

Sie scheint ferner durchaus nicht dürftiger leben zu wollen als sie es gewont ist. Dies ist der Fehler fast aller jungen Frauen:

aber dies giebt sich. *) Hüten Sie sich nur sie im mindesten zu beschränken; ja kommen Sie ihrer Lust zur Pracht durch unvermutete Geschenke zuvor, so kindisch dergleichen Beschenkungen auch unter Eheleuten sonst auch immer seyn mögen. Ich weis das Herr Puf Tonnen Golds besizt, und verspreche, daß er die Rechnungen die Sie mir über Ihren Luxus zuschiken werden bezalen wird.

Sie glaubt einen sehr guten Geschmak zu haben. Zeigen Sie ihr, ohne zu künsteln den Ihrigen, und überlassen Sie ihrem Verstande, das Vorzügliche desselben zu suchen; thun Sie aber als unterwürfen Sie alles ihrer Entscheidung.

Die Trennung von den ihrigen scheint auch sehr in die Zusammensezung des Gemütszustands Ihrer Frau zu kommen. Ich will versuchen ob es thunlich ist, daß Sie sie unvermutet nach Brandenburg füren um da ihre Familie zu sprechen. Bis dahin sprechen Sie oft, und immer auf eine angenehme Art von Königsberg.

Das

*) Anmerkung des Sezers. Nie habe ich etwas gedrukt das für mich für und alle Ehemänner die, in meinem Fall sind, so tröstlich wäre.

Das Krankthun (denn oft ists nur eine alberne Minauderie) oder auch wol das Klagen bei wirklichen Beschwerden, müssen Sie nicht als eine Erfindung Sie zu kränken ansehn. Sind Sie so neu daß sie nicht wissen wie sehr herschend diese Unart ist? Ich nenne es so, soviel ich auch auf die Rechnung der Schmerzen seze deren unausbleibliches Gefül, bei der ersten Empfindung in der That keine Kleinigkeit ist. So oft Sie Ihre Frau so finden: so hüten Sie sich hart gegen Sie zu seyn; das heisst, zeigen Sie ihr nie daß Sie ihre Krankheit für minderschmerzlich oder blos für eine Folge der jezigen Umstände halten. Erkundigen Sie sich vielmehr nach der eigentlichen Beschaffenheit der Krankheit, schiken Sie zum Arzt: aber hüten Sie sich (und wenns aufs Aeusserste kommen solte) sie je zu beklagen, oder, wie sie das vermutlich nennt, ihr schönzuthun; sonst wird sie, ihr Verstand sei so scharf er wolle sich an ein kindisches Wesen gewönen das sie nie wieder ablegen, und das — wenigstens durch die Erziehung, auf die Kinder fortgepflanzt wird. Ich rede hievon nachdrüklich *) weil ich es hierin in beider

*) Anmerkung des Sezers. O! hätte der Herr Pastor

beider Absicht selbst versehn, und mich dadurch noch iezt fast aller Erquikungsstunden im Ehestande beraubt sehe; wenigstens hatte die Furcht, wieder Klagen anhören zu müssen, eine beträchtliche Zeit lang mich so scheu gemacht, daß ich auf alle Weise vermied, mich mit meiner Frau in ein Gespräch einzulassen, und oft ganze Tage in meiner Studierstube blieb. Wollen Sie zwei Mittel versuchen? Das Eine: suchen Sie Ihre Frau zu beschäftigen; denn eigentlich ist der Müssiggang der Grund dieses Uebelstands, der, ich gesteh es, der allerverdrüslichste ist. Das zweite: Sobald Sie einige Liebe im Herzen Ihrer Frau merken: so thun Sie selbst krank, um die Aufmerksamkeit, die sie sonst ganz auf sich wendet, zu verteilen. Ich glaube aber wol daß dies Ihnen schwer werden wird. *) (Einer meiner Freunde hat aus einem Tagebuch über diese Unart seiner Frau, ein Lustspiel gemacht,

das

Pastor nur noch viel nachdrüklicher geredet (Hæc illa Helena!

*) Anmerkung des Sezers. Man hat nicht begreifen können, warum die Ehemänner unter einigen wilden Völkern, sich ins Wochenbett legen, wenn sie die Kindbetterin einige Zeit gepfleget hatten. Hier glaube ich liegt der Schlüssel zu diesem Geheimniß.

das hernach nachdem sie von diesem Unwesen frei war, von ihr selbst mit sehr glüklichem Bemerkungsgeist, verbessert worden ist. Kommen einst Schauspieler nach Elbing: so wollen wir sehn, ob wir dies höchstgemeinnüzige Stük können auf die Bühne bringen. Ich erwarte davon eine grosse Wirkung; denn dieses Unkraut das den schönen Auen des Ehstands ein verwildertes Ansehn giebt, und ihre Blumen vergiftet, mus bei der Wurzel gefasst werden.)

Sie sagen daß Sie Ihrer Frau Gesellschaft fliehn. Unglük genug für einen Ehmann der ein Sklav der Geschäfte seyn, oder in einem schweren Amt durchaus stille Stunden zur Sammlung seiner Gemütskräfte, suchen mus: aber Ihnen würde ich dies nie verzeihen. Solche Entfernungen können vielleicht eine sehr fein empfindende Frau bessern: aber jede andre wird dadurch entweder närrisch, oder in ein zügelloses Leben verlokt! Sobald eine junge Frau an unsrer Liebe zweifelt, und dies Unglük ist so unvermeidlich, daß ein Christ täglich in dieser Absicht sein Haus dem göttlichen Schuz übergeben mus: sobald entstehn in ihrem Innern Empörungen die sehr schwer zu beurteilen, folglich äusserst-

schwer zu stillen sind; und in dieser Absicht sind ihre Einsamkeiten sehr gefärlich.

Noch mehr schrekt michs, daß Sie sagen: Sie haben eine Unternehmung angefangen, die ganz über Ihre Kräfte gehe. Sagen Sie das als Christ: so freue ich mich; denn alsdenn werden Sie den Beistand Gottes mit Eifer suchen — und gewis finden. Wo nicht; o Freund! so bedaure ich Sie; denn dann ists die Sprache der lauten Verzweiflung! Ich bitte Sie bei allem was Ihnen lieb ist,, nicht so schimpflich — verzeihen Sie mir das — nicht so schimpflich kleinmütig zu seyn. Ein Mann der Sturm und Klippen trozte, solte bei einer Unternehmung verzagen, bei der er von Gott Beistand und von Menschen Rath erwarten darf? Was gewönnen Sie liebster Freund wenn Sie die Besserung Ihrer Frau aufgeben wolten? Ruhe? Reichtum? Auf diese zwei grossen Güter müssen Sie in dem Augenblik Verzicht thun, da Sie diejenige Hofnung faren lassen, die stark genug war, Sie zu einem so schweren und gewis wohlüberlegten Entschlus zu bringen. Ich gebe Ihnen keine der Versicherungen und der Zusagen zurük die Sie mir aufdrangen, als Sie mich zuerst um Rath fragten. Und Sie sind ein

ein vielzuredlicher Mann, als daß Sie widerrufen solten was Ihnen damals, und auch selbst bei Abfassung Ihres lezten Briefs an den Herrn Van Vlieten noch Ernst war; und wenn Sie glauben die Zusagen die Sie mir gethan haben deswegen aufheben zu dürfen, weil Sie weit unglüklicher sind als Sie es dächten: so wage ich — ia, mein Gewissen dringt mich — Sie zu fragen: ob Sie nicht alle diese, und noch viel höhere Verbindlichkeiten auf ungleichfeierlichere Weise vor Gott übernommen haben? Sie erwarteten den göttlichen Segen, auf die Bedingung, daß Sie mit treuem Gehorsam in den Wegen gehn wolten die er Ihnen zeigen würde. Sie können diese Bedingung nicht zurüknehmen, ohne Gott aufzufodern daß er alles was Sie segnen kan, zurüknehme, Sie mögen wo, und in welchen Beziehungen es immer sei, sich befinden.

Ich fasse Sie, und das mit allem Recht, bei der Erklärung die Sie an Herrn Van Vlieten und also an die ganze Familie von sich gegeben haben: „mein Geist ist nicht so klein, „daß er diese Person nicht ehren solte, wenn „sie sich gründlich ändert. Die sämtlichen „Anverwandten sollen aus den treuen Bemühungen, die ich in dieser allerwichtigsten Ab-

„sicht anwenden werde, sehn, daß ich — nicht „niederträchtig, das heisst: nicht geizig, war." Sie sind also gebunden, bis daß Sie den Anverwandten werden unwidersprechlich erwiesen haben, daß Koschgen sich nicht ändert. Sie sind noch sehr weit entfernt, diesen Erweis füren zu können. Vergessen Sie nicht daß Sie Herrn Van Vlieten diese Worte geschrieben haben „Ich bin nicht so verzweifelt daß „ich nicht einige Jahre lang, ein Kreuz tragen wolte, das auf mich fallen mus wenn „Koschgen gebessert werden soll."

Sie haben mir das Verhalten Ihrer Frau bekand gemacht: aber von dem Ihrigen sagen Sie nichts. Ich möchte gern wissen was Sie auf ihre französischen (ich gesteh es: sehr bittern, und ungesitteten) Spöttereyen geantwortet haben? Schwiegen Sie? oder redeten sie eben so gut französisch? in beiden Fällen hätten Sie es dann verdorben.

Ich bitte Sie von jezt an Ihre Frau anzusehn: als eine Frau die elend ist weil sie ihre Schande fühlt; der man wegen ihrer jezigen Verfassung sehr liebreich nachsehn mus; die nicht Aufsicht genug hatte und also ein sehr verwahrlosetes Herz in den Ehstand gebracht hat — und die unbeschreiblichunglük-

lich

lich wird, wenn Sie sie nicht glüklich machen. — Daß Sie aus aller Ihrer Noth gerissen sind; daß Sie eine der allerschönsten Frauen haben; daß Sie eine Frau haben die sehr viel Verstand — und was warlich eben so schäzbar ist: die viel Gesundheit hat: o! mein Freund das ist etwas sehr grosses.

Möchte Ihnen doch mein langer Brief ein Beweis seyn, daß Ihr Haus mir sehr am Herzen liegt! Aber ich will Ihnen noch Einen geben, der mehr entscheiden wird: ich will zu Ihnen kommen. Verlassen Sie sich drauf.

Eduard Gros.

XXXIV. Brief.

Geht in die Geschichte zurük. Die Anecdote.

Sophie an Henriette L* zu Elbing.

Danzig. den 21 Aug. Freitags.

So habe ich denn theuerste Freundin vergebens auf Ihre Umarmung mich gefreut! Doch ich will nicht durch Klagen meinen Zustand noch trauriger machen, der, seitdem Sie mir diese Hofnung zerstört haben, höchsttrau-

rig

rig ist. Was in allen Ihren Briefen für mich die Hauptsache ist, das will ich heute ganz übergehn; denn ich würde (und das wollen Sie nicht *) Sie an die Geschichte des jungen Predigers zu *berg erinnern, was ich auch von meiner Verfassung sagen möge. Genug ich werde zu Ihnen kommen: und da sollen Sie alles erfaren; denn mein Herz zerspringt unter einer Last die nie ein weiblich Herz allein tragen konte.

Ich will Ihre Briefe vom lezten an, beantworten.

Im Briefe des Herrn Gros an den unglüklichen Malgre' finde ich grosse Warheiten, Warheiten die wir alle beide noch nie gelesen hatten. Ich wünschte daß er gedrukt würde. Diesen Brief und das Trauerspiel von dem er redet, ist er als Kenner des Herzens, und als Menschenfreund, der Welt schuldig. Uebrigens sieht er Koschgens innere Verfassung aus dem rechten Gesichtpunkt an: aber sein gutes Herz hoft zu viel; doch finde ich nicht daß er diesem unglüklichen Mann einige Besserung dieses Weibes verspräche. Vielleicht will er ihn nur zu einer Geduld ermuntern, die, wenns, wie ich fürchte, einst zum Bruch kommen solte, ihn

*) S. 185.

ihn bei der Familie rechtfertigen, ihn selbst gegen eigne Vorwürfe schüzen, und Koschgen alle Entschuldigung nehmen wird. Wie glüklich müsten alle zerrüttete Ehen werden, wenn man diese drei Dinge in iedem Hause bewirken könte!

Herrn Malgre' Brief habe ich mit Angst gelesen: Scham und Verzweiflung zeigt sich in jeder Zeile. Säumen Sie nicht, mir die fernern Veränderungen dieses Hauses bekand zu machen.

Ihnen wünsche ich von Grund des Herzens Glük. Ihre Ehe mus ein Himmel seyn. Solte im Betragen Ihres Herrn bei dem Vorfall den Sie mir so schön erzält haben, etwas seyn, das Ihnen, so wie auch mir, noch nicht ganz gefällt: so sezen Sie das auf die Rechnung Ihres gewis beträchtlichen Vergehens, und seiner Jugend. Mich dünkt, Sie musten nicht lesen als er zu Hause kam (denn warum ergriffen Sie ein Buch? daß er den Brief an mich, der vor Ihnen lag nicht lesen würde, das wusten Sie doch wol?). Sie musten auch nicht krank thun. Verzeihen Sie mir wenn ich altklug rede: Krankheiten mus man allen die uns lieb sind, und besonders dem Mann verbergen: Herr Gros hat hievon

lange

lange nicht genug gesagt! Sie musten auch nicht zu Hause bleiben, als er ausfaren wolte; er hatte das so schön ausgesonnen, daß ich Sie schallt als ich sah, daß Sie sizen blieben. Dachten Sie etwa, Er solte nun ausspannen lassen? — Doch Ihre Auffürung im Gartenhause macht Ihnen soviel Ehre, daß ich allen Tadel vergesse und mich über sein volles Herz nicht sehr wundre das Ihnen so grosmütig und zärtlich verzieh. Ich wiederhole es. Ihr Ehstand mus ein Himmel seyn! Ich danke Ihnen noch für die Nachrichten aus dem Malgre'schen Hause, und gehe zum Briefe vom 17 Aug. *) Doch eben dieser ists den ich übergehn mus; mündlich werde ich Ihnen sehr viel davon sagen. Also folgt der vom 16 Aug. **) Die Beschreibung die Sie mir von Ihrem Mann machen habe ich ohne Neid gelesen, weil meine Freundschaft gegen Sie schon auf mehr Proben gewesen ist. Darüber erstaune ich, daß Sie zwischen Ihrem Mann und dem Herrn van Blieten Aenlichkeit finden! In der Beschreibung seiner Diät misfällt mir das sehr: daß er gern allein ist — solche Menschen pflegen finster zu werden —; daß Sie noch schlafen wenn er aufgestanden ist — wenn werden Sie doch

die

*) S. 183. **) S. 164.

die lokende geschmükte Natur so lieb gewinnen, früh aufzustehn? Die Chineser sagen von einem gefüllosen Menschen: ihn habe nie ein Morgenroth angelächelt. Mir misfällt ferner, daß Du und Sie in Ihrem Hause wechseln; daß er Ihnen die Wahl Ihrer Gesellschaft ganz überlassen hat — denn in schweren Dingen müste ein Mann allerdings helfen — gleichwol finde ich in Ihrer Erzälung so viel schönes, daß ich auch dies misfallende gern vergessen will.

Aus Ihrem Pak vom 10 Aug. *) denke ich nur das noch einmal durchlesen zu müssen, was Ihre Heirat nicht betrift, denn von dieser habe ich nach dem Mahs meiner Freude sehr viel zu sagen. Ich läugne nicht daß der komische Anfang dieser Erzälung mich wirklich überrascht hat. Aber sagen Sie mir, wie konten Sie so impertinente Briefe schreiben als der **) an Herrn Isaak L* und an den Prediger in *berg ist? Was Sie von Ihrer Gemütsfassung von der Unterredung mit Hrn. Isaak an, bis zum Anfange Ihrer geheimern Geschichte sagen, ist Satire auf uns alle, die aber gewis Sie zunächst trift. Daß Sie von Ihrer ehemaligen Abfertigung des Herrn Isaak

*) S. 94. *) S. 99. 116. f.

Isaak L* gern geredet haben, das glaube ich nicht. Ich kan mir nicht vorstellen, daß in irgendeinem guten Herzen dazu ein Hang seyn solte. Aber daß Sie vom Prediger in *berg sehr ungern reden, das glaube ich; denn ich seh anschauender als ich Ihnen sagen kan, daß man zu seiner Zeit sich solcher Geschichte schämt. Ihr Brief an ihn — ich wünschte daß er bekand gemacht würde, um viel jungen Mädgen zu zeigen, wie man bei allem Verstande den man sonst hat, sich vernachlässigen kan! Ich glaube, auch die allerunannehmlichsten Anträge mus ein Frauenzimmer nie schriftlich, wenigstens nie für ihren Kopf beantworten. Diese ganze Begebenheit scheint mir viel anzügliches, und besonders viel anzügliches für mich zu haben. Uebrigens irren Sie sich wenn Sie glauben daß ich von Ihren Beziehungen auf den Prediger und den elenden Opus nichts gemerkt habe. Sehr oft war ich an dem, Ihnen das zu sagen; denn mir war für Ihren Kopf bange als Herr Opus Eindruk auf Sie machen konte! Ich schliesse hier; denn was iezt in Ihrem Briefe folgt betrift Ihre Heirath. Daß Sie nach Ihrem eignen und der Fr. E. Zeugnis am Hochzeittage sehr ernsthaft dachten und handelten, das hat mich ganz

wieder mit Ihnen ausgesöhnt. Ueberzeugen Sie sich vest, daß Sie sehr glüklich seyn werden; auf dem Wege zum Glük sind Sie.

Was soll ich Ihnen nun von meiner Lage sagen? - - - - - *) Ich erwarte also mit Ungeduld, daß der General abgehe; denn alsdann ist mein Bruder frey, mit mir sogleich die Reise fortzusezen. Bis dahin nuze ich die Gegenwart der Fanello; und an diesem Frauenzimmer tadle ich nichts als die allzulebhafte Spötterei mit der Sie alles tadelt, was ich in meinen Grundsäzen nicht ganz bündig beweisen kan. Sie wissen z. B. daß ich nicht tanze, und nicht um Geld spiele. Die Sträflichkeit eines solchen Spiels habe ich ihr erwiesen: und seitdem spielt sie nicht. Aber die Sündlichkeit des Tanzens kan ich ihr nicht erweisen, weil unter uns gesagt, ich sie nicht glaube. Meine Abhaltungsgründe sind ihr lächerlich: und nun zieht sie mich bei jeder Gelegenheit, in der That bitter auf. Bitten Sie doch Herrn Gros um die Predigt die er hierüber gehalten hat. — Eben so misfält mir an diesem Mädgen auch die Neugier. Und doch hat sie etwas so zudringliches, daß ich unge-

*) Den Inhalt dieser Lüke weis der Leser schon.

ungeachtet meines Tadels, im Ernst fürchte Sie wird mich offenherzig machen. Bei Herrn Korn bin ich sehr oft, aber lieber ohne meinen Bruder; denn der hat das Unglük nicht viel Freunde zu haben! Herr Korn hat eine Tochter und drei Anverwandtinnen im Hause. Alle sind vortreflich erzogen. Wir spielen Klavier, Geige, Flöte, Bas, und Bratsche, und singen; wir sage ich, wir vier Mädgen — ich werde nie wieder ein so unterhaltendes Vergnügen haben! Fanello regiert unsre Musik, und Herr Korn, macht ihr ansehnliche Geschenke um sie hier zu behalten. Meine Tage würden sehr angenehm verfliessen, wenn mein Schiksal nicht so schwebend wäre. — Ich besehe alles was hier sehenswerth ist. Als man mir den Ort zeigte durch den König Stanislaus mit so gegenwärtiger Lebensgefahr entrunnen ist: da flossen meine Tränen. Es ist eine Wiese, deren Boden zum Gehn alzugrundlos und zum Schwimmen alzutroken ist. „Was „ist ein Tron sagte Madem. Korn, wenn er „nicht werth ist daß ein solcher König ihn ziere!" Man erzält hier Anecdoten von diesem besten der Könige die werth wären gesammlet zu werden. Mich dünkt die Zeichen die man hier von der für ihn erlittnen Belagerung auf-

behal-

behalten hat, sind verehrungswerthe Denkmäler der Treue; ich möchte vor Häusern in denen die Eindrüke der Kugeln noch stehn, immer eine Verbeugung machen.

Soll ich Ihnen von meinen Unterhaltungen noch mehr sagen. Man hat uns, mich dünkt aus dem Reimann, vorgelesen, daß die Jesuiten den Luther einer bittern Verläumdung beschuldigen, und das Daseyn eines Gemäldes, daß er irgendwo beschrieben haben mus, recht auffodernd läugnen. Dies Gemälde ist im Original hier! Wenn Sie kommen, werden Sie es neben dem Ofen der Börse, aber durch das hohe Alter so entstellt, erbliken daß man sich nicht wundern darf wenn ausser mir vielleicht nicht zehn Einwoner dieser Stadt wissen, daß es in der Welt ist. Es stellt einen Kahn vor, in welchem Jesuiten durch das Meer der Welt zum Himmel fahren und an Stangen die sie den Schwimmenden hinreichen, Könige Bischöfe (ich glaube auch Päbste) mit sich fortziehn. Allenthalben, nur in diesem Winkel nicht, hat die zerstörende Hand der Jesuiten dies Denkmal ihres Uebermuths, vernichtet. Fanello die die halbe Welt durchgereiset ist, sagt, daß die hiesigen Altertümer besonders im Zeughause, die Gemälde, und das

Schnizwerk vorzüglich in der Marienkirche, sehr sehnswerth sind. — Sie lieben das Komische; hier haben Sie etwas für Ihren Geschmak. Das Olivasche Thor ist gros, und prächtig. Ein Theil des Walls ragt drüber hervor; und weil das Gewölbe sich im Wall wendet, so ists etwas dunkel. Ein Bauer der nie hier gewesen war, fand dies so befremdend, daß er seinem Sohn der ihn auf seinem Wagen schnell aufs Thor zu führte, zurief: Halt, Junge! du fährst ja den Leuten gerade in den Keller! Auch das ist wol komisch genug, daß hier viele Frauenzimmer Perüken tragen. — Noch mus ich Ihnen eine Anecdote erzälen. „Ich kam, so drükte man sich aus, ich kam „als eine Waise aus Hinterpommern, wo ich „von Jugend auf Schafe gehütet hatte, hie„her. Ich stellte mich mit weit aus einander „gesetzten Füssen mitten in eine Gasse hin, um „ein prächtiges Gebäude anzugaffen. „Hier „mus, sagte ich, der König von Danzig woh„nen; oder ists gar die Kirche!" „Hör doch „Junge, rief ein Mann aus einem Fenster die„ser Kirche, willst du dich bei mir vermie„then?" Ich ging hinein, vermiethete mich, „hatte Gott vor Augen, und ward des alten „Mannes Schwiegersohn und zulezt wie Sie

„sehn,

„sehn, Besitzer des prächtigen Gebäudes das „ich für eine Kirche gehalten hatte.“ Dies liebste Henriette ist der berühmte Kaufmann Parvenů *); und ich wünschte, daß Sie gesehn hätten wie angenehm er dies erzälte.

Ich glaube Ihnen heute genug gesagt zu haben; Sie werden es diesem Briefe auch ansehn, daß ich alles hervorsuche, um, ohne der Stellung meines Herzens erwänen zu dürfen, die zu einem Briefe an Sie gehörige Anzal Seiten anzufüllen. Mit nächster Post. . .

* * *

Ach beste Feundin! mit nächster Post wolte ich Ihnen den Tag meiner Abreise nach Elbing bestimmen: aber diesen Augenblik hat mir mein Bruder gesagt, daß wir den 1 Sept. nach Sachsen abgehn werden. Melden Sie dies vorläufig unsrer Pflegmutter. Ich gehe mit schwerem Herzen aus Danzig, ohne das Schöne dieser Stadt recht genossen zu haben. Leben Sie wohl!

Sophie.

*) Wir haben den Namen der in der Urschrift stand, in Parvenů verwandelt weil wir nicht wissen ob die Familie dieses rechtschafnen Mannes den edlen Stolz beizubehalten gewust hat, mit dem er hier redet. B**

XXXV. Brief.

Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte.

Sgra. Fanello an Herrn Leß**

Danzig, den 21. Aug. Freit.

Ich melde Ihnen mit vielem Verdrus, daß ich den 1. Sept. Danzig verlassen werde. Sophiens närrischer Bruder scheint sich dazu bestimt zu haben alle unschuldige Freuden zu verderben. Wir waren hier so glüklich! Ich habe als Operistin es kaum so hoch gebracht als ich es hier bringen würde. Doch ist mir das nicht so werth als das Umgängnis mit Sophien. Sie hat mich in die hiesigen Kirchen gefürt. In der französischen Kirche fing ich an, zu glauben, daß Sophie glüklicher ist als ich. In einer Lutherischen, wohin ich ging, weil der Name Graumönchenkirche mich täuschte, fühlte ich tief in der Sele, daß ich unendlichunglüklicher bin als Sophie. Ich hörte die Predigt, und nichts ist gewisser als daß ich in meinem Leben so etwas nicht gehört habe! Ich sah zu als die Handlung des

Abendmals geschah. Es rührte mich sehr, daß Alle ohn Unterschied aus dem Kelch trinken. Das ist ja äusserstbeleidigend, daß man uns den Kelch entzieht? Daß man uns die Lesung der Bibel untersagt, das komt mir vor, als wenn die Obrigkeiten oder Gerichtsverwalter, dem Volk das Lesen der Edikte untersagen wolten, die der König öffentlich anschlagen lässt. Die Ohrenbeicht — nichts scheint mir iezt impertinenter, als, die zu fodern, und nichts dümmer, als, sie auszusprechen. Und mit dem Anrufen der Heiligen wills mir auch nicht mehr recht gehn. Heute, da ich vor ich weis nicht welchem, Heiligen kniete, fiel mir ein: wer weis ob der Ehrenmann auch im Himmel ist? Ich sah ihn an, und es kam mir vor, als machte er mir ein schief Maul. Was das Fegfeuer betrift: so ist wol die Nothwendigkeit der Seelmessen der einzige Beweis seines Daseyns. Gleichwol entscheidet das alles nichts: aber Sophiens Gespräche, und die Schriftstellen mit denen sie alles ganz ungekünstelt unterstüzt, haben mich höchstunruhig gemacht. Ich würde eine Protestantin, wenn nicht das mich schrekte, daß in Ihrer Kirche weder durch Geld noch durch gute Werke die Vergebung der Sünden zu erlangen ist:

denn noch hoffe ich diese (auf die wol kein Vernünftiger Verzicht thun kan) auf eine von beiden Arten zu erlangen; Mein zu diesem Behuf erspartes Geld (ich nenne es meine Ablascasse) kan einst eine ansehnliche Summe betragen; und Fasten, Almosen geben, wallfarten, die Kirche beschenken: o! das sind ja Kleinigkeiten.

(Ich las dies iezt Sophien vor. Sie schüttelt den Kopf; „und durch Kleinigkeiten, „sagt sie, will meine Fanello eine Schuld bezalen, derer erschreckliche Grösse Sie mir mit „Tränen zugestanden hat?" Was soll man darauf antworten?)

den 22. Sonnabends.

Die Sache von der ich gestern redete wird ernsthaft. Sophie schweigt, denn sie sagt sie sei nicht fähig eine Proselitin zu machen: aber die ruhige Gewisheit ihrer Erkentnis; die Tröstung mit der sie bei ihrem schweren Kummer (den ich jedoch noch nicht kenne) nach einer kurzen Einsamkeit immer wieder zu mir komt; ihre Unterredung mit ihrem auf eine sehr dumme Art zweifelnden Bruder; Kramers und besonders Gellerts Oden, und mehr als das alles, das Lesen der Bibel sezt mich in die äusserste

serste Unruhe. Könte ich Sie doch sprechen, der sie so freundschaftlich gegen mich handelten! Das einzige was ich thun kan, ist, mich von Sophien nicht zu trennen, so sehr auch ihr Bruder merken lässt, daß er das wünscht. Ich will sie bis Berlin begleiten; und sie bittet mich aufs inständigste dies zu thun.

Ich breche ab, um mich zu zerstreuen. Diese Stadt ist unvergleichlich. Die Aussicht auf den Bergen, und in den Gärten; die Gegend von Oliva; der Wohlstand der Bauern im Werder und andern zur Stadt gehörigen Dörfern; der Blik auf die See; das Grosse der segelnden Schiffe; das Gewül unzäliger Fremder aus allen Nationen, Kaufleute, Schiffer, Arbeiter — mir ist das alles als hätte ich es noch nie gesehn; so sehr scheints dieser Stadt eigentümlich zu seyn.

* * *

Ich ward hier unterbrochen. Ich habe nur noch die Zeit Ihnen zu sagen, daß Ihre Antworten mich wo nicht mehr hier, doch in Stolp oder Stargard, und gewis in Berlin treffen werden; denn ich erinnere mich, daß Sie mir sagten, Sie würden gewis antworten: aber freilig wird es wol spät geschehn. Doch will ich noch immer beim Residenten nachfragen lassen.

Noch ein Wort. Herr Korn hat sich verlauten lassen „insofern er Wittwer sei, bedaure er daß ich nicht protestantisch bin." Dies wird mich vielleicht an der Fortsezung der angefangnen Prüfung hindern; denn ich wolte nicht in dem schmähenden Verdacht stehn durch Eigennuz getrieben worden zu seyn: und doch ists als sei diese Prüfung Ihrer Lehre iezt eine Hauptangelegenheit meines Lebens.

Fanello.

XXXVI. Brief.

Das Herz.

Sophie an Hrn. P. Gros.

Danzig, den 22. August Sonnab.

Künftigen Dienstag über acht Tage verlasse ich diese Stadt, und war nicht so glüklich von Ihnen eine Zeile zu sehn? Solten Sie die Anzeige meiner Wonung verloren, solten Sie mich vergessen, solte das Van Bergsche Haus ein Mistrauen in mich gesezt haben? Mein eignes Herz hat mich verlassen: o! verlassen Sie mich nicht, der Sie die Geheimnisse meiner Sele wusten! Sobald ich weis wie Sie

gegen mich gesinnt sind will ich Ihnen (wenn ich noch soviel vermag) mein Herz, so, wie es iezt ist zeigen.

Sagen Sie dem Hrn. Van Vlieten … was ein Frauenzimmer ihm sagen könte das ihn alzuhochschäzt als daß sie ihn in der Ungewisheit lassen solte. O ich weis nicht was Sie ihm sagen sollen? Sagen Sie ihm, daß ich nicht geheuchelt, ihn nicht betrogen, den Werth seines schönen Gemüts nicht verkandt habe. Aber sagen Sie ihm daß ich nie die Seinige werden, doch aber ohne seine Einwilligung niemals einem Andern die Hand geben werde. Sagen Sie ihm …. Es ist unmöglich daß ich heut etwas Bestimters als dies schreiben könte.

Sagen Sie Julchen … doch Julchen ist wol schon in der Ruhe! Lebt Sie noch: o so sagen Sie ihr daß ich sie mehr als mich selbst liebe, aber daß ich sehr bereue ihr eine Sache nicht entdekt zu haben, die Einen ihrer Freunde (nicht jenen Hofrath Schulz) betraf.

Schreiben Sie mir hieher, nach untenstehender Anzeige. Bin ich dann nicht mehr hier: so folgt mir ihr Brief nach Stolp. Ich werde da einige Tage allein seyn, weil mein Bru-

der von da nach der polnischen Seite zu seinen General zu gehn Befehl hat.

Haben Sie Zeit: so sezen Sie mir diejenigen Punkte auf, die im kathol. Lehrgebäude vorzüglich geprüft werden müssen; Sie können hierdurch einer Person sehr nüzlich seyn, die Hülfe verdient. Noch inständiger bitte ich Sie um die Mittheilung einer Predigt die Sie einst über das Tanzen und Spielen hielten. Findet sie sich noch unter Ihren Papieren: so lassen Sie sich die Bevestigung meines Gewissens und meine Ruhe in Gesellschaften so lieb seyn, sie mir zu schiken.

Sagen Sie mir auch wenn ich bitten darf, welche Bewandnis es mit den Pflanzstädten in einigen Gegenden Ruslands hat; und wie weit, und durch wen die Sache getrieben wird?

Von Hrn. Malgre' Hause, und besonders von Ihrem eignen, müssen Sie mir recht viel sagen.

Ich zittre wenn ich bedenke, daß Sie vielleicht nicht mehr mein Freund sind — ich glaube ein böses Gewissen könte ein Herz kaum so unruhig machen, als schon so lange gewesen ist das Herz

Ihrer
hochverpflichteten Sophie.

XXXVII.

XXXVII. Brief.

Das Nez.

Sophiens Bruder an den Gen. Tschernoi zu Stolp.

Danzig, den 22. Aug. Sonnabends.

Ew. Excellenz Befel ist, halten Sie das zu Gnaden, nicht recht überlegt. Was wollen Sie ausserhalb Stolp machen? Denken Sie daß ein so kluges Frauenzimmer als Sophie ist, sich so weit von der Landstrasse wird abwenden lassen? Richten Sie alles so ein, daß Sie gegen den 2 Sept. (dies ist der Tag meiner unausbleiblichen Ankunft) in Stolp seyn können. Ich werde bis dahin Ihrer Anweisung folgen. Sophie soll glauben, daß Sie nicht da sind. Ich werde ihr dann sagen, daß das Glük uns günstig ist, und daß Sie iezt ankommen. Sie soll, durch fürchterliche Beschreibung der Gefaren geschrekt werden. Sie soll persönlich den Pas bei Ihnen ausbitten. Will sie das nicht: so sind Sie Herr in Stolp...

„Ja wohl, sagen Ew. Excell. hier, Herr „in Stolp, und das soll der kluge Ludewieg erfaren.

„faren. Habe ich das Mädgen erst auf pommerschen Grund und Boden: so werde ich „mir mit Auszalung des Geldes nicht erst die „Finger beschmuzen. Credit ....“

Um Vergebung Hochgebietender Herr General —. Das sagten Sie zu laut. Ich halte in allem was ich hier geschrieben habe pünktlich Wort. Zweifeln Sie keinen Augenblik dran. Aber noch hier in Danzig mus mir erst mein Geld werden. Eher seze ich keinen Fus über die Schwelle. Fluchen Sie nicht. Sie wissen worauf ich fusse.

Fanello kan ich nicht entfernen. Bei Gelegenheit der Fanello fällt mir ein, daß das Geld nicht reicht. Sie hatten nicht auf die Reisekosten für sie gerechnet. Pahl fodert auch noch Geld für hundert Schnurrpfeifferejen. Ich werde hiezu am bewusten Ort Geld aufnehmen.

Traitor.

XXXVIII. Br.

XXXVIII. Brief.

Die Wunde.

Herr von Pousaly an Hrn. P. Gros, zu Haberstroh.

Königsb. den 23. Aug. Sont.

Achtung gegen ein Frauenzimmer daß die allerreinste Achtung verdient, und eine Weichherzigkeit die dem Bitten der Jungfer Ritke nicht widerstehn will, bringt mich dazu, mich Ew. — bekand zu machen. Alles was ich thun kan um Ihnen mein Aufdringen nicht lästig zu machen, ist, daß ich mich kurz fassen werde. Ich bekenne Ihnen mit Beschämung, daß ich so thörigt gewesen bin zu glauben, ein Vorfall zu dem einen meiner Freunde sein Uebermut, und mich die Nothwendigkeit trieb, würde die Ehre der Mademoiselle Van Berg retten. Aber die Sache ist schlimmer als sie war; denn ich bin verwundet, und wie ich glaube, gefärlich. Ich kan also für den guten Namen dieses Frauenzimmers nichts mehr thun. Ueberdem ists bekand geworden daß ich diese Verdrieslichkeiten gehabt habe; und das thut den Schaden daß von der Mademoiselle Van Berg

Berg überall, und nach der Neigung des Pöbels, lieblos, gesprochen wird. Falle ich vollends in die Strafe des Zweikampfs, welcher ich nicht entgehn kan weil ich bettlägerig bin: so wird die Sache noch mehr kund werden, und des Frauenzimmers Ehre wird um so viel mehr leiden, da der Hofrath sehr vielvermögende Freunde unter den Russen hat, und seit einer allzuplözlichen Entwiklung eines Schiksals, das vormals ihn gutherzig machte, das ihn wenigstens niederdrükte, bösartig genug geworden ist, sie alle wider das Recht meiner Sache wirken zu lassen.

Die Jungfer Nitke sagt mir daß Sie so sehr ein Freund des Van-Bergschen Hauses sind, daß Sie sich dieser Sache annehmen werden. Um Ihnen das zu erleichtern sage ich Ihnen, daß der Hofrath von diesem Hause äusserst nachtheilig spricht, und sich mit eben soviel Unwarheit als Warscheinlichkeit, der nähern Bekandschaft der Mademoiselle Van Berg auf eine Art rühmt, die ihren guten Ruf aufs allerempfindlichste angreift. Er zeigt Abschriften von Briefen die er von ihr erhalten hat, und sezt seine Ehre zum Pfande, daß sie nie werde läugnen können, ihm diese Briefe in der That geschrieben zu haben. Dies ist das gefärlich-

ste

ste was er thun konte; denn theils ist die Erzälung die er von der Zurükgabe der Urschriften macht, sehr warscheinlich; theils ist man gewont, auf sein Ehrenwort alles und also auch das zu glauben, daß er die Urschriften gehabt hat. Er hat mir, eh wir aneinander geriethen, gesagt: es thue ihm weh, mit ihr so hart verfahren zu müssen: aber er sehe kein ander Mittel ihre Hand zu erhalten. Sie sehn lieber Herr Pastor wie zerrüttet alle Empfindungen bei diesem Menschen sind; und noch mehr verräth er ein unmännliches Wesen dadurch, daß er eine Zeitlang die Mademoiselle Van Berg einer Fremden die sich in jenem Hause aufgehalten hat, aufzuopfern fähig war. Wie traurig ists, daß man solche Menschen im Besiz läßt, von Ehre sprechen zu dürfen!

Ich überlasse es Ihnen, ob Sie mit dem Herrn Hofrath zu sprechen den Versuch machen wollen? Oder rathen Sie an, daß die Mademoiselle Van Berg Königsberg verlasse, bis diese Sache sich verblutet? *) Oder kan sie sich ent-

*) Anmerkung des Sezers. Ich wundre mich oft dies seltsame Wort bei Ehrensachen gebraucht zu sehn; denn wie schwer ists, einen Körper zu retten, der sich verblutet hat?

entschliessen diesen Menschen zu heiraten? Dies lezte würde mir sehr nah gehn, obwol nicht aus dem romanhaften Grunde der übernommnen Vertheidigung dieses Frauenzimmers, so wenig wie aus dem den die Jungfer Nitka sich einbildet, der aber, ich will es gestehn, ... wiewol ich würde Sie beleidigen, wenn ich Sie zum Vertrauten solcher Gesinnungen zu machen mich unterstünde.

Ich habe dieses Blatt nicht ohne Schmerzen geschrieben: aber das ist mir über alles schmerzlich daß ich keine Warscheinlichkeit sehe, wie Sie lieber Herr Pastor das wieder gut machen könten, was durch mich, wenigstens durch den Herrn Hofrath verdorben worden ist? Ich rc.

Carl von Pousaly.

XXXIX. Brief.

Das Supplement.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Königsb. den 22. Aug. Sonnab.

Ich weis mir nun keinen Rath mehr. Die Sache macht einen häslichen Lärm. Herr Schulz hat nämlich in einer Gesellschaft sehr anzüglich von Julchen gesprochen, da ihm das Frl. * (eines Brigadiers Tochter) durch die Frage Gelegenheit gegeben hat: „ob Er Sophien, oder Sophie Ihn nicht recht verstanden habe?" Er hat der Beantwortung dieser ihm nicht rümlichen Frage ausweichen wollen, und gesagt: Julchen sei auf Sophien eifersüchtig geworden, „und habe nicht bedacht, „daß er schon das Recht habe, in solchen „Fällen eine Ruhe von ihr zu erwarten, die „wenigstens einen äussern Bruch vermeide." Herr von Poufaly hat sich hierüber eine Erklärung ausgebeten, und die Gesellschaft versichert, der Hofrath habe kein Recht an Julchen. Der Hofrath hat ihn durch öffentliches Vorlesen einiger Briefe widerlegt, und auf Ehre versichert, daß sie getreue Abschriften wären;

ren; worauf Herr von Poufaly nichts weiter als das geantwortet hat: „Lieber Hofrath, „ich dächte die Ehre müste unser theuerstes „Pfand seyn." Hierüber ists, denn Sie wissen wie die Mannspersonen sind, heut früh losgegangen, da beide auf einem Kaffehause zusammengekommen sind. Der Hofrath hat den Herrn von Poufaly gefodert, und dieser ist so unglüklich gewesen, einen Stos in die Brust zu bekommen, da jener böse Mensch nur ganz leicht verwundet worden ist. Ich wolte wol, daß der Herr von Poufaly wenn er davon komt, den Lohn erhalten möchte, den er verdient; Herr Schulz könte nicht besser bestraft werden. Ich mus gestehn, daß ich ein Wörtchen davon fliegen lies (denn meine Mutter ist als Wärterin bei ihm, und also spreche ich ihn oft) und das Lächeln mit dem er mich anhörte, zeigt wol, daß er sich vielleicht nicht umsonst geschlagen hat. Julchen hat diesen Vorfall gleich erfaren, und ist sehr unruhig drüber: aber die verwünschte Liebe zum Hofrath sizt noch vest in ihrem Herzen. Herr von Poufaly ist ein vortreflicher Herr und ein sehr vornehmer Cavalier aus oder bei Krakau, in welcher Gegend er viele Güter hat. Kennte ihn Julchen wie ich: so würde sie den nichts-

würdi-

würdigen Hofrath gewis faren lassen. Ich habe Herrn von Poufaly gebeten, da er nun für Julchens Ehre nichts weiter thun kan, Ihnen die Sache zu übergeben. Ich weis gewis, daß Sie das Alles werden ins Feine bringen können.

XL. Brief.

Die Bekandschaft.

Herr Gros an Herrn von Poufaly.

Haberstroh. den 23. Aug. Sont.

Ew. — waren mir zwar persönlich nicht bekand: aber die gnädigen Gesinnungen die Ihr Herr Vater bis an seinen Tod gegen mich gehabt hat, haben mir ein Recht gegeben mich nach dem einzigen Erben desselben oft zu erkundigen, um somehr da ich wuste, daß die grossen Güter im Krakowschen keinem Andern als Ihnen zufallen konten, weil Ihr Herr Vater mir gesagt hat daß ausser ihm, Sie der einzige dieses Namens sind. Da mein Nachfragen auch selbst in Krakau vergebens gewesen ist: so müssen Sie wol auch nicht lange in Königsberg seyn? Gern möchte ich Sie schelten, daß Sie bei so

grossen Bestimmungen die Gelegenheit zum Zweikampf nicht sorgfältiger vermieden haben. Ein Geschäft das ich nicht aussezen darf, hindert mich vor Anbruch der Nacht nach Königsberg zu kommen: aber dann werde ich zu Ihrem Bett hinfliegen. Ich habe gleich iezt etwas bei des Herrn Gouverneurs Excell. zu dem ich einigen Zutritt habe, für Ihre Sicherheit gewagt, und werde hoffentlich das wenigstens auswirken, daß Sie im Fall verdrieslicher Folgen, unter der Gerichtsbarkeit der Academie gelassen werden sollen. Ich bin ꝛc.

E. Gros.

Nachschrift:

Ich kan keine Pferde bekommen, und überdem hindert mich ein Vorfall in meinem eignen Hause, zu Ihnen zu kommen. Ich bitte Sie nur um das einzige, zu verhindern, daß die Jungfer Ritka die ein gutes Herz, aber vielleicht wenig Ueberlegung hat, nicht durch ihre Unbesonnenheit Ihnen Verdrieslichkeiten mache. Ich bitte, ihr dieses Billet zu geben. Ich würde Sie bedauern, wenn Ihre rühmliche Vertheidigung eines unschuldigen Frauenzimmers dem Eigennuz zugeschrieben würde. Seyn

Sie um soviel sorgfältiger, jemehr die Welt noch an die Regeln der Chevalerie gewönt ist, nach denen (verzeihn Sie meinem Scherz) ein irrender Ritter eine verwünschte Prinzessin nur deswegen befreit, um sie hernach zu heiraten.

XLI. Brief.

Fortsezung der Geschichte des Herrn Leß**.

Derselbe an Sophien.

Haberstroh. den 24. Aug. Montags.

Endlich kan mein Brief zu meiner geliebten Freundin hinfliegen. Mein Herz wuste den Weg zu Ihnen: aber schreiben konte ich nicht. Nicht als hätte ich (wie Sie fürchten) aufgehört Ihr Freund zu seyn — fast möchte ich über diesen Argwohn böse werden. Eben so ungegründet war auch die Furcht daß das Van Bergsche Haus mich gegen Sie mistrauisch gemacht habe; obwol der Herr Van Vlieten einen Brief, oder eine Anzeige Ihrer Wonung erwarten konte: auch hat mir Julchen einen Brief für Sie zugeschikt den ich zurükbehalte,*)

*) S. 89.

zum Zeichen, ich sei überzeugt, man müsse keinen Verdacht in Sie sezen.

Die Unmöglichkeit Ihre Wonung zu erfaren hat allein ein Stillschweigen verursacht, das uns allen die wir heute schreiben lästig genug gewesen ist.

Ich will nichts schreiben als das was Ihr Brief *) veranlassen wird; denn Sie scheinen sonst nichts hören zu wollen. Sie versprechen mir, Ihr Herz so wie es ist, mir zeigen zu wollen. Ich sehe also mit Betrübnis daß Ihr Herz sich geändert hat! Wie war das möglich? Bei der Unterredung die ich unter Julchens Citronenbäumen mit Ihnen hatte **) bestättigten Sie die Hofnung, die ich gehabt hatte, daß Ihr Herz sich von der jugendlichen Neigung die Sie bis dahin gehabt zu haben, bekannten, ganz frei gemacht habe. Doch ich zweifle nicht daß eine ernste Ueberlegung dessen was ich damals sagte, Sie iezt noch eben so überzeugen wird, als Sie damals überzeugt waren.

Ich soll Herrn Puf sagen: „daß Sie ihn „nicht in Ungewisheit lassen wollen." Das werde ich ihm nicht sagen: denn Sie können nicht vergessen haben, daß er aufs allergewisse-

ste

*) S. 234. **) 2. Th. S. 367.

ste weis, daß Sie „als seine Braut zurükkom„men werden."

Ich soll ihm sagen: „daß Sie nicht geheu„chelt, und ihn nicht betrogen haben." Ich werde ihm das nicht sagen: denn er hat alles Recht Sie der Heuchelei und des Betrugs unfähig zu halten.

Auch das werde ich ihm nicht sagen „daß „Sie den Werth seines schönen Gemüts nicht „verkand haben:" denn den haben Sie allerdings verkandt, weil Sie in Versuchung stehn, ihre treu hingegebne Hand ihm wieder zu entreissen. Gott ist von Ihnen beiden alzu kindlich angerufen worden, als daß er das zulassen solte: ich werde auch hierin Ihr Begehren nicht erfüllen, sondern ich werde ... merken Sie sich das liebste Freundin — gleich als hätte ich dazu Befel von Ihnen, werde ich „Ihrem „Herrn Bräutigam sagen daß Sie allerdings „die Seinige sind."

Wolte ich ihm Ihr Versprechen sagen, dem zu folge Sie Ihre Hand ohne seine Einwilligung niemand geben wollen: so würde ich Sie entehren. Sich so der Wilkür irgendeines Menschen unterwerfen, das hiesse sich wegwerfen; und ich würde einen solchen sclavischen

Entschlus keiner Deutschen also noch viel weniger einer freien Engelländerin verzeihen.

Den Auftrag an Julchen werde ich ausrichten — vielleicht versteh ich seinen Inhalt besser als Sie denken. *)

Ich habe Eine Sache auf dem Herzen die Ihnen weh thun wird, die aber die Liebe zu Ihnen mir abdringt: es will jemand Ihren Herrn Bruder in London unter dem Namen Traytor gekant haben. **) Ist das wahr: so haben Sie nicht mit einem Bruder sondern mit einem Betrüger zu thun. — Ich wundre mich über Ihre Anfrage, die das wissen will was ein Katholik dem es um Wahrheit zu thun ist näher prüfen mus. Hier haben Sie einige Dinge bei deren Prüfung er anfangen mus. ***)

Sucht

*) S. 235. f. **) S. 427. 2 Th.

***) Anmerkung des Sezers. Ich habe es nicht über das Herz bringen können, diese Punkte in den Brief hineinzudruken. Ich dächte so was gehörte nicht in ein Buch dieser Art. Kaum werden es die Leser hier unter dem Text dulden können. Wie dem sei: hier ists:

„Ist der Canon richtig? Kan man Inspirationes und Traditiones glauben? Hat die Kirche „die Natur und die Authorität die man ihr zuschreibt? Ist die Jesuitische Lehre vom Willen „Gottes

Sucht Ihr Katholik ernstlich die Warheit: so geben Sie ihm die Bibel; er wird alsdann nicht disputiren, und auch bald aufhören bei Menschen Rath und Unterricht zu suchen.

Ihre Neugier wegen der russischen Pflanzstädten können Sie in beikommenden Zeitungsblättern befriedigen. Einem Hrn. Leß** den Julchen kent ist die Sache aufgetragen; sie wird Ihnen seinen Charakter, einen Theil seiner Lebensgeschichte, und vermutlich auch seinen iezigen Aufenthalt sagen können. Die Predigt die Sie zu lesen wünschen ist in Julchens Händen. Vielleicht bekommen Sie sie heut.

Herr Malgre' ist unglüklich. Ich meines Theils bins auch; da Sie mir aber nicht helfen können: so will ich Sie nicht quälen — über-

„Gottes richtig? — Giebts Peccata venalia? „Verdienen die guten Werke etwas? Kan der Ablas und was dem änlich ist vor Gott gelten? „Ist in Absicht der Sakramente die Handlung „derselben richtig, die Zal, der Einflus dessen der „sie handelt, ihre Natur ꝛc? — Das übrige „läßt sich in einem Briefe nicht wol sagen; und „das was auch bei ganz geringer Prüfung schon „umfällt habe ich geglaubt Ihnen nicht erst anfüren zu dürfen, z. B. das Fegfeuer, die Anbetung „der Geschöpfe, die Büssung, den Gewissenszwang, „den Religionshas ꝛc.“

überhaupt ist ein Unglük das nur höchstens bis an den Tod dauert, der Klagen nicht werth. Ich werde nächstens nach Elbing gehn. Hier haben Sie versiegelte Einlagen aus Königsberg — daß es Ihnen bei uns wohl ging werden Sie wol nicht vergessen?

XLII. Brief.

Beschlus der Geschichte des Herrn Less**

Hr. Puf Van Vlieten an Sophien.

Königsb. den 23. Aug. Sonnt.

Ich will mich gern überreden beste Freundin, daß es Ihnen nicht lieb ist, daß ich armer Mann Ihre Wonung nicht eher erfaren habe. Sie gutes Kind hatten ihren Kopf voll; und was weis ich was Ihnen sonst noch unterwegs und so überhaupt kan vorgekommen seyn? Was hätte es mir auch geholfen wenn ich Ihren Aufenthalt gewust hätte? Die Feder ist nicht meine Sache. Ich habe mich so drauf gefreut einmal an Sie schreiben zu dürfen; nun gleichwol, da es zum Klappen komt: lieber Gott, was wirds nun? Hinsegeln möchte ich wol, ia; und was ich dann sagen

sagen würde: das weis ich. Mit dem Munde, wenn ich nämlich aus dem Herzen zum Herzen reden darf, kan ich mich schon besser, wenigstens doch einiger mahssen, behelfen, wie?

Ich habe mir über das niedergeschlagne Wesen tausend Gedanken gemacht, das Sie in Ihrem Briefe an meine Schwester bliken lassen: aber Herr Gros beruhigt mich. Der Mann mus es freilich wol besser einsehn als ich: aber meinem Herzen will das noch nicht genügen; und wenn der Mensch nun so ein Herz hat, wer kan davor? Wollen Sie wissen was in meinem Herzen vorgeht? Bald denke ich, daß wol so ein Beßrer sich finden kan; denn gerade heraus es zu sagen liebste Mademoiselle, mich zu übertreffen, an Verstand, an Erziehung, an Ansehn, liebe Zeit! dazu gehört ja nur blutwenig! Bald denke ich — wieder anders; kurz, wie Sie einmal sagten, der Mensch ist wie die Lampe im Schattenspiel, vor der tausend Gestalten, oder Vorstellungen, oder wie es da nun war, vorübergehn. Steh ich bei Ihnen noch so wie ehmals: so thun Sie schon das, daß Sie mir ein Wörtchen schreiben. Wie Sie von hier abgiengen; ich kan an den Tag nicht denken da Sie mir die wichtigen Worte sagten: ich komme

me als Braut zurük! Hr. Gros wills nicht aufkommen lassen, daß die Worte einen andern Sinn gehabt hätten: aber o hätte ich nur mit Ihnen reisen können! Einen Fall könte man zwar noch wol sezen: posito nämlich sie wären versprochen gewesen; hätten ihn für todt gehalten; es hätte sich aber gefunden daß er noch lebt. Gesezt nun daß das so wäre: so hätten Sie es uns geschrieben, wie? Ich weis in der Warheit nicht, was ich da schreibe! Sezen Sie sich nur an meine Stelle; doch das können Sie nicht; da mein Herz, wenn Sie es je achteten, gegen Ihres eine Kleinigkeit ist: so können Sie auch von meinem Verlust nicht urtheilen, wenn nämlich ich Sie verliehren solte.

Es schikt sich freilich nicht für einen Mann, zu klagen: wenns einem aber in der Sele weh thut, was soll man da schreiben? Bon visage à mauvais jeu? gut, das ist leicht gesagt: aber die praxin, die ist schwer; unmöglich ist die mir.

Ich lege die Feder hin; denn ich wolte zu meinem Trost schreiben: aber das da tröstet mich wahrhaftig nicht. Denn im Grunde was hilft das? Gott thue Ihnen wohl, und leite Sie auf allen Ihren Wegen und Stegen; das ist

ist alles was mit tränenden Augen noch schreiben kan

Ihr

treuster Diener Corn. Puf.

* * *

Nachschrift von Julchens Hand.

Ich hatte einen Brief angefangen: er kan aber mit diesem nicht zugleich abgehn; denn in diesem Augenblik erhalte ich ein Schreiben von Hrn. Leſſ**, das (denn ich habe es noch nicht lesen können) vielleicht auf manche Dinge die ich Ihnen entweder schreiben oder verschweigen wolte, Beziehung haben kan. Sie wissen daß Sie im Briefe an Hrn. Gros eine Reue äussern „gewisse meinen Freund betreffende Dinge mir nicht gesagt zu haben.“ Herr Gros hat mir dies heut geschrieben; und ich freue mich, zu sehn, daß Sie jezt, vielleicht noch gewisser als vormals, wissen, ich sei ohne Falsch.

Ich lege Ihnen die Predigt bei, die Sie dem Hrn. P. Gros abgefodert haben: aber sie ist nur ein Fragment; doch werden Sie sich an das Fehlende wol noch erinnern. *)

folgen-

*) Wir lassen sie unter den Text und mit kleinen Lettern druken: und das um der Schwachen willen, die

folgendes war italiänisch.

„Ich bin durch meine Liebe zum Hofrath
„sehr unglüklich — ich bin ein Opfer gewor-
„den.

die nie den Zwek einer Unternehmung sehn kön-
nen wenn er in einer neuen Gestalt erscheint.
Wie dem sei: hier ist das Kanzelfragment

Text.

Von aussen scheint ihr vor den Menschen from: aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend. Matth. XXIII. 28.

Lasst uns iezt die Betrachtung des wirklich frommen Verzichtthuns im Gegensaz gegen die Entsagungen der Heuchler fortsezen und zunächst die erste Wahrheit die im Text liegt erweisen; diese: Wer blos um vor den Leuten zu scheinen, sich von Dingen enthält, die sonst entweder so wenig als das Essen und Trinken sündlich sind, oder die Er wenigstens nicht als sündlich erkennen kan, der ist ein Heuchler....

Zunächst rechnet man den Tanz und das Spiel hieher... Man solte kaum glauben, daß über das Zulässige oder Sträfliche der Lustbarkeit des Tanzes die herschenden Meinungen so sehr entgegen gesezt seyn könnten. Das verdient gar keine Widerlegung was Menschen zum Behuf des Tanzens anfüren, deren Empfindung so verrükt ist, daß sie nicht zugestehn wollen, es gäbe Tänze, in welchen unehrbare und schändliche Stellungen und Bewe-

„den. Ists falsch daß mich die Hofnung noch
„fesselt: ich würde, wenn die Vorsehung uns
„verbin-

Bewegungen des Leibes vorkommen. Solche ungesittete Widersprecher sind bestraft, und, wenn sie wollen, widerlegt, sobald ein feiner Mensch seine Blike von ihren Tänzen wegwendet. Sie müssen es fülen daß Geberden, Worte, und Werke mit allem Recht zugleich genant, und auf gleiche Art gerichtet werden.... Aber die Freunde dieser Lustbarkeit, haben, um sie allgemeiner zu machen, sie von allem gereinigt, was den feinern Sitten zuwider ist. Sie lassen, wenn sie auf diese Art frölig sind, eine reizende — beinah feierliche Stille herschen. In ihren Bewegungen ia sogar in ihren Minen sieht man etwas sehr geseztes, ich möchte sagen, einen heitern Ernst. Ueberall findet sich eine Ordnung die nicht verrükt werden kan. Das was ihre Bewegungen leitet, ist so fern von allem Geräusch, daß es vielmehr dem Ohr schmeichelt. Alle Nebendinge, auch sogar die Unterredungen sind untersagt. Wenn die Stunden der Belustigung verflossen sind, geht man an seine Geschäfte — und nun fragen diese Vertheidiger dieser Belustigung, ob man hieran irgendetwas zu tadeln finde?

Wer ihnen antwortet: „Meine Stunden sind „zu nüzlichen Beschäftigungen so geordnet, daß ich „zu dieser keine Zeit gewinnen kan, ohne meinem „Leben eine Stunde zu stehlen;“ oder: „Meine Ge„schäfte sind so wenig ermüdend, daß ich dieser

„verbinden solte ihm helfen, die schönen Ei-
„genschaften wieder zu erlangen die er hatte:
„so

„Erholung, wenns eine ist, nicht bedarf;“ oder: „Ich habe nicht jene Art von Gehör die auf diese „Weise belustigt werden kan;“ oder: „Meine Er- „farungen und meine Jahre haben mich zu ernst- „haft zu matt, und zu unempfindlich gegen die „Freude gemacht, als daß ich sie hier suchen solte;“ oder: „Ein Schwacher, den ich nicht zu über- „zeugen vermag, nimt ein Aergernis hieran, das „ich ihm billig ersparen mus;“ oder: „Ich bin da- „mit zufrieden, daß Gottes Güte mir eine Erho- „lung schenkt, in einer stillen Sammlung meines „Gemüts, im Lesen eines ermunternden Buchs, im „Gespräch mit einem Menschen dem ich mein Herz „öfnen darf, in der Einsamkeit bei meinem Sai- „tenspiel; und ich suche mein niedergeschlagnes Ge- „müt, oder meinen Tiefsinn meinem Gott zu hei- „ligen, wenn mich dünkt daß diese Erholungen mich „heute nicht zerstreuen;“ oder: „Mein Herz ist so „verderbt, meine heimliche Lust am Bösen so gros, „daß ich mir nicht trauen darf;“ oder: „Gewisse Ar- „ten auch der unschuldigsten Lust lassen einen Ein- „druk in meinem Gemüth, der mir hernach meine „ernsthaften Stunden verdirbt;“ oder: „Ich empfin- „de mit warhaftem Bewustseyn, daß ich meinem „heiligen Herrn nicht angehören kan, wo ich nicht „mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreu- „zige;“ oder: „Ich kan und will nicht, vergessen, „daß Er da er wol hätte mögen Freude haben, das

„Kreuz

„so bin ich mir ein Räzel! Ich war schon ge„sund: aber böse Urteile die man überall von
R 2 „mir

„Kreuz erduldete; und er segnet in meinem stillen „Trauern das Andenken an ihn:" wer so denkt, und sich nicht schämen darf, denen die ihn fragen, so zu antworten, der ist durch seine vernünftige Zurükhaltung selbst schon genug belohnt, als daß eine zweideutige Anrede, oder ein hämisches Lächeln, oder ein lautes Hohngelächter ihn kränken könte. Er würde es sich selbst nicht vergeben können, wenn, so lange er mit Einstimmung seines Herzens Eine dieser Antworten geben kan, er sich hinreissen liesse.

Wer aber von allen diesen Gründen, die bei Vernünftigen seine freiwillige Zurükhaltung sogleich rechtfertigen als man glauben kan, daß sie nicht ein blosses Vorgeben oder ein gesuchtes Absondern sind; wer von allen diesen Gründen keinen in sich findet, keinen nicht nur andern nicht sondern sich selbst nicht erweisen kan, folglich gar keinen Widerspruch seines Gewissens gewar wird — und nun doch dem Tanz entsagt: der ist ein Heuchler. Merkt wohl lieben Zuhörer, daß ich den Widerspruch des Gewissens als einen Grund der Enthaltung fodre; denn auch ein ganz dunkler Zweifel des Gewissens ist ein Widerspruch. Bleibt dieser Zweifel bei aller Belehrung die ich zu suchen in Gewissenssachen schlechthin verbunden bin; bleibt er: so ist er, wenn er auch noch dunkler, würde, ein Widerspruch, aus dem durchaus kei-

ne

„mir fället, haben den Quell meines Lebens „wieder vergiftet. Bis diesen Augenblik bin „ich

ne Regel für Andre folgen mus; der mir aber eine Regel ein Gesez wird, das ich so wenig als ein göttliches Gesez übertreten darf. Ich berufe mich für diesen lezten Saz auf Eure Erfarung und Empfindung; denn ein vollständiger Erweis des Sazes: man darf nie wieder ein zweifelndes Gewissen handeln, würde mich von meinem Zwek abfüren — und dieser fodert eine nähere Prüfung derjenigen Heuchelei von der wir reden.

Ein Mensch der in Absicht auf die Lustbarkeit des Tanzes gar keine untersagenden Zweifel, und überhaupt kein widersprechendes Gewissen hätte, (ich will jezt gar nicht untersuchen, ob das möglich ist, oder nicht) ein solcher Mensch stünde nun auf dem Punkt, daß er von zweien Dingen Eins thun müste. Entweder er müste den Tanz zu den Mitteldingen rechnen, das heisst: sagen, er sei nicht gut, er sei auch nicht böse. Dies widerspricht sich dann offenbar, wenn er nicht beweisen kan, daß es Dinge gäbe die gar keine Sittlichkeit haben. Oder (und dies ist der zweite Fall für denjenigen der keinen Widerspruch in seinem Gewissen findet) er müste gestehn der Tanz sei gut. Ist der Entschlus den er nun fassen würde, willkürlich, das heisst ist er keinem Zwang von aussen unterworfen; was kan ihn dann zur Enthaltung bewegen? In der That nichts als: daß er from scheine in einer Absondrung von der er weis

daß

„ich zu eigensinnig gewesen. Von einer Art „einer Zauberkraft überwältigt, hatte ich nicht

daß sie unausbleiblich bemerkt werden wird. Hier sagt der Text: inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend. Kans anders seyn als daß ein so niederträchtigfalsches Herz bei dieser Art der Heuchelei mehr Tüken haben mus? Das erzwungne Seufzen, das hämische Wesen, das harte Verdammen, der strenge Zwang über die Gewissen Andrer wenn von dieser Art der Lustbarkeit die Rede ist: das alles wird nur ein sichtbarer Ausbruch der unredlichen Gesinnung seyn, die sich im Herzen, in Hochmut, Has, Verläumdungssucht Neid und Geiz regt. Man will die Augen der Menschen auf sein Aeusseres ziehn, und freut sich seiner Erfindung so armselig sie auch ist, wenn sie in der That auf eine Enthaltung merken, die das verworfne Innere der Todtenbeine übertüncht. Daher ist ein solcher Mensch brennendeifrig mit höchstliebloser Härte und mit äusserstem Ungestüm, zu verwerfen, was Andre aus Ursachen meiden die Ihnen wichtig sind, die sie aber nie zum Gesez für Andre, sondern höchstens zum Grunde sanfter Ermanungen machen....

Vom Spiel werde ich nur ganz wenig sagen rc. ....

....Ich mus zur Bevestigung der Gewissen noch anfüren, daß manche Menschen glauben dann gegen Vorwürfe sicher zu seyn, und ohne sich zu versündigen um Geld spielen zu können, wann sie

„die Freiheit, mich der Entscheidung des Aller-
„weisesten und Gütigsten zu unterwerfen; nicht
„einmal

das Gewonnene den Armen geben: wer sieht aber nicht daß das Sündliche dennoch bleibt, wo nicht die ganze Gesellschaft derjenigen hiezu einstimmt, und aus willkürlichem Entschlus einstimmt, die sich zu dieser Art des Zeitvertreibs versammlen?

Aber es giebt Spiele, die blos zur Erholung ersonnen sind, und bei welchen der mindeste aufgestellte Preis scheinen würde die Aufmerksamkeit, diese edle Thätigkeit der Sele auf eine niedrige Art zu dingen. Ein Mensch der entweder in der That keine Nebenstunden hat; oder: dessen Geschäfte nicht erschöpfend sind; oder: der bemerkt daß Unarten des Gemüts, Ungeduld, Verlachung Andrer, oder gar Leidenschaften die er bekämpfen solte bei ihm rege werden, so, daß er zum Hochmut, zum Zorn, zur übervortheilenden List oder zum schadenfrohen Wesen gereizt wird: ein solcher wird sich auch diese unschuldigen Erholungen nicht erlauben dürfen. Wer aber eine so immergleiche Fassung des Gemüts hat, daß er diese Unordnungen desselben nicht befürchten darf; wer überhaupt ein freies Gewissen hat, und in Verfassungen steht wo die Zeit ihm erlaubt, und die Erschöpfung seiner Kräfte ihn einladet Erholung zu suchen; wer also ohn innern und äussern Zwang ist, und sich nur deswegen enthält, um vor den Menschen fromm zu scheinen, um sich auf einer Stufe sehn
zu

„einmal die, sie zu erbitten — ach! vielleicht „habe ich diese Freiheit selbst heute noch nicht!

zu lassen die wenig Menschen ersteigen: der ist ein Heuchler ....

Ich will hier zwo Anmerkungen machen.

Will man das Bezeichnende des Christentums, das schöne Gesez der Bruderliebe nicht vernachlässigen; so mus man hier mit äusserster Behutsamkeit urtheilen. Wer sich das erlaubt was er unsern Bedünken nach sich versagen müste, der mus deswegen nicht für ein in Eitelkeit verderbtes, wildes, und gottesvergessnes Gemüt ausgeschrien werden. Er kan Gründe haben die wir nicht wissen. Er kan aus Mangel bessrer Erkentnis vielleicht in Einfalt seines Herzens, eine Bahn betreten haben die wir für gefärlich halten. Weh dem der einem Anfänger in irgend einer Uebung, seine Unternehmung schwer macht — weh! weh dem der jemand abschrekt, welcher ins Reich Gottes eingehn wolte! ... Wer an der andern Seite Dinge sich versagt die wir uns erlauben: o man hüte sich den für einen Heuchler auszuschreien. Wer bist du der du richtest? O du hast die Tränen nicht gesehn die der den du verlachst vielleicht schon so lange vergossen hat, als er wuste er werde heut in die Versammlung die für ihn zu frölig ist, hineingestossen werden! Gesezt du glaubtest sogar Stolz und Härte bei dem zu finden der in seinem Gewissen nicht so frei ist als du: trau

„Solte Herr Leſſ** noch einmal (denn er hat „es ſchon gethan) drauf dringen, daß ich den „Hofrath faren laſſen ſoll: ſo will ich . . . „es iſt zu ſchwer Ihnen zu ſagen was ich will! „O Fiekgen! Menſchen die durch ihr Unglük „uns lieb geworden ſind, haben eine zu weiche „Seite unſers Herzens getroffen, als daß ſie „nicht bis ins Innere eingedrungen ſeyn ſol„ten. Die Poſt treibt mich. Ich bin von „ganzer Sele Ihre Freundin, und meine Mut-

„ter

deiner Entdekung nicht! kan ſie nicht Vorurteil, kan ſie nicht Argwohn ſeyn?

Ihr, die ihr an Andern findet, daß ſie unbeſorgt auf einem Pfade gehn, von dem ihr mit Betrübnis und zuverläſſig wiſſet daß er ihre Sele in Gefar führt: hütet euch ſie durch unzeitige Vorſtellungen aufzubringen. Sucht ihr Vertrauen zu gewinnen: dann iſt der ſicherſte Schritt zu ihrer Rettung gethan. Stellt ihnen in ſanfter Ueberredung den Schaden vor den ſie iezt ſchon ſehn können. Stellt ihnen vor, wie ſchwer es iſt die Gränzen des Erlaubten und Verbotnen zu finden. Stellt ihnen vor wie unausbleiblich es iſt, daß man nicht ſolte mit der Welt verdammt werden, wenn man nicht in treuer Uebung der Gottſeligkeit über ſich wacht. Und da, wo ihr nicht hindern könnt: da thut was Hiob (I. 5.) ſo gern und ſo unausgeſezt that, wenn ſeine Söhne frölich waren.

„ter ists auch; das können Sie ihrem Briefe „auf mein Wort glauben. *)

****

XLIII. Brief.

Das Bild des Herrn Schulz wird aus dem Rahmen gespannt.

Herr Gros an Madame Van Berg.

Haberstroh. den 26 Aug. Mittwochs.

Ich habe nicht mehr bei Ihnen eintreten können: aber ich eile, Ihnen den Verlauf der Sache die Sie kränkt, zu melden.

Der Herr von Poufaly war nach Aussage der Wundärzte in so grosser Gefar, daß ich glaubte ihnen seinen Stand bekand machen zu müssen, um sie zum äussersten Fleis zu ermuntern. „Wenn das ist, sagte einer derselben: „so kan die Sache so nicht einschlafen.“ Ich verstand das nicht, und schwieg. Herr von Poufaly erzälte mir wie mir allein waren, so viel seine Schwäche ihm zulies. Ich hinderte ihn, mehr zu sagen; denn ich hatte iezt genug gehört.

*) Wir müssen den Brief der Madame Van Berg auslassen, weil er nicht abging.

gehört. Voll Unwillen ging ich zum Herrn Hofrath. Ich fand ihn nicht, und ging nach Verlauf einer halben Stunde wieder hin. Er empfing mich mit einem sehr übermütigen Wesen; denn diese Frage war seine erste: „Schikt „Sie die Mademoiselle Van Berg?“

„Sie wird nie jemand an den Herrn Hof„rath schiken“ antwortete ich.

„Nicht? ich dächte es doch, und habe alzu„geltende Ansprüche . . .“

„Was nennen Sie Ansprüche? Haben Sie „Eheversprechungen? Haben Sie Einwilligung „der Familie . . .“

„Nichts von dem, weil ich davon nichts „brauche. Ich habe Abschriften von Brie„fen . . .“

„Hatten Sie die schon als Sie sich um So„phien bewarben?“

„Sie vergessen Ihren Character Herr Pa„stor; Sie spotten; Sie beleidigen; Sie „müssen es sehr beruhigend wissen, daß mein „Haus mir Höflichkeit gegen Sie abfodert.“

„Die erwarte ich an jedem Ort von Ihnen; „aber iezt sezte ich dieselbe eigentlich nicht auf „die Probe, ausser in sofern als ich auf diese „Fragen Antwort erwarte.“

„Wie

„Wie kommen Sie dazu mich so zu fra-
„gen?"

„Das führt uns von unsrer Angelegen-
„heit ab."

„Ich sehe für Sie nichts entehrendes darin,
„daß Sie von der Mademoiselle Van Berg ge-
„schikt werden . . ."

„Ich würde es Ihnen bekennen, vielleicht
„nicht ganz ohne Stolz, wenn sichs so verhiel-
„te. Sie scheinen nicht antworten zu wollen.
„Darf ich die Briefe sehn?"

Er gab sie mir. Wie ich sie gelesen hatte, sagte ich: „Ich darf es Ihnen ganz überlassen
„das Bindende oder nichtbindende dieser Klei-
„nigkeiten zu prüfen: aber würde die Den-
„kungsart die ein so vorzügliches Frauenzim-
„mer Ihnen zutraute, Ihnen wol erlauben,
„Gebrauch von diesen Papieren zu machen?
„Würde diese Denkungsart Sie nicht dringen,
„mir zu verzeihen wenn . . .?" Ich zerris die Papiere, die ich so gelegt hatte daß Ein Ris sie unleserlich machte.

Er sprang wütend auf und ging ans Fenster. „Ja," sagte er stotternd, und indem er mir den Rüken zukehrte; „ich verzeih Ihnen.
„Man ist, danken Sie es Ihrer schwarzen Far-
„be, man ist gewont, Sie so zu behandeln wie

„man

„man ein Weib das uns beleidigte behandeln „würde; und Lebensart und Sitten ... ich „bin zu billig als daß ich die von Leuten Ihres „Standes fodern solte. Fürchten Sie nichts (indem er mir die Thür öfnete) „ich verzeih „Ihnen; man mus nicht ganz unten, man „mus wenigstens auf Einer Stufe stehn, „wenn man mir nah genug seyn will, mich zu „beleidigen.“

Ich hätte alles verdorben wenn ich mich hätte aus meiner Fassung bringen lassen. Ich fasste ihn bei der Hand. Er ris sich los, und warf sich in den Armstul in dem ich gesessen hatte. Ich sezte mich auf einen Lehnstul.

„Ich habe, sagte ich, einen Auftrag an Sie; „und Sie haben zuviel Verstand, als daß Sie „nicht gestehn solten, er sei wichtig: Den Rei-„chen von dieser Welt gebeut daß sie nicht „stolz seyn. *) Ich will nicht predigen: aber „das darf ich Ihnen sagen, daß Sie in Gefar „stehn durch das Bewustseyn Ihrer Gelehr-„samkeit, und Ihres Glücksstandes die Ach-„tung zu verlieren, die man Ihnen sehr bereit-„willig erwies.“

Er ward besänftigt, erröthete und schien sehr ernsthaft nachzudenken.

„Viel-

*) Worte der Schrift.

„Vielleicht, fuhr ich fort, entsteht Ihre in „der That sichtbare Veränderung aus der Liebe „zum Spiel ...“

„Herr Pastor, Sie wolten nicht predigen..“

„Ich sage nur noch Ein Wort: ich mache „es Ihnen zur Gewissenssache, daß Sie die „Geseze der Liebe und der Freundschaft, und „der Ehre verlezt haben.“

„Der Ehre?“

„Ja; denn das Vorlesen dieser Papiere war „Ihnen und Julchen gleichnachteilig.“

„Mir?“

„Ich kan Ihnen auf die Stirn zusagen, daß „Sie sich schämten Briefe bekand zu machen, „aus denen man erfur, daß Sie arm genug „gewesen sind, um Almo ...“

„Nichts mehr! Kein Wort mehr!“ sagte er, legte die Arme kreuzweis in einander, und sah mich drohend an.

Ich hielt meinen Blik auf ihm vest.

Er nahm mit sehr unwilligem Gesicht Tabak, und hielt mir die Dose hin. „Es thut „mir leid, sagte er, daß Sie sich in so unan„genehme Dinge gemischt haben.“

„Sie wissen noch nicht, wie sehr sie es sind. „Kennen Sie den Herrn von Poufaly genau „nach seiner Herkunft?“

„Er

„Er ist, sagte er sehr spöttisch, ein polni„scher Edelmann.“

„Einer der angesehnsten, Sie können glau„ben daß ausser verschiednen Gütern wenigs„tens ein Dritteil der Waiwodschaft Krakow „ihm gehört.“

„Das ist mehr als 30 oder 40 tausend „Rthlr. aber mir gilt es soviel als wäre es we„niger!“

„Das kan seyn: aber sein Stand ...“

„Man kent ihn hier nicht.“

„Man kan ihn erfaren, und er kan sehr „interessiren. Bedenken Sie daß Sie der „Ausfoderer waren ...“

„Er hatte mich an der Ehre angegriffen.“

„Sie denken nur an die Geseze der Cheva„lerie; vergessen Sie nicht, daß hier auch von „den Gesezen der Monarchin die Rede ist“ — Dies konte unmöglich mehr zu gelegner Zeit gesagt werden; denn in dem Augenblik, da er mir mit sehr vornehmen Zurückbeugen des Halses antwortete „Ich habe Freunde Herr Pastor“ und zugleich aufstand und mit eben so pralender Stellung des Körpers die Dose einstekte, brachte mir sein Bedienter dies Billet des Herrn von Poufaly herein:

* * *

„Können Sie etwas: so retten Sie den „Hofrath. Mein Wundarzt ist der Leib„arzt des Gouverneurs, und hat Sr. Ex„cell. meinen Stand gesagt. Mit einem „Triumpf der alles was ich für meinen ehe„maligen Freund noch empfinden kan „schmerzlich rege macht, meldet er mir iezt, „Herr Schulz werde iezt eingezogen werden!

„von Poufaly."

* * *

Der Hofrath ward blas, fluchte, gab Julchen einen sehr beleidigenden Namen, ergrif sein Taschenbuch und seine Uhr und floh in ein andres Zimmer.

Ich erfur bei der Abreise, er sei glüklich entkommen, und gehe ins Ermeländsche. — Ich wünsche Julchen Glük zu einem Ausgange der so sehr belehrend für sie werden kan.

Ists Ihnen möglich: so besuchen Sie mich morgen mit ihr; doch nicht zu mittage: denn meine arme Frau hat eine Gemütskrankheit die mein ganzes Haus zerrüttet.

Herr von Poufaly war in einer kritischen Lage als ich abging. Er ist fremde in Königsberg. Bitten Sie den Herrn Domine sich seiner anzunehmen.

Können Sie nicht kommen: so lassen Sie mich wenigstens wissen welchen Tag die Lustreise nach Brandenburg vor sich gehn wird?

XLIV. Brief.

Gewissensbisse, nicht von der schärfsten Art. Muster einer angenehmen Hausfrau.

Herr Malgre' an Herrn P. Gros.

Elbing. den 26. Aug. Mittwochs.

Ich bin sehr dankbar gegen Ihr Schreiben. *) Eben diese Dankbarkeit würde mich hindern Ihnen durch Nachricht von meiner Frau jemals wieder Unruhe zu machen: aber es ist mir nicht möglich meine Noth ganz allein zu tragen. Sie beurteilen mich unrecht. Ich habe alle Hofnung verloren: aber nicht aus Mistrauen gegen Sie. Ich bin gequält genug, um Ihnen nicht länger zu verschweigen daß in meinem Gewissen etwas ist, was meine Hofnung

*) S. 210.

Hofnung einer glüklichen Ehe niederschlägt. Ich dulde eine Strafe die ich verschuldet habe. Ich bin schon — und eh ich es heraussage, beschwör ich Sie, dies mit ins Grab zu nehmen — ich bin schon einmal verheirathet gewesen: und in Absicht auf meinen damaligen Stand mus ich Ihnen ein Bekentnis thun, das ich nach Möglichkeit in wenig Worte zusammendrängen werde.

Ich lernte als ich noch sehr jung war, in Stettin die einzige Tochter eines sehr reichen Mannes kennen. Sie war äusserstliebenswerth: aber mir ward sie es noch viel mehr, je nachdem mir es immer schwerer ward, von ihrem Vater zu erhalten, daß er seine sehr weiten Absichten bis zu mir abkürzte. Endlich geschah es — ich glaube genug gesagt zu haben, um Ihnen begreiflich zu machen, daß unser Ehstand der allerglüklichste war. (Vielleicht trägt das Andenken zur Erschwerung meiner iezigen Last bei!) Ich sagte meiner Frau sehr oft „ich würde, wenn wir getrennt werden „solten, nie wieder heirathen.“ Sie lächelte dann, und schwieg. Ein Jahr, das schönste meines Lebens war noch nicht verstrichen, und unser gegenseitiges Glük war so hoch wie das möglich ist, gestiegen, als in der lez-

ten Erwartung des Vaternamens, diese Hofnung durch den Tod meiner Frau weggerissen, und ich in die unterste Tiefe des Elends gestürzt ward. — Ich wünsche nicht, jemals wieder vollkommen glüklich zu werden: denn ich bin ausser stande einen solchen Verlust noch einmal zu überleben. Wenige Stunden eh meine Frau eine Welt verlies die, so wenig wie ich Elender, ihrer werth war, entris mir der Schmerz einige mal die Worte „stirbest du: so heirathe „ich nie wieder!“ Ihre Qual war zu bitter als daß sie jezt wieder so sanft wie sonst, gelächelt haben solte. Sie sah mich mit stillem Mitleiden an, und bat mich, wie ich zum leztenmal so rief, sie mit solchen Versicherungen zu verschonen „indem es mir einst peinlich seyn „könte so etwas gesagt zu haben.“ Dies ging mir so empfindlich nah, daß ich unfähig ward ihr zu antworten — und jezt entfloh der lezte Hauch ihrem zum Wimmern geöfneten Munde. —

Ich lasse über diesen Auftritt den Vorhang — ich lasse die Feder, fallen.

* * *

Es ist wahr, daß ich niemals irgendeine Art der Betheurung des Entschlusses Wittwer zu bleiben, gegeben habe: aber das ist

auch wahr, daß das Andenken an diesen ehmals vesten Entschlus während meiner Bewerbung um Koschgen mich tausendmal gedrungen hat, zurükzuziehn. Jemehr sie sich bestrebt mich unglüklich zu machen (denn in Warheit, sie studirt drauf; das ist sehr sichtbar) desto mehr quälen mich Vorwürfe dieser Art; *) so daß allen meinen Versuchen das beglükende, die Entschlossenheit, fehlt: und diese kan in einem Herzen nicht seyn das sich vor sich selbst schämt. Sie dürfen dann sich nicht wundern, daß alle Versuche die ich Ihrem Rath zufolge gemacht habe, fruchtlos gewesen sind; zumal da meine Frau immer etwas neues erfindet um

 mich

*) Anmerkung des Sezers. Man sieht, daß Hr. Malgre' ganz aus seiner Fassung ist; sonst könte ein Umstand ihn nicht kränken den er mit hundert Wittwern gemeinhat. Man sieht aber aber auch, daß eine Frau wie Koschgen, dazu gemacht ist, im Gewissen eines Mannes Lärm zu blasen; und hier liegt vielleicht das Bessernde, was den unglüklichen Heirathen den vielversprechenden Namen einer Universalmedicin gegeben hat. Fand Hr. Malgre' solche Kleinigkeiten in seinem Gewissen: so mus er doch in der That sehr sorgfältig drin nachgesucht haben; denn daß er bei seiner Bewerbung schon auf solche Gedanken kam, das war wol nur Schwachheit, oder Scham über sein verzweifeltes Vorhaben.

mich zu quälen. Ich habe sie gebeten sich nicht mit alten Weibern abzugeben; seitdem mag ich kommen wann ich will: so finde ich welche bei ihr — und Weiber vom untersten Pöbel. Ich seh ein, und bekenne ihr daß ihr Gesundheitszustand schmerzlich ist: aber sie macht sich ein Geschäft draus, sich unaufhörlich zu beklagen „es glaube ihr kein Mensch was sie ausstehn „müsse!" Auch dann wann ich sie, in der That mit Mitleiden, beklage, mus ich das hören; und alle Vorstellungen: es könne ihr ja gleichviel seyn ob man genau oder nicht genau wisse was sie ausstehe, sind vergeblich: „Andre „Männer . . . . ." so fängt sich dann ein in aller Weise unerträgliches Klaggeschrei an! Kan es anders seyn, als daß dies mein Herz täglich mehr entfernt? Hiezu komt ein unaufhörliches Klagen über das Gesinde, das auch iezt noch nicht aufhört, da ich ihr bei der Wahl unsrer jezigen Dienstboten freie Hand gelassen habe. Ueberdem misfällt ihr hier alles. Ihren Aufenthalt in Königsberg, ihre Freiheit in ihrer Mutter Hause zu gebieten, die Freuden ihres Jungfernstandes, das alles mus ich mir täglich auf die bitterste Art vorwerfen lassen: und dann heisst Elbing ein Loch, ein Hundehaus, und alle unsre hiesigen Bekandten er-

hal-

halten die Namen eines L...volks, falschen Krobpzeugs, armer Bettler, Bauern rc. — Personen die ich zum Umgångnis vorschlage, werden, eben deswegen ohne Prüfung verworfen, oder, wenn sie mich besuchen, aufs empfindlichste beleidigt. Will ich iemand zum Essen bitten: so wird nicht drauf gesehn, daß ich für die Anfüllung unsrer Gewölbe und Keller gesorgt habe, und daß der Koch (denn auch den habe ich anschaffen müssen) nur Befehl erhalten darf: sondern das Geschrei „Ich bin „die geplagteste Frau auf der Welt; ich werde gehalten wie eine Magd; ich mus draussen „liegen wie ein Hund" erschallt durchs ganze Haus. — Doch ich will aufhören zu klagen. Es bedarf wol keines weitern Erweises, daß mir nicht geholfen werden kan!

XLV. Brief

Der Herr von Poufaly wird näher in die Geschichte gezogen. Annäherung eines Manns, den die Kunstrichter für eine Hauptperson halten.

Hr. Van Vlieten an Hrn. P. Gros.

Königsb. den 27. Aug. Donnerst.

Hören Sie das ist ein excellenter Mensch der Hr. von Poufaly. Daß Sie es nur wissen: der mus Julchen haben, oder ich beisse mir den Daumen ab. Meine Schwester schikte mich mit Herrn Domine zu ihm hin. Das war mir nicht recht, denn ich bin nicht gern bei solchen jungen Fentchens: aber ich bin ein guter Narr und ging hin. He! da fand ich alle Feldscheer — von der ganzen Armee, glaub ich. Er mus doch ein ganzer Kerl seyn: denn der Kammerdiener vom Gouverneur, und von Sr. Excell. und von Sr. Magnificenz, und von Jhro Hochgräfl. Gnaden, und von Sr. Spectabilität oder Spectaculität oder was weis ich wie der Pedant heisse — *) alle diese kamen, sich nach seinem

*) Anmerkung des Sezers. Er redet von denjenigen

seinem Befinden zu erkundigen. Was doch der Adel macht. Ich kan wenn Gott will so viel Geld haben als dieser junge Herr: aber nach mir würde wol kein Hahn krähen! Glauben Sie daß ich im Stande wäre Julchen mein ganzes Vermögen zu geben (denn Sophie wird mich wol abmarschiren lassen) Julchen, sage ich, mein ganz Vermögen zu geben, damit dies ein Pährchen werde? Gilt ihr holländischer Adel hier nicht: o ho! ich will sie zur Reichsgräfin machen — zu allem was man von Hoch- oder Hoch und Wol- oder Hochwol-geborn wälen will! Aber wieder auf ihn zu kommen: so fragte ich ihn wie wir allein waren, „wie er denn dazu gekommen wäre sich „für Julchen zu schlagen?" Ha! hier sah er so waker aus wie ein Wieselchen.

„Ich kenne Ihre Nichte, sagte er, längst „aus den Beschreibungen des Hofraths, des „Fräul. * uud aus tausend günstigen Urteilen „die ich über sie täglich gehört habe. Ich bin „nur selten mit ihr in Gesellschaft gewesen: „aber doch oft genug, um . . ."

Der arme Stümper seufzte hier. Es scheint wol daß seine Wunde ihn sehr schmerzt in der Brust.

nigen der theologischen Decanen die diesen Titel sich geben lassen.

„Sie haben recht“ sagte ich; „das Mädgen ist ein liebes Kind —“ und was ich noch so sagte; denn wenn ich von ihr rede: so wissen Sie wol, liebster Herr Pastor, kriegts kein Ende. — Er hörte so aufmerksam zu, als ich wenn man von Sophien sprach. (da ist sie schon wieder! und doch will ich sie vergessen? wie?)

„Möchte ich“ rief er, wie ich still war, „nur „wieder so gesund werden, daß ich sie um Ver„gebung bitten könte wenn mein Eifer mich al„zuweit geführt hat!“

Ich wuste hierauf nichts schikliches zu antworten, und schwieg also, wie ich denn pflege.

* * *

Ich muste abgehn, und habe nun nicht länger Zeit. Ich bat wie ich zu hause kam, unsre Frauenzimmer, ihn zu besuchen. Sie wollen nicht. Ich mag mir auch das wol nicht recht überlegt haben. Julchen kennt ihn wol: aber wollen Sie glauben, daß der vertrakte Schulz noch immer in ihrem Kopf herum hüpft? Ich konte mir nicht helfen; ich ward böse, und verbot ihr von ihm wieder was zu reden. Nitka will entdekt haben, daß es mit dem Windbeutel nun aus ist, und daß das Gepaper von Ihm, nur ein Mantel oder Maske

oder so was ist. Da werde der Kukuk klug draus! — Herr Less** hat an Julchen geschrieben, und wird herkommen. Wir erwarten ihn alle Stunden. Der soll den Hofrath schon ganz aus dem kleinen Köpfchen herausbringen. Mir ists auch sonst lieb daß er komt; ich werde ja nun erfaren wie ich mit Sophien stehe? Hat er ältere Ansprüche: so mögen sie reisen. Das wäre böse, wenn das wäre und sie mich hintergangen hätte. Hat er keine Ansprüche: so werde ich ihm sagen: Manom de tabüla! Die Sache mus doch nun zum Ende kommen. Ich habe so quansweise gehorcht, ob Julchen nach Danzig schreiben wird? Sie will nicht.

Da vergas ich nun, Ihnen zu sagen daß Herr v. Poufaly wol ausser Gefar zu seyn scheint. Herr Schulz hat mit viel höflichen Danksagungen ihm gemeldet, daß er glüklich in Braunsberg angekommen ist, und nach Berlin gehn wird. Hat der Mensch nicht offenbar zwo Seiten? Ich werde nächstens wieder schreiben. Bleiben Sie gewogen Ihrem rc.

XLVI. Brief.

Die Gefar.

Sophiens Bruder an den General Tschernoi.

Danzig, den 27. Aug. Donnerst.

Gteel Fpt fpvq d. mpvq. Pvq fpqp rgkffk Rtszg. Mzl fzre utg Mzrpfegze bkent upt Wzmnzl pl Wtfvqnzr ltqmtl. Tpntl Fpt. *)

LXVII. Brief.

*) Dieses Billet hatte Hr. Traitor durch eine Estafette abgeschikt, die man anhielt. Wir können nicht dechiffriren. **) Da aber dieser Zettel von grosser Wichtigkeit zu seyn scheint: so haben wir ihn nicht zurüklegen wollen. B.

**) Anmerkung des Sezers. Ich könte es wol: aber mit dem grosgedrukten Wort kan ich nicht fertig werden. Vielleicht müssen die Buchstaben verwandelt werden? Ein Kunstrichter, dem mein Bruder sonst Dank schuldig ist, hat unser B. so verwandelt: Er hat doppelt gesündigt: theils ist seine Verwechselung der Buchstaben wider die Regel: Literae vnius organi &c. und also grammatischfalsch; theils hatte der Herausgeber solche Bemühung (und wie ich glaube, höflich genug) verbeten. Darf ich mich unterstehn bei dieser

XLVII. Brief.

Noch einige Stralen über das Bild der angenehmen Hausfrau.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 22. Aug.

Noch habe ich keine Antwort von Ihnen: aber das thut nichts. Grim gegen Koschgen treibt mich an meinen Schreibtisch. Hören

ser Gelegenheit die Hrn. Kunstrichter zu fragen: welches Recht und welche Absicht sie haben können, einen Menschen nennen zu wollen, der entweder nicht genandt seyn will, oder der verspricht sich selbst einst zu nennen? In diesem lezten Fall müste man doch seinem Wort trauen, wenn er in seiner Schrift sonst als ein ehrlicher Mann erscheint; und im ersten Fall mus er doch sehr wichtige Ursachen haben, Ursachen, deren Stärke diejenigen Kunstrichter die sein Buch loben, vorzüglich fühlen könnten. — Indem ich dies schliesse schikt mein Bruder die Vorrede. Hr. H. sein Dichter dringt ihn, sich zu nennen. Der Name F. Bothe wird also nun weltkündig. Mir ists für meine Person nicht lieb: aber die Wünschelrute von der der Verfasser im zweiten Theil redete wird uns doch noch eine Zeitlang belustigen.

ren Sie zunächst Hrn. Malgre' reden, der uns gestern besuchte. „Hilft mir Hr. Gros nicht: „schrie er, so bin ich verloren“ . . .

Mein Mann unterbrach ihn. „Die Sa„che lieber Hr. Malgre' ist so wichtig, daß ich „mich wundre, Ihr ganzes Vertrauen auf einen „Menschen gesezt zu sehn!“

„Ich kan Ihnen, erwiederte Hr. Malgre' „darauf nichts antworten: aber urteilen Sie „selbst, ob das auszustehn ist, wenn ich hö„ren mus, daß meine Frau in allen Gesell„schaften erzält: sie habe das und jenes im „Hause machen lassen; soviel tausend Gulden „werde sie an diese Einrichtung und an jene so „viel verwenden; ein Mann dürfe sich nicht „einbilden, daß ihm die Anwendung des Ver„mögens seiner Frau zukomme: *) denn so „niederträchtig werde er doch nicht seyn wollen,

„zu

gen. Das hier etwas Verborgnes war, das wuste man: aber den Ort wuste man nicht. Frisch dran ihr Herrn! Wetten wir ihr findet ihn nicht? Denn denjenigen die es wissen wo Hr. F. Tothe ist, trauen wir zu, daß sie so freundschaftlich seyn werden zu glauben er habe Ursachen seinen Aufenthalt zu verschweigen.

*) Anmerkung des Sezers. Und da lieber Herr Leser, Sie mögen auch sagen was Sie wollen, da hat Koschgen recht.

zu gestehn er habe nicht seine Frau, sondern
„die Papiere derselben geheiratet; — Wür-
„den Sie solche Reden dulden können? Wür-
„den Sie es dulden können daß Ihre Frau sich
„des Hauswesens auf keine Weise annimt;
„nur erst um zehn Uhr, und dann nicht im
„Hause sondern am Puztisch erscheint; wenn
„das nicht geschieht, bis zu Mittage elende
„Romane lieset; in nächtlicher Kleidung an
„den Tisch komt; dann über die Köchin, und
„jeden Bedienten klagt; am Tisch und bis ge-
„gegen Abend unaufhörlich von ihren Unpäs-
„lichkeiten spricht; fodert, daß ich an ihrem
„Ruhebette sizen und ihr schönthun soll; heult,
„daß ich nicht jeden Augenblik frage wie sie sich
„befindet; mir ohn Unterlas sagt wie andre
„Männer es machen; unwillig ist, daß sie
„wie ein verlasner Hund herumgehn mus,
„und daß kein Mensch nach ihr frägt; bitter
„wird sobald ich mit möglichster Sanftmuth
„den Mund öfne; keine Gründe, auch die
„handgreiflichen nicht annimmt, und immer
„das, und wörtlich das, wieder sagt was
„ich aufs allerbündigste widerlegt zu haben
„glaubte; dann aufspringt, um das Gesinde
„zu schelten, (vielleicht thätlich zu mishandeln)
„ihm dann für zwei oder drei Tage des Diensts

auszu-

„auszuzalen, es fortzujagen, um mir am Abend „lauter neue Gesichter vorzustellen; dann in „den Wagen steigt um den Abend bis tief in „die Nacht mit einem Spiel das uns zu grun„de richtet, zuzubringen?"

Wir bedauerten ihn um so mehr, da er anstatt Rath anzunehmen, uns nur bat, diesen Nachmittag Augenzeugen zu seyn. Mein Mann war so gefällig gegen mich, diese Einladung anzunehmen.

In Erwartung dieses Auftritts möchte ich Ihnen gern mein häusliches Glück beschreiben. Ohne daß ich mir das geringste hätte merken lassen, habe ich das Vergnügen gehabt von meinem Mann befragt zu werden: „ob mirs „vielleicht unangenehm sei, daß er so gern in „seinem Zimmer oder im Garten allein ist?" Wie freute ich mich über diese Frage! Und wie schnell that ich ihm dagegen die Frage: „ob es „ihm unangenehm sei, daß ich später aufstehe „als Er?" Er antwortete mir mit dem angenehmsten Wesen von der Welt: er werde künftig nicht mehr um drei sondern um vier Uhr aufstehn.

* * *

O hätte ich die Einladung nicht angenommen! Ich komme mit einem Unwillen zurük

der

der mir den ganzen Abend verderben wird. Herr Malgre' empfing uns sehr traurig; Sie aber erschien einige Zeit hernach mit der frechsten Lustigkeit. Indem sie den Chokolat bringen lies, veränderte sich Ihre Farbe; und mit sehr zweideutigem Blik fragte sie ihren Mann, der iezt zu uns kam: „was ist das für Chocolat?“

Er küßte sie, und sagte, „da er dir gestern „nicht schmekte: so habe ich selbst meine Kunst „versucht.“

„Wofür halt ich dir Gesinde schrie sie, wenn du glaubst deine Nase selbst in die Töpfe steken zu müssen?“

Er lächelte; mais il est bon? sagte er, weil iezt ein Bedienter kam.

„Gut solte er seyn? rief sie; er schmekt ꝛc. wie ich nicht sagen mag“ und zugleich gos sie ihre Tasse in den Spülnapf, und ris uns die unsrigen weg. „Ueberdem fuhr sie fort, habe ich dir gesagt daß ich den verfluchten Porcellain nicht ausstehn kan. Ich seh nicht wozu ich dir Sachen anschaffe, wenn ich . . . il est triste de s'épuiser, de se sacrifier, quand on n'e voit pas le moindre retour!“ *)

„Je

*) Es ist traurig sich arm zu machen, sich hinzuopfern, wenn man nicht die geringste Dankbarkeit sieht.

„Je suis trop-heureux sagte Herr Malgre' indem er sich auf eine spöttische Art bükte, que mon domestique ne sache pas le françois." *)

Sie können ohne meine Versicherung schon vermuten, daß der Chocolat sowol als der Porcellainaufsaz in der That gut waren. Sie lies in Erwartung frischen Chocolats Thee bringen, in einem Aufsaz der freilig ungleich kostbarer, aber gewis nicht so gut gewält war. „Da sehn Sie, sagte sie, einen Porcellain, den ich mit schweren Kosten angeschaft habe, den aber mein Mann jenem Fayance beständig nachsezt."

„Ich wüste nicht, antwortete er mit einem bittern und schon zitternden Ton, daß beide jemals in Collision gekommen wären."

Mein Mann sah, daß dies noch weiter gehn würde. Er zog Herrn Malgre' ins Billardzimmer, und winkte mir indem er die Thür hinter sich zumachte.

Ich werde Ihnen morgen mehr sagen.

*) Es ist ein grosses Glük für mich, daß mein Bedienter nicht französisch spricht.

Fort-

Fortsezung.

Koschgen erscheint in ihrem ganzen Licht. Herr Malgre' erfüllt die Wünsche unsrer Leser.

Meines Mannes Wink zufolge glaubte ich bei diesem Weibe einen Versuch machen zu müssen. Ich fasste sie (aber mit einem Wesen das mir sehr fremde war) bei der Hand, und sagte: „Mich dünkt liebe Madame Malgre', daß Sie nicht glüklich sind."

„Wie kan ich, sagte sie, mit einem solchen Mann es seyn? Ein Ehmann ohne Achtung für seine Frau; ein Vater ohne Liebe für sein Kind; ein" . . .

Hier stieg mir das Blut ins Gesicht; doch hielt ich mich. „Ich weis freilig (sagte ich sehr behutsam) das geheime Ihrer Ehe nicht: aber mich dünkt Herr Malgre' ist sehr liebenswerth."

„Nennen Sie einen Mann liebenswerth, dem es gleichviel ist, ob man schön oder häslich ist; ob man bequem oder gleich dem Pöbel wohnt; ob man von einem gewissen Stande, oder von der Gasse aufgeraft worden ist; ob man Vermögen hatte oder elend war; ob man

Freude und Aufmunterung hat, oder eine Sclavin ist; einen Mann der nicht die geringste Dankbarkeit hat: nennen Sie den einen liebenswürdigen Mann?"

„Wenn Herr Malgre' das was hierin in der That nicht liebenswürdig ist, an sich hat: so mus ich mich wundern, daß niemand etwas davon an ihm bemerkt; denn ich versichre Sie, daß er einen sehr guten Namen hat; mein Mann der ihn schon lange kennt, bestättigt das. Aber solte nicht einige Nachsicht ihn bessern können."

„Sagen Sie lieber Demut, Gehorsam, et toute la kirielle."

„Verwerfen Sie jene Tugenden?"

„Nicht ganz: aber gegen einen Niederträchtigen würde ich sie nie beweisen."

Der Bediente kam herein „Mais ce terme est fort" *) sagte ich.

„Fort, tant qu'il vous plaira, & en voici d'autres. **) C'est un homme - de rien, un lâche, une ame de boue . . ."

„Der Bediente ging hinaus. „In wiefern, ich bitte Sie?" sagte ich.

„Ein

*) Aber der Ausdruk ist hart.

**) Das mag seyn; aber ich habe andre rc.

„Ein Kerl der nur meine 40 oder 50 tausend Rthlr. haben wolte, könte, denke ich, keine bessern Namen erwarten.“

„Und wodurch hat er denn das gezeigt?“

„O! davon wäre viel zu sagen!“

„Hat er Sie gezwungen? überredet? seine Bedürfnis verschwiegen? Hat Ihre Familie Sie zu dieser Heirat vermocht?“

Sie schwieg, unschlüssig was sie sagen solte. „Sie wissen, sagte sie endlich, daß wir erst einige Wochen verheiratet sind, oder würden es doch über kurz oder lang erfaren. Sie sehn meine Umstände. Eine Schwachheit, die ich für diesen Betrüger hatte .... Schonen Sie meiner!“

(Ich war lauter Feuer. Dies war gar zu gottlos.) „Madame sagte ich, seyn Sie dankbar, wenigstens billig. Fussen Sie auf meine Verschwiegenheit: aber erlauben Sie mir zu sagen, daß ich von meinem Mann mit Gewisheit erfaren habe, daß Ihr Herr Gemal erst im April dieses Jahrs nach Deutschland gekommen ist. Trift meine Rechnung zu: so wird höchstens in Monatsfrist Herrn Malgre' Unschuld offenbar werden.“

(Sie schäumte fast) „Nun sagte sie endlich frech, ich bin nicht die erste: aber hat seine

Heirath nicht genug bewiesen wie infamnieder-
„trächtig er ist?“

„O Madame! Sie bedenken nicht wie un-
ersezlich Sie sich entehren. Er verschweigt
Ihr Unglük: ist das Vermögen das Sie ihm
„zugebracht haben, ein alzugrosser Preis der
Ehre die Sie verloren hatten, zumal da er
„dies Vermögen so sehr gut anwendet?“

„Sie sprechen mir von Ehre! Was ist Eh-
„re? ein leerer Name; eine Puppe die Vater
„und Mutter den jungen Mädgen, hinstellen,
„um den Gehorsam hernach von uns zu erhal-
„ten, der sonst mit dem kindischen Zeitalter
„aufhören würde.“

„Sagen Sie mir woher haben Sie diese ab-
„scheulichen Grundsäze?“

„Ja ich sehe daß sie von den Ihrigen sehr
„verschieden sind. Wir wollen (hier nahm sie
„eine leichte Mine an, in der sie sehr häslich,
„ich möchte sagen, fürchterlich, ward) wir
„wollen uns über Grundsäze nicht zanken; las-
„sen Sie uns Billard spielen; mit der Masse
„kan ich noch ohn Unbequemlichkeit spielen.“

Ueberläuft Sie nicht, Fiekgen, ein Schauer
bei diesen Frechheiten?

Wir gingen ins Zimmer. Sie spielte mit
vieler Lustigkeit. Von ungefähr sezte Herr
Mal-

Malgre' sich so aus, daß sie sich zweimal verlief, und endlich einen Dreischlag machte *) Hier ward sie so wütend, daß sie die Masse gegen ihn aufhob. „Sie sehn sagte Sie, daß „er beständig drauf ausgeht mich zu kränken!"

„O antwortete mein Mann lächelnd, Sie „müssen ja wissen, daß das ein blosser Zufall ist?"

„Ich mus mich, versezte sie mit Schnau„ben, dieses Elenden in iedem Vorfall schä„men." —

Hr. Malgre' verlor hier die Geduld. Er legte ihr das queue an die Schulter, und sagte: „Liebes Koschgen, hätte ich kein Vater„herz: so würde ich dich iezt so züchtigen, ich „würde dich (hier drükte er das queue so auf „ihre Schulter, daß sie taumelte, und mein „Mann ihm in den Arm fallen muste) ich wür„de dich, stammlete er fort, so derb abprügeln; „ich würde dir die Zähnen die du da zeigst, so „rein aus dem unverschämten Maul schlagen, „daß du erfaren würdest, warum du meinen „Namen trägst; ich würde so unbarmher„zig . . . ."

Mein Mann unterbrach ihn: „o still, still, „sagte er; solche Worte verderben eine Ehe „unwiderbringlich."

*) Ausdrüke die ein Mislingen des Spiels anzeigen.

„Liebster Freund antwortete Hr. Malgre',
„dies sind die ersten harten Worte die ich mit
„ihr spreche...“

Ich führte sie aus dem Zimmer und hörte das übrige nicht. — Mit der Bewegung die ein solcher Auftritt in einem weiblichen Herzen machen kan, drang ich mit Vorstellungen, Ermanungen — ich kan sagen mit flehentlichem Bitten in sie. Sie antwortete mit nichts als einem pöbelhaften Heulen. Ich glaubte, Gründe, die ich mit Angst aus ihrem jezigen Gesundheitszustande hernam, würden sie rüren: aber ich scheue mich die entsezliche Antwort hierher zu sezen die sie endlich gab.

Mein Mann kam, und wechselte so glüklich mit Sanftmuth und Härte, daß es schien sie sei zum Nachdenken gekommen. Er holte Hrn. Malgre' „Lassen Sie, sagte er beiden, diese bittre Wurzel, nicht Grund fassen.“

„Ich bin zur herzlichsten Aussönung bereit antwortete Hr. Malgre' indem er vor ihr sich auf ein Knie niederbeugte, und ihre Hand küsste.

Sie sah mit einer durchausunerträglichen Verachtung auf ihn herab, und sagte, indem sie mit der flachen Hand auf ihn zeigte: „j'a-
„vois bien dit que voilà un vilain gueux!“ *)

„C'en

*) sagte ich nicht daß er ein nichtswürdiger Kerl ist?

„C'en est fait" **) rief er, indem er aufsprang, sie bey der Hand fasste, und die Thür eines Zimmers öfnete das gewölbt und mit eisernen Stäben in den Fenstern verwahrt war, Er sties sie bei den Schultern hinein, und sagte, indem er die Faust ballte „Ich schwöre bei „meiner Ehre daß du in drei Jahren von heut „an, das Tagslicht nur durch jenes Gitter erbliken solst. Hast du mir noch was zu sagen? „denn in drei Jahren wirst du, so wahr ich lebe, mich nicht, und ausser der Wehemutter „keinen Menschen sehn" — Er bekräftigte beides mit einem fürchterlichen Eide.

Sie erhob anstatt zu antworten ein schallendes Gelächter, und er warf die eiserne Thür zu, gegen die sie mit der äussersten Gewalt rannte.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Fortsezung.

Die Ungeduld der Leser steigt.

Ich will Ihnen von dem Entsezen nichts sagen, daß wir empfanden. Mein Mann stellte Herrn Malgre' mit solcher Hize die jezigen

*) Nun ists aus!

zigen Umstånde dieser Frau vor, daß ich fürchtete sie würden alzuhart zusammen kommen (denn Sie wissen Fiekgen wie die Mannspersonen sind.)

Er antwortete ganz gelassen, aber freilig wie ein ganz erschöpfter Mensch: „Lieber L* „Sie kennen diese Furie nicht; Sie wissen „nicht daß ich bis heut eine Geduld meinem „Herzen aufgedrungen habe, die wenns lån„ger währte dies Herz sprengen würde. Kom„men Sie in dies Zimmer, ich mus mehr „entdeken, und Sie müssen Zeugen seyn.“ — Sie hörte dies, und brüllte höllische Flüche durch die Thür.

Mein Mann ging in das Zimmer um ihm den Schlüssel zum Gewölbe aus den Hånden zu winden; er war aber zu schwach; und jener mus Riesenstårke haben: denn er erbrach zugleich mit der andern Hand das Schlos eines Schreibtisches. Ich wolte mich entfernen, als er rief „Hollah! warf die Madame „deswegen heute dies Schlos so schnell zu?“— Und iezt brachte er einen italienischen Zettel, den mein Mann mir übersezt hat.

An

* * *

An Madame Malgre' zu Elbing.

„Ich habe alle deine Briefe empfangen. „Das ist ein Glük denn du bist nicht vor„sichtig genug gewesen. Fahr fort dem „Malgre' den Kopf toll zu machen. Du „kanst ihm alles bieten; denn prügeln darf „er nicht. Halt Geld und Papiere fest. „In kurzem wird er die Geduld verliehren, „und entweder durchgehn, oder eine See„reise thun. Das erste wäre das beste für „uns. Geschieht beides nicht: so scheinen „wir uns zu verstehn: In beikommenden „Büchsgen ist die Tafel Chocolat . . . der „Bote wird dir sagen warum ich noch nicht „kommen kan."

* * *

Die Hare stehn mir empor liebstes Fiekgen! Dies ist ohne Zweifel der italienische Sprachmeister dessen Sie in einem Briefe gedacht haben. *) Hrn. Malgre' Wuth stieg aufs höchste. „Sehn Sie die Giftmischerin?" sagte er halb rasend. „Wo ist das Büchs„gen."

*) S. 411. 2 Th.

Koschgen lachte und brüllte wechselsweise.

Mir fiel ein ob auch diese Elende den Chocolat bei sich haben und aus Verzweiflung verschlingen möchte. Ich kam zurük das meinem Mann zu sagen. Das Büchsgen fand sich: aber es war ledig. — Mich überfiel die ängstende Vermutung, daß das höllische Weib vielleicht heute diesen Chocolat für uns Alle zubereitet habe. Ich war an dem in Ohnmacht zu fallen: aber iezt fand Hr. Malgre' die Tafel unter den Papieren; — und nun eilte ich nach meinem Wagen.

Mein Mann kam einige Stunden nachher. Hr. Malgre' will die Sache unterdrüken; und mein Mann sagt: nach so bindenden Betheurungen sei es nicht warscheinlich, daß Koschgens Gefängnis werde geöfnet werden. Alles was er hat auswirken können, ist, daß ein alter Hausknecht an der Thür des Gewölbes die Nacht hat Wache halten müssen. Mein Mann ist heut hingegangen weil er von diesem Vorfall heftige Folgen für Koschgen befürchtet.

* * *

Jezt habe ich Ihren Brief *) erhalten, und gelesen . . .

Mein

*) S. 219.

* * *

Mein Mann legt ein Blatt bei. Ich bin ausser Stande die Feder zu halten.

Beschlus.

Der ungeduldige Leser wird nächstens mehr erfaren.

Mein Mann glaubt eine Mannsperson könne diesen abscheulichen Ausgang nicht erzälen.

Verdient Koschgen noch eine Zähre: so wiedmen Sie ihr solche.

Mein Mann fand heut früh Hrn. Malgre' in Koschgens vormaligem Zimmer verschlossen. „Ich finde sagte er leise indem er die Thür öf„nete, nichts mehr von dieser Sache: aber sehn „Sie hier! Alle diese Briefe sind numerirt: „wo sind aber die fehlenden Nummern? Hier „finden Sie ihre Asche (indem er das Kamin „öfnete, wo viel verbrandtes Papier lag) das „mag seyn, fuhr er fort, die Schäfgen selbst „sind im Troknen" — und zugleich zeigte er ein Gebund Schlüssel und ein mit Wechseln gefülltes Taschenbuch. — Indem dies geschah kam

kam der Hausknecht mit der Nachricht: Koschgen habe die ganze Nacht getobt, fange aber jezt an, erbärmlich zu wimmern.

Mein Mann erschrak, und erhielt mit vieler Mühe von Herrn Malgre den Schlüssel des Gefängnisses gegen Verpflichtung seines Ehrenworts er wolle Koschgen nicht heraus lassen.

Er fragte durch das Schlüsselloch „Kan man „Ihnen helfen?“

„Vielleicht“ antwortete sie, sehr kläglich und bat, daß man diejenige Person möchte rufen lassen, von der sie Hülfe erwarten dürfte.

* * *

Ich komme jezt daher, und unterdessen ist die Stunde des Abgehns herbei gekommen. Ich werde meine Erzälung gegen den künftigen Posttag fertig machen. Koschgen wird wol nicht den Abend erleben! Sie kan noch sprechen: aber es ist als sei ihre Zunge gebunden, wenn man sie um den Namen des Giftmischers fragt. Machen Sie sich auf eine grauenvolle Beschreibung dessen was da vorgeht gefasst.

Wie komts denn daß Sie den 1 Sept. gewis abreisen müssen? . : werden doch vorher noch einmal schreiben?

XLVIII. Brief.

Sophiens Abreise.

Sophie an Henr. L* zu Elbing.

Danzig, den 27. Aug. Donnerst.

Ihre lezte Frage will ich zuerst beantworten. Ich mus künftigen Dienstag abreisen, weil mein Bruder diesen Befel von seinem General hat; denn ich kann es nicht von ihm erhalten, daß er diesen Dienst verlasse. Ueberdem verlangt mich, endlich einmal an dem Orte meiner Bestimmung zu seyn. — Schiken Sie Ihre Antwort dem Hrn. Korn zu, damit ich sie noch hier erhalte, wenn ich, wider Vermuthen noch hier bleiben solte.

Von Koschgen sage ich Ihnen heute nichts, als: daß diese entsezlichen Dinge mir durch die Sele gehn. Ich zittre wenn ich an Ihren nächsten Brief denke!

Hr. Gros schreibt mir etwas in Betreffung meines Bruders, das, so unwarscheinlich es ist, mich doch sehr ängstet. Er soll nicht mein Bruder seyn. Und das soll ich so ohne Beweis glauben?

* * *

den 28. Donnerst. Nachmittags.

Ich nehm Abschied von Ihnen. Diesen Augenblik erhält mein Bruder vom General Befehl, abzureisen. Ich schliesse diesen Brief iezt, weil ich den Nachmittag zur Anschikung auf morgen früh anwenden mus. Wir reisen bis Stolp Tag und Nacht.

Ich wolte, daß Herr Gros sehn könte wie zärtlich mein Bruder mir für diese Reise Muth einspricht; er würde hier das Bruderherz erkennen.

Fanello geht mit bis Berlin. Ich habe vor einigen Tagen wieder an meine Pflegmutter geschrieben. Melden Sie ihr daß ich abgehe.

Ach Henriette! ich gehe mit schwerem Herzen; denn wie schwebend ist mein Schiksal das längst entschieden seyn könte!

Ich werde dies Blatt hernach schliessen.

* * *

den 29. Freit. früh.

In diesem Augenblik geh ich ab.

Ich habe kein Lak mehr, und überhaupt keine Zeit zu siegeln, und nehme dies bis auf die nächste Station mit.

Hier

* * *

Hier in einem Dorf eine Meile von Danzig, siegle ich, und gebe den Brief einer Estafette mit, die mein Bruder erhält, und gleich nach Danzig weiter schikt. Mir ist bei diesem Treiben sehr Angst!

Da! schon wieder eine Estafette.

Nein, sie ist nicht an meinen Bruder; sie ist an Fanello. In wenig Stunden bin ich ausserhalb Preussen! Schreiben Sie fleissig.

XLIX. Brief.

Die Anlage aufs künftige.

Hr. Less** an Sgra. Fanello. *)

Warschau den 24 Aug.

Alle Ihre Briefe, und überhaupt alle Briefe die aus Preussen für mich hier angekommen sind, sind durch einen unvermeidlichen Zufall hier liegen geblieben. Hätten meine Geschäfte nicht iezt mich hieher gefürt: so hätte ich sie vielleicht nie erhalten. Ich geh in wenig Stunden nach Königsberg ab, und bin also sehr eilig.

Gehn

*) Durch gemeldete Estafette überbracht.

Gehn Sie abwärts indem Sie weiter lesen.

Ich weis wer die Sophie ist mit der Sie reisen. Zwei Dinge können Sie liebe Signora sehr unglüklich machen. Sie müssen nämlich einmal: Sophien nicht verlassen, und denn: den Augenblik, im Fall Sie schon abgereiset seyn solten, mit ihr nach Danzig zurükgehn. Ich bin nicht nah genug um Gewalt zu brauchen. Nuzen Sie daher den Umstand, daß Sophie ohne Sie nicht reisen zu wollen, sich erklärt hat; und da weder Sophie noch ihr Bruder etwas merken darf: so bitte ich Sie aufs ergebenste, und beschwöre Sie bei der Liebe zu Ihrer Wohlfart, wenden Sie eine Krankheit vor, damit mein nächster Brief oder ich selbst, Sie nebst Sophien in Danzig treffe. Ich lege Ihnen 200 Dukaten bei, die ich als einen Beweis meiner Dankbarkeit anzunehmen bitte. Alle Kosten werde ich ersezen. Ich kann keine mehrdringende Angelegenheit haben als diese. Hüten Sie sich sorgfältig meinen Namen auszusprechen Ich bin mit Gesinnungen die bei Erwartung dieser ganz vorzüglichen Wolthat natürlich sind

Ihr gehorsamster Dr.

L. Brief.

XLX. Brief.

Der vermutlich der Erwartung der Leser entspricht.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 25. Aug. Dienstags.

Im Augenblik da mein lezter Brief abgeht *) fang ich diesen an, um diese erschreklichen Nachrichten fortzusezen.

Mein Mann trug Sorge, daß ein Arzt und noch eine Person die bei Koschgens Umständen erforderlich war, geholt wurden. Er schikte zugleich Pferde an unsern Freund den Prediger am Drausensee. Die beiden ersten kamen zu spåt. . . Ich wolte Ihnen auch dies schreiben: aber es ist alzufůrchterlich. Koschgen fiel iezt in Verzukungen, von denen der Arzt sagte, daß sie bei solchen Schmerzen unvermeidlich wåren. Wann sie sprach: so that sie es nur, um die allerentsezlichsten Flůche gegen Hrn. Malgre' und gegen alle ihre Bekanten auszustossen. Meinen Mann gab sie ein Taschenbuch doch ohne sagen zu kőnnen zu welchem

*) S. 300.

chem Behuf? Hr. Malgre' der unter dem Vorwande, er könne seinen Eid nicht zurüknehmen, nicht ins Gewölbe kommen wolte, entris es meinem Mann wie dieser herauskam. Es enthielt Wechsel. Mein Mann ging wieder hinein; und da gab ihm der Arzt einen Dolch der sich bei ihr gefunden hatte, und der zum Glük sehr fest in der Scheide sas. Er bat im Weggehn den Arzt, sie noch nicht zu verlassen, obwol es entschieden war, daß sie nicht gerettet werden konte.

Auf seine Bitte ging ich iezt hin. Ich fand den Herrn Malgre' mit Einpaken beschäftigt, da zugleich einige Kasten hinausgetragen wurden. Er beantwortete mir eine Frage die ich deswegen that, sehr verwirrt. Ich flog ins Gewölbe, wo ich den Prediger fand. Er redete wenig, denn Koschgen hatte das Gehör verloren, und sah ihn starr an. Sie antwortete nichts, auch selbst nicht auf Zeichen durch die ich mich verständlich machen wolte. Der Prediger bemerkte hier, daß ihre Augen schon gebrochen waren. Ich legte ihre Hände zusammen und wolte beten. Sie seufzte tief, ris aber gleich drauf die Hände mit Gewalt auseinander, und stopfte die Deke in den Mund um zu erstiken. Wie wir das hinderten, schrie

sie:

sie: „Kennt Ihr die Pein eines verfluchten Le„bens?“ — Mich überfiel ein Grauen. Ich flog aus dem Gewölbe, um Herrn Malgre' zu suchen. Wie ich den nicht fand, und alle Zimmer beinah ganz leer waren, eilte ich zu meinem Mann. Er ging hin. Sie konte wieder hören; aber wenn man betete: so schrie sie, oder brüllte vielmehr. Mein Mann fragte; „ob sie noch was zu sagen hätte? Denn sie stehe „iezt am Rande des Lebens?“

„Abgründe wo vergebens mein Geist zurük„strebt!“ antwortete sie ganz deutlich.

Er wartete daß sie mehr sagen solte; und da sie es nicht that, wiederholte er seine Frage.

„Prêtre ôtez-vous!“ *) schrie sie hier mit wildem Ton.

Wie der Prediger hinausgegangen war, ballte sie die Faust, richtete sich plözlich auf, — und stürzte vorn über. Man legte sie wieder zurük: aber sie war tod! — Mein Mann sagt man könne nichts schreklichers denken, als ihr iezt halb blaues Gesicht auf dem der weisse Schaum vor dem Munde lag. Er eilte Herrn Malgre' zu ruffen. In der Thür begegnete ihm ein Arbeitsmann mit folgendem Zettel der mit Bleifeder geschrieben war.

*) Fort! Pfaffe!

* * *

„Unterdrükken Sie alles lieber L* um „der Familie willen, und aus Freundschaft „für mich, damit ich mich und alles in Si- „cherheit bringe. D e Noth dringt mich, „mir alles was im Hause war zuzueignen. „Ich werde nicht eher wissen lassen, wo ich „bin, als bis ich merken kan, ob ich für „meine ausgestandne Qual wenigstens die „Belonung erhalte, Erbe des Ganzen zu „seyn. Lassen Sie jenen italienischen Zet- „tel den Sie haben, zu meiner Rechtferti- „gung dienen. Lebt meine Frau: so sei „der Verlust dessen was ich in Sicherheit „gebracht habe, ihre Strafe.

Malgre'."

* * *

Was dünkt Ihnen liebste Sophie zu diesem Mann? Solte er wol selbst der Schreiber des giftmischerischen Briefs seyn? Mein Mann will hierauf nichts antworten. Er hat einen derer aus dem Malgre'schen Hause weggebrach- te Kasten ausgeforscht, und an Herrn Van Vlieten geschrieben.

* * *

Ich habe dies bis zum heutigen Posttage liegen lassen. Ich wolte noch viel schreiben: aber meine Verwirrung ist zu gros. Mein Mann ist nach Königsberg gereiset. Herr Malgre' soll nach Rostok gegangen seyn.

* * *

Eben iezt erhalte ich inliegenden Zettel von unsrer Pflegemutter. *)

* * *

O Fiekgen! fliehn Sie! Sie sind in den Händen des allerabscheulichsten Betrügers! Hier haben Sie den Umschlag des Briefes unsrer Pflegemutter. Er ist die Eine Seite des Blatts das der Umschlag eines Briefs war, den Ihr Bruder von Danzig kurz vorher ehe Sie aus Königsberg abgingen an unsre Pflegemutter schrieb. **) Sehn Sie, dies, und der italienische Zettel an Koschgen (den ich versiegle, um Sie nicht so plözlich gleich beim Oefnen meines Briefs zu erschreken) beides ist genau von Einer Hand. Ihr Bruder ist also der Giftmischer, und vermuthlich der italienische

*) Er hat sich noch nicht gefunden.
**) 2 Th. S. 239.

lienische Sprachmeister, der Koschgen zu grunde gerichtet hat. Nichts ist gewisser! Armes Kind, wie soll ich Sie retten?

* * *

In diesem Augenblik komt Ihr Brief vom 27 Aug. *) Wo mögen Sie unglükliches Mädgen iezt seyn. Ich fahre iezt zu unserm Prediger. Vielleicht kan er Rath geben. O wäre mein Mann hier. Gott schüze Sie! so schreibt weinend

Ihre treuste Henriette L*.

N. S. Indem ich siegle tritt Herr Malgre' in mein Zimmer. Ich fürchte daß sein Kopf gelitten hat! Er ist sehr verwirrt. Er will meinem Mann nachreisen.

*) S. 301.

LI. Brief.

Ungefär so wie die Kunstrichter grosgünstig zu befehlen geruhten.

Sophie an Henriette L*.

den 29 Aug. Freitags.

Was denken Sie, ich bin wieder in Danzig, und erwarte mit Ungeduld Nachricht von Ihnen. *) Ich habe das Unglük gehabt meinen Bruder entsezlich aufzubringen. — Ach Henriette, er hat mich geschlagen! Werde ich Ihnen das erzälen können?

* * *

Liebste Freundin mir ist nicht wohl! Ich habe einen gefärlichen Bluthusten! O! der Unmensch! Kan er mein Bruder seyn?

Gleich nachher als ich meinen lezten Brief weggeschikt hatte ward meine liebe Fanello plözlich krank. Sie drang drauf, nach Danzig zurükgebracht zu werden. Ich bat meinen Bruder eben so dringend uns diese Wohlthat zu

*) Henriettens lezter Brief war noch nicht da.

zu erzeigen. Er schüzte seines Generals Befehl vor. Ich konte dagegen nichts einwenden, und bat ihn zum General zu reisen, und uns hernach von Danzig wieder abzuholen. Auch das wolte er nicht; doch war er bereit Fanello zurük zu schiken. Es ward mir schwer, mich von ihr zu trennen; und wie ich ihr sagte, daß ich es thun müste, da ward mirs ganz unmöglich: denn sie überredet unwiderstehlich. Hier ward mein Bruder wütend. Mir ward bange bei ihm; denn des Herrn Gros Nachricht fiel mir ein. Ich sagte ihm, sanft aber mit der Entschlossenheit die in der Angst natürlich ist: ich müsse die Signorn schlechthin nach Danzig begleiten. — „Must du?“ schrie er; und schlug mich mit seinem Rohr so heftig, und so lange bis ich niederstürzte. Hier warf er uns beide in den Wagen, und fuhr fort. Durch viel Bitten, und durch die Vorstellung, ich brauche Hülfe bei einer Quetschung gegen die meine Schnürbrust mich nicht hatte sichern können, lies er sich endlich bewegen umzukehren. O! mit welcher Freude sah ich die Thore, und das englische Haus wieder! (denn er lies uns nicht wieder bei Herrn Pahl absteigen.)

* * *

den 30. Aug.

Ich habe die Nacht ruhiger . . .

* * *

Um 9 Uhr.

O Henriette mein Bruder ist verloren! Ich kann nicht schreiben!

Von Mariens Hand.

Ich auch nicht: aber ich mus. Sophie hatte den Thee getrunken, und wolte schreiben, als der Secretair des russischen Residenten sich melden lies. Ihr Bruder — doch ich will den Schelm nur bei seinem eigentlichen Namen nennen — Herr Traitor der diese Anmeldung im Nebenzimmer hörte, entsprang; ward aber von einem Commando der Stadtdragoner in der Gasse angehalten, und in Sophiens Zimmer gebracht. Jezt erschien der Secretair. Er sprach russisch mit ihm. Fanello, unser Schuzengel kam, so krank sie war ins Zimmer.

„Ich hoffe Signora, sagte der Secretair, „daß Sie hieran keinen Theil haben?“

„Sie werden sich besinnen, antwortete sie, „daß ich eben diejenige bin deren Briefe nach „Warschau durch Ihre Hände gehn.“

Er bükte sich und sagte, „Sie werden sich „aber drein finden, sich in diesem Zimmer be„wachen zu lassen?“

„Sehr gern,“ antwortete sie.

Herr Traitor stekte der Sophie heimlich ein Taschenbuch zu. Der Secretair sah das. „Sind Sie die Schwester dieses Menschen?“

„Ja.“

„Sie sind eine Statsgefangene.“

„Ich kan wol erweisen, sagte Fanello, daß „die Mademoiselle unschuldig ist.“

„Desto besser für sie antwortete der Secre„tair: aber bis dahin haben Sie Wache.“

Er bat sie sehr höflich ihm das Taschenbuch zu geben, öfnete es nicht, bat sie aber, es zu versiegeln, und nahm es zu sich wie das geschehn war. — Traitor bat ihn auf russisch ihn los zu lassen und bot ihm einen Ring der wenigstens 700 Dukaten werth ist. Der Secretair antwortete ihm sehr hart, und nahm ihn nicht. Er lies ihn hierauf in ein besonders Zimmer bringen, wo er eine starke Wache erhielt. Zu uns sagte er: „Ich mus hier alles „in Beschlag nehmen; lauft Ihre Sache gut: „so bekommen Sie das was Ihnen persönlich „gehört unverlezt wieder. Sind Sie in die„ser Sache ganz rein?“

„Ja.“

„Ja."

„Haben Sie Briefschaften vom General „Tschernoi?"

„Nein."

„Dann fassen Sie Muth; ich werde suchen „Sie aufs schleunigste frei zu machen." — Er lies zugleich unsre beiden Wagen abpaken und die Sachen in unser Zimmer sezen zu deren Bewachung ein Unterofficier in unserm Zimmer blieb.

den 31. Aug. Mont.

Von Sophiens Hand.

So stehts noch. Der Unterofficier sagt, mein Bruder habe sich der Verbrechen einer hohen Person schuldig gemacht, welches durch einen verdächtigen Brief warscheinlich, und durch einen gezifferten Brief erwiesen worden sei. Herr Pahl und seine Tochter sind auch eingezogen. Ich habe heut einem Officier meine Geschichte erzälen müssen.

Jezt ist dieser Officier mit einer Gerichtsperson hier gewesen. Mein Bruder ward in meiner Gegenwart befragt „ob ich wirklich „seine Schwester sei?" Er sagte Ja, nachdem er sich lange bedacht hatte. Was soll ich glauben?

Da

* * *

Da komt Ihr Brief meine Henriette. Ich bin fast erstarrt! Das ist meines Bruders Hand: aber so sehr kan er nicht Bösewicht gewesen seyn. Ich geh iezt mit dem Zettel zu ihm.

* * *

Er ists, der Bösewicht! Mein Bruder ist er nicht; gottlob es ist gewis daß ers nicht ist.

Der Secretair begegnete mir. Er entris mir den Zettel. Ohn ein Wort zu sagen hielt er ihn dem abscheulichen Menschen hin, der sogleich vor ihm auf die Knie fiel. Ich muste die ganze That erzälen. Er bat um Erlaubnis mit mir allein zu seyn. Er erhielt sie, nachdem er in Ketten geschlossen war.

„Ich bin sagte er, Koschgens Sprachmei„ster. Ich floh nach Memel. Der General „der dich oft gesehn, und auf einem maskirten „Bal genauer kennen gelernt hatte, ersuchte „mich, dich ihm zu verschaffen. Ich erkundig„te mich nach dir in dem Hause der Frau E. „und erfur genug, um mich für deinen Bru„der ausgeben zu können. Mademoiselle (sezte er hinzu und fiel auf die Knie) „das

„Ue-

„Uebrige wissen Sie. Ich habe Ihnen „alles freiwillig gestanden, um Sie zum „Erbarmen zu bewegen. Erbarmen Sie „sich um Gottes willen!"

Ich konte vor Schreken und Abscheu nichts antworten.

* * *

Noch Montags zu Mitternacht.

Tröstete mich nicht meine Unschuld: so könte ich dies nicht überleben! Wir sind alle in ein Gefängnis gebracht. Traitor sizt bei Wasser und Brod. Ich soll iezt scharf verhört werden. Fanello spricht mir Trost zu; aber auf eine vielleicht alzuleichtsinnige Art!

* * *

Ich habe ein sehr peinliches Verhör ausgestanden. Herr Korn kam, eine Bürgschaft für mich anzubieten, die nicht angenommen ward. Er blieb in der Gerichtsstube. Ich ward noch einmal verhört; Marie auch: doch in einem besondern Zimmer. — Jezt ward Herr Korns Bürgschaft angenommen. Traitor ward besonders verhört. Ich weis nicht was der Bösewicht ausgesagt hat: aber die Bürgschaft

des

des Herrn Korn ward wieder vernichtet, und ich werde genau bewacht.

* * *

den 2. Sept. Mittwochs.

Gott sei gelobt! ich bin frei, doch unter Herrn Korns Bürgschaft, und in seinem Hause. Wie das zugegangen ist, versteh ich nicht. Ich ward zum dritten Verhör geführt. Der Resident erschien selbst. Hier trat Fanello auf. „Ich bin bisher still gewesen, sagte sie, da„mit die Strenge der Verhöre Sophiens Un„schuld erweisen könte. Ew. Excellenz werden „aus diesem Briefe sehn, daß Sophie vorneh„me Bekandschaft hat.“ — Sie gab ihm das Schreiben das sie in jenem Dorf durch Estafette bekam, und sagte ihm etwas auf russisch. Er las es, redete verschiednes mit ihr, und schien sich sehr zu wundern. Ich ward entfernt.

Wie ich wieder vorgeführt ward sagte er mir mit einem sehr gnädigen Bezeugen: „Sie sind „frei Mademoiselle. Schreiben Sie es der „Strenge der Geseze zu, daß Sie so hart be„handelt wurden, und noch unter Herrn Korns „Bürgschaft bleiben. Ihre Sachen sollen gleich „in Herrn Korns Haus geschikt werden.“ —

Dies

Dies ist geschehn: aber ich habe nichts als meine schlechtsten Kleider, und meine Papiere die ich bei der Abreise wie gewönlich versiegelt hatte, nebst einem Geldbeutel erhalten. Das übrige nämlich die Geschenke des Herrn Puf, und mein Geld, überhaupt meinen Koffer hat man verdächtig gefunden. Fanello ist hingefaren mein Eigentumsrecht an das Zurükgebliebne zu erweisen.

* * *

Sie komt iezt, und hat die Auslieferung erhalten.

Jezt hat der Secretair das Taschenbuch geöfnet. Unter vielen Wechseln auf erstaunliche Summen (von denen der Secretair sagt, daß sie den stürzen in dessen Sache Traitor verwikelt ist) fand sich ein Päkgen Wechsel worauf Traitor geschrieben hatte „von Madame Mal„gre', mir gehörig." In diesem Päkgen war ein Verzeichnis vieler dazugehörigen Kostbarkeiten. Dies alles soll der Van Bergschen Familie ausgeliefert werden. Fanello will mir nichts erklären.

Jezt hat Fanello eine Estafette bekommen. Sie fliegt mit dem erhaltnen Briefe zum Residenten.

Ich

* * *

Ich bin frei. Der Resident war so gnädig selbst zu mir zu kommen. „Traitor, sagt „er, kommt nach Sibirien; und Sie Made-„moiselle sind frei. Herr Leß** wird Ih-„nen mehr sagen.“

Liebste Henriette wo bin ich? Ich habe nicht das Herz gehabt zu fragen . . .

* * *

Von Fanello Hand.

Ich siegle dies Madame — denn Herr Leß ** ist hier.

Ende des dritten Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

La(b)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus, 1738-1821

Sophiens Reise von Memmel nach Sachsen

Bd.: 3

Leipzig (1771)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 456-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342307-1
VD18 80435750-001